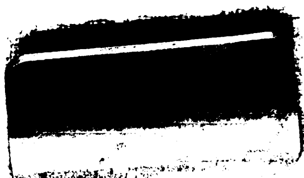

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
532
R159



SLAVISCHE ROMANBIBLIOTHEK

V.

KALIBA'S VERBRECHEN



PRAG
VERLAG VON J. OTTO
1905

KALIBA'S VERBRECHEN

EIN BILD
AUS DEM NORDBÖHMISCHEN VORGEBIRGE

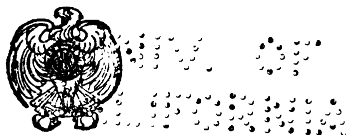
von

KAREL V. RAIS.

AUTORISIRTE ÜBERSETZUNG AUS DEM BÖHMISCHEN

von

CLAUDIUS BĚHAL.



PRAG
VERLAG VON J. OTTO
1905

Buchdruckerei »Unie« Prag

K. V. RAIS.

Die Welt, in der die Gestalten der Erzählungen und Romane von Karel Václav Rais ihr bescheidenes, an Abwechslungen nichts weniger als reiches und ziemlich freudloses Dasein fristen, hat eng gezogene Grenzen. Es ist dies die nächste Umgebung der am Fuſse des böhmischen Riesengebirges gelegenen Städte Neu-Paka und Bělohrad: eine ziemlich düstere, schweigsame und gleichsam in trauriges Brüten versunkene Gegend. Dort gibt es an den Hängen der Ausläufer des Riesengebirges weiſse, niedliche und stille Dörfer, die sich zu Füſsen der düsteren tiefen Wälder, die den Horizont abschlieſsen zu ducken scheinen, weltentlegene kleine Dörfer, deren Bewohner der rauhen Natur dieser Gegend in heiſsem Kampfe ihr tägliches Brot abringen. Klee- und Kartoffelfelder wechseln hier mit schmalen Ackerstrichen ab, auf denen das Getreide gedeiht, die

rotbraunen Schollen sind wenig fruchtbar und nur, wenn sie von Schweiſs getränkt sind, können ihnen goldige Ähren entsprieſsen. Im Winter erstirbt hier alles Leben. Eisige Winde, die vom Gebirge hereinwehen, bedecken die ganze Gegend mit hohen schweren Schneewehen, jede Verbindung mit der Welt ist unterbunden, ja geradezu unmöglich gemacht und die weiſse blinkende und glitzernde Decke, die alle diese Dörfer und Einschichten in ihre weichen Falten hüllt, wird gar oft zum Leichentuche, denn nicht selten hat ein strenger und langer Winter in diesen von armen Häuslern und Webern bewohnten Ortschatten die Hungersnot zur Folge.

Die Menschen, die da in schwerem Kampfe um ihr Dasein ringen und die Rais in seinen Arbeiten vorführt, sind zumeist schlichte, ehrliche, vorwiegend passiv veranlagte Seelen. Ergeben und ohne sich gegen die drückende Last ihres harten Geschickes aufzulehnen, gehen sie durch das Leben. Sie haben sich in ihr Schicksal hineingefunden und fest überzeugt, daſs Alles unbedingt so sein müsse, wie es eben ist, gehen sie ihrer Arbeit nach, rackern sich auf ihren kargen Äckern oder hinter den eintönig surrenden Webstühlen ab. Es sind markige, wie aus hartem, knorrigem Knieholz geschnitzte, wenig komplizierte und urwüchsige Gestalten, denen wir bei Rais begegnen: Ausgedingler, die mit dem Leben abgerechnet haben und von der Welt nichts mehr erwarten, alte Leute, deren Kräfte von ihrer mühevollen Arbeit

aufgerieben wurden und die nun einen stillen, aber freudlosen Lebensabend verleben, geschäftige redselige Krämer und Unterhändler, passive liebende Frauen, die weiter nichts als treue Gattinnen und liebevolle Mütter sein wollen, und in ihren Gatten die unumschränkten Herren und Gebieter über ihre Körper und Seelen, ihre Freiheit und ihr ganzes Leben erblicken, ob und zu irgend ein dralles frisches Mädchen, eine Buhlerin mit heifsem Blut und wild hämmerndem Herzen, — durchwegs Menschen, deren geistiges Leben primitiv ist und keine weiten Horizonte, keine stürmische Sehnsucht, keinen leidenschaftlichen Tatendrang kennt. Dazwischen huschen auch die Gestalten von ein paar Intelligenten an unserem Auge vorbei: Priester und Lehrer, die ein unfreundliches Geschick in diese entlegenen Dörfer verschlagen hat und die da nun Schulter an Schulter mit den armen Bäuerlein und Webern, um ihr tägliches Brot kämpfen müssen und mit ihnen all ihr Leid und ihre kleinen Freuden teilen.

In dieser Welt gibt es keine herrlichen Grofstaten, keine kühnen Träume, keine himmelstürmende Sehnsucht. Das Leben reduziert sich hier auf ein ziemlich kümmerliches, trauriges Vegetieren, das indess diesen Menschen vollauf genügt. Sie sehnen sich nach keinem reicheren, bewegteren Leben, sie sind voll und ganz zufrieden mit dem Schicksal, das ihnen geworden, mit den kleinen Freuden, die es ihnen bringt. Alles ist hier gedämpft, alle glü-

henden Farben scheinen erloschen zu sein. Die Schilderungen des Autors sind nüchtern und grau und sein Auge sieht in der ihn umgebenden Natur nicht viel mehr, als die Helden seiner Erzählungen. Er malt nicht mit grofsen Zügen, sondern versenkt sich liebevoll in die Einzelheiten, die er sorgfältig aufzählt und aneinander fügt. Er will eben nicht blenden, nicht hinreifsen, sondern nur treu und wahr schildern, was er gesehen, was er miterlebt hat. Um so trefflicher gibt er aber wieder, was er gehört. Mit einer Meisterschaft, die in der Tat imponieren mufs, weifs er die Gespräche dieser Bewohner der Ausläufer des Riesengebirges und einzelner gebirgigen Gegenden Ostböhmens, in denen sich die Handlung einiger seiner Geschichten abspielt, zu wiedergeben. Der Satzbau, der Ausdruck, der Tonfall dieser Gespräche, das Alles ist mit einer seltenen Naturtreue wiedergegeben. Und diese Meisterschaft in der Reproduktion der Gespräche seiner Helden ist es eben, die wir an seinem Werke am höchsten schätzen und die ihnen einen besonderen Wert leiht. Aus ihr (sowie aus der trefflichen Charakteristik der kernigen markigen Figürchen, die er zeichnet) erklärt sich der unverkennbare, nirgends absichtlich betonte und doch so deutlich zu Tage tretende nationale Zug, der durch sein ganzes Werk geht: Seine Geschichten sind bodenständig und böhmisch durch und durch, der würzige Erdgeruch der heimischen Scholle entquillt ihnen. Damit ist aber auch schon gesagt, dafs diese Vorzüge unmöglich so deut-

lich hervortreten können, wenn man seine Erzählungen in eine andere Sprache übersetzt, dafs durch die Übertragung sehr viel von ihrem originellen Reize verwischt wird und verloren geht, denn es ist eine ausgesprochene Heimatskunst, um die es sich hier handelt.

Lehrer von Beruf, war K. V. Rais lange Jahre hindurch als Jugendschriftsteller tätig und er hatte bereits eine lange Reihe von für die Jugend bestimmten Gedichten und historischen Erzählungen veröffentlicht, als er — bereits als reifer Mann — sein eigentlichstes Gebiet entdeckte. Zweiunddreifsig Jahre alt, veröffentlichte er im Jahre 1891 die erste Sammlung seiner Geschichten aus dem Leben der Bewohner des nordböhmischen Vorgebirges. Gleich dieses erste Buch fand eine überaus freundliche Aufnahme wegen der schlichten Wahrheitsliebe, der Gefühlswärme und der herzgewinnenden Frische, die sich darin äussern. Mit jedem folgenden Buche nahm seine Beliebtheit zu und heute zählt K. V. Rais zu den populärsten und gelesensten böhmischen Schrifstellern. Die Zahl seiner Werke ist grofs und aus allen spricht ein hoher sittlicher Ernst und ein warmes Mitgefühl mit den Geschikken derer, die er uns vorführt. Alle seine Erzählungen haben einen, ich möchte sagen, pädagogischen Kern, alle wollen Szenen aus dem ländlichen Leben nicht allein schildern, sondern auch nach ihrer ethischen Seite und Bedeutung hin beleuchten. Sein ethischer Standpunkt ist streng konservativ und mit

dem Eifer eines echten Moralisten sucht er stets irgend einen Lehrsatz zu beweisen und zu demonstrieren, der auf reicher Erfahrung ganzer Generationen basiert, so z. B. die wahre Liebe zur heimatlichen Scholle, den schädlichen, ja vernichtenden Einflufs, den das Milieu des Stadtlebens auf die Dorfleute übt u. s. w. Er selbst nimmt den lebhaftesten persönlichen Anteil an allem, was er erzählt und macht aus seiner Neigungen und Aversionen kein Hehl.

Die Gefühlswärme, die seinem Werke entströmt, mochte nicht wenig dazu beigetragen haben, ihm die Sympathien der weitesten Leserkreise zu gewinnen. Hie und da sind seine Geschichten nicht ohne einen leisen süfslichen Beigeschmack und einen Stich ins Sentimentale — so insbesondere der sonst tiefempfundene und ergreifende Roman „Der Sonnenuntergang" — aber dieser Mangel wird durch die kernige Unmittelbarkeit und quellfrische Herzlichkeit seines Werkes reichlich aufgewogen. Die Handlung seiner Erzählungen ist schlicht und wenig verzweigt. Auch in dieser Geschichte, in der er schildert, wie ein ehrlicher und herzensguter Mensch zum Verbrecher wird, ist es nicht die Handlung, auf die es hier in erster Reihe ankommt, sondern die Charaktere, die plastisch und lebensvoll, schlicht und mit knappen Zügen gezeichnet sind. Einfach und in ungebrochenen Linien hingeworfen, schlichte, naive, wenig komplizierte und diffenrenzierte Wesen, sind sie für

uns durchsichtig wie Bergkrystalle. Wenn sie uns trotzdem interessieren, wenn sie trotzdem uns nicht gleichgiltig sind wie ein beliebiger Hans Jedermann, so ist diese Tatsache allein der beste Beweis der Charakterisierungskunst des Autors und der Trefflichkeit seiner Schilderung, die mit den einfachsten Mitteln grofse Wirkungen su erzielen weifs.

Jaroslav Kamper.

I.

Die Grummetmahd war vorüber. Die entkleideten Wiesen glänzten in vergilbtem Grün, daraus schon die schlanken Blüten der Herbstzeitlosen rosig hervorschimmerten.

Über der aus ungleichfärbigen Feldstücken wie zusammengeflickten Gegend wölbte sich ein hoher lichtblauer, fast weisser Himmel; die Vormittagssonne ergoss über denselben einen gelblichen Schein, aber ihre Glut war schon erkühlt. Eine gute Hälfte der Felder war schon geackert und besät; es blieben noch die mit schwarzem Erdäpfelkraut bedeckten Huben, gelbliche Rübenfelder und hie und da dunkler Samenklee. Die Bäume an den Strassen und in den Gärten des Dorfes Ostružinov blauten von dichten Pflaumenbüscheln, zwischen denen ein schütteres, bräunliches Blattwerk zitterte. An den Sträuchern und verwelkten Stengeln schimmerten schon die Fäden und Spinngewebe des Altweibersommers.

Die aus dem Norden zurückgekehrten Staare pfiffen in den Kronen der Pappeln und lies-

sen sich in dichten Schaaren in den gelben Auen nieder; ihr Zwitschern und Schwirren paſste gut zu der herbstlichen Stimmung der Gegend.

Die Schwämmesammler, welche beim ersten Morgendämmern in die den schönen, am Fuſse des Zvičinaberges gelegenen Talkessel bekränzenden Wälder ausgegangen waren, kehrten mit angefüllten Ranzen über die Berglehnen heim.

In den Feldern waren nur wenig Leute, aber aus den Scheuern ertönte rumpelnd und polternd ein lustiges, beinahe klingendes Klappern der Dreschflegel, welches durch das Thal tönte und von Wald und Weide widerhallte.

Um die Ostružinover Bauernhäuser und Hütten trieben und tummelten sich Kinder herum, hemdenackt oder bloſs dürftig gekleidet.

Bei Kaliba's Chaluppe, welche am Nordende des Dorfes Ostružinov liegt, war es still. Die Chaluppe ist mit der Stirnseite gegen den Dorfplatz gekehrt; zu ihrer linken Seite steht ein kleiner Hof, welchen das Ausgedinge und ein Blumengärtchen begrenzt, hinter dem Gebäude befindet sich der Garten mit Pflaumen- und breitgeästeten Apfelbäumen.

Kaliba's Familie teilte sich in der Stube in den mütterlichen Nachlaſs. Der Alte, ein guter Fünfundsechziger, welchem gestern gerade Mittags das Weib gestorben war, saſs bei dem groſsen, schwarzen Kachelofen, welcher genau den vierten Teil des Raumes der hölzernen, rein geweiſsten Stube einnahm. Er war noch wenig ergraut und bartlos; seine feurigen Augen waren von zahlreichen, aber feinen Fur-

chen umgeben. Er hatte eine längliche, über den Mund gebogene Nase, schmale, eingezogene Lippen, eingefallene Wangen und ein spitzes Kinn. Er saſs mit aufgeknöpfter Weste da, in abgewetzten Strumpfhosen, welche aus den dicken Reichenberger Tuchschuhen herausgeschlüpft waren.

Ein Stückchen rechts vom Vater bei der Seitentür, welche in das zugebaute Stübchen führte, stand an den Türpfosten gelehnt der junge Kaliba, ein groſser, starker breitschulteriger Fünfunddreiſsiger; auf den ersten Blick hin schien er älter zu sein.

Seinen groſsen, runden Kopf bedeckte ein weiches Haar mit wirren braunen Zotten, die niedrige Stirn hatte drei tiefe Furchen, die Augen waren etwas herausgetreten. Er hatte volle, gesund gerötete und von der Sonne abgebrannte Wangen. Er war in einer kurzen Wolljacke und in abgeschundenen Stiefeln, in deren hohe Röhren die Hose gesteckt war. Die starken Arme waren auf der Brust verschränkt und sein Blick starrte stumpf in die Stube hinein.

Vor dem Fenster, das gegen den Dorfplatz liegt, saſsen auf der gelben, aber schon tüchtig abgewetzten Bank mit einer Lehne der Schwager des jungen Kaliba, Nedomlel und die Schwester, verheiratete Smržová. Letztere war dem Bruder sehr ähnlich, aber sie sah älter aus, obwohl sie jünger war. Nedomlel war ein magerer, knochiger Hüne mit hervorstehenden Backenknochen, eingekniffenen Lippen und stets sehr bekümmerten Blicken; unter seinen Ohren sproſste ein kurzer struppiger Bart.

*

Mitten in der Stube lag auf dem holperigen, ausgetretenen Boden ein Haufen von Kleidern, Wäsche und Schuhzeug; auf der Bank längs des Ofens waren hölzerne Gefäſse, am Schranke und auf dem glatten Tisch von Eichenholz mit massivem Gestell und am Rande gekerbter Platte stand einiges Eisen-, Thon- und Porzellangeschirr. Unter diesem Kram gingen Nedomlelka, die ältere Schwester des jungen Kaliba und der Schwager Smrž auf und ab.

Nedomlelka hatte nach ihrem Vater schwarzes Haar sprühende Augen und einen braunen Teint, nach ihrer Mutter war sie hochgewachsen, mager und spitzig an allen Gelenken. Sie stand fortwährend aufrecht, und wenn sie sich schon bücken muſste, so beugte sie sich mit der ganzen Hälfte des Körpers, als wenn sie auf Drähten wäre. Wer sie zum erstenmal gesehen hätte, der würde vielleicht vor Angst aufgeschrien haben, daſs ihr Leib entzweibricht. Wenn sie ging, so war sie ebenfals wie hölzern und bewegte kaum die Füſse in den Knieen; sie trat gerade und schwerfällig auf. Sie war äuſserst nachlässig angezogen, obwohl sie gute und ganz anständige Kleider hatte; der dunkle Wollrock, die Joppe und auch die Schuhe waren ihr zu groſs, das Tuch hatte sie fahrlässig und nur wie flüchtig gebunden, das schwarze Haar fiel zerzaust über die Stirn. Ihr Blick war trüb und düster.

Smrž stammte aus dem Gebirge, und trotzdem er in Ostružinov schon von Jugend auf lebte, so stach er doch von den hiesigen ruhigen und gemäſsigten Leuten durch seine Beweglichkeit und Lebhaftigkeit ab. Er stotterte

ein wenig. Er hatte schwarzes, dichtes, glänzendes, wohlgepflegtes Haar, unter der Nase einen starken schwarzen Schnurrbart, dessen Spitzen er mit einem eigentümlichen Zucken der Mundwinkel in die Höhe zu richten verstand.

Jetzt stand er über dem Haufen von Weiberkleidern; seine Hände waren in die Hüften gestützt, die Füſse in den Knieen gestreckt, der Kopf etwas geneigt und so musterte er Alles wie ein Ingenieur.

„Na, wiſst Ihr, Schwager, das Tüchel hier hat die Mutter von uns bekommen, Nedomlel hat's ihr gebracht, wie er noch mir nachgegestiegen ist — na, 's wird doch uns bleiben?“ sagte Nedomlelka kalt, mit einer rauhen Stimme.

Smrž's Schnurrbart richtete sich auf und seine Lippen zischten:

„I, meinetwegen, wenn Ihr's gegeben, so nehmt Euch's wieder,“ war die spöttische Antwort, aber er lächelte nicht dabei.

Nedomlelka warf das Kopftuch auf den Haufen, wo sie die ihr anheimgefallenen Sachen zusammengelegt hatte.

„Und was ist mit diesem Spenzer?“ frug sie, ein altmodisches Leibchen mit aufgebauschten Ärmeln und schmalen Hüften, dessen bläulicher Grundstoff regenbogenfarbig gestreift war, in die Höhe ziehend. „Was möchtet Ihr damit machen, die Manka wird drin nicht herumgehen und ich könnt's fürs Feld noch brauchen,“ fuhr sie gleichmäſsig mit demselben düsteren Blick fort.

„Machen, nicht machen, die Manka ist ja auch keine Gräfin! Ihr seid zwei Schwestern, da soll also jede zu gleichem Teile nach der Mutter erben. 's mufs ja noch ein Spenzer da sein," brummte Smrž, in den Kleidern wühlend. Beim Herausziehen des zweiten musterte er denselben flüchtig und fügte hinzu: „Na, 's ist wohl kein Unterschied, nehmt, welchen Ihr wollt."

„I was, mir ist's gleich," murmelte Nedomlelka und warf das Stück, das sie gerade in der Hand gehalten, zu ihrem Teil.

„Da sind zwei schwarze Röcke — na, einen Euch, den zweiten uns," brummte Smrž.

„Zeigt nur, zeigts her, Ihr versteht es auszuklauben!" wandte bissig die Schwägerin ein. Aber nachdem sie die Röcke gegen das Licht betrachtet hatte, sagte sie: „'s steht keiner dem anderen in 'was nach, da habt Ihr."

Dann breitete sie ein braunes wollenes Kopftuch mit lichten „S"-artigen Mustern aus.

„Das lafst mir!" Diese Worte sprach der junge Kaliba. Von der Tür näher tretend, streckte er die Hand nach dem Tuche aus.

Smrž platzte mit einem heiseren Lachen heraus: „Ich bitt' Dich, was wirst Du damit machen?"

„Die Mutter hat das Tüchel zum Kirchgang gehabt; wenn ich auf sie gewartet hab', immer schaut' ich nach dem Tüchel und wenn ich mich an sie erinner', so seh' ich sie drin." Kaliba stiefs diese Worte hastig, jedoch mühsam und gesenkten Blickes hervor.

„Na, mit Gottessegen wünschen wir es

Dir," lachte Smrž herzlich auf und reichte das Tuch dem jungen Manne.

Nachdem sie sich um die kleinen Woll- und Kattuntücher geteilt hatten, musterten sie die Joppen.

„Aber die Mutter hat ja auch einen Harraskittel gehabt, der ist nicht hier — oder ist er da wo?" forschte Nedomlelka hastig, mit einer hohen, aber gedämpfteren Stimme.

Eine Weile herrschte Schweigen. Nedomlelkas Blicke glitten fragend vom Bruder zum Vater.

„Den nimmt die Mutter mit ins Grab!" liefs sich plötzlich der alte Kaliba hören, obwohl er fortwährend zum Fenster blickte, als wenn er auf nichts achten würde.

Über Nedomlelkas Lippen huschte ein verlegenes Lächeln, und mit einem flüchtigen Blicke alle Verwandten streifend, suchte sie sich zu entschuldigen:

„Ach ja, freilich, man verliert ja bei so einem Unglück den Kopf!"

Niemand gab ihr eine Antwort; der Alte starrte wieder zum Fenster hinaus, als wenn er in der Stube allein wäre. Smrž's Blicke schweiften von dem Anteil der Eheleute Nedomlel zum eigenen hin und her: nachdem die Kleider verteilt waren, kniete er bei dem eigenen Haufen nieder und fing nochmals an, Stück für Stück zu mustern. Er hatte alles wieder zusammengelegt und seine Augen richteten sich von neuem auf Nedomlelkas Erbteil. Diese hatte ihn fortwährend beobachtet.

„Mir scheint's, Schwager, Ihr macht Augen, als wenn ich mehr genommen hätte, sucht

Euch's noch durch, dafs Ihr nicht glaubt, ich hätt' Euch betrogen!"

Smržs Schnurrbartspitzen richteten sich auf.

„Ich schau nur so, 's hat mir dessen so viel geschienen und derweil gibt's nur so wenig," murmelte er vor sich hin.

Der alte Kaliba rückte bei diesen Worten des Schwiegersohnes von seinem Platze.

„Aber, Vater, red' nicht!" ermahnte Smržová rügend ihren Mann.

„Das ist ja beim Schwager schon eine alte Gsch — Gsch — Gsch —" liefs sich Nedomlel mit einer hohlen Stimme hören, aber er sprach nicht zu Ende, obwohl er zu dieser Rede aufgestanden war und sich reckte, mit der Hand gestikulierend, als wollte er fortfahren.

Smrž blinzelte ihn von der Seite an, aber ohne etwas zu sagen.

„Na, und jetzt können wir vielleicht die Wäsche nehmen?" frug Nedomlelka.

„I meinetwegen," war die Antwort und er reckte sich dabei.

„Da haben wir sechs Hemden — für Euch drei und für uns drei."

„Wartet nur, langsam, Schwägerin, wir müssen uns vorerst alles ansehen, 's wird manches älter, manches besser sein, auf dafs wir uns nicht anschmieren."

Sie musterten die Hemden und teilten sie beinahe wortlos unter einander.

„Leutchen, Ihr macht damit G'schichten," wandte Smržová mit einem leichten Lächeln ein.

„Du schweig, Manka, so ist's in der Ordnung, sonst könnt' Ihr uns noch bereden" gab Nána zurück.

„Geh Du, man hat so grad' die Zeit dazu!"

„Was freilich — 's nimmt mich eh' Wunder, was so eine Frau wie Du mit all dem anfangen wird."

„Du und nicht sticheln," bemerkte Manka noch bitter und wieder ward's eine Weile still.

„Das ist ja aber nicht das ganze Geschirr, gelt, Vojta?" bemerkte Nána nur so nebenbei, indem sie die Holzgefäfse besichtigte.

„Das ganze? Nein!" gab der Alte statt des Sohnes kühl zur Antwort.

„Nun ja, ich seh's ja auch und 's scheint mir, dafs nicht alles da ist," brach Smrž in rauhes Gelächter aus und dabei blinzelte er von der Seite den Schwager und den Schwiegervater an.

„Wir werden doch auch was brauchen, nicht?" erwähnte bissig der Alte, ohne mit dem Kopfe zu rühren.

„Wozu möchtet Ihr das da im Ausgedinge brauchen?" lachte Smrž.

„Ich bin noch nicht dort!" blitzte ihn scharf der Alte ab.

„Nu, Ihr seid noch nicht dort, aber wie lang wird's denn nur dauern?" fuhr Smrž mäfsiger fort.

„Wifst Ihr was, Schwiegersohn, ist Euch das da nicht genug, so lafst Alles in Frieden und geht in Gottesnamen. Eigentlich hätt' ich um keinen von Euch zu schicken brauchen, bis jetzt ist Alles mein, und die Mädeln ha-

ben schon längst ihr Teil bekommen!“ gab der Alte langsam zurück, jedes Wort scharf und bestimmt betonend.

„Ihr werdet doch am Ende deswegen nicht bös werden, Vater,“ brummte Nána, „was möchtet Ihr denn damit machen? 's würde ja nur unnütz in der Scheuer und auf dem Boden herumliegen.“

„Na eben, drum sag ich's ja,“ murmelte Smrž freundlicher vor sich hin.

„Ich meint nur, weil ihr auf alles so versessen war't!... Hab' ich denn nicht noch einen Sohn? Ich weifs ja, dafs er ein kernguter Mensch ist; wenn ich nicht da wär', so würde er Alles hergeben und könnt' dann wieder vom Frischen kaufen.“

„Ihr werdet doch nicht vielleicht denken, dafs wir den Vojta bestehlen wollten?“ brauste Smrž auf.

„Ich denk's nicht, aber Ihr habt vordem gefragt,“ antwortete ruhig der Alte.

„Nu, mir ist nur so eingefallen, dafs Alles hätte da sein sollen und dafs man's in drei Teile teilen könnte,“ setzte Smrž heftiger hinzu.

Der Vater hörte auf, zum Fenster hinauszusehen, aber er mafs den Schwiegersohn mit einem Seitenblick und sagte:

„Ich sagt' schon, dafs die Mädeln längst das Ihrige bekommen haben! Der Bursche hat noch nichts erhalten und er wird der Hauswirt. Er könnt' sich über mich beklagen, dafs ich als Dank für all' seine Schinderei auf ihn vergesse. Die Kleider habt Ihr auch nicht zu Dritt' geteilt!“

„Ich bitt' Euch, wenn der Vojta drum steht, so teilen wir's mit ihm, ich möcht' nur gern wissen, wozu ihm die Fetzen wären?“

„Na freilich, freilich,“ nickte auch Nedomlelka zustimmend mit dem Kopfe.

Der Alte rückte weiter und schüttelte mifsmutig den Kopf.

„Dem Vojta mufs die Braut Alles bringen. Er wird doch nicht so allein bleiben, was tät' er denn so?“ meinte süfs Smrž und zwinkerte mit den Augen seitwärts auf den jungen Kaliba.

Vojta tat zwei Schritte vorwärts, als wenn er weggehen wollte, aber er lehnte sich dann wieder an den Türpfosten und sah in den Boden.

„'s Schwagerl Vojta — wird — natürlich — ch — ch — ch —“ stammelte Nedomlel unter Lachen und winkte Vojta mit einem Kopfschütteln zu.

„Und 's Weib könnt' ins leere Haus kommen, was?“ frug mit scharfer, hoher Stimme der Alte.

„Bitt' Euch, Vater, in so eine Chaluppe geht jede gern — wenn die Chaluppe auch leer wär,“ kicherte Nána.

„Nu eben, drum sag' ich, um alte Wäsch' und Kleider wird Euch so ein Mädel nicht stehen und 's G'schirr wird sie sich wohl auch mitbringen. Kommt eine neue Wirtin ins Haus, mufs alles neu angeschafft werden!“ meinte mit lebhaftem Nachdruck Smrž.

Während dieser Rede ging Vojta in das Stübchen. Wie die Tür aufging, sah man dort eine Bank und darauf einen offenen schwarzen

Sarg mit der Leiche der verstorbenen alten Wirtin.

Alle sahen den Sarg und verfielen in Schweigen.

„So macht doch, Leutchen, macht nur,“ trieb Smržová milde ihren Mann und die Schwester an.

„Na, ich bitt' Dich Manka, Du sagst nur so, „macht doch“ und hockst da selber blofs wie eine Gräfin und schaust nur 'rum,“ trumpfte sie Nána ab.

„Er hat mich ja davongejagt, kaum dafs wir gekommen sind,“ gab Manka mit einem bitteren Lächeln zurück.

„'s ist wahr, taugen tust Du hier eh' zu nichts und kannst getrost heimgehen!“ sprach Smrž hart.

„Ich geh' ja, geh' schon,“ sagte Manka im Aufstehen. „Behüt' Euch, Vater, derweil der liebe Gott!“ und sie ging ruhig weg.

Der Alte nickte mit dem Kopfe, ohne zu antworten.

„Schliefslich könnt' ich bei der G'schicht wohl auch lieber kochen gehen, was?“ sagte nach einer Weile Nedomlel und erhob sich.

„Auch, auch,“ brach Smrž in lautes Gelächter aus.

Nedomlel strich mit einem gutmütigen Lächeln über die kurzen Haare und schob die alte Wintermütze in den Nacken. Er war auf eine Antwort seines Weibes gefafst, aber da es ihn nicht einmal angesehen, setzte er blos hinzu: „Gehabt Euch wohl!“ und mit seinen langen Füfsen über die ausgebreiteten Waren schreitend, ging er hinaus. Gebückt, den Kopf

in den Schultern versunken, schritt er mit klafterlangen Schritten über den Dorfplatz seiner Chaluppe, dem fünften Gebäude von jenem Kaliba's, zu.

Smrž und Nedomlelka teilten sich dann um das Holz- und Küchengeschirr...

Nachdem sie endlich damit fertig geworden, ordnete ein jeder das seine, noch immer nachzählend und vergleichend.

„Wir könnten's bis abend uns dalassen," meinte Smrž, „wir brauchen's vielleicht jetzt zu Mittag nicht g'rad vor allen Leuten wegzutragen, die wetzen dann an einem 'rum und bereden uns noch obendrein."

„Seid jetzt nimmer bös, Vater, das wifst Ihr ja, dafs in solchen Chaluppen, wie die unsre, Einem auch das kleinste Stückchen gelegen kommt," entschuldigte sich Nána. „Vergelt Euch alles Gott und klagt schon nimmer, Ihr wifst ja, dafs wir alle dorthin müssen; der liebe Herrgott hat uns ja die Mutter, gottlob, recht lang erhalten."

Der Alte nickte nur, aber er sah die Tochter nicht an.

„Vojta mufs heiraten, was möcht' er denn sonst anfangen, und Ihr werd't Euch im Ausgedinge hübsch ausruhen. Ihr hättet's schon längst machen sollen und hättet Euch nicht so lang zu plagen gebraucht. So ein kräftiger Mensch wie der Vojta hätt' schon ein paar Jahre die Wirtschaft führen können," erklärte Smrž, seine Rede öfters unterbrechend.

„Nun, er hat ja alles schon längst geführt," setzte der Alte milde hinzu.

„Geführt, geführt, aber Ihr habt Euch mit der Mutter gerackert und wie gerackert und doch hätte hier schon längst eine Hausfrau sein können," sagte Nána.

„Ah, schweig, Mädel, Du weifst eh' gut, dafs es für Euch so besser gewesen, wir haben Euch doch mit etwas noch helfen können."

Smrž zog an seinem Schnurrbart und blickte den Schwiegervater von der Seite an.

„Ihr müfst nicht glauben, Vater, dafs wir alles nur unsertwegen wollen, wir denken ja auch an Euch! Wär' Vojta verheiratet, so wäret Ihr jetzt schön aus den Sorgen heraus, wie's weiter gehen wird. Ihr säfset schon in Eurem Ausgedinge und der Sohn tät' ebenso wirtschaften," setzte die Tochter mit mehr Wärme fort.

„Wir haben ja den Burschen ja gar nicht dazu verhalten. Die Mutter sagte immer: Er hat ja nichts versäumt; solange mir der liebe Gott Gesundheit schenkt, arbeit' ich ja gerne und kann auch den Mädchen helfen," gab der Alte schmerzvoll zurück. Es schien, als ob seine Augen bei diesen Worten noch mehr eingefallen wären.

„Sie war ein sehr liebes Weib," seufzte Smrž auf und nickte sehr ernst dazu.

„Liebe Leutchen, das weifs ich wohl am besten," sagte wehmütig der Vater.

„Von Früh bis in die Nacht hinein war sie fortwährend auf den Füfsen, zur Arbeit immer wie ein Pferd und ein seelengutes Ding, ja, ein seelengutes Weib," plapperte der Schwiegersohn.

„Seid ohne Sorgen, Vater, wir werden Euch keiner verlassen, es braucht Euch nicht bange zu sein, dafs Ihr hier umkommen würdet. Wir sind ja im Dorfe, über die vier Häuser ist's ja nicht so weit, ich werd' Euch kochen, aufräumen, beim Vieh helfen, der Mann wird auch zur Hilf' kommen. Ab und zu werdet Ihr Euch wieder bei uns aufhalten und so wird ja alles wieder gut," meinte sehr bekümmert und beschwichtigend Nána und trat langsam zum Vater.

Smrž's Antlitz verfinsterte sich bei dieser Rede immer mehr, seine Augen schwanden unter dem dunklen Dache der langen, aufgerichteten schwarzen Augenbrauen, die Stirn runzelte sich ober der Nase zu einem Bündel Falten und beide Spitzen seines Schnurrbartes waren in die Höhe gerichtet.

„Nu, wir sind wohl auch da," stiefs er hervor, als sie zu Ende gesprochen.

Nána lachte spöttisch auf.

„Freilich, freilich; aber Euch bleibt doch nicht so viel Zeit übrig, Ihr habt ein Häuflein Kinder und da gibt's was zu sorgen, wir haben mit unsern zwei das Ärgste schon längst überstanden!" setzte sie auseinander.

Smrž strampelte unruhig mit den Füfsen.

„Wir müssen uns eben Zeit machen! Vojta mufs überhaupt g'schwind heiraten, 's tut nicht gut, wenn sich fremde Leute in die Angelegenheiten der Häuslichkeit einmischen."

Nána schlug eine helle Lache auf.

„Fremde? Freilich, wahr ist's, wenn sich Fremde einmischen, aber die leibliche Schwester ist doch nicht fremd!"

Dann standen sie schweigend, in der Erwartung, daſs der Vater etwas da sagen werde; dieser schwieg aber.

„Dann geh'n wir also; Schwägerchen, geh'n wir?" frug Nána wieder in freundlichem Tone.

„Wir gehen. Behüt' Euch Gott, Herr Vater, und laſst uns das bis zum Abend hier. Wenn Ihr was brauchen sollt', so laſst es uns wissen."

„Lebt wohl, Vater, vergelt's Gott," schluchzte Nána und trocknete sich mit der Schürze die Augen.

Der Alte nickte wiederum.

Als Smrž mit Nedomlelka über den Dorfplatz eilte, sagte er gedämpft:

„Viel haben wir nicht erwischt, was, Schwägerin?"

Sie lachte mit einer saueren Miene: „Ihr wiſst ja, Vojta war seit jeher 's verhätschelte Kind gewesen — dem darf nichts abgeh'n!"

Dann gingen sie auseinander. Smržs Chaluppe lag tiefer, fast am Ende des Dorfes

Nedomlelka kam nach Hause in die Stube hereingestürmt und zog los: „Mit Dir kann man wo hingeh'n — Du bist g'rad zu was zu brauchen! Schau Dir mal den Smrž an, der möcht' einem alles aus der Hand herauskratzen!"

Der Mann gab ihr keine Antwort, stellte die Schüssel auf den Tisch und schüttete Erdäpfel daraus, die er unterdessen gekocht hatte. Zwei bloſs mit Hemd und Hose bekleidete Knaben saſsen schon mit geröteten Wangen, zerzaust und beschmutzt bei Tische.

„Ihr schaut aber aus," wandte sich die Mutter verdrieſslich zu ihnen, „ich darf keinen

Schritt aus dem Hause tun; gewifs hab't Ihr die Hose an den Knien wieder durch!"

Die Knaben schälten schon, die Köpfe gesenkt, die Erdäpfel.

„Werdet Ihr beten, Ihr gottlosen Jungen!" zankte sie.

Der Ältere, etwa zwölfjährige, begann das Gebet: „Aller Augen blicken vertrauensvoll zu Dir empor, o Herr!" Kaum dafs er es zu Ende gebetet und die beiden sich bekreuzt hatten, hub die Mutter wieder an:

„Wenn Du wüfstest, wie sich dieser Gebirgler einschmeichelt; 's ist ihm noch alles zu wenig, was er der seligen Mutter aus der Chaluppe geschleppt hat, er möcht' noch mehr haben. Er soll sich aber nicht täuschen; ich lafs über Vojta nichts kommen und der Vater ist auch noch da!"

„Eh, das sind solche geizige Schlauschädel — ch — ch — ch —" nickte Nedomlel zustimmend und afs mit vollem Munde.

„Das sind sie auch, um einen Groschen täten sie bis in die Hölle rennen," gab sie bitter zurück.

„Und dieser Tonda und Jozka Smrž schimpfen fortwährend," mischte sich der jüngere Knabe in das Gespräch; „sie sagen in einem fort, dafs wir von hungrigem Schlag stammen."

„Ifs und schweig!" fuhr ihn die Mutter an, sich zum Mittagsmahl setzend. —

Smrž kam mit finsterer Miene nach Hause, warf die Mütze auf die Bank, zog den Rock aus und setzte sich zu Tische.

„'s war die Gall' nicht wert," erzählte er spöttisch seinem Weibe, welches mit dem Kochen einer Suppe beschäftigt war, „aber diese

Nána möcht' mit einem raufen; man möcht's nicht glauben, dafs Ihr Schwestern seid."

„Ich wund're mich eh' d'rüber, wie unsre Nána geizig g'worden ist; man tät sich schämen, um ein Stück Fetzen so 'rumzuschrei'n," erwiderte sie ruhig.

„Die schämt sich nicht; jeder Fetzen ist ihr gut; und sie hat doch nur zwei Kinder, Du hast ihrer fünf; da gibt's was zu sorgen, dafs sie nicht nackt 'rumgehen. Aber sie drängt sich schon wieder zum Alten, als wenn sie noch zu wenig davongetragen hätt'. Wirst da sitzen bleiben, Jozka! Sie schickt sich schon an, in der Chaluppe zu kochen und zu melken — wohin möcht's da kommen? Vojta mufs heiraten, und zwar bald, sonst wird sie ihn um das Letzte bringen!" sprach er, indem er im Zimmer auf- und abging.

Smržová trug die Suppe auf den Tisch.

„Kommt, Ihr Rangen, Ihr macht einem den Kopf schwindlig!" rief der Vater und vier Kinder stürmten zum Tische; das fünfte schlief in der blauen, rotgeblümten Wiege.

Nachdem der alte Kaliba in der Stube allein geblieben war, verharrte er noch eine Weile so regungslos sitzend da.

Er überlegte, was er vordem hier gehört hatte, wie Nána mit Smrž darin wetteiferten, jeder für sich etwas zu erhaschen. Na, Smrž — der hat seit jeher zusammengescharrt, aber Nána war früher ein friedfertiges, lustiges Mädchen gewesen, und jetzt drängt sie auch blofs nach dem Mammon. Fortwährend beobachtet einer den anderen, damit nicht einer etwa mehr bekomme. Die nunmehr Verstorbene hat ihnen

oftmals gedroht und gesagt: „Ihr habt hier wie dort genug, pafst lauf, dafs Euch unser Herrgott nicht straft.“ Beide haben nach eigenem Willen geheiratet, und wie sieht es jetzt in den beiden Häusern aus! Gott, ach Gott!

Dann erhob er sich, richtete sich auf, schritt zweimal durch die Stube und schlich dann in die Kammer.

Dort safs Vojta beim halbgeöffneten Fenster; den Kopf in die Handfläche stützend, blickte er die Mutter an. Sie hatte eingefallene, fahle Wangen, ihre Stirn glänzte matt wie Kalkstein und war von schütteren, in der Mitte auseinandergekämmten grauen Haaren umrahmt. Sie hatte die mageren Hände an der Brust gekreuzt, mit einem Rosenkranz umschlungen und war schwarz bekleidet.

Als der Alte das tote Weib erblickte, zog er das Gesicht zusammen, schlofs ein wenig die Augen und brach in heiseres Weinen aus.

„Die hat uns, mein Junge, hier gelassen,“ sagte er weinend zum Sohne.

Vojta gab keine Antwort, aber über seine Wangen rollte Träne auf Träne.

„Das hätt' sie uns nicht tun sollen; wenn der liebe Gott lieber mich genommen hätte und sie geblieben wäre; sie hat's verstanden, soviel Sorgen zu tragen — was wird jetzt mit uns da werden?“ jammerte der Vater.

Bei den Arbeiten in den Feldern und daheim in der Chaluppe hatten sie mit einander nie zärtlich getan, kaum dafs sie manchmal tagsüber mit einander gesprochen haben,

aber sie wufsten es wohl, wie sehr sie einander lieb hatten.

Und jetzt ist die Mutter dahingegangen . . .

II.

„Mit dem rechten Fufs voran!" rief Smrž an der Flurschwelle bei Kalibas und trat auf die Anschüttung vor der Chaluppe. Vojta Kaliba folgte ihm langsam nach.

Beide waren in Sonntagskleidern, denn es war der Nachmittag der Kaiserkirchweih.

Sie hatten heute Hüte auf den Köpfen; Smrž einen steifen, schon recht abgegriffenen, Kaliba einen breiten weichen Hut, der seinem grofsen Kopfe mit den kastanienbraunen, krausen Haaren gut stand.

Smrž trug den Schnurrbart aufgedreht und seine feuchten, schwarzen Haare glänzten; er ging leichten Schrittes, mit dem Rohrstöckchen nach Stutzerart herumfuchtelnd und wiegte den Oberkörper hin und her. Kaliba schritt aufrecht, kaum dafs er die Füfse in den Knieen bog, und trat mit dem ganzen Fufse auf.

„Geh'n wir rückwärts herein, wozu sollt' man sich dem Gered' aussetzen," sagte Smrž und schritt über die Anschüttung bei der Halle, welche von einem geschnitzten Geländer umfriedet war.

Sie gingen durch den Garten und traten durch das Pförtchen in die Felder. Dann schritten sie auf einem Feldrain, wo die bräun-

lichen, zerzausten Grasbüschel von dürren Schafgarbestengeln und Wegerich durchschlungen waren. Die frischgeackerten Felder waren zu beiden Seiten von einem spärlichen Grün, das aus den verstreuten Körnern sprofs, mit Disteln und eintrocknendem, flachblätterigem Quendel bewachsen. Die Wehmut des Herbstes lag auf der ganzen Natur.

„Aufrichtig gesagt, der Gang fällt mir schwer," sagte Vojta gedämpft und mit gesenktem Kopfe.

Smržs Stock beschrieb einen Kreis in der Luft.

„Ich glaub' Dir's, in Deinen Jahren fällt's einem immer schwer, sich auf einen solchen Weg zu machen. Da ist aber nicht anders zu helfen, Du hast ja schon Verstand! Die Nána ist wohl Deine Schwester, aber der eigene Sack geht ihr über Alles. Sie rennt zu Euch wie närrisch, hält sich bei Euch mehr auf wie daheim und fliegt vom Stall zur Scheuer und aus der Scheuer auf den Boden. Da würdest Du, mein Lieber, dabei übel wegkommen! Die Manka ist auch eine Schwester, aber Du kennst sie, es liegt nicht in ihrer Natur, den Weg der anderen zu kreuzen und sich zwischen sie und Euch zu drängen. Fremde Leute aber werden Dich betrügen," sprach er.

„Na, glaubt mir, Schwager, dafs mir das Leben, das wir jetzt führen, auch gleichgiltig ist," erwiderte Kaliba lächelnd.

„Ja, heute, mein Lieber, heute; aber vielleicht so in zwei Jahren wirst Du ein anderes Liedchen singen. Jetzt hast Du auch noch den

Vater da, aber wenn der Vater nicht mehr da sein sollte —"

„Wenn mich die selige Mutter sähe!" seufzte Vojta auf. „Wenn es schon sein muſs, so wüſst' sie wenigstens zu raten, sie hat sich ja auf alles so gut verstanden."

„Das wirst Du selbst am besten verstehen, glaub' mir. Sei doch kein Narr, es geht ja nicht in den Tod; Du schaust Dirs an, und wenn Dir was nicht passen wird, na gut, so tust Du keinen Schritt mehr hin," riet Smrž mit süſsen Worten.

Sie gingen auf einem Fahrweg; ringsum in der Ebene wechselte bewachsener Ackerboden mit eingetrockneten Stoppelfeldern, dunkler Klee mit gelblichen Wintersaaten und bräunlich grünen Wiesenflächen ab. Am Wege standen alte Pflaumen-, Birn- und Apfelbäume, deren schüttere Kronen bereits traurig in die Höhe ragten. An den Zweigen flatterten im Winde nur wenige Blätter, zwischen denen ein lichtblauer Himmel mit weiſslichen Wölkchen durchschimmerte. Das Gold der Herbstsonne glänzte an den buschigen Birnbäumen, deren jedes Blättchen sich wie ein gelber Kanarienvogel wiegte. Unter den Bäumen wirbelte zuweilen der Wind das abgefallene Laubwerk auf. Ab und zu strich er auch durch die Kronen der Bäume, wühlte in den schütteren, trocknenden Blättern und zog durch die Gegend wie ein eigentümliches, leises, prasselndes Rauschen, als wenn sein Säuseln von den weiſsen, dahineilenden Wolken herabtönen würde.

Nachdem sie die Ebene durchschritten hatten, stiegen sie eine mit Wald bewachsene Berglehne hinan. Aus der dunkelgrünen Fläche des Fichtenwaldes lugten graue, rosige und goldgelbe Inselchen der buschigen Laubbäume hervor, als wenn der Forst erst jetzt aufblühen würde. Indessen waren es verblaſste Herbstfarben.

Auf dem blauen, sonnigen Himmel trieben sich weiſse Wolken herum; je nachdem, ob ein Wölkchen über die Sonne zog oder ein anderes sich ihr näherte, wechselte die Beleuchtung der Gegend; Schatten huschten darüber hin und alle Farben des alten Waldgrundes waren verändert. Bald verdunkelte sich Alles, bald leuchteten einzelne Stellen heller hervor. Das Grün, Braun und Gelb zeigte alle seine Schattierungen. Die am Waldrande stehenden Bäume hatten lichte Kronen mit goldenen Wipfeln, tiefer waren die kahlen Äste der Nadelzweige zu sehen; aber je näher der Erde und dem Stamme, desto dichter, dunkler und düsterer war das Geäste.

Bevor sie in den Wald traten, blieb Kaliba stehen und sah in das Tal zurück. Sein Blick heftete sich auf Ostružinov, dessen Häuser zwischen den Bäumen schimmernd herauslugten. Von dem Dorfe schweifte sein Blick weiter bis an das Talende, wo unter einer Waldlehne das Städtchen Mladov liegt, dessen neuer, mit weiſsem Blech gedeckter Kirchturm in die Ferne strahlte.

Unter diesem Turm schlief Kalibas Mutter . . .

Dann eilte er dem Schwager nach, welcher schon auf dem Waldstege dahinschritt, als wenn er sich um seinen Gefährten gar nicht kümmern würde.

„Was werden uns die dort sagen; ob sie mich am End' nicht auslachen werden?" begann Kaliba, als er Smrž eingeholt hatte.

„Wo möchten's da den Verstand hingeben?" fuhr ihn Smrž an. „Ich kenn' sie ja doch, die Boučková hat manche Stunde bei uns zugebracht; ich sag' ja, sie war das leibliche Geschwisterkind der Mutter. Ihr Schwiegersohn Konopáč ist ein Vidovicer Bauer, der sich den Teufel um jemanden schert und soviel Vernunft hat, um Ruh' zu geben. Die Manča, sein Weib, das ist wahr, ist ein mürrisch dreinblickendes Geschöpf, aber das dürfte sie nach ihrem Vater geerbt haben. Dafür ist die Kadla" — Smrž tat einen Schnalzer — „na, Du wirst ja sehen!"

Kaliba brach in ein Lachen aus, so dafs seine weifsen Zähne sichtbar wurden.

Auf dem Wege lagen Nadelwerk und feuchte Blätterhäufchen, die unter den Füfsen raschelten. Zwischen den Bäumen öffnete sich eine weite Aussicht. Je weiter nach Osten sie dem Waldrande zu schritten, mit desto längeren und dichteren Flechten waren die rötlichen, grauen und braunen Baumstämme bewachsen. Die von Baumkronen gebildete Wölbung öffnete sich nahe dem Wegende immer mehr. Im Hintergrunde der Allee zeigte sich anfangs blofs das lichte Firmament, dann auch dunkle oder grünliche Felder und schliefslich ein Berg, dessen weitgedehnte Flanken unten mit Feldern,

Wiesen und Wäldern und höher mit Hutweiden und Sandflächen bedeckt waren; es war der Zvičinaberg, von dessen Gipfel das Sct. Johannikirchlein weithin in die klare Herbstluft blickte. In der Ferne gegen Norden hin türmte sich das bläuliche Riesengebirge mit seinen düstern Hängen, an denen hie und da die weifsen Mauern der dort zerstreuten Hütten glänzten.

„Na, und die Frau Mutter?“ frug Kaliba aus seinen Gedanken heraus.

„Wie gesagt, ein älteres Frauenzimmer, mitunter etwas zu gesprächig, aber sonst eine sorgsame Mutter. Die hat schon mehr als genug von der Welt verkostet und so ein Weib quält die anderen nicht mehr,“ gab Smrž zur Antwort und drehte den Schnurrbart in die Höhe, als wenn er Schnüre daraus ziehen wollte. Er nahm den Hut ab und wischte sich mit einem roten Tuche den Schweifs ab, der ihm über die Wangen, hinter den Ohren und auf dem Halse perlte.

„Die hat mit ihm was ausgestanden, gelt?“ frug Vojta in herzlichem Tone.

„Nu, mit ihm haben Alle was ausgestanden und jetzt läfst er noch keine Ruh'; wenn er nichts and'res kann, so verlästert er wenigstens die anderen.“

„Wo ist er denn?“

„Ah, dort wo in der Chaluppe oder in der Baracke hat er sein Stüberl.“

Vojta schwieg wieder und überlegte.

„Schwager, wenn man mich auslachen wird, so trifft Euch die Schuld; Ihr kennt mich und trotzdem habt Ihr mich dazu angetrieben,“ sagte er dann bekümmert zu Smrž.

Dieser schlug eine Lache an: „Ach, Du Narr! Wie gesagt, ich will gern alles auf mich nehmen. Wenn ich immer so sorglos sein könnte!"

„So ein zweiundzwanzigjähriges Mädel und ich ein alter Kerl!" lachte Kaliba gezwungen.

„Aber ein guter Mensch, der zu wirtschaften versteht und eine schöne Chaluppe hat!" predigte Smrž, den Finger in die Höhe ausstrekkend.

„Ihr wifst selber, dafs sie nicht schuldenfrei ist!"

„Nu, sie ist's nicht, aber sie wird's werden. Die Kadla wird auch paar Groschen mitbringen, wenn Dir auch vielleicht irgendeine Witwe oder ein unansehnliches und älteres Frauenzimmer mehr bringen würde."

„Aber sie haben doch eine anständige Chaluppe gehabt?" bemerkte Vojta fragend.

„Anständig — beinahe ein halbes Bauerngut; aber so ist nun mal der Bouček! Wäre die Alte nicht eingeschritten, so hätt' er heute nicht einmal selbst was in den Mund zu nehmen; so hat sie wenigstens ein anständiges Ausgedinge und für die Kadla auch paar Hunderter gerettet. Die Manča hat wohl mehr bekommen, aber es war anders nicht zu helfen."

„Ich hab' Angst davor — wie denn auch anders — ich und die Frauenzimmer!" hub Vojta nach einer Weile wieder furchtsam an.

Smrž platzte mit einem Lachen heraus.

„Du tust wie ein Schulbub'! Red' mit ihr wie mit einer Freundin, sie soll Dich ja gut kennen. Wenn es blofs der Alten gefallen würde, so ging' ich keinen Schritt mit Dir aus dem Haus,

aber so kam sie gelaufen und sagte, wir möchten kommen, die Kadla wisse von Allem. Sie selbst hätt' von Dir viel gesprochen und mit keinem Wort hätt' man sie gezwungen. Kurzum, die hat Verstand!"

Sie waren durch das Dorf Kalsko gegangen und als sie dann noch aus dem Wäldchen an der Berglehne heraustraten, sagte Smrž: „So, da hast Du also Vidovic. Dort, wo Du den großen Birnbaum siehst, ist das Gebäude von Konopáč — siehst Du den roten Giebel?"

Vojta nickte und ward ganz rot.

Er zog die Weste zurecht, richtete die silberne Uhrkette, knöpfte den Rock zu, staubte die Hosen ab und nachdem er mit einem Tuche Gesicht und Haare abgewischt hatte, setzte er den Hut auf dem Kopfe zurecht.

„Aber jetzt werden wir uns eine anstecken," sagte Smrž lustig, „da hast Du eine Zigarre, ich hab' sie für den Weg gekauft. Rauch' nur, damit die Gebirgler sehen, daß wir aus dem Land kommen."

„Ihr macht aus mir einen Bräutigam," gab Kaliba mit einem bitteren, verschämten Lächeln zurück, „Ihr wißt doch, daß ich das Zeug nur einmal in der Zeit rauch'."

„Rauch' und red' nicht, und wie ich Dir sag', gefällt Dir was nicht, so geh'n wir nach Hause und morgen bleibt's just so, als wenn wir unser Lebtag nirgends g'wesen wär'n," sagte Smrž, indem er seine Zigarre anzündete und sie dann Vojta reichte.

Es war schon drei Uhr vorbei und die Sonne strahlte bereits über den Pechover Höhen. Die

Abhänge des Hügellandes waren von gelbem Licht überflutet. Aus dem Riesengebirge wehte ein kühler Wind, auf den Vogelbeerbäumen an der Strafse wiegten sich schöne Sträufschen rötlicher Korallen, im Graben säuselte das dürre Gras.

Vojta ging immer langsamer, fast so, als wenn er nicht mehr weiter könnte. Als sie bei den ersten Häuschen angelangt waren, sagte er zum Schwager:

„Hört mal, mir vergeht die Lust, ich bin schon zu alt dazu!“ und seine Augen blickten scheu und traurig.

Smrž schritt weiter, ohne zu antworten; Vojta folgte ihm langsam als wenn er die Füfse mit Stricken verbunden hätte, nach.

„So, da wären wir,“ sagte plötzlich Smrž und öffnete das Hoftor.

Kaliba folgte ihm nach und sah sich in dem kleinen Hofe um; sein Blick flog scheu bis zu den Fenstern des Gebäudes.

Neben dem Gärtchen mit Sonnenblumen, deren schwärzliche, an Körnern reiche Scheiben, von braunen Blätchen umkränzt, sich niederbogen, mit schwarzem Hollunder, auf dessen Zweigen sich dunkle Dolden von Hollunderbeeren hin und herbewegten, mit verdorrender Stabwurz, Stachelbeersträuchern und eingetrockneten verbogenen Pflanzenstöcken von Melissen und Minzen, führte ein gestampfter Weg und auf diesem gelangten sie in den dunklen Hausflur.

Kaliba mufste sich in der Tür ordentlich bücken, um durchzukommen.

Smrž klopfte an der reingeriebenen, ein-

flügligen Tür an, und als sich aus der Stube ein: „Herein, nur weiter!“ hören liefs, öffnete er und trat ein. Vojta folgte ihm wiederum gebückt nach.

„Wünsch' guten Nachmittag oder eigentlich schon guten Abend!“ grüfste Smrž. Vojta sagte ebenfalls, mit dem Kopfe nickend: „Wünsch' guten Nachmittag!“

„Guten Nachmittag, schön willkommen!“ rief laut von dem in der linken Ecke der Stube stehenden Tische der Bauer Konopáč und streckte über den dunkelroten Tisch seine breite Hand hin. Er war ein Vierziger, hatte ein rundes, sehr brunettes Gesicht mit scharfen, schwarzen Augen, einer niedrigen, durchfurchten Stirn, um welche die schwarzen dichten Haare gerade zugeschnitten waren. Er war ohne Rock, blofs in einer bis zum Halse zugeknöpften Weste, um den Hals hatte er ein Kattuntüchel gebunden, die schwarze Lederhose steckte in den eingefetteten Stiefeln.

„Ei, schön willkommen! Nu, das sind mal Gäste, Jegerl, der Landbauer Smrž!“ rief die alte Ausgedinglerin Boučková. Sie war vordem auf der Bank gerade unter dem Tellerrechen, wo zwei graue, weifs verzierte Tonkrüge und sechs blaugestreifte Porzellantöpfchen aufgehängt waren, gesessen; bei der Begrüfsung eilte sie den Gästen entgegen und reichte ihnen die Hand.

„Seid willkommen — Ihr seid der Kaliba — Vojtěch — gelt? Ich erkenn' Euch, weil Ihr der Mutter so ähnlich seht, wir haben uns beide von der Wallfahrt in Paka her gekannt“ plauderte sie, Vojtas Rechte schüttelnd.

Sie war eine starke, noch rüstige Bäuerin, obwohl ihre Wangen und die Stirn stark von Runzeln durchfurcht waren. Gekleidet war sie in eine dunkle Joppe, einen kurzen, gestreiften Kanafasrock, unter welchem weifse Strümpfe und Sammtschuhe zu sehen waren. Rund um den Kopf hatte sie ein Tuch geschlungen; ihr schwarzes Haar war glatt an die beiden Schläfen gekämmt. Wenn sie lachte, so konnte man sehen, dafs sie nur noch wenige gesunde Zähne hatte. Sie sprach mit einer verschwommenen, gedehnten, etwas singenden Stimme, wie es die Gebirglerinen gewohnt sind.

Bei der Bank vor dem Kachelofen stand ein zweites, etwa fünfunddreifsigjähriges Weib. Sie sprach kein Wort, nickte blofs mit dem Kopfe und reichte den Angekommenen ihre Hand. Das war Konopačka.

„Setzt Euch bei uns, setzt Euch nur,“ plauderte Boučková unter fortwährendem Lachen und wischte mit einer breiten, färbig karrierten Schürze zwei rotangestrichene Sessel mit runden Lehnen ab.

Kaliba hielt den Hut in der einen, den Stock und die Zigarre in der andern Hand und sah sich langsam in der Stube um.

Sie war aus Holz erbaut, aus weifs und dunkelrot angestrichenen Balken gezimmert; die Zimmerdecke war farbig gespritzt, trug dunkle Balken, von der Tür bis zur Hälfte der Stube war gestampfter Lehmboden, weiter hin ein ausgetretener holperiger Brettergrund mit herausragenden Knorren.

„So stellt doch die Stöcke in den Winkel, setzt Euch nieder und raucht nur weiter,“

munterte Konopáč die Gäste auf. „Ihr Landbauern dampft fortwährend Zigarren, hier bei uns in den Bergen schmaucht man blofs so in aller Zeit einmal ein Pfeifchen.

„Der Vater läfst Euch alle grüfsen," platzte Vojta beim Niedersetzen mit einem Atemzug heraus.

„Wir lassen schön danken," sagte Konopáč mit dem Kopfe nickend.

„Wir danken bestens für den Grufs," wiederholte Boučková.

„Aber 's bläst Euch schon ein verdammter Wind hier," begann Smrž, der fortwährend im Zimmer herumblickte und an seinem Schnurrbart zupfte.

„Gott ja, lieber Freund, wir sind ja da beim Gebirg', da bläst's, mein Lieber, schon anders wie bei Euch!" gab die Alte zur Antwort.

„Na und — spinnt ihr schon?" sagte wiederum Smrž, Spinnrad, Rocken und Kunkel, welche im Winkel beim Ofen standen, betrachtend.

„Könnt Euch's denken, gar wenn man eine Tochter hat," bejahte Boučková.

„Na, und wie geht's Euch sonst immer?" frug Konopáč mit den Augen zwinkernd den Vojta.

Kaliba erwiderte lächelnd: „Dank' schön, man könnt's bei uns nicht eben loben."

„Und wo habt Ihr die Kadla?" frug hastig Smrž.

„Sie wird wo in der Kammer sein, könnt's Euch denken, die hat in einemfort was zu

schlichten!“ erwiderte die Bäuerin, schritt zur Tür, öffnete sie halb und rief in den Hausflur: „Kadla, hörst Du?“

Kaliba biſs an der Zigarre herum und tat jeden Zug aus Leibeskräften; dazu machte er groſse Augen, holte tief Atem und glühte im Gesicht, als wenn er einen Berg hinanstürmen würde.

„Da muſs ich mir wohl auch eine anstekken, wenn wir solche Gäste haben,“ lachte Konopáč und holte hinter dem Fenster Pfeife und Tabak hervor. Dabei glitten seine schwarzen Augen von einem zum anderen hin und her und um seine Lippen spielte ein Lächeln. Die Falten um seine Augenwinkel herum verliehen seinem Antlitz einen heiteren Ausdruck. Er saſs am Tische mit ausgestreckten Füſsen, Smrž ihm gegenüber und Kaliba mit dem Rücken gegen die Tür gekehrt.

Die Tür ging knarrend auf und Smrž rief aus: „Sieh mal, da haben wir sie ja!“ und er eilte Kadla entgegen.

„Grüſs Euch Gott, schön willkommen!“ grüſste Kadla mit heller Stimme und drückte ihm die Hand. Kaliba war ebenfalls aufgestanden und reichte Kadla seine Rechte, zwischen zwei ausgestreckten Fingern der Linken die Zigarre haltend. Er stand gebückt und furchtsam.

„Seid auch recht herzlich gegrüſst und wohl angekommen,“ sagte sie mit gesenktem Kopfe und drückte Vojta die Hand.

Es überflog ihn ein Zittern und als er zu seinem Stuhl zurückkehrte, blickte er scheu Konopáč und Smrž an. Der Letztere zog an

seinem Schnurrbart und betrachtete zufrieden Kadla. Konopáč hielt die Pfeife im linken Mundwinkel und musterte alle mit verschmitztem Lächeln. Vojta hörte sein eigenes Herz in der Brust laut pochen.

„Meiner Treu, Mädel, seitdem ich Dich nicht gesehen, hast Du an Schönheit zugenommen," schwätzte Smrž und schnalzte dabei mit der Zunge.

Kadla errötete und sah mit glühenden Augen alle Anwesenden an.

„Na, lacht nicht, Vetter, Ihr Landbauern seit lauter Lügner!" sagte sie nach einer Weile ein wenig geziert.

„Keine Lügner, Mädel, ich bin schon ein alter Wurznagel, aber nur was wahr ist! Ein jeder mufs mir recht geben — gelt, Vojta?" wehrte sich nunmehr Smrž.

Vojta lachte gutmütig und sah Kadla schüchtern an. Gleich bei ihrem ersten Anblicke war ihm eingefallen, dafs sie wie eine Pfingstrose aufgeblüht war und nun summte es ihm fortwährend im Kopfe herum: Wie eine Pfingstrose! Wie eine aufgeblühte Pfingstrose!

„Na, was sagst Du dazu?" drang in ihn Smrž ein.

„Wohl wahr! Freilich, ja!" erwiderte Vojta hastig und an seiner Miene war zu sehen, wie froh er war, dafs er es gerade und kühn herausgebracht hat. Sein Gesicht leuchtete auf.

In diesem Augenblicke setzte sich Kadla zum Fenster neben Smrž und Kaliba gegenüber. Sie war nicht grofs, aber üppig. Das sehr dichte schwarze Haar hatte sie zurückgekämmt, runde, brünette und gesunde Wangen und

grofse schwarze Augen. Sie war hübsch, nur in ihren Augen blitzte es zuweilen eigentümlich auf, die Augenbrauen zogen sich dann finster zusammen und das Antlitz gewann einen sonderbar wilden, häfslichen Ausdruck, welcher an die Mutter gemahnte. Sie trug nicht einen kurzen Glockenrock wie die Gebirglerinnen, sondern einen blauen gestreiften Wollrock mit Leibchen — beide recht passend. Sie hatte Schuhe mit hohen Absätzen an und trampelte vorhin damit auf, dafs es nur klapperte.

„Ich hätt' den Herrn Kaliba beinahe nicht mehr erkannt und hab' mir ihn doch seit der vorjährigen grofsen Wallfahrt in Paka gemerkt; er war damals mit der Mutter dort und meine Mutter hat mir sie beide während der Predigt gezeigt," erzählte sie dem Smrž, sah dabei aber fast ununterbrochen Vojta an.

Ihre Stimme war etwas rauh, so dafs sie auch an die Sprache der Mutter erinnerte.

Vojta hüstelte ein wenig, strich über die Haare und machte einige heftigere Züge aus der Zigarre.

„Die arme Mutter, so eine seelengute, rührige und arbeitsame Frau," diskurierte die alte Boučková, „wiederholt schon hab' ich's gehört, wie Ihr Euch beide gern gehabt, dafs Ihr bei allem ihr geholfen und fortwährend nur um sie herum gewesen und was Ihr dann gemacht, wie sie Euch verlassen hat!" und sie nickte dabei ernst zu.

„Na, wenn er auch gegen sein Weib so bleiben wird, da wird's den Himmel schon bei Lebzeiten haben," sagte Konopáč mit hohler

Stimme wie zu sich selber und blickte ins Leere vor sich hin.

Vojta schaute Kadla scheu an; diese sah nachdenklich in den Boden und klopfte mit der Schuhspitze.

Da brachte Konopačka von draufsen eine Schüssel voll grofser geschnittener Schmalzkuchen, welche mit Pumpernickel und Zimt gefüllt und mit Zucker bestreut waren.

„Nehmt Euch bei uns, Ihr seid ja ohnehin müd' vom Weg und lafst Euch nicht zweimal bitten, wir verstehn's nicht so gut wie Ihr," sagte sie ziemlich herzlich, aber ihr Blick blieb dabei fortwährend so düster. Sie sah Kadla ähnlich, war aber schon abgehärmter und von der Arbeit ganz erschöpft. Dann ging sie zum Ofen und heizte ein. In der Stube war es still, blofs die alte schwarze Uhr, welche links von der Tür neben dem gelben uneingeglasten Wandschranke hing, liefs ihr Tick-tack hören.

Die Gäste rauchten, als wenn sie die Aufforderung überhört hätten.

„So lafst Euch doch nicht zwingen," begann Kadla, die plötzlich hastig aufgestanden war und Kaliba die Schüssel mit den Kuchen hinreichte, „nehmt Euch und lafst jetzt das Rauchen. Ich weifs nicht, ob sie Euch schmecken werden, wir verstehn's nicht so fein zu backen wie Ihr, uns're Kuchen sind nicht so fein."

„Na, wir halten ja bei uns auch nicht viel d'rauf," lachte Vojta. Er safs wie auf Kohlen.

„Nehmt Euch, Vetter, nehmt nur," lud sie Smrž ein.

„Selbstverständlich werd' ich mir nehmen; wenn's einem so ein junges Mädel anträgt,

wer möcht da nicht zugreifen? Und wären die Kuchen wie Lehm, so wird's wie Mandeln und Rosinen schmecken," schwatzte Smrž und aſs mit Appetit, so daſs sein Schnurrbart nur so zitterte.

„Da möchtet Ihr Euch, meine Lieben, d'rankriegen, wenn Ihr Euch von der Kadla nicht nehmen möchtet," lachte verschmitzt, beinahe spöttisch Konopáč.

„Also ist sie schlimm, die Kadlička, schlimm?" frug Smrž süſs und schelmisch und blinzelte sie von der Seite an.

„Ach, Gott behüt', Vetter, schlimm bin ich nicht," sagte sie lächelnd.

„Wie ist denn heuer bei Euch die Ernt' ausgefallen?" flug Vojta die Boučková, welche selbst dann, wenn sie nicht sprach, fortwährend munter war; ihre Augen schweiften von einem zum anderen und ihre Lippen bewegten sich, als wenn sie mit jemandem spräche.

„Gottlob, 's ging noch an, nur Obst hat's heuer wenig gegeben, 's hat uns im Frühjahr der Frost alles versengt," erwiderte er.

„Bei uns waren paar Äpfel und Birnen, aber bevor's reif wird, essen die Hälft' davon die Rangen auf, bemerkte Konopáč.

Die Bäuerin mahlte beim Ofen Kaffee; die Kaffeemühle schnarrte und pfiff, daſs man ihr Geräusch überschreien muſste, um verstanden zu werden.

„Und wo habt Ihr sie denn, ich seh' ja hier keine," frug Smrž.

„Das wiſst Ihr ja, an einem Feiertag laufen's wo ins Dorf hinein und kommen bloſs nach Hause um sich auszuschlafen."

„Den Vater habt ihr schon im Ausgedinge?“ erkundigte sich weiter Boučková, obwohl sie von allem recht gut wufste.

„Noch nicht, wir führen's noch so zusamm', aber er ginge schon recht gern, 's Kreuz tut ihm halt oft weh,“ gab er zurück und sah dabei Kadla, welche in Gedanken versunken zur Tür blickte, scheu an.

„Ja, ja, mein Lieber, so geht's halt mit uns Alten. Na freilich, 's Alter bleibt 's Alter, für uns pafst halt nur noch ein Winkerl, irgendwo hinter'm Ofen und blofs so ein Stückel Arbeit, wo man sich nimmer viel 'rumzubücken braucht,“ klagte ernst die Alte.

Der Bauer Konopáč lachte zischend auf, spuckte aber gleich unter den Tisch. Smrž sah ihn scharf an und seine Augen blitzten auf.

„Und da kocht Ihr Euch selber?“ frug schnell Konopáč, als wenn nichts geschehen wäre.

„Manches kochen wir mit'm Vater zusamm', und ab und zu kommt die Nána ich mein' die Schwester,“ erzählte Vojta; ein gutmütiges, etwas mattes Lächeln spielte ihm fortwährend um die Lippen.

„Ab und zu — er sagt ab und zu, und derweil ist sie fortwährend dort. Das ist 'ne Wirtschaft, schad' um jedes Wort, wenn's eine ordentliche Hausfrau sehn möcht', tät's die Händ' über'm Kopf z'sammschlagen,“ kicherte Smrž.

Vojta platzte mit mäfsigem Lachen heraus: „Aber — wenn man sich blofs dabei sattifst!“

„Bis also zu Euch 'ne Braut kommt, da

wird sie sich tüchtig umzuschauen haben," warf Boučková stichelnd ein.

„'ne Braut," kicherte Smrž weiter, „die müſst' ihm nachgestiegen kommen, die müſst' man ihm ins Haus führen, so ein Furchtbeutel ist der da!"

„Ich bin ja schon zu alt dazu!" entschuldigte sich mit einem Vorwurf Vojta.

„Zu alt — um Gotteswillen! Was ist das für ein Alter, aber Ihr seid wohl so ein furchtsamer Mensch. So sind schon manche Leut', unsere Kadla hier ist kaum über die zwanzig, aber sie ist auch nur so ganz für sich," sprach die Boučková zärtlich.

Kadla senkte rasch den Kopf, ihre Wangen wurden wiederum glühend und ihr Schuh klopfte heftiger auf den Boden auf.

„Also keinen Bräutigam, Kadlička, keinen?" fragte Smrž mit einem einschmeichelnden Lächeln und faſste sie am Kinn.

Rasch entschlüpfte sie ihm und blickte, plötzlich feuerrot geworden, zum Fenster.

„I wo denn, 'nen Bräutigam," antwortete an ihrer statt die Mutter, „'s ist wohl wahr, 's ist zu uns da der Rachota gegangen, der ist 's zweite G'schwisterkind, hat 'ne Baracke und ist ein Handwerker; es hätt' mir auch ganz gut gefallen, aber da haben's ihn in der dritten Klass' assentiert und jetzt muſs er im Herbst einrücken."

„No, was tut's denn, die drei Jahre," sagte Smrž mit Absicht, „die Kadla wird dadurch nichts versäumen und für ihn wird's auch sein Gutes haben, wenn er in die Welt kommt."

Kadla blickte fortwährend zum Fenster hin, ihr Busen bewegte sich heftig.

„Eh 's Mädel hat ja um ihn nicht b'sonders g'standen, der war ja wie der Wind, wer weiſs es denn, welche sich der noch aussuchen wird," fuhr Boučková fort.

Vojta sah bei dieser Rede verlegen von einem zum anderen. Wenn er sich nicht geschämt hätte, so würde er den Blick bloſs auf Kadla geheftet haben, auf diese ihre glühenden Wangen, breiten Schultern und auf den vollen, schwellenden Buſen; so streifte er sie aber nur hie und da flüchtig mit seinem Blick und wie er den frischen, üppigen Leib sah, so dachte er, es wäre unmöglich, was Smrž behauptet hat — — daſs sie ihn, den Vojta, haben wollte.

Da sprang Kadla, welche es herausgefühlt hatte, daſs er sie betrachtet, rasch vom Fenster weg, nahm die Schüssel und stand schon vor ihm, so daſs es ihm einen Ruck gab.

„Nehmt Euch nur, nehmt nur," lud sie ihn ein.

„Vergelt's Gott, ich hab' schon gegessen," erwiderte er und lächelte ihr herzlich zu. Sie stand nahe an seinen Kopf gebeugt, einige von ihren losgelösten Locken berührten seine Schläfen und wie er seine Augen zu ihr aufschlug, so sah er von der Nähe, daſs ihr die Augen leuchten und der Teint glänzt.

„Meiner Treu, Mädel, Du gefällst ihm," kicherte Smrž, Vojta betrachtend.

Kaliba ward rot.

„Nehmt Euch nur noch," sprach sie ihm fortwährend zu.

„Ich dank' schön!"

„Dankt nicht und nehmt Euch, sonst macht Ihr mich bös," schmollte sie und wie sie sprach, streifte ihr Atem seine heifsen Wangen.

„Hab' ich's denn nicht gesagt?" spöttelte Konopáč und spuckte unter den Tisch.

„Da müfst Ihr Euch schon nehmen, wenn sie so viel bittet, da kennt Ihr noch nicht unsere Kadla, die macht keine langen Reden," setzte auch die Boučková hinzu.

„Na, wenn's g'rad sein mufs —" sagte Vojta verlegen, nahm ein Stückchen und sah sie mit einem halbverstohlenen Blicke und lächelnd an.

„Ihr nehmt Euch auch noch, Vetter!"

„Ich werd' mir schon nehmen, ich lafs mich nicht so vielmal bitten."

„Warum sollt't Ihr 's denn auch, 's kommt ja von Herzen."

„Dem Vojta nimm's nicht übel," entschuldigte Smrž den Schwager, „er ist ein riesig guter Mensch, aber ich bitt' Dich, er war beinahe gar nicht aus'm Haus, in einemfort war er mit'm Vater und meistens mit der Mutter zusamm,' und mit den Weibern hat er sein Lebtag lang kein langes G'red geführt."

„Ich nimm's ja nicht so, 's schaut ihm die Gutmütigkeit aus den Augen. Aber das möcht' ich doch nicht glauben, dafs er niemals mit einer 'rumgegangen ist," sagte Kadla, ihm fest in die Augen blickend.

Vojta blinzelte rasch mit den Augen und senkte den Kopf.

„Seht Ihr's, dafs er's nicht leugnen kann,"

bemerkte sie, ihn mit einem forschenden Blicke musternd.

„Ich leugne's ja nicht," entgegnete er ruhig, „ich war damals neunzehn Jahre alt." Er sah sie an, schlug aber sofort die Augen zu Boden; an den geröteten Schläfen traten kleine Schweifstropfen hervor.

„Da hat er noch keinen Verstand gehabt," warf Smrž lustig ein.

„Und warum habt Ihr Euch nicht genommen?" forschte sie weiter.

„I wo denn — 's hat ein End' g'nommen, kaum dafs es ang'fangen hat; 's hat ihnen g'schienen, dafs ich zu wenig kriegen werd', und sie hat irgendwohin bis nach Königgrätz g'heiratet."

„So, da war's also aus, und dann habt Ihr schon keine mehr g'sucht, gelt?" Sie safs, die Ellbogen in die Knie gestützt und sah Kalibas grofsen, struppigen Kopf an.

„Nein," antwortete er kurz.

„Und deshalb wollt Ihr nicht heiraten?"

„Nicht deswegen, aber weil ich schon zu alt dazu bin, um erst auf die Brautschau auszugehen; welche möcht' mich denn auch wollen?"

Kadla lachte voll auf.

„Euch? 'ne jede!" stiefs sie kurz heraus.

„Da hast Du es, hab' ich's Dir denn nicht den ganzen Weg gesagt?" schwatzte Smrž unter Gelächter und klopfte Kadla auf die Schultern.

Wiederum war es in der Stube still geworden. Kadlas Blick flog zum Fenster hinaus und Vojta sah in den Boden. Konopáč qualmte faul aus seiner Pfeife und zwinkerte mit den Augen; die Boučková war der Tochter beim

Ofen behilflich. Die Junge stellte bereits grofse Tontöpfe mit dampfendem Kaffee auf den Tisch.

„So setzt Euch näher und macht Euch d'rüber," forderte sie auf.

„Aber, Schwager' wir haben uns da niederg'lasen, als wenn wir bis in die Früh' dableiben wollten," sagte Kaliba und war aufgestanden.

„Ja, um Gotteswillen, Ihr möchtet am End' gar fortgehen wollen?" zog die Boučková los.

„Wir müssen, Bäuerin, wir haben's weit."

„Na, hab' nur keine solche Eile," mischte sich Smrž darein, „ich kenn' ja jeden Stein."

„Setzt Euch nieder und efst!" sprach ihnen die Bäuerin zu und stiefs Vojta mit Gewalt auf den Stuhl zurück.

Kadla rückte bis hart an den Tisch, gerade Vojta gegenüber heran, die Alte blieb auf der Bank vorne in der Stube, die Bäuerin beim Ofen und alle begannen zu essen.

„Efst was dazu, trinkt nicht den Kaffee so rein," munterte sie Kadla auf.

Es herrschte schon Dämmerung; der Schein des im Ofen prasselnden Feuers huschte mit lichten Streifen über die Wände. Es war hier heifs und voll Rauch.

„Hört mal, Muhme, was bekommt denn die Kadla?" frug Smrž, welcher den Mund voll hatte.

„Viel wird dessen nicht sein, aber 's ist nicht anders zu machen; Ihr wifst ja, in was für ein Unglück ich mit dem Bouček hineingeraten bin; was er konnte, hat er vergeudet, kaum dafs ich mit Not was gerettet hab'. Da war

die Manča da doch besser d'ran gewesen, aber für die Kadla sind blofs so acht Hunderter geblieben."

Der Bauer Konopáč strampelte unter dem Tisch mit den Füfsen und rückte von seinem Platze.

„Hm, na, auch die sind ja gut," sagte ruhig Smrž.

„Gut, gut; aber wohin kommt man denn damit, höchstens in so 'ne Baracke, denn ich geb' die Tochter nirgend anders hin, als wo ihr die Hälft' zugeschrieben wird. Jeder sieht's hier an mir und meinen Kindern, in was für Sorgen man hineinkommt, wenn der Mann ein Verschwender ist. Das weifs kein Mensch, was für Qualen und Strapazen ich durchzumachen hatte, bevor ich's wenigstens so weit gebracht hab'! setzte Boučková laut und breit auseinander.

„Eh was, Ihr seid ein Meister!" wandte Konopáč spöttelnd ein und blies eine dichte Qualmwolke vor sich hin.

„Das bin ich auch, das mufs ein jeder zugestehn," gab sie lachend zurück, aber Konopáč entging es nicht, wie sie ihn angeschaut hatte.

„Wie viel wird Euch noch von der Chaluppe übrig bleiben?" wandte sie sich zu Kaliba.

„Wie viel? Wartet mal, die Mädchen bekommen noch jede drei Hundert, der Vater Tausend, das sind sechzehn Hunderter," erwiderte Vojta.

„Der Vater Tausend? Und 's Ausgedinge gar auch noch?" tat sie sehr verwundert.

„Na, 's versteht sich doch, dafs auch 's Ausgedinge," nickte Smrž statt Vojta zu.

Boučková machte ein sehr verwundertes Gesicht.

„Der Vater sagt: Ein Kind wie's andere! Die Mädeln haben jede 'nen Tausender bekommen, bis ich heiraten werde, kriegt jede noch drei Hunderter, jetzt haben's die Int'ressen bezogen, das wären sechsundzwanzig Hundert, einen Tausender dem Vater — das sind sechsund dreisig — und die Chaluppe ist unter Brüdern fünf Tausend wert," erklärte Vojta weiter.

„Aber Ihr habt Euch ja zu Haus so viele Jahr' geracķert!"

Smrž stampfte unruhig mit den Füfsen und rückte auf seinen Platze hin und her; jetzt brach er in ein Gelächter aus: „Er sagt's ja auch, dafs die Chaluppe unter Brüdern fünf Tausend wert ist, sonst gibt jeder andere Käufer gern sechs dafür: 'hat ja beinahe fünfzehn Strich Acker!"

„Aber bis er verheiratet ist, wird's genug zu sorgen geben," setzte Boučková ernst bekümmert hinzu.

Kaliba sprach schon kein Wort mehr, die Rede hatte ihn verdutzt gemacht.

Sie hatten den Kaffee beinahe ausgetrunken und die Löffel klirrten und klangen in den Töpfen. Konopáč war der erste fertig, gleich nach ihm legte Smrž den Löffel nieder.

„Seid nur ohne Sorgen, Bäuerin, die wird's gut haben, die zu Kalibas kommt," plauderte Smrž und wischte sich den Mund ab.

In dem Schweigen, welches dann wiederum folgte, liefs sich Kadla hören: „Möchtet Ihr Euch nicht Schwagers Wirtschaft ansehen wollen? 's ist zwar schon dunkel, aber wenn Ihr Lust habt, so werd' ich Euch führen, Ihr war't noch nicht bei uns g'wesen," sagte sie zu Vojta.

Vojta war's, als hätte ihm jemand den Rücken mit kaltem Wasser begossen; ein verlegenes Lächeln flog über seine Lippen und er sah Smrž an.

„Geh nur, Junge, geh, wenn sie Dich so schön einladen tut," munterte ihn dieser auf und zog den Schnurrbart in die Höhe. „Meiner Treu', wenn's die Kadlička mir sagte, tät' ich wie ein Jagdhund laufen!"

„Zeig' ihm auch Deine Truhe, damit er sieht, dafs Du nicht g'rad so die erste beste Gebirglerin bist, dafs Du von allem g'nug vorbereitet hast!" erwähnte die Bäuerin zur Tochter.

„Aber, meiner Seel' — bevor Ihr geht, wartet mal — ich hätt' beinahe d'rauf vergessen," rief Smrž und zog aus der Brusttasche ein Fläschchen mit rotem Liqueur heraus.

„Dingsda, Schwägerin, habt ihr denn wo ein Gläschen?" wandte er sich zur Konopačka.

Diese reichte ihm ein mit rot-goldenen Blumen verziertes Glaskelchlein.

Er gofs es voll und reichte es Kadla hin: „Also, damit's der liebe Gott gibt, und dafs Alles in Erfüllung geht, was wir uns alle wünschen! Trink, Mädel!"

„Auf gute G'sundheit!" rief Kadla und sah Vojta an.

„Meiner Treu', das ist wohl schon ein Likör, der klebt ja nur!" sagte sie, nachdem sie getrunken hatte und schnalzte mit der Zunge.

Smrž schenkte zum zweitenmal ein und reichte das Gläschen dem Vojta.

„Also auch auf Euere G'sundheit!" sagte Vojta und trank aus.

„So, und jetzt geht, 's Übrige werden wir Älteren schon besorgen," sagte Smrž unter lautem Gelächter.

Kadla ging voran, Vojta folgte ihr. Die Übrigen blickten ihnen nach: Smrž und die Alte lustig, Konopačka mit finsterer Miene, Konopáč mit einem bitteren Lächeln.

„Na, was meint Ihr also," liefs sich Boučková hören, „wird was d'raus werden?"

„Warum denn nicht?" gab Smrž rasch zurück. „'s ist zwar herzlich wenig für seine Chaluppe, aber Vojta ist ein Racker und die Kadla mufs halt auch zusehen. Wifst Ihr, ich sag's g'rad 'raus, wenn wir nicht befreundet wären und ich nicht wüfst', dafs 's Mädel d'rum steht, ich möcht's ihm nicht anraten. Und dann bringt mich auch diese Nána auf, sie ist dort mehr wie daheim, als wenn wir gar nichts wären, alles kommandiert sie dort, die Schlaue!"

„Man darf aber auch nicht vergessen, dafs Vojta kein junger Bursch mehr ist, ein and'res junges Mädel, wie's uns're Kadla ist, möcht' zu ihm nicht wollen," bemerkte Boučková.

„Ich versteh's auch nicht recht, warum Ihr sie auf einmal so dazu zwingt,“ sagte kalt die Konopačka.

„Zwingt — ich zwinge sie dazu? Kaum dafs ich's erwähnt hab' und gleich war sie dabei. Sie hat Verstand, wir kennen ja doch den Menschen, er hat 'ne hübsche Chaluppe und ist kein Verschwender — das trifft sich nicht alleweil! Wie Viele möchten sich zwingen lassen!“

„Sie werden's auch! Die Nána wird sich die Füfse ablaufen können; wen's nach ihrem Willen zugegangen wär', so wären wir heut' nicht da. Wer weifs es denn, wie's noch ausfallen wird, 's hängt wohl Alles noch von Vojta ab,“ setzte Smrž mit Nachdruck auseinander.

„I, der wird schon wollen,“ sagte der Bauer spöttelnd.

„Gott ja, die Leut' werden schon dafür sorgen, dafs wir dort recht verlästert werden; ich weifs, dafs der Bouček 'nen jeden gegen uns aufsticheln wird — wie denn sonst, der und's Kind! — und dann noch die and'ren,“ führte die Bäuerin das Gespräch und sah dann den Schwiegersohn an.

„Wir nicht, Bäuerin, das könnt Ihr mir glauben; wir werden recht froh sein, wenn's gelingen wird,“ sagte Konopáč bissig und lachte ihr höhnisch ins Gesicht.

Sie machte eine finstere Miene und ihre Augen leuchteten unheimlich auf.

„Wir müssen uns halt alle darum kümmern!“ setzte Smrž hinzu.

„Der liebe Gott wird's Euch vergelten," seufzte die Alte, „unsereine sucht ein jeder überall beiseite zu schieben. Aber hör' mal, komm g'schwind zu mir ins Stübel hineinschaun, damit Du's siehst, dafs sie 'ne volle Truhe hat!"

„Meinetwegen," erwiderte er und sie gingen.

In der Stube war es eine Weile still.

„Na, ich weifs nicht, weifs nicht — " sagte Konopáč, aus der Pfeife qualmend.

Sein Weib machte sich beim Ofen zu schaffen und gab keine Antwort.

„Aber ich mag kein Wort mucksen, dafs wir mal Ruh' haben; Du hast eh' schon überg'nug ausg'standen."

„Diese Kadla — wer hätt' sich so was gedacht, kaum dafs einer weggegangen, packt sie 'nen andern, mag's wer immer sein," meinte kühl sein Weib.

„Sie ist ja schon in den Jahren, und ich bitt' Dich, was schaut denn mit dem dort 'raus —" erwiderte er und wies mit der Hand zum Fenster hinaus in die Ferne — „da könnte sie bessere Zeiten haben. Wie ich sie kenn', so versteh' ich's wieder recht gut."

„Aber die Mutter und der Vetter vesteh'n sich d'rauf, 's ist 'ne Passion, die zwei anzuschauen," fügte sein Weib noch bitter hinzu. Konopáč spuckte aus und die Beiden liefsen ihr Gespräch fallen.

Er safs, den Kopf in die Hände gestützt und qualmte mit langen Zügen, sein Weib war mit dem Geschirrwaschen beschäftigt.

Es war schon finster geworden. —

Als Kadla vor den Hausflur trat, nahm sie Vojta bei der Hand und sagte: „So kommt mal!"

„Wohin geh'n wir?" frug er verwirrt.

„Gehn wir ins Gärtchen — ich hab' Angst, dafs Ihr ausrutschen werdet, der Weg ist so glitschig."

Sie öffnete das hölzerne Pförtchen, liefs Vojta am Eingang stehen und sprang auf den Steg zwischen Pflanzenstöcke von Minzen, Melissen und Stabwurz. Von jeder Sorte pflückte sie einige Stengel, gab noch etwa drei Ringelblumen, welche in dem dunklen Dickicht voll aufgeblüht waren und heller hervorlugten, hinzu und reichte Vojta, nachdem sie zu ihm zurückgekehrt war, das frisch gepflückte ungebundene Sträufschen.

„Da habt Ihr ein duftendes Sträufschen," sagte sie unter Lachen.

„Ich dank' schön," erwiderte er, „wo geh'n wir jetzt hin?"

Sie führte ihn zur Stalltür, öffnete dieselbe und nannte ihm mit Namen alle Kühe, welche die beiden mit grofsen, feuchten Augen anblickten.

„Geht Ihr gern zu den Kühen?" frug er und war froh, ein Gesprächsthema gefunden zu haben.

„Gern, aber die Manča macht gleich ein saures Gesicht, weil sie befürchtet, es könnte ihr etwas abgehn. Sie haben uns nicht b'sonders lieb — wegen des Ausgedinges."

„So pflegt's gewöhnlich zu sein," stimmte er zu.

„Ich möcht's wieder Jedermann gönnen."

„Da seid Ihr brav," sagte er weich und faſste sie plötzlich bei der Hand. Er fühlte ihr Zittern und lieſs sie wieder los.

„Ihr seid erschrocken," sagte er aufgeregt.

„Ein wenig."

„Ihr habt gebebt, als hätte Euch der Tod angefaſst."

Sie antwortete nicht und sah mit leuchtenden Blicken ins Dunkel des Hofes hinaus.

Vojta stand hinter ihr ganz verwirrt und verschämt.

„Gehn wir," sagte sie plötzlich und nahm ihn, als wenn nichts geschehen wäre, wiederum bei der Hand und führte ihn auf dem Schuttweg um die Scheuer herum in den Garten. Die alten Obstbäume ragten hier in das Dunkel wie Riesengerippe, die letzten Blätter an ihren Zweigen und das herabgefallene Laub am Boden säuselten mit einem scharfen Geräusch. Der Himmel war finster und eine feuchte Kühle entströmte demselben.

„Möchtet Ihr nicht ein wenig da hinausgehen in die Felder — das ist unser Acker dort — 's ist nur ein Stückchen Weges von hier — der Weg führt g'rad von unserm Garten hin."

Vojta drückte ihre Hand, deren Glut ihm durch Mark und Seele ging. Er ging mit schwerfälligen Schritten und sprach kein Wort. Vergebens suchte er nach einem Gesprächsstoff.

„Ihr seid aber stumm wie ein Fisch, Ihr sprecht ja gar nicht," lachte sie.

„Wovon soll ich reden? Ich weiſs ja gar

nicht, was ich erzählen sollt', ich bin kein gesprächiger Mensch."

Sie schritten wieder schweigend dahin. Der Weg war holperig, sein Fahrgeleise tief ausgefahren. Das dürre Gras knisterte unter ihren Tritten, rasselnd und knisternd rollten zuweilen die Kieselsteine.

„Hört mal, Kadla, denkt Ihr noch an den Soldaten?" hub er an, und die Worte drangen schwer aus seiner Kehle.

„Warum erinnert Ihr mich d'ran?" fragte sie heftig.

„Ihr werdet also auf ihn nicht warten?"

„Ich hab' Euch's ja schon gesagt," fügte sie ärgerlich hinzu.

„Dafs Ihr Euch gleich so ärgert."

„Ich ärgere mich nicht, aber redet nicht davon."

Ringsum herrschte tiefe Stille und Dunkel. Vojta schritt im Fahrgeleise, Kadla auf der holperigen Strafsenmitte. Plötzlich machte sie einen Fehltritt und ihr Fufs glitt in einem Grübchen aus; dabei hielt sie sich an seiner Schulter an. In dem Augenblicke fafste sie Kaliba mit seiner grofsen Hand und prefste sie so fest an sich, dafs sie laut aufstöhnte. Er wufste selbst nicht, wieso es kam, dafs er es wagte.

Sie rifs sich los, trat zur Seite und hörte, wie er schnaubend tief Atem holt . . .

Alles bebte in ihm; er fühlte, wie sein Herz stürmisch pocht und war nicht im Stande, ein Wort herauszubringen. Ängstlich war er darauf gefafst, dafs Kadla in Zorn ausbrechen werde.

Doch diese ging schweigend, etwas gebückt weiter. Nach einer Weile sagte sie ruhig: „Wir werden umkehren, ich möcht' Euch noch gern meine Ausstattung zeigen."

Er folgte ihr gesenkten Kopfes nach und gab keine Antwort.

„Ihr sprecht schon wieder nicht," fuhr sie lachend fort und versetzte ihm scherzend einen Klaps auf seinen breiten Rücken. „Ihr seid ja wie ein Bär," kicherte sie „so kommt nur und brummt nicht!"

— — — — — — — — — — —

Es war schon gegen Mitternacht, als Kaliba mit Smrž von Vidovic zurückkehrten. Smrž schwankte bedenklich während des ganzen Weges und brummte vor sich in den Bart hinein; Konopáč hatte auch einen Trunk herbeigeschafft und so hat der sonst zurückhaltende Gebirgler seinem Durst die Zügel schieſsen lassen.

„Nun also, war's nicht recht von mir, daſs ich Dich hing'führt hab', gelt, jetzt mag die Nána ihren Mund an uns wetzen!" stammelte er schwerfällig.

Vojta antwortete nicht.

„Na, wie denn, sag' ich, wird's werden?" und er lieſs ein wieherndes Lachen erschallen.

„Lacht nicht, Schwager," gab Vojta heftig zurück.

„'s zweitemal brauch ich Dich wohl nicht mehr zu führen, gelt, Du triffst schon selbst den Weg dahin?" und sein Gelächter widerhallte in der lautlosen Gegend.

Kaliba schwieg; keuchend stolperte er in

der Dunkelheit dahin, als wenn seine Füſse hölzern wären.

Ein leichtes Schneegestöber trat ein und die dunklen Höhen erstrahlten in weiſsem Glanze.

Um diese Zeit lag Kadla, die Oberdecke tief in das Gesicht gezogen, in der Kammer im Bette und zitterte vor Kälte. Die funkelnden Augen starrten weit geöffnet ins Dunkle, und Kadla fühlte ein heftiges Brennen in denselben.

III.

Es war Sonntag Nachmittag. Nach der Kaiserkirchweih saſs der alte Kaliba daheim am Tische und las. Er las gar so gern. Den Kopf stützte er in die rechte Handfläche, eine Brille mit breiter beinerner Randeinfassung saſs auf seiner Nasenspitze und während er in dem Buche las, bewegte er leise die Lippen.

Auf der Landschaft lag Sonnenschein. Allein die Wege und Stege waren in Kot und Pfützen verwandelt. Die hellen, durch die Fenster in die Stube hereinfallenden Strahlen bildeten auf der Bank und auf dem Fuſsboden lichte Streifen, die zusehends länger wurden.

Nána Nedomlelka trat in die Stube ein und brachte einen vollen Melkkübel Milch herein.

„So ist er also doch hingerannt?“ warf sie hin, nachdem sie kaum in der Türe war.

Der Vater hob den Kopf, rückte die Brille höher, blickte die Tochter an und nickte zustimmend.

„Was nur in den Menschen plötzlich hineingefahren sein mag!“

Der Alte blickte zu Boden und schwieg.

„Er war doch immer so vernünftig und mit einemmale verliebt er sich und rennt wie ein wilder Bock hinein,“ setzte sie brummend fort, indem sie von der Milch in ein kleines Töpfchen goſs.

„'s will mir fast auch nicht recht in den Schädel hinein,“ bemerkte bedächtig der Alte.

„Wie hab' ich ihm schon zug'redt, 's half alles nichts, er rennt doch hin. Die haben ihn d'ranbekommen! Und dieser Smrž, o, den kenn' ich ja gar gut, das ist ein geriebener Gebirgler, so ein echter, verschmitzter Duckmäuser, der hat ihm den Kopf verdreht. Na, und die dort — die haben ihn g'rad zurecht erwischt, die Alte und auch die Junge, so einen seelenguten Menschen und jetzt werden's kommen und sich „ins Warme“ setzen. Ich weiſs nicht, ich weiſs wirklich nicht, Vater, daſs Ihr's d'rauf ankommen laſst.“

„Und sag' mir mal, Mädel, was soll ich denn tun? Hat's Euch denn allen nicht Sorgen g'nug gemacht, daſs Vojta doch mal schon heiratet? Ich hatte schon selbst Angst davor, daſs es mit ihm nicht gehn wird und derweil ist's leicht gelungen,“ sagte der Alte ruhig, aber mit einem leisen Anflug von Schmerz.

„Gelungen! Um Christi willen! Aber wie gelungen! Ein Mädel mit acht Hundertern kommt in so eine Chaluppe! So ein Zigeunergesindel, Mutter und Tochter konnten sich mit'm eig'nen Vater nicht vertragen, der muſst'

um ihretwillen aus'm Haus, und Ihr habt keine Furcht davor, Vater?"

„Eh, Mädel, so schlimm wird's wohl nicht sein; der Alte hat sie ja zu arg gequält, der torkelte ja auf Schritt und Tritt."

„Ah, glaubt's nicht, glaubt's nicht — wifst Ihr's denn nimmer, dafs die Alte die Tochter von so 'nem Pferdehändler ist? Na freilich, dem Geld jagt so ein Mensch nicht viel nach, aber wie dann auch g'lebt wird! Solchen Leuten ist alles Wurst, die sind Alles gewohnt. Ich denk' mir halt, wie die selige Mutter lamentieren würde, wenn sie's sehn möcht'. Die möcht's nicht d'rauf ankommen lassen! So ein dralles junges Ding will er ins Haus führen — unser Vojta, dieser Vojta, der kaum zu uns was g'redt und jed's Wort erst immer überlegt hat und von dem's überall g'heifsen hat, dafs er sich vor den Weibern fürchtet!"

Und Nána lachte im Zorn höhnisch auf.

Der Alte schob die Brille auf der Nase hin und her, schwieg aber.

„Oh, das glaub' ich! Dieser Gebirgler wird sie da hübsch 'neinsetzen und dann wird er 'rumkommandieren. Das weifs ich, dafs sie ihm die Säcke vollschütten werden, wenn's gelingt. Wo der Bursche nur hindenkt? Ich wüfst' Rat für ihn, da ist die Likařka zwar 'ne Witwe, aber was für 'ne Witwe und die hat selbst auch 'ne Chaluppe — die möcht' ihn auf der Stell' nehmen, aber auf der Stell'! Aber woher denn, nur das, was der Wäldler sagt, das gilt!"

„Er liefs sich nicht halten," wandte der Alte langsam ein, nach Predigerart gestikulierend;

„und dann denk' ich mir auch, dafs er schon selber ein bischen Verstand hat. Wie soll ich ihn denn mit Gewalt davon abhalten, wenn ich seh', dafs er wie ein Nachtwandler herumgeht und gar nicht viel zu sprechen ist. Na, wir müssen mit ihm mal noch reden!" und er schob, nachdem er zu Ende gesprochen, die Brille auf die Nasenspitze und vertiefte sich aufs neue in sein Buch.

Nána machte eine sauere Miene, schüttelte den Kopf und entfernte sich langsamen Schrittes aus der Stube.

Der Alte blieb dann ganz in seine Lectüre vertieft sitzen.

Auf dem Dorfplatz gingen Burschen und Mädchen scherzend und lachend in Gruppen herum. Im Wirtshaus beim Ortsvorsteher sollte heute eine Tanzmusik sein, deshalb ging es schon lustig zu. Erwachsene Männer, Weiber und Kinder eilten nach Mladov zum Segen. Die Männer paradierten schon in warmen Schofsröcken, die Weiber in wollenen Röcken und Jacken; die Kinder sahen in den Burnussen breiter denn länger aus.

Nach drei Uhr bekam der alte Kaliba einen neuen Besuch; es war ein häufiger Gast, der greise Ausgedingler Kukelka. Er ging schon schwerfällig, kehrte die Fufsspitzen einwärts und seine schweren Füfse hatten immer einen zappelnden Gang. Er war klein, eingeschrumpft, seine Wangen waren von lauter grofsen Falten bedeckt, aber gesund gerötet, die Augen klein und das falbe Haar um die Stirne herum zerzaust.

Er kam blofs so in der Jacke, die Mütze im Nacken.

„Grüfs Gott!“ grüfste er unter lautem Lachen und setzte sich auf die Bank zum Tische nieder. „Na also, dingsda, wie geht's denn immer, ha, wie denn?“

„So Gott will — gut — wir haben uns schon lang' nicht g'sehn,“ sagte Kaliba lächelnd.

Der Ausgedingler griff in die Taschen, zog ein Stück Brot und ein Schnappmesser aus der einen und ein kleines Fläschchen, in welches er sich zur Jause um zwei Kreuzer Schnaps zu kaufen pflegte, aus der andern.

„Magst Du nicht 'nen Schluck?“

„Ich mag nicht,“ gab Kaliba lachend zurück.

„'s wird d'rum nicht weniger,“ schwatzte Kukelka, „so ein Schluckerl schad't nicht, das hält den Menschen!“

Er begann zu essen und kaute lange an jedem Bissen in den zahnlosen Kiefern. Seine kleinen Augen zwinkerten munter, er selbst war fortwährend in Bewegung.

„Dingsda, was ist denn das für 'ne Chronik?“ frug er.

„Immer noch der Poděbrad,“ antwortete Kaliba und sah, nachdem er die Brille an die Stirne geschoben, den Gast an.

„Aber, aber, immer noch?“

„Ja, ja, Junge, da bleibt einem der Verstand stehen!“

„Aha, aha,“ lachte der Ausgedingler.

„Da gibt's wieder mal was zu lesen,“ sagte der Hausherr mit Wohlgefallen.

„Na, und was ist mit Vojta?“ warf Kukelka plötzlich die Frage auf.

„Der ist wiederum nach Vidovic gegangen.“

„So hat er sich doch mal ’reingelassen? Nun ja, ’s ist schon nötig, was tät’ Ihr denn so?“

„Aber, s’ macht mir Sorgen. Die Nána macht mir Angst damit, da weifs ich also nicht, weifs wirklich nicht,“ bemerkte Kaliba bekümmert.

„Nun ja, das ist halt ’ne schwere G’schichte,“ wandte der Ausgedingler ein und kratzte sich hinter dem Ohr.

„Das Mädel ist zu jung für ihn und hat nicht viel, aber andererseits bin ich wieder froh, dafs sich der Vojta g’fangen hat, ’s war mit ihm ’ne schwere G’schichte.“

„Wie stehen sie denn mit dem Alten, weifst Du’s?“

„Eh, die Nána hat was darüber erzählt, aber wer weifs es denn, wie und was da war; der Smrž sagt wieder, dafs er ein Säufer und Verschwender g’wesen ist.“

„Na was, der Smrž — der trachtet halt’s zusammenzukuppeln.“

„Er ist halt aus der Verwandtschaft. Immer wieder denk’ ich d’rüber nach, ich hab’ den Jungen so lieb und möcht’s schon meinetwegen gern mal in Ordnung sehn, aber wie sollt’ ich ihm was raten? ’s Alter hat er, Verstand hat er — was soll ich machen? Ich selbst lang’ mit meinem Verstand dazu nicht aus.“

Von draufsen hörte man Schritte und eine männliche Gestalt huschte an dem Fenster vorüber.

„Jemand kommt,“ sagte Kukelka.

Der Ankommende stand eine Weile im Hausflur und wischte trampelnd die Stiefel ab.

Kaliba ging langsam zur Tür und öffnete dieselbe ein wenig.

Da drängte sich schon in die Stube ein kleiner Greis in einem breiten, blauen Mantel mit dreifachem Kragen. Er nahm die Mütze ab und grüſste brummend, mit der Hand über seine grauen Haare streichend: „G'lobt sei!"

Der Greis hatte ein sonngebräuntes, beinahe kupferrotes, durchfurchtes Gesicht, war zahnlos und über seinen halbgeschlossenen, finster blickenden Augen hingen lange, noch schwarze Wimpern.

„Was bringt Ihr uns?" frug Kaliba.

Der Greiſs lieſs sich ein wenig unsicher auf der Bank beim Ofen nieder.

„Also Ihr kennt mich da nicht mehr," brummte er, „eh', 's tut nichts — ich bin doch der Bouček aus Vidovic."

Kaliba setzte sich an den Tisch, nahm die Brille herunter und blickte ruhig und gespannt Bouček an.

Dieser ordnete sein Haar, rückte hin und her, staubte den Mantel ab und brummte vor sich hin.

„Wo habt Ihr den Sohn?" fragte er plötzlich.

„Der ist irgendwo hingegangen," erwiderte Kaliba in kühlem Ton.

„Irgendwo hingegangen — nach Vidovic ist er gerannt, meiner Tochter steigt er nach, in der Woch' war er auch dort g'wesen," murrte Bouček zornig.

Kaliba nickte zustimmend und mafs Bouček kalten Blicks.

„Na, schaut mich nur nicht so an, Alter, wenn wir Schwäger werden sollen," und er brach in ein heiseres Gelächter aus.

Kaliba rührte sich nicht.

„Eh, 's tut nichts — so geh ich halt wieder," sagte er brummend und erhob sich.

„Was habt Ihr uns gebracht?" frug Kaliba mit Nachdruck.

„Ich bin Euch anschau'n gekommen, wenn wir Schwäger werden sollen," gab er mit scharfem Gelächter zurück und setzte sich wiederum nieder.

„Na, und gefällt's Euch denn nicht?" frug der Hausherr.

Bouček wühlte in seinem Haar, blickte zu Boden und schwieg.

„Der Junge ist ein guter Mensch, die Chaluppe ist hübsch," mischte sich Kukelka in ihr Gespräch.

„Das wohl, und der Alte da auch," nickte er zustimmend, fortwährend zu Boden blikkend. Plötzlich aber stand er auf, tat drei Schritte vorwärts, streckte die Hand aus und fuhr fort:

„Ich bin ihr Vater, aber ich halt's nicht mit ihnen. Mit Besen haben's mich davong'jagt — 's sind schon paar Jahre her — dafs ich g'rad noch vom Schwiegersohn das Stückel Ausgeding' bekomm, so dafs ich was zu essen hab'; na, und ich arbeit' den Leuten, und ich hab' mal arbeiten gekonnt. sakrisch, ein Strich Korn war mit einem Ruck auf'm Rücken und auf'm Boden — jetzt halt ich's nicht mehr recht

aus, ich bin schon so ein Zitterhans. Da wollt' ich also fragen, ob Ihr's Alles wifst — sonst nichts!“

Er sprach mit Unterbrechungen, wurde des Öfteren nachdenklich, pfiff ins Leere hinein und hub wieder an. Als er zu Ende gesprochen, trat er zurück und setzte sich nieder.

„Das wissen wir Alles,“ bejahte Kaliba ruhig.

„Ihr wifst es? Na alsdann!“ sagte Bouček wie für sich und erhob sich taumelnd: „Ich hab' mich d'rauf hin ein wenig angesäuselt — eh, 's tut nichts — ich schäm' mich halt, 's ist wohl 'ne Schand', ich bin schon so ein alter — —“ und er fing zu schluchzen an.

Er fand jedoch keine Tränen, er zitterte blofs am ganzen Körper, sein Kinn bebte und und hohle Töne drangen aus seiner Kehle.

Kaliba fafste ihn an der Hand und bemerkte, ihn zur Bank führend: „Na, schweigt, schweigt!“

Bouček liefs sich nieder, blickte zu Boden und nickte unter fortwährendem Schluchzen mit dem Kopfe.

„Ihr glaubt mir's nicht, wie ich mich schäm', aber ich kann nichts dafür — ich hab' ja schon im Leben was ausg'standen!“ weinte er.

Den beiden Alten wurde es bei dem schmerzlichen und von der Trunkenheit weichgestimmten Weinen bange.

„Jetzt geh' ich also, wenn Ihr's nur wifst — s ist halt die Tochter und schön ist sie — 's ist halt nur — dafs ich nicht hin darf — aber 's ist doch die Tochter — ich mag ihr nicht schaden, Gott behüt', das nicht — das nicht —“

„Ihr habt gesagt, daſs sie Euch davongejagt haben."

„Na, davong'jagt — kurz und gut 's ist schon lang' her, schad' d'ran zu denken — sie war die Tochter von so 'nem Pferdehändler — ein Wildfang — schlecht haben's mich behandelt, bis — eh, 's tut nichts — ich trink', aber ich weiſs nicht, ich hab' nicht getrunken — und 's ging immer schlimm, nichts und wieder nichts, 's gab keinen Groschen, einen Strich nach dem andern hat sie verkauft —"

In seiner abgebrochenen Rede blieb er fortwährend stecken, fing zu pfeifen an, dachte nach, lachte auf und fuhr wieder schmerzlich fort.

„Dingsda — wer hat verkauft, 's Weib?" frug Kukelka.

„'s Weib, Weib — ich mein' meine Alte — ich weiſs selber nicht mehr, ich hab' mich doch g'rackert und 's gab immer nichts und wieder nichts. Die ältere Tochter hat dann g'heiratet, da hab' ich's Ausgeding' g'kriegt — na und dann — ich erinner' mich ja gar nicht mehr d'ran. Ihr wiſst es also Alles — da bin ich froh, ich will der Tochter nicht schaden, ich hab' sie gern und ich bin froh, daſs Euer Bursche hingeht — und 's ist der Rachota früher hin'gangen, aber den haben's zum Militär g'nommen — 's ist recht so, wenn Ihr es nur Alles wiſst!"

Er sah sie nicht an und sprach, als wollte er nur zu sich selber reden.

„Jetzt geh' ich aber — na, Vater, reichen wir uns die Händ' — ich schäm' mich aber, bin schon mal so ein alter —" er drückte Kaliba die Hand und schickte sich zum Gehen an.

„So nehmet Euch doch bei uns wenigstens ein Stückchen Brot," hiefs ihn der Bauer zu bleiben.

„Vergelt's Gott — behüt' Euch Gott — nehmt mir's nicht übel!" und er trat aus der Tür.

Kaliba begleitete ihn in den Hausflur bis zur Schwelle, Bouček sprach aber kein Wort mehr und eilte, ohne sich umzusehen, davon.

„'s ist halt dings 'ne verdammte G'schicht'!" meinte Kukelka, nachdem Kaliba zurückgekehrt war.

„Und ob, mein Lieber."

„Wie ich mir's zurecht g'legt hab', so wird halt die Alte 's Meiste d'ran verschuldet haben."

„Der Ansicht wär' ich auch und alle haben's immer so g'sagt, aber dem da sieht man's an, dafs er gern eins über'n Durst trinkt."

„Na ja, ja — aber sag' doch nur selber, ein Strich Feld wird nicht so bald versoffen!"

„Ich weifs nicht, wie's dabei meinen Bursche ergehen wird," sagte nach einer Weile Kaliba mit einem Seufzer.

„Das g'fällt mir, dafs er so bald auf Besuch zu Euch gekommen, weil er sich um die Sach' kümmert, aber es scheint mir auch, als ob er Euch aufsticheln wollte," schwatzte Kukelka.

„Ich mufs mich mit Vojta darüber aussprechen — das sind Sorgen mit dem Jungen!" und Kaliba stützte bei diesen Worten den Kopf mit der Hand.

„Du brauchst nicht zu jammern, mein Lieber, es ist immer gut, so lang' Du noch um's

Eigene zu sorgen hast; sieh mal mich an, ich sitz' in der Chaluppe, die früher doch mein war, unter lauter fremden Leuten, g'rad so wie ein Hund, der sich verlaufen hat und den niemand mehr haben mag. Mein lieber Freund — wenn man von den Seinen einen nach dem andern schon dort 'nausbegleitet hat und dann schon allein geblieben ist — allein als so ein alter —" und Kukelka trocknete rasch mit dem Ärmel die feucht gewordenen Augen, „nun, 's geht halt einmal nicht anders, 's mufs halt auch sein, wie sollt' der Mensch auch anders — aber na ja, ich werd' schon wieder heimzappeln müssen, Du fängst ja eh' 's Buchstabieren wieder an!" und rasch grüfsend, schlenderte er heim.

Der alte Kaliba blieb bis zur Dämmerung über dem Buche sitzen; als er wegen Dunkelheit nicht mehr lesen konnte, heizte er im Ofen ein und wärmte das Nachtmahl. Er safs im Winkel auf einem Klotz vor dem Ofenloch, den Kopf in beide Hände gestützt, und dachte an Vojta.

Dieser kehrte zwar erst gegen Morgen von Vidovic heim; aber als der Alte zeitlich Morgens um den Ofen sich zu schaffen machte, sprang er aus dem Bette.

„Aber, bleib' nur liegen, Junge, ich werd's ja schon selber kochen, Du hast Dich ja so wenig ausg'schlafen."

Vojta lächelte und begann sich anzukleiden.

Es war zwischen sechs und sieben Uhr, draufsen war es noch finster; in der Stube brannte am Ofen ein Öllämpchen mit Schwimmdocht. Nur beim Ofen war es etwas hell, aber weiter gegen die Ecken der Stube war's dun-

kel. Der Vater hatte eingeheizt, stellte Wasser und Milch ans Feuer und mahlte den Kaffee. Der Sohn ging, nachdem er sich angekleidet, in den Stall, den Kühen das Futter zu streuen. Als er zurückkam, brachte er die beiden Betten in Ordnung und begann in der Stube aufzuräumen.

„Wie ist Dir's also gestern gegangen?“ frug herzlich der Alte.

„Gut, das könn't Ihr Euch ja denken, Vater,“ gab Vojta mit einem verlegenen Lächeln und etwas unsicher zurück.

„Wie bist Du denn eigentlich d'ran?“

„Wie? Nu, 's wird also werden, bis die drei Aufgebote vorüber sind,“ erwiderte der Sohn und ein starker Husten überkam ihn.

„Aber ich muſs Dich doch fragen, sag' mir noch einmal: Hast Du Dir's gut überlegt? Wird's Dich nicht mal gereuen?“

Das Lächeln des Alten wich einer ernsten Miene. Die milden Augen hefteten sich mit aufrichtigem Leid auf den Sohn.

„Ich hab' übergenug daran gedacht; Ihr sagtet aber Alle, daſs es so nicht weiter gehen könne; so Gott will, wird ja Alles gut werden,“ entgegnete Vojta schwerfällig, aber aufrichtig und ohne den Vater anzuschauen.

„Du machst mir Sorgen, Junge,“ seufzte der Alte und schritt gebückt durch die Stube.

Der Sohn richtete seinen Blick auf den Vater und sagte weich: „Die Mutter sollt' hier sein!“

„Jawohl, mein Junge, die hat es verstanden, immer gut zu raten.“

Als sie dann bei Tische safsen und den Kaffee tranken, hub der Vater wieder an:

„Gestern war der alte Bouček aus Vidovic hier.“

Vojta hörte zu essen auf und sah mit seinen grofsen, weitgeöffneten Augen dem Vater voll ins Gesicht.

„Er kam Nachmittags, ich bin mit'm Nachbar Kukelka g'rad dagesessen.“

„Da ist er wohl zu Fleifs gekommen, gelt, damit er Euch davon abrät?“ frug Vojta und Blässe überzog sein Antlitz.

„Das g'rad nicht, er war ein wenig betrunken, aber geweint hat er hier; er erzählte uns, dafs er nachfragen gekommen ist, ob wir davon wissen, dafs sie ihn vor Jahren davongejagt haben.“

Der Sohn nickte traurig zu.

„Ich sagt' ihm, dafs wir's wissen; dann hat er g'sagt, dafs er froh ist und dafs er der Tochter nicht schaden mag, aber dafs er's blofs deshalb g'sagt hat, damit Du einmal nicht darüber klagst.“

„Und hat er sie nicht verleumdet?“ wunderte sich Vojta.

„Nein, er hat nur darüber geklagt, was er schon im Leben ausg'standen hat, das war aber auch Alles.“

Vojta schüttelte den Kopf.

„D'raus war zu versteh'n, dafs die Alte 'ne Brennnessel sein wird.“

„Das möcht' mir gar nicht scheinen.“

„O ja, mein Lieber, mir scheint's schon. dafs sie's ja sein wird — sie ist schon mal aus so einem Schlag. Von der Kadla hat er

g'sagt, daſs sie hübsch ist und daſs er sie gern hat."

„Vojtas Augen leuchteten auf und seine Lippen erbebten leicht.

„Man wird nicht g'scheidt d'raus, aber sei vorsichtig, gar mit der Alten."

Dieses Gespräch führten sie langsam und ruhig.

Eine Weile darauf kam Nána gelaufen.

„Ei, wie denn — unser Bräutigam ist schon auf?" lachte sie schon in der Tür. „Daſs Du Dich gar nicht schämst, zu solchen Leuten zu rennen!" fügte sie verächtlich hinzu.

„Nána," gab Vojta ernst zurück, „ich misch' mich auch nicht in Deine und Nedomlels Angelegenheiten."

„Du mein Gott, zwischen Nedomlel und den Boučkischen dürft' wohl schon ein Unterschied sein! Haben denn die Nedomlelischen den eigenen Vater aus'm Haus fortg'jagt, damit er zu fremden Leuten gehn muſs? Gestern hat man mir ihn gezeigt und ich hab' nicht übel Lust g'habt, ihn hierherzuführen!"

„Er war da, Nána!" wandte der Alte ruhig ein.

„So?" Na, dann habt Ihr's ja gehört!"

„Er hat gesagt, daſs er die Kadla gern hat und daſs er ihr keinen Schaden zufügen will!" antwortete ihr Vojta.

„Ist er eigens deswegen hergekommen?"

„Ja, eigens deswegen," nickte der Vater zustimmend.

„Wenn er so gesprochen hat, da haben's ihn selber dazu angestiftet," meinte sie verächtlich.

„Das möcht' ich g'rad nicht meinen!" erwiderte der Alte langsam, aber scharf mit der Hand gestikulirend.

„Nu, mit Gottes Segen, Vater, wenn's Euch so gefällt, so mag sie Vojta heiraten. Ihr schenkt nur dem verschmitzten Gebirgler Glauben, auf die eigene Tochter achtet Ihr nicht. Ich hab's aufrichtig g'meint. Daſs Ihr's nur nicht später mal bedauert, den Sohn in so was hineingebracht zu haben!"

„Alle Wetter, Mädel, sag' mir so was nicht! Ich werd' Vojta in kein Unglück stürzen, aber ihn zwingen oder ihm davon abraten, das kann ich nicht. Der Junge weiſs ja, daſs ich ihn fortwährend in meinen Gedanken hab', aber er heiratet selber und hoffentlich hat er ja schon ein bischen Verstand!" gab er in strengem Tone zur Antwort, indem er sich emporrichtete.

„Und hör' mal, Vojta, vergiſs nicht d'ran, daſs Du mir und der Manka je drei Hunderter zu zahlen hast!"

„Die werd' ich Euch auch geben, 's ist schon Alles abgemacht," bejahte er ruhig.

„Ei, sieh mal da? Schon abgemacht? Wieviel bekommst Du denn also?" Während sie so sprach, kam sie fortwährend an den Tisch näher heran und stand jetzt schon zwischen Bruder und Vater.

„Wie ich g'sagt hab' — acht Hunderter."

Nána schlug eine gellende Lache auf.

„Und Ihr werdet Euch, Vater, den Tausender ins Grundbuch eintragen lassen, gelt?"

„Das werd' ich."

„Und sichert Euch auch ein anständiges

Ausgedinge, Ihr habt Euch ja da g'nug gerackert."

„Ich werd' mir dasselbe ausbedingen, was der selige Vater gehabt hat," erwiderte der Alte mit Nachdruck, jedes Wort scharf betonend, als ob er mit einem Hammer schlüge.

„Macht's also, wie Ihr's versteht, aber Vojta hätt' ein andr'es Glück machen können. Ein eigentümlicher Schlag kommt da in uns're Chaluppe. Geb's Gott, daſs es Euch nicht mal verdrieſst!" Dann nahm sie den Melktopf und eilte in den Stall.

Kurz darauf ging auch Vojta in die Scheuer.

Der alte Kaliba schritt gebückt, die Hände über den Rücken geschlagen, in der Stube auf und ab.

Mittlerweile war es Tag geworden....

IV.

Vojta brachte in der Chaluppe Alles in Ordnung. Er sah aus, als wäre er um Jahre jünger geworden, aus seinen Augen strahlte stets eine ruhige Freude, ein seliges Lächeln wich nie von seinen Lippen. Traf er mit Bekannten zusammen, so sagten sie zu ihm: „Seht mal den Bräutigam — wer hätt's gedacht!" Eine Röte stieg ihm ins Gesicht, aber gerade und ohne sich zu schämen blickte er ihnen in die Augen und lachte laut auf.

„Du, Du, immer hat er sich geduckt und da sucht er sich plötzlich so ein junges Mädel aus!"

„Na, was denn, hab' ich mir vielleicht eine Alte aussuchen sollen?“ gab er fröhlich zur Antwort.

„Es hiefs immer, dafs er sich an die Schürze seiner Mutter halte,“ schwatzte man lachend Sonntag im Wirtshaus.

„O, das sind g'rad die Rechten!“ predigte die Vorsteherin.

„Na nu, na nu — dafs der Vojta nur nicht —“ und der Ortsvorsteher blinzelte seiner Frau zu, so dafs Alle in ein lautes Gelächter ausbrachen.

Drei Tage vor Allerheiligen, an dem Tage, wo Kaliba und Kadla zum erstenmale aufgeboten werden sollten, begab sich auch der alte Kaliba nach Vidovic, um über den Hochzeitsvertrag zu verhandeln.

Konopáč hatte sich verpflichtet, dem Vojta die acht Hunderter, welche Kadla auf der Chaluppe intabuliert hatte, sofort nach der Hochzeit auszuzahlen.

„Und wie steht's denn mit der übrigen Aussteuer, Bäuerin, irgend 'nen Schrein und sonst noch, was die jungen Leut' brauchen, wird sie wohl bekommen?“ fragte der Alte, die Bäuerin über die Brille hinweg ansehend.

„Was für 'ne Aussteuer, Bauer, Euch fehlt ja in der Chaluppe sowieso nichts und was ich kann, werd' ich ja gern vom Eig'nen hinzugeben; Bettzeug bekommt sie für zwei grofse Betten!“ gab sie zur Antwort und zog die Lippen zusammen, als hätte sie Schlehdornbeeren genossen.

„Alle Wetter,“ sagte der Alte lachend und rieb sich hinter den Ohren, „da würden sie nach uns Alten 'n schönes Zeug kriegen und in

ganz Ostružinov gäb's ein Gekicher, was die Jungen für 'ne Wirtschaft haben."

„Die Jungen —" gab Boučková spöttelnd zurück, „das will was heifsen, so lafs't die Leut' nur lachen, der Vojta ist ja kein junger Bursche mehr und hat so viele Jahre d'rin g'lebt. Übrigens bleiben ihm ja auch noch zwei Hunderter übrig, wenn Ihr die Schwestern auszahlt, dann sollen sie sich's kaufen, wenn sie die Grofsen spielen wollen.

„So, so," nickte der Alte zustimmend und sagte kein Wort mehr. In der Stube herrschte dann Stille, nur Konopáč rieb unter dem Tische die Füfse aneinander.

„Und was für ein Ausgedinge werdet Ihr denn fordern, Bauer?" warf plötzlich Boučková die Frage auf.

„Genau dasselbe, wie ich's gegeben hab'."

„Aber Ihr seid ja allein und damals habt Ihr noch Vater und Mutter gehabt!" wandte sie mit einem verschmitzten Lächeln ein.

Der Alte sah sie von der Seite durch die Brille an, fuhr aber sofort ruhig im Gespräche fort.

„Allein — oder nicht, ein Ausgedinge wie's andere! Sie werden mir zwei Hektoliter Korn, zwei Hektoliter Gerste, einen Hektoliter Weizen, zwanzig Pfund Butter, zehn Pfund Quark, täglich 'nen halben Liter frischgemolk'ne Milch, ein Schock Eier, acht Hektoliter Erdäpfel, das Erträgnis eines Drittels der Obstbäume im Garten, 'ne Klafter Holz, ein Schock Reisigbündel geben und selbstverständlich unser Ausgedinge als freie Wohnung."

„Mein Gott — mein Gott, 's ist ja recht viel — aber wenn's nicht anders geht, ich muſs den Kindern mit'm Ausgeding' aushelfen, ich für meine Person möcht's ohnehin nicht brauchen," meinte die Alte bissig.

„Ich auch nicht, Bäuerin, und werden sie mir zugetan sein, so werd' auch ich's ihnen gegenüber sein," fügte er hinzu.

„Dann habt Ihr aber noch die tausend Gulden, die wollt' Ihr, hör' ich, grundbücherlich sicherstellen?"

„Die lass ich buchen; ins Grab werd' ich sie nicht mitnehmen," bejahte er.

„Herr Jesses, Herr Jesses!" schlug sie die Hände zusammen. „Aber dem Mädel muſs gleich die Hälft' zugeschrieben werden! Sie hat zwar nicht soviel, aber Ihr habt ja auch alles Mögliche aufgerechnet und dann ist sie noch jung, schaut sie bloſs an, wie sie blühend aussieht, ein jeder wird sich wundern, was für eine Braut Euer Sohn heimführt," führte Boučková aus.

Der Alte gab keine Antwort.

„Ich bitt' Euch, Vater." sagte Vojta innig.

„Nu, mach', wie Du willst, Du hast ja schon Verstand und wirst ja selber wirtschaften, nicht ich," erwiderte der Alte bitter, stets zu Boden blickend.

„Na und Ihr, Bäuerin, Ihr gedenkt wohl dazubleiben, was?" hub er bissig von neuem an. Konopáč rückte auf seinem Sitze hin und her und scharrte mit den Füſsen.

„Ihr werdet Euch doch nicht am End' fürchten, daſs ich Ihnen die Chaluppe davon-

tragen werde, wenn ich hie und da bei der Tochter bleib'? Hier hab' ich 's Ausgedinge, da bin ich zu Haus', 's hat noch kein Mensch 'nen Schaden davon gehabt, wenn ich bei ihm war, Ihr könnt darüber hier den Konopáč befragen," klagte singenden Tons die Boučková.

„Das muſs ich schon sagen," beteuerte Konopáč, „die Frau Mutter hat flinke Hände wie ein junges Mädel und weiſs sich Rats in Allem."

„'s tut aber gewöhnlich nicht gut, wenn sich die Alten in die Angelegenheiten der Jungen mischen," warf ruhig der Vater ein.

„Ihr werdet auch bei ihnen sein, Bauer, und fortwährend bei ihnen sein! Ihr werdet doch die Mutter nicht fortjagen wollen, wenn sie auf paar Tage zu ihrem Kinde kommt? Ich hab' ja nichts auf der Welt und hab' schon so viel ausg'standen!" Ihre Wangen gerieten in Bewegung und die Augen hatte sie geschlossen, als ob sie gleich im nächsten Augenblicke in Tränen ausbrechen müſste.

„Nu ja, 's ist schon recht, wenn der Vojta damit zufrieden sein wird, so ist's mir schlieſslich einerlei, ich werd' mein Leben schon so beschlieſsen!" Er nahm die Brille ab und steckte sie in die Tasche zum Zeichen, daſs die Unterhandlung zu Ende sei.

Vojta saſs am Tische neben Kadla, deren Hand er fortwährend in der seinen hielt, sein ganzes Gesicht strahlte.

Kadla sprach die ganze Zeit hindurch kein Wort und ab und zu stellte sie sich, als ob sie gar nicht zuhörte.

Konopačka brachte auf den Tisch eine Schüssel Rühreier und rieb zwei Zuckerstücke aneinander, um die Eierspeise zu süſsen. Dann brachte sie jedem einen Löffel und lud alle zum Essen ein.

Nach dem Essen erhob sich der alte Kaliba und sagte: „Also, daſs Ihr übermorgen nach Paka kommt, damit wir's beim Notar bestätigen lassen; die tausend Gulden lass' ich einverleiben und Ihr könnt Euch's anseh'n, daſs dort Alles in Ordnung ist."

„Ihr wollt doch nicht gar schon fortlaufen?" frug Konopáč, um überhaupt etwas zu sagen.

„Wir müssen schon heim," bejahte der Bauer. „Und Ihr, Braut, laſst Euch's bei der Hochzeit recht gut geh'n und kommt dann wohl bei uns an. Gott geb's, daſs wir bei uns Alle miteinander so in Gottes Frieden weiterleben, wie wir früher gelebt haben!" und er sah ihr scharf ins Gesicht.

Kadla stand gesenkten Hauptes da und blickte finster zu Boden.

„Gott geb's," sagte sie, als er sie mit der Hand streichelte.

„Wollt Ihr denn gar nicht zur Hochzeit kommen?" frug Boučková verwundert.

„Da müſst Ihr mich schon entschuldigen; es sind schon die Jahre da, 's ist recht weit hieher und für mich gibt's ja schon keine Lustbarkeiten mehr."

„Aber das werdet Ihr dem Jungen doch nicht antun wollen, nicht zu kommen," redete sie ihm zu.

Kaliba gab keine Antwort mehr; er zog den Pelz an, band die Mütze über die Ohren,

reichte jedem die Hand und sagte ernst: „Behüt' Euch hier alle der liebe Gott!"

Die Hausleute begleiteten die beiden Kalibas bis hinter das Dorf. Der Alte ging mit Boučková voran, hinter ihnen führte Vojta die Kadla bei der Hand.

Es war ein trüber Herbsttag; der Himmel schien nähergerückt und war mit Nebel bedeckt. In den von Radfelgen ausgefahrenen Fahrspuren, Vertiefungen und Furchen der roten Felder glitzerten die Splitter der ersten Eisüberzüge. Die Bäume standen kahl und feucht, an den Vogelbeerbäumen wiegte der Wind die eingetrockneten, vom Nebelniederschlag feuchten Korallenbüschel. Aus den Gebirgswäldern traten geballte Nebelmassen hervor und schoben sich wie Gespenstermäntel über die Baumwipfel hin. Der Kamm des Riesengebirges mit allen seinen steinernen und düsteren Riesen war vollkommen in dem dichten, fernen, geheimnissvollen Nebelschleier verschwunden . . .

„Wenn Ihr Alles wüfstet, Bauer, was ich auf dieser Welt schon ausg'standen hab', ein ganzes Buch könnt' man d'rüber schreiben," erzählte Boučková unterwegs.

„Es spinnt sich halt in der Welt gar merkwürdig nach allen Seiten hin, besonders wenn sich zwei Leute bekommen, die zu einander gar nicht passen," erwiderte der Alte.

„Wenn ich den Bouček früher so gut gekannt hätt'," seufzte sie — „der Vojta hat gesagt, dafs er auch bei Euch gewesen ist?"

„Er war bei uns — er ist sehr herabgekommen."

„Ja du mein Gott, wie sollt' es denn anders sein bei dem Lebenwandel, den er geführt hat. Aber nach Allem zu schliessen, geht er in sich, wenn er bei Euch solche Saiten angeschlagen hat."

„Wer sieht einem Menschen ins Herz?" fügte er weise achselzuckend hinzu.

„Du weisst gar nicht, wie ich mich schon darauf freue, bis Du bei uns sein wirst," flüsterte hinter ihrem Rücken Vojta der Kadla zu.

Sie lächelte und nickte zustimmend.

Sie standen auf der Anhöhe, dem Zvičinaberge und dessen bewaldetem Fusse zugekehrt. Die weissen Häuschen der Dörfer lugten wie verweint zwischen den kahlen Bäumen aus dem Tale empor. Die Waldungen lagen schweigsam da, nur die Nebel traten aus denselben hervor, schleichend und sich einherwälzend. Eine durchdringende Feuchtigkeit drang eisigkalt bis in's Mark.

Sie verabschiedeten sich kurz, aber Vojta sah sich noch oftmals um . . .

Als Boučková mit ihrer Tochter langsam von der Anhöhe herabtrippelten, murmelte die Mutter in verdriesslichem Ton:

„Du warst heut' wieder mal weder gesalzen noch geschmalzen."

Kadla antwortete nicht.

„Du sitzst da, verlierst kaum ein Wort und schaust d'rein wie eine Nachteule."

Kadla schwieg noch immer und blickte finster zur Erde.

„Du verziehst nur den Mund zu Allem, als hätte Dich jemand genötigt, ihn zu heiraten."

„Und warum stichelt Ihr mich denn schon wieder?“ schrie die Tochter plötzlich mit so durchdringender Stimme auf, dafs die Mutter einen Schritt zurückwich, „nichts tu ich Euch zu Gefallen. Erst sagtet Ihr fortwährend: Lafs ab von dem Rachota, lafs ab von ihm! Und nun hab' ich ihn gelassen, ich halt' mich an diesen alten Kerl — und wiederum...“ die letzten Worte behielt sie zwischen den Zähnen.

Die Alte lachte heiser auf und ihre schwarzen Augen schossen Blitze nach der Tochter hin.

„Die ganze Zeit über hast Du nichts gesagt, selbst hast Du darein gewilligt, bis es heute in Dich hineingefahren ist,“ entfuhr es ihr spitzig.

„Ja, wer soll denn immer so sein wie Ihr?“ gab Kadla schnippisch zurück und ohne ein Wort mehr zu verlieren, traten sie in die Chaluppe ein.

Kadla pflegte in der Ausgedingestube zu schlafen, die Mutter hatte ihre Bettstätte in der grofsen Stube; sie hatte dies in ihrem Ausgedinge so festgesetzt, da ihr Stübchen klein war.

An diesem Tage liefs sich Kadla in der grofsen Stube nicht mehr blicken. Sie öffnete im Ausgedinge das Fensterchen und auf einer alten bemalten Truhe sich niederlassend, blickte sie auf die Felder hinaus, von welchen eine feuchte Kälte hereinwehte.

Endlich wurde der Ausblick immer kürzer und eine unsichere Dämmerung schlich sich immer näher und näher heran. Kadla senkte den Kopf in die Hände, die sie auf die Fensterbrüstung gestützt hatte.

Nach einer kurzen Weile erhob sie sich, schloſs das Fenster und wischte mit der Schürze die feuchten Wangen ab. Sie warf das Oberbett zurück, ordnete die beiden groſsen Kopfpölster, und das Leibchen und den Oberrock wegwerfend, legte sie sich nieder.

Am Abend kam ihr die Mutter in das Stübchen nach.

„Vielleicht schläfst Du nicht schon?" flüsterte sie in der Tür.

„Ich schlaf' noch nicht, aber werde sofort schlafen," antwortete sie gähnend.

„Erzähl' mir doch, Mädel, was Dir doch so plötzlich widerfahren ist?" schmeichelte die Alte, indem sie ihr den Arm um den Nacken schlang.

„Was soll mir geschehen sein? Der Kopf tut mir weh'."

„Nun, schweig, schweig, 's wird Dir ja nicht schlecht geh'n, Du wirst hübsch Deine eigene Frau sein und die Manka und ihr Mann werden Dich nicht mehr so anfahren."

„Sie werden froh sein, dass sie uns los werden."

„Was für ein Loswerden? 's Ausgeding' müssen sie geben."

„'s wär' mir lieber, wenn ich gar nicht mehr auf der Welt wär' —" seufzte Kadla verdrieſslich und wehmütig zugleich.

„Na, sei nur still und jammer' nicht so, dort im Land wird's anders werden, dort ist 'ne andere Welt. Was hättest Du da mit dem Rachota — in so einer Baracke — ich weiſs ja eh, daſs er Dir noch keine Silbe geschrieben hat. —"

Kadla zuckte mit dem Kopfe und murmelte unverständlich etwas vor sich hin.

„Wer kann's denn wissen, in welches Mädel er sich beim Militär noch verlieben wird —“

„Ich werd' schlafen,“ erwiderte sie mürrisch und drehte sich auf die linke Seite.

„Nun, gute Nacht, mein Kind,“ sagte die Alte weich, die Tochter an der Stirne streichelnd und schlich dann in den Hausflur. —

Im rückwärtigen Hofteil steht bei Kalibas eine kleine, beinahe versteckte Baracke mit einem dicken, von einer starken Moosschichte bewachsenen Strohschaubendach. In derselben befindet sich bloſs ein einziges Stübchen, in welchem zwei kleine Frontfenster in das Gärtchen und die beiden anderen in den Hof gehen. Aus dem Stübchen gelangt man in eine schmale Kammer, in welche das Licht durch ein kleines, in der Mauer angebrachtes Gitterfenster dringt. Auf der anderen Seite des Hausflurs ist der Stall für eine Kuh, hinter demselben ein Schupfen. An der Barackenmauer hängt eine Sense, ein Sensengerüst und eine niedrige Leiter.

Diese Baracke ist das Ausgedinge und vor der Hochzeit des Sohnes zog dort ein neuer Bewohner, der alte Kaliba, ein.

Seine Kleider, das Bettzeug mit blauen Zichen, eine grüne, weiſs- und blaugeblümte Truhe nach seinem seligen Weibe, auf welcher gelbe Vögel aufgemalt waren und das notwendigste Geschirr hat er aus der Chaluppe herübergetragen. Das übrige stand im Ausgedinge noch nach den verstorbenen Ausgedinglern, den Eltern des alten Kaliba.

Links bei der Tür war ein alter, bereits ziemlich schadhafter Kachelofen, hinter demselben ein leeres, niedriges schwarzes Bett; zwischen den Frontfenstern war ein von defekten, mit Staub und Spinngeweben stark bedeckten Papierrosen bekränztes Kreuz aufgehängt; in der rechten Ecke stand ein glatter unangestrichener Tisch, um denselben Bänke und zwei Stühle mit geblümten Lehnen, näher an der Wand ein dunkler Schrein und bei der Tür ein schwarzer, wurmstichiger, nicht eingeglaster Schrank.

An der Wand neben dem Schrank hing eine Holzuhr mit dunkelgelbem, mit einer Rose verzierten Zifferblatt, etwas tiefer ein hölzernes Salzfäſschen und ein zinnerner Weihkessel. An den aus geweiſsten, aber stark von Rauch geschwärzten Balken gezimmerten Wänden waren kleine Glasbilder in dunklen Rahmen aufgehängt.

Nachdem der Ausgedingler das Wichtigste herübergeschafft hatte, zog er die Uhr auf, staubte ihr Zifferblatt ab, richtete die Uhrzeiger und blies einigemal in das Uhrwerk, daſs ein dichter Staub herauswirbelte; dann setzte er den tickenden Pendel in Gang. Nach mehreren Jahren machte die alte Uhr wiederum ihren Dienst . . .

Kaliba lieſs sich aber vorläufig im Ausgedinge nicht nieder, er hielt sich zumeiſst in der Chaluppe auf, wo er kochte und schlief; der Sohn war ohnehin fast fortwährend bei allen Teufeln. Ab und zu kam Kukelka herübergezappelt und dann richteten die beiden zusammen das Ausgedinge und die ganze Baracke ein.

„Na, siehst Du's, Freunderl, so bist Du auch schon in dem vorletzten Häuschen angelangt, g'rad so wie ich; bis man uns in ein noch kleineres stecken wird, dann werden wir heilige Ruhe haben," lachte Kukelka, nachdem sie Alles in Ordnung gebracht hatten.

„Guck' mal her, da kannst Du ja aus den Fenstern von Gottes Früh bis in die Nacht hinein herausgucken — wie aus 'nem Nestchen — und wo könnt' ich mir denn hier ein Platzerl aussuchen? Na, mein'twegen hier beim Ofen, da sitzt sich's recht gut." — —

Vojtas Hochzeit wäre beinahe vereitelt worden.

Als er Mittwoch vor dem letzten Aufgebot nach Vidovic kam, stürmte ihm die Bäuerin wild entgegen.

„Denkt Euch nur, der Bouček ist schon in einer besser'n Welt!"

„Bouček?" stotterte ihr Vojta nach.

„Der Bouček — Kadlas Vater! Gestern hat er sich wie sonst immer niederg'legt und heut' in der Früh war er hin. Im Schlaf ist er g'storben. Der liebe Gott hat ihm 'nen Tod g'schenkt, dafs er's gar nicht mal verdient hat."

„Da müssen wir die Hochzeit also verschieben?" frug er in heftiger Unruhe.

„Du möcht's doch nicht verschieben wollen?" sagte Kadla verdriefslich, „'s wird uns doch Niemand für übel nehmen!"

„Nu eben, ich mein's ja g'rad so," erwiderte er rasch. „Wir gehn zum Begräbnifs, beten für ihn, und die Hochzeit kann trotzdem

sein, wir werden ja kein Gasthausspektakel machen," fügte er gutmütig hinzu.

„Habt Ihr aber ein Glück," hub die Alte wiederum an, „Ihr seid noch nicht einmal verheiratet und er stirbt."

Da sie Vojta verwundert anblickte, fuhr sie fort:

„Warum wundert Ihr Euch denn? 's Ausgeding' wird Euch ganz gehören, wem möcht' ich's sonst geben, als Euch; jetzt braucht der Vater keine Furcht zu haben, dafs ich Euch ausessen werde, unser Ausgedinge ist, mein Lieber, wohl was And'res, wie das Eu're, wir sind aus 'nem Halbgrund." Bei diesen Worten glänzten ihr die Augen.

Vojta machte eine bitter lächelnde Miene.

„Aber ich werd' gehörig in den Sack greifen müssen, wer möcht' ihm denn sonst 's Begräbnifs bestellen; ich will aber keine grofsen G'schichten machen, er hat ja selbst dafür g'sorgt, dafs uns nichts bleibt!" —

Als es dann Vojta zu Hause erzählte, sagte der Vater nachdenklich:

„Ihr solltet die Hochzeit doch verschieben, 's war ja ihr Vater!"

„Ich hab's ja auch g'sagt," antwortete er verlegen, „'s ist aber halt 'ne schwere Sach', wie lang ist's denn zum Advent hin. Ihr habt ja selber g'sagt, dafs der Bouček die Kadla lieb g'habt hat, er wird ihr's g'wifs verzeihen".

Der Alte zuckte mit den Schultern und sah dem Sohne scharf ins Gesicht.

Vojta senkte den Blick und hüstelte verlegen.

„Ich sag' ja, Vater, daſs sie's nicht verschieben wollen, und Ihr könnt' mir's glauben, daſs ich auch schon starrköpfig g'worden bin."

„Nu ja, nu ja, Gott schenk' ihm den ewigen Frieden, im Leben hat er keine Freud' genossen — mach', wie Du's verstehst . . ."

Es war ein trüber Novembertag; auf dem Gebirge und in den Tälern lag Nebel, die roten Felder waren durchnäſst, vom trüben Wasser durchwühlt, die Straſsen kotig — ein feiner, aber dichter Regen fiel fortwährend nieder. Auf einem gewöhnlichen Bauernwagen, in welchen nur ein Pferd eingespannt war, führte man Bouček zum Städtchen auf den Friedhof. Er hatte einen einfachen, glanzlosen, schwarz angestrichenen Sarg mit einem daraufgeklebten Papierkreuz mit dem Gekreuzigten. Hinter dem Wagen trollten mit gerafften Röcken die Boučková mit ihrer Tochter, dann Vojta, Konopáč mit seinem Weibe und den Kindern und einige Leute aus Vidovic, welche die Vaterunser hersagten. Es gab keine Tränen, kein Weinen, kein Klagen, bloſs der Regen rieselte hernieder, die Steine knirschten unter den Tritten, das Wasser plätscherte und durch die traurige Gegend hallten die monotonen Klänge der Gebete . . .

Dienstag am Sct. Gregoritage war Vojta's Hochzeit. Von der Ostružinover Freundschaft kam Smrž allein, weil er Brautführer sein sollte. Er kam um Vojta mit einem Wagen, in welchen ein mit roten Bändern und Rosmarin geschmücktes Pferd eingespannt war, gefahren. Smrž hatte sein eigenes Hochzeitskleid an, das

Haar eingefettet, dafs es wie eine Spiegelfläche glänzte, im Knopfloch einen langen Rosmarinstengel mit Bändern, die bis zu den Hüften langten.

Die Alte, Nedomlelka und Vojta, in einem neuen schwarzen Gewand, glatt rasiert und frisirt, warteten schon in der Stube. Als Smrž eingetreten war, umarmte der Alte den Sohn, legte seinen alten Kopf an dessen Schulter und brach in Tränen aus. Auch Nedomlelka begann zu schluchzen und Smrž zupfte finsteren Blicks an seinem gewichsten Schnurrbart herum.

„Mein Söhnchen, der liebe Herrgott lasse Dich glücklich werden, Du bist ja immer brav gewesen, dafs es Dir nur immer recht gut gehe. 's Mütterchen sieht Dich ja und wird Dir gewifs auch den Segen geben. Und wenn Dich jemals was quälen sollte, so vergifs nicht, dafs Du noch einen alten, treuen Vater hast. Der Kadla richt' auch meinen Segen aus!" Er zitterte schluchzend, rasche Atemzüge bewegten seine Brust. Er machte dem Sohne an der Stirne ein Kreuz und streichelte seine Wangen; dann sank er wieder an seine Brust und brach in neue Tränen aus.

Dann trat die Schwester an Vojta heran; die Augen mit der Schürze trocknend, schluchzte sie:

„Mein einziges Brüderchen, Du gehst also schon weg von uns! Gott mög' Dich beschützen und segnen!"

„Aber, aber, Leutchen, macht nur nicht so, als wenn er in den Tod ginge; der Vojta geht zur Hochzeit und Ihr bringt mir ihn noch

zum Weinen. Geh, Du kindischer Mensch, Du wirst Doch nicht am Ende plärren!" murrte Smrž.

Vojta stand regungslos und über seine Wangen rollten Tränen.

Er war heftig ergriffen — Vaters Weinen ging ihm hart ans Herz.

„So bleibt hier Gott befohlen!" stiefs er hervor und ging mit Smrž heraus. Nána begleitete beide bis zum Wagen, die Augen trocknend; der Alte sah zum Fenster hinaus, bis sie sich niedergesetzt hatten und davongefahren waren. Um die Chaluppe herum standen Männer, Weiber und ein Häuflein unangekleideter Kinder, welche alle aus den Chaluppen und Baracken herausgelaufen waren, um den Bräutigam zu sehen.

„Glück auf!" riefen sie ihnen nach, als Smrž ausgefahren war.

„Geb's Gott!" erwiderte dieser statt Vojta, welcher immerfort das Weinen unterdrückte.

Nachdem der alte Kaliba allein geblieben war, begab er sich in das Ausgedinge. Er öffnete die Truhe des seligen Weibes und nahm daraus den dicken goldenen „Himmelsschüssel."*) Als er in die Chaluppe zurückgekehrt war, schlug er das Gebet der Eltern für ihre Kinder, welches die Verstorbene so oft gebetet hatte, auf, machte ein Kreuz und begann innig zu beten. —

Vojta war den ganzen Weg hindurch verschwiegen, kaum dafs er Smrž mit einem Worte antwortete. Er dachte an die Mutter,

*) Ein volkstümliches Gebetbuch.

wie es bei ihnen früher zugegangen war, als sie noch lebte, und an alles, was sich nach ihrem Tode zugetragen hatte. Während er so in seinem Erinnerungen schwelgte — erschien Kadla vor seinem geistigen Blicke — so, wie er sie bei seinem ersten Besuche in Vidovic gesehen hatte. Er dachte daran zurück, wie sie damals miteinander in die Felder gegangen waren, wie warm ihre weiche Hand gewesen und wie er sie zum erstenmale an sich preſste. Jetzt noch wunderte er sich über sich selbst. Er war erschrocken, wie sie von ihm weggesprungen — aber sie war ruhig, kein Sterbenswörtchen sprach sie zum Vorwurf, nahm ihn noch selbst bei der Hand . . . Dafür aber pflegte sie dann, wenn er kam, verschämter zu werden, als wenn sie sich nicht trauen würde, ihm in die Augen zu schauen. Warm überkam es ihn bei diesen Erinnerungen, welche immer von neuem zurückkehrten . . .

Nach jenem ersten Besuch drängte es ihn schon zu ihr hin, er dachte nur an sie und konnte immer kaum den Augenblick erwarten, bis er sie wieder sehen und an sich wird schmiegen können.

Heute wird sie für immer sein werden — sein Weib.

Ein freudiges Lächeln strahlte aus seinem ganzen Antlitz.

Im Geiste sah er schon, wie er sie in die Wirtschaft heimführt — sie, die Kadla, die junge Hausfrau! Dort werden sie, so wie früher der Vater mit der Mutter, zusammenleben. Möge Gott geben, daſs es wenigstens auch so lange dauerte!

Von Vidovic fuhr die Hochzeit zum Städtchen auf vier Wagen. Trotzdem Konopačka darüber arg losgezogen war, liefs sich's Boučková nicht nehmen und lud mehrere ihrer Verwandten ein. Im ersten Wagen fuhr der Brautführer mit der Braut, welche um das glattgekämmten Haar herum einen Kranz aus Kunstblumen hatte, im zweiten der Bräutigam mit der Kranzeljungfer und die Bäuerin, in den zwei anderen die übrigen Gäste aus der Verwandschaft.

Es war ein bewölkter, sonst aber angenehmer Tag. Die Gäste jauchzten, bis dafs es von den Tälern und Hängen widerhallte. Aus den Häusern kamen Leute herausgelaufen und riefen: „Werft uns 'nen Kuchen!“

Boučková sparte nicht damit, hat sie ja doch zwei Tage hindurch nichts anderes zu tun gehabt, als lauter Kuchen zu backen.

Der Häusler Siřiště, bei welchem der verstorbene Bouček gewohnt hatte und aus dessen Chaluppe er auch herausgetragen wurde, blickte der Hochzeit nach und sagte: „Leutchen, das ist doch kaum zu glauben; 's ist nicht einmal eine Woche her, seitdem sie den Vater 'rausgetragen, und jetzt tollen sie schon so. Dafs sie nur nicht recht bald ausgetollt haben!“

Konopáč's Gebäude wurde beim Mittagessen belagert; Weiber und Kinder schauten zum Fenster herein, um zu sehen, was aufgetischt wird.

Es gab Suppe mit Leberknödeln, Rindfleisch mit Lebkuchensauce, Schweinsbraten mit Kraut und Kartoffeln, Selchfleisch mit Erbsen und einen Gansbraten.

Ab und zu ging die Alte in den Hausflur, um den Kindern und Nachbarinnen etwas zuzustecken; ihre Wangen glühten und sie schwebte nur so dahin, in den breiten Glokkenröcken sich drehend.

Kadla war mürrisch und schwieg. Erst nachdem sie einige Gläschen Bier, welches Konopáč im Hausflur verzapfte, getrunken und mit einem Rosoglioliqueur den Gästen zugetrunken hatte, wurde sie gesprächig und summte auch halblaut singend etwas vor sich hin.

Smrž strahlte nun im ganzen Gesichte. Während des Mittagmahles hielt er an den Bräutigam und die Braut, den Brautführer und die Kranzeljungfer, sowie an alle übrigen verehrten Herren Gäste eine lange Rede:

„Als der Herr die Welt erschaffen, hielt er es für gut, auch den Menschen zu schaffen, damit ihm derselbe diene. Und so schuf er den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnis und nannte ihn Adam. Dann sprach er: Es ist nicht gut für den Menschen, dafs er allein sei; schaffen wir ihm eine Gehilfin. Und Gott schenkte Adam einen harten Schlaf und in dem Schlafe nahm er eine von Adams Rippen, aus welcher er das schöne Weib Eva schuf, und gab es Adam zur Ehefrau, und das war das erste Ehepaar. Dessen Andenken feiern wir heute, so der Herr Bräutigam und die Jungfer Braut ihren ledigen Stand aufgegeben und in den heiligen Stand der Ehe getreten sind, was mit Gottes Wille geschah. Ich wünsche also dem Brautpaar im Namen aller Herren Gäste mit voller Aufrichtigkeit, dafs sie in dem Stande, in welchen sie getreten sind,

in Glauben, Liebe und Eintracht leben, einander aufrichtig lieben, in Gottesfurcht verbleiben und ihre Kinder glücklich erziehen mögen. Und dafs sie nach dem Tode ins himmlische Paradies kommen, wo die Hochzeit ewig dauert und wo der schönste Bräutigam, unser Herr Jesus Christus, weilet. Von dem Anblicke seines Gesichtes werden die treuen Seelen gesättigt. Auf stete Gesundheit und aufs Wohl des Herrn Bräutigams und der Jungfer Braut trink' ich in Ehren dies Glas. Vivat!"

Alle stiefsen an; selbst Konopáč kam vom Hausflur gelaufen und rief: „Heda, Bäuerin, stofsen wir auch mal mit einander an auf gute Gesundheit und auf ein fröhliches Leben!"

Sie gab keine Antwort, aber sah ihn beim Anstofsen mit sprühenden Augen an; Konopáč lachte blofs hell auf.

Vojta stützte die Ellbogen auf den Tisch, so dafs sein Rücken ganz ausgebreitet war, lächelte still und sah fortwährend Kadla von der Seite an.

Zeitweilig kniff er sie in die Wangen, bis ihr Tränen in die Augen traten, oder schlang seine Hände um sie und zog sie an sich; sie entwand sich aber verdriefslich seiner Umarmung.

„Wie ein junger Fant!" drohte ihm Smrž. „Hab' ich nicht recht, Kadlička?"

„Ihr ärgert blofs in einemfort, Vetter!" gab sie zurück und begann sofort mit jemand anderem das Gespräch.

Das Lied der Kranzeljungfer und des Brautführers und dann der übrigen Hochzeitsgäste ertönte in der Stube und flog in den Hof hinaus, wo alle in dasselbe einfielen:

„Habt für alle Eure Sorgen
besten Dank,
mög' Euch's Gott, mein Vater, lohnen
Euer Leben lang!"

Dann sangen sie das Brautlied und Kadla stimmte auch mit an; selbst Vojta brummte lächelnd zeitweilig mit:

„Wieher' nur, wieher' mein wackeres Pferd.
trag' im Galopp mich rasch weiter,
damit mein Liebchen am Fenster es hört,
dafs zu ihm eilet sein Reiter.

Als sie das Wiehern des Rappen vernahm,
fern auf der blühenden Heide
dankte sie Gott, dafs der Liebste ihr kam,
jubelnd vor seliger Freude.

Dir zu lieb hab' ich, mein herzliebster Schatz,
alles daheim ja verlassen;
bei Deinem Mutterl, sag', gibt's genug Platz,
um meine Freude zu fassen?"

An dieser Stelle ward Kadla nachdenklich, hörte auf zu singen und starrte mit traurigem Blick ins Leere hinein.

„Bei meinem Mutterl die Sonne klar scheint
Morgens hinein in Dein Stübchen,
dort werden wir stets in Liebe vereint
wohnen, mein teuerstes Liebchen.

Ich werde ackern und mähen das Feld,
fleifsig mit Saaten bebauen;
doch daheim will ich nur, du meine Welt,
Dir in die Augen stets schauen."

Vojta sang immer freudiger, nickte dabei mit dem Kopfe und seine feuchten Augen lachten. Kadla trocknete sich plötzlich die Augen

sprang zum Schein lustig auf, wie vor züchtiger Scham, stürmte hinaus und in das Ausgedinge. Dort sank sie aber aufs Bett nieder und ihr schluchzendes Weinen hallte zwischen den vier Wänden...

Aus der grofsen Stube tönte es weiter:

„Hältst Du dann alles so brav mir auch ein,
wie es Dein Liedchen versprochen,
werd' ich Dir tagtäglich Herzliebster mein,
nur Deine Leibspeise kochen — —"

Vojta konnte Kadla nimmer erwarten und flüsterte bekümmert der Bäuerin zu: „Wo steckt denn Kadlička?"

„Lafst sie nur, Schwiegerle," sagte sie unter hellem Lachen, das geht halt nicht anders — sie wird Euch ja nicht verloren gehen!"

*

Gleich an dem der Hochzeit folgenden Morgen hat Konopáč vor Zeugen sieben Hunderter dem Vojta ausgezahlt.

„Den achten hab' ich der Bäuerin für die Hochzeit gegeben, vielleicht hat sie's Euch schon gesagt," sagte er zum Schwager.

Vojta sah nachdenklich und mit geröteten Augen das Geld an und nickte mit dem Kopfe. Er steckte die sieben Hunderter ein und sagte kein Wort.

Konopáč kniff die Lippen zusammen und strich sein Haar in die Stirne.

V.

Über den blauen Himmelsbogen huschten weiſse Schneewolken. Sonnenschein flimmerte in der Luft, aber die hügelige Gegend war in eine weiſse Schneedecke gehüllt.

Der Kamm des weiſsen Riesengebirges hob sich scharf vom nordwestlichen Himmel ab, nur die Spitze der Schneekoppe war in Nebel wie in einen alten, farblosen Turban gehüllt. Die Dächer der Chaluppen waren weiſs, auf den buschigen Zweigen der Waldbäume schimmerte das schneeige Weiſs, die im Felde stehenden Baumgerippe standen regungslos wie aus Gips geformt. Nur Spatzen und Goldammern hüpften um die Gebäude herum, gesprenkelte Krammetsvögel flogen umher und wiegten sich auf den erfrorenen Sperberbeerenbüscheln...

Vojta Kaliba übersiedelte das Hab und Gut seines jungen Weibes. Drauſsen war ein grimmiger Frost; von Vojtas durchfurchter Stirn und über sein breites, gerötetes Gesicht rieselten aber Schweiſstropfen. Seine groſsen blauen Augen blickten klar und um seine Lippen spielte ein Lächeln. Er war in Leibrock, Weste und Stiefelhose gekleidet und hatte auf dem Kopfe eine Schaffellmütze; als Hausherr war er schon in Haustracht gekommen. Beinahe alles lud er selbst auf, nur Konopáč war ihm ein wenig behilflich gewesen. Selbst Boučková nahm es wunder, welche Last Vojta auf sei-

nen breiten Rücken auflud; ja sogar die schwere Truhe nahm er allein auf seinen Rücken und trug sie, wie ein Elephant mit den Füſsen trampelnd, in den Schlitten.

Konopáč war sehr lustig; er schritt im Hausflur vor der Chaluppe und im Hofe auf und ab und um den Schlitten herum und pfiff vor sich hin. Wenn sich die Bäuerin blicken lieſs, lächelte er ihr verschmitzt zu oder warf irgendeine Bemerkung wie: „Das werden Zeiten sein, gelt!“ oder „Das kam unverhofft, Bäuerin“ hin und dabei zeigte er die beiden Reihen seiner gesunden, weiſsen Zähne, welche von dem dunklen, mit schwarzen Bartstoppeln umrahmten Gesichte umso mehr abstachen.

Die Bäuerin gab ihm niemals eine Antwort und sah ihn gar nicht an. Kadla ging im Hause wie von den Wolken gefallen herum, als ob es sich gar nicht um sie handeln würde. Sie hatte einen roten, enganliegenden Wollrock. So oft sie Vojta zu sehen bekam, blieb er aufgeregt stehen. Einmal begegnete er ihr im Hausflur, warf den Ranzen zu Boden, faſste sie um die Hüften und drehte sich munter mit ihr herum.

„Du benimmst Dich wie ein Narr,“ stieſs sie hervor und ging dann verdrieſslich, ohne ihn anzuschauen, in die Ausgedingestube.

Es ärgerte ihn nicht, er lachte nur hell auf...

Konopáč trat in das Austragsstüberl und sagte zur Bäuerin: „'s ist bloſs noch 's Bett und die Almer im Stübel, helft mir's 'raustragen.“

„Die bleiben dort,“ erwiderte sie ruhig.

„Was? Ein leeres Bett und 'n leerer Schrein? Vielleicht habt Ihr gar Angst, dafs es aus'm Leim geht, bevor ich's in den Schlitten bringen würde?“ sagte er lachend.

„Ich hab' schon g'sagt. Wer weifs es denn, wie lang ich's dort aushalten werd'.“

Konopáč zeigte seine Zähne und wühlte in seinem dichten Haar.

„Lacht nicht,“ sagte die Bäuerin aufgebracht.

„Von jetzt an werdet Ihr schon d'ran denken, dafs Ihr's dort nicht aushalten werdet,“ fuhr er lustig fort.

„Aushalten, nicht aushalten — 's Bett wird Euch am End' hier nicht im Wege stehn? Ich hab's im Ausgedinge so ausg'macht, 's bleibt hier.“

Der Schwiegersohn machte eine sauere Miene.

„Na, seht Ihr's denn nicht, Bäuerin, dafs wir hier wie in einem Hühnerkorb hocken? So lang Ihr bei uns gewesen, war's ja anders nicht möglich, aber warum sollt' denn jetzt das leere Gerümpel dasteh'n, 's wär' ja lächerlich — wir werden d'rauf nicht schlafen!“ meinte er verdriefslich.

„Na freilich werdet Ihr nicht d'rauf schlafen! Übrigens, wozu predigen wir d'rüber, hier steht's und hier wird's bleiben. Und hört mal, dafs Euch am End' nicht einfällt, es auf den Boden hinauszuschmeifsen, da könnt' Ihr Euch dann geirrt haben, ich wüfste mir schon Recht zu verschaffen!“ predigte sie.

„Chachacha,“ brach Konopáč in ein zorniges und höhnisches Gelächter aus, „Ihr nehmt 'nen hübschen Abschied, damit wir auf Euch

nicht vergessen, gelt? Wenn wir das Gerümpel anseh'n, so sollen wir uns an Euch erinnern — o, Ihr seid 'ne allerliebste Schwiegermutter!" Und er lachte noch immer so zornig, wie er im Zimmer auf- und abging.

Boučková trat, ohne ein Wort zu verlieren, aus der Stube.

Als alles aufgeladen war, nahm Vojta seinen kurzen Pelzrock und sagte:

„So kommt, wir fahren heim!"

„Fahrt nur, lieber Schwiegersohn, wir ziehen nur noch g'schwind was an und kommen Euch dann nach, nach ein paar Schritten werden wir Euch eingeholt haben," gab die Schwiegermutter zurück.

Konopáč folgte dem Schwager in den Hof.

„Behüt' Euch der liebe Gott und kommt bald zu uns," nahm Vojta herzlich Abschied.

„Gott mit Euch, lieber Freund, daſs es Euch recht gut gehen möge," erwiderte Konopáč und sah zu Boden, Vojtas groſse Hand in der eigenen haltend.

Eine Weile schwiegen beide — Vojta bemerkte, daſs Konopáč noch etwas sagen wollte, aber dieser trippelte nur mit den Füſsen.

„Hört mal, Schwager, ich werd' Euch was sagen," hub er endlich an, brach aber sofort das Gespräch wieder ab. „Ich weiſs gar nicht, wie ich Euch's sagen soll — also, damit es Euch recht geht — die Frauenzimmer sind zuweilen Dickschädel, also macht alles recht hübsch nach eigenem Willen."

Vojta lächelte.

Da wurde Konopáč von seinem Weibe gerufen.

„Also, lebt wohl und kommt mal auch zu uns!“ fügte er noch hinzu.

Vojta fuhr aus dem Hofe hinaus.

Kurz darauf nahm Boučková von ihrer Tochter Abschied.

„Na also, wie denn, Bäuerin, soll das Bett und der Schrein wirklich so dableiben?“ frug Konopáč mit einem freundlichen Lächeln.

„Warum fragt Ihr noch?“ gab sie bissig zurück.

„Weil es mir nicht gefällt; wir müssen uns ducken und das Gerümpel wird hier unnütz herumsteh'n.“

„Na freilich, Euch ist seit jeher alles im Weg g'standen, was unser und nicht Euer war,“ bemerkte sie stichelnd.

„Ich mein' nur so, Bäuerin, daſs es Euch mal nicht verdrieſst,“ erwiderte er warnend, zwinkerte mit den Augen und drohte leicht mit dem Finger.

„Paſst nur ihr recht auf und führt 's Ausgedinge richtig ab, damit wir 's Gericht in Ruh' lassen können. Gott mit Euch!“ und sie reichte ihm die Hand.

„Na, so lebt denn wohl!“ sagte er, seine Rechte ausstreckend und begleitete dann beide aus dem Hausflur, ohne jedoch etwas zu sagen.

Sein Weib trocknete mit der Schürze die Augen und auch der Bäuerin perlten Tränen über die Wangen; Kadla verlieſs gleichgiltig ihr Heim.

Boučková schritt etwas gebückt, aber sie ging noch rüstig. Sie trug einen warmen Spenzer mit regenbogenfarbigen Streifen, auf

dem Kopfe hatte sie ein kleines Tuch; die Füfse steckten in schweren Kalbslederstiefeln und roten Strümpfen. Mit den Röcken, die sie anhatte, hätte man einen Kleiderschrank vollgepfroft. Kadla war mit einem roten Wollrock bekleidet und über Kopf und Oberkörper hatte sie ein langes gelbliches Kopftuch umgenommen.

„Laufen wir nicht so, 's geht bergauf," sagte sie zur Mutter, als sie aus dem Haustor traten, „wir möchten ihn noch überholen, und was sollten wir dort früher auch machen!"

Wortlos schritten sie durch das Dorf.

Die Alte sah sich nach allen Seiten um, ob jemand aus den Chaluppen herauskommen werde, um von ihnen Abschied zu nehmen, aber niemand kam heraus. In manchen Fenstern liefsen sich hie und da Köpfe blicken, aber keiner hatte Lust, in die grimmige Kälte hinauszugehen.

Die alten Pappeln standen am Wege wie vermummte Wachtposten ... Die mit weifser Schneedecke bedeckte Ebene glänzte in einem intensiven Schimmer, nur das Fahrgeleise auf dem Wege war dunkel und glanzlos. Oben auf der Berglehne sah man einen vollbeladenen Schlitten und daneben den breitschulterigen Vojta, der schwerfällig einherschritt und mit der Peitsche knallte. Jede Weile blieb er stehen und sah sich um, ob Kadla schon komme; als er bemerkte, dafs sie nicht mehr weit von ihm sind, schritt er frischer aus und pfiff vor sich hin. Als er aus den unter dem Zvičina gelegenen Waldungen herausgefahren war und sich vor ihm in dem weifs schimmerden Tal-

kessel sein Heimatsdorf zeigte, dessen Chaluppen geduckt an dem Wege standen, hielt Vojta eine gute Viertelstunde vor dem Dorfe an und wartete.

Nach einer Weile kam Kadla mit der Mutter nachgegangen.

„Warum steht Ihr denn, Schwiegersohn? So ein tüchtiger Wirt und er bleibt da jetzt mit dem durchschwitzten Pferd g'rad im Winde steh'n und 's Pferd ist nach obend'rein gar nicht mal sein!" rügte schmeichelnd die Bäuerin.

Vojta lachte.

„Schau mal, Kadlička, hier siehst Du unser ganzes kleines Tal; dafs Du von hier aus unser Haus nicht erkennen würdest?"

„Leutchen, ist das aber ein Narr, 's friert, dafs es einen brennt, hier geht es gar bis in die Knochen, und er möcht' wollen, dafs ich ihre Chaluppe such'!" gab Kadla unter bitterem Lächeln zurück.

„Na, geh' Du, wegen einer Weile, schau mal nur hin und such'! 's ist geweifst wie sonst keins und steht dort just so, als wenn's auf Dich warten möcht'," sprach er innig.

„Na, siehst Du, die Chaluppe wartet schon und Du hältst uns auf! Wer würde's denn nicht erkennen, 's steht ja beinah' am Ortsrand," sagte sie verdriefslich und wies mit der Hand hin.

„Dort, dort, mein gold'nes Mädel," bejahte er lachend, fafste sie rasch um die Hüften und drückte sie an sich.

„Nein, so was!" kicherte die Bäuerin, „im gröfsten Frost und Schnee bleibt er stehen und möcht' hier liebkosen. Fahret nur weiter,

's friert uns ja und Hunger haben wir auch schon."

„Bje!" schrie Vojta aufgeheitert das Pferd an und fuhr weiter. „Schau mal, Kadlička, wie ich noch zu Euch gegangen bin, dacht' ich immer d'ran, wie's sein wird, bis ich Dich dahin führen werd'. Von hier aus hat mir unser Dorf immer am meisten g'fallen! Und dort bei der Mladover Kirche ist der Friedhof zu seh'n; siehst Du, unter dem Fenster, das so glänzt, dort liegt unser Mütterchen, dort haben wir sie begraben. O, die liebe, gute Mutter, wenn die am Leben wär', die möcht' Dich erwarten, 's würde sie nicht daheim dulden, sie würde hinauslaufen, hinter den Garten, um zu sehen, ob wir schon angefahren kommen. Vielleicht wär sie jetzt gar schon hier uns entgegengekommen!" Bei diesen Worten wischte er sich mit dem Ärmel seines alten Pelzrockes die Augen aus. Er sprach nicht alles in einem Zuge, sondern stückweise, mit Unterbrechungen.

Kadla gab keine Antwort.

„Aber, Schwiegerl, bis Ihr ausgespannt habt, müssen wir zuerst einheizen und etwas kochen, damit wir uns nach dem Weg ein bischen erwärmen," sagte die Bäuerin.

„Dafs es Dir bei uns nur nicht bange wird," hub wieder Vojta an. „Sieh mal, dort ist unser Feld, dort nennt man's „Na kamenci", dort heifst es „Na pasekách", dort in der Niederung liegt Nouzov, dort haben wir auch beinahe zwei Strich Acker, der ist der schlimmste, im Frühjahr ist es dort sehr nafs, aber im Herbst hab' ich so an die dreifsig Fuhren Erde hingeführt, vielleicht wird's heuer besser werden.

Dort „Na pasekách" hab' ich nach Kartoffeln Korn gesät, am Damm wird Rübe angebaut werden, in der Niederung hab' ich Gerste, auf das Feld „Na kamenci" kommen Kartoffeln, bei der Remise wird's anderthalb Strich Klee geben, ich möcht's gern auf Samen stehen lassen, die Rübe und der Kleesamen können uns noch so am besten aushelfen, der Weizen ist arg 'runtergegangen. Dann möcht' ich gern noch 'ne Kuh kaufen, das Öchslein könnt' man verkaufen, ich weiſs noch nicht, wie viel Futter 's geben wird. Freust Du Dich doch ein wenig?" und dabei sah er sein Weib innig an.

Kadla lachte auf.

„Ei, du meine Güte; Du fragst ja, als wenn ich mein Lebtag nicht d'rin gewesen wär', ich komm' ja doch auch aus einer Wirtschaft!"

„Aber hier wirst Du die Hausfrau sein, alles wird Dir gehören, die Milch kannst Du verkaufen, und in der Wirtschaft wirst Du Dir alles nach Deinem Geschmack einrichten. Bei uns heiſst es jetzt arbeiten, Ihr wiſst ja, die Mutter war schon alt und konnt' nicht mehr recht die Wirtschaft besorgen, obzwar sie alles sehr gut g'führt hat, aber in so einer Chaluppe kann's von allem noch mehr geben — im Stall sowohl, wie im Hühnersteig."

Keine von den Frauen gab etwas zur Antwort.

Sie fuhren ins Dorf ein. Vojta sprach auch kein Wort mehr, aber um seine Lippen spielte ein weiches Lächeln. Als sie die Chaluppe erreichten, hielt Vojta an und ging in den Hof hinein, um das Tor in dem Bretterzaune zu öffnen; die Bäuerin und Kadla gingen gleich direkt durch den Hausflur in die Stube.

Dort saſs beim Tische der alte Kaliba und Kukelka qualmte auf seinem alten Plätzchen beim Fenster aus einer kurzen Holzpfeife. Als man das Gestampfe der Pferde hörte, stand Kukelka rasch auf und sagte: „Sakrisch, die haben sich beeilt, ich hätt' schon zu Haus sein sollen!"

„Jetzt wart' nur, was möchten's denn sagen," sagte der Hausherr.

Beide Weiber traten ein; die Bäuerin voran, hinter ihr die Tochter.

„Guten Tag, grüſs Gott! Da sind wir also, Herr Vater," grüſste die Alte mit einem gezwungenen Lächeln.

„Schön willkommen, besonders Ihr Braut, damit es Euch hier g'fällt und daſs es Euch allen hier recht gut geht," begrüſste sie Kaliba und reichte ihnen die Hand. Er sah die Ankommenden durch die Brille an, welche er auf der Nasenspitze aufgesetzt hatte.

„Geb's Gott! bejahte die Mutter.

„Ich heiſs' Euch auch alle schön willkommen," begann murmelnd Kukelka, „wir sind da mit'n Kaliba Kameraden von der Jugend auf, und da kommen wir halt manchmal zusammen und plaudern ein wenig miteinander."

Die Alte reichte ihm die Hand und sagte: „'s ist ein Glück, wenn einer im Ausgeding' gute Zeiten hat, ich hab' sie nicht genossen!"

Der Ausgedingler hüstelte gezwungen.

„Na, jetzt könnt' Ihr sie ja haben," warf er mit scheuem Lächeln hin.

„Ah, was Euch nicht einfällt, 's ist nicht jeder darnach! Manchen läſst's nicht in Ruh' und er plagt sich in einemfort. Manchmal bin

ich ganz müde gerackert und trotzdem hetz' ich mich von einem ins andere. Mancher ruht sich auf dieser Welt hübsch aus, aber ich weifs, dafs ich nicht eher zur Ruh' kommen werd', bis ich mal im Grab ruhen werde." Während sie so sprach, runzelte sie die Stirn.

„So legt nur ab und ruht Euch aus, Ihr habt Euch eh' tüchtig müdgelaufen," sagte Kaliba gedehnt.

Die Weiber legten Tuch und Jacke ab und sahen sich dabei im Zimmer um; Kadla langsam und scheu, die Mutter mit einem raschen, forschenden Blick.

Und ich hätt' schon Zeit zum Heimgehen, na also, b'hüt' Euch der liebe Gott," liefs sich schnell Kukelka hören und trippelte hinaus, ohne die Weiber angesehen zu haben.

Kaum dafs er aus der Türe war, sagte die Bäuerin: „Der hat 'ne G'sundheit, 's G'sicht glänzt ihm nur und tüchtig hat er Euch hier eingequalmt."

Kaliba setzte sich nieder und schwieg.

„Aber Ihr habt's hier beinahe kalt, Bauer," sprach sie weiter und trampelte im Zimmer herum, „wir sind tüchtig durchg'froren."

„Kalt? Ich hab' ja geheizt; zu Mittag hab' ich nur 'ne Wassersuppe gekocht und paar Kartoffeln," antwortete er gelassen. „Na, so werden wir einheizen!" und er zappelte zum Ofen.

„Ach lafst 's nur bleiben, Bauer, wenn wir schon mal da sind, so treffen wir's ja auch," lachte die Alte bissig, „höchstens dafs Ihr uns ein wenig Holz holen möchtet."

Der Alte nickte zu, schritt zum Tisch hin, nahm die Brille ab, steckte sie in ein Etui und dann in den Sack. Dann trippelte er aus der Stube heraus.

„Brr, ist das 'ne Kälte," brummte Kadla und blies, in der Stube auf- und abgehend, in die geröteten Handflächen.

„Der hat uns bewillkommt," lachte die Mutter mit sauerer Miene, „in der Stub' ist 'ne Hundekälte und der Ofen ist wie 's Eis. Der dürft' ein Sparmeier sein!"

„Die Stub' ist hübsch und grofs," bemerkte Kadla wie für sich.

„Der Ofen dürft' auch in Ordnung sein, der Sparherd ist gut und die Röhr' dürft' vielleicht auch backen," fuhr die Mutter fort und schritt um den Ofen herum, Herd und Ofenröhre musternd.

„Wo ist der Mensch nur um das Holz hingegangen?" fragte Kadla ärgerlich.

„Ich bitt' Dich, warum sollt' er sich nicht Zeit lassen, dem ist ja nicht kalt, er ist nicht so durchg'froren wie wir. Schau Dir ihn mal an, dort beim Stall steht er und predigt dort Vojta was vor." Bei diesen Worten sah sie zum Fenster in den Hof hinaus.

Als der alte Kaliba das Holz gebracht, setzte sich Boučková beim Ofen nieder und ging dann an die Arbeit.

„Wie Ihr in dem Frost schön rot g'worden seid," sagte der Alte lachend zu Kadla.

„Mich friert, mein Lieber," erwiderte sie kalt.

„Alle Wetter, Ihr kommt vom Gebirge und seid ja empfindlicher wie wir da. Vojta

hat sich nicht beklagt, 's Pferd hat er in die Scheuer gestellt und 's Futter hat er ihm hingebracht und jetzt bandelt er schon 's Geschirr vom Schlitten ab," kicherte gutmütig der Alte.

„Na, was der Vojta, den kann ja der Frost gar nicht mal anpacken, 'n Pelz hat er wie ein Brett," lachte Kadla.

„Dreifsig Jahre haben wir schon den Pelz und beide haben wir uns d'rin schon tüchtig gewärmt," sagte er mit Wohlgefallen.

Die Bäuerin lief aus der Stube zu Vojta hinüber.

„Hört mal, Schwiegersohn, zuerst könnt' Ihr uns diese Truhe 'neintragen, wir haben ein wenig Kaffee und Zucker d'rin, damit ich g'schwind ein bischen Pantsch kochen kann, 's wird Euch erwärmen!"

„Ich mufs dem Jungen ein wenig helfen geh'n," sagte der Bauer zu Kadla und ging.

Kadla ging in der Stube herum und musterte die Wände und die Einrichtung. Dann stellte sie sich zum Fenster und sah zum Dorfplatz hinaus. Ihre Wangen glühten noch, durch die halbgeöffneten Lippen drang ein rascher Atem und ihre grofsen, immer finster blickenden Augen sahen in dem Augenblicke wie verändert — sehr traurig aus.

Vojta brachte schon die Truhe herein.

„Na, da hast Du's also, Mädel, kannst Dir schon aussuchen, was Du brauchst," sagte er polternd.

„Ach, lafst sie nur, ich werd' schon alles selbst besorgen, sie soll nur ausruh'n, sie hat sich ganz müd'gelaufen," meinte die Alte eifrig und machte sich schon in der Truhe zu schaffen.

Vor dem Zaune standen Dorfleute, grofs und klein, in Häufchen. Aus den Nachbargebäuden kamen Männer und Weiber herbeigeeilt, um zu sehen, wie die junge Frau Kaliba übersiedelt ist. Sie kamen nur so in Haustracht heraus, mancher von ihnen hatte keinen Rock an, andere standen wieder ohne Mützen da. Sie guckten in den Hof hinein und plauschten. Die Kinder öffneten die kleine Hoftür und schlichen langsam bis in den Hof hinein.

In den einzelnen Häuflein wurde eifrig debattiert.

„Na, viel hat sie g'rad nicht, höchstens dafs noch ein Schlitten nachkommt."

„Aber woher denn, da wären nicht beide hergefahren."

„Na, Du mein Gott! Na, wart nur, Vojta, Du wirst hübsch tanzen müssen!"

Einige Männer brachen in ein Gelächter aus.

„Er tanzt ja schon, der wird alles selber abrackern müssen, schaut ihn nur an, ist das ein Riesenkerl, er wirft's nur auf'n Buckel und marschiert damit wie ein General "

„Alles ist alt — aha, dort ist 'n Kleiderschrank — er ist neu und die drei Stühle auch."

„Aber Bettzeug hat sie über'gnug!"

„'s ist ja auch die Alte mit!"

„Ob sie auch 'nen Glasschrank hat?"

„Aber was fällt Euch denn ein, der wär' ja oben aufg'laden!"

„Das ist mir 'ne saubere Braut, jetzt hat ja schon 'ne jede Braut 'nen Glasschrank."

„Hier bei uns — aber so eine aus dem Gebirg', wo möcht's die hernehmen?"

„Sie kocht schon, aus dem Schornstein steigt Rauch empor.“

Wie sich der Schlitten allmählich leerte, nahm auch die Zuschauerzahl ab.

Unterdessen kam Smrž in die Stube gelaufen; er brachte ein Bündel und sagte beim Aufmachen: „Wir haben geschlachtet, da hab' ich Euch ein Stückchen Fleisch zur Bewillkommnung gebracht.“

„Na, da bist Du ja brav, mein Junge, daſs Du an uns gedacht hast. Wir sind tüchtig durchgefroren und 'nen Hunger haben wir auch schon. Der Bauer hat im Topf bloſs paar Erdäpfel gelassen. So setz' Dich zum Tisch und trink mit uns 'nen Schluck Kaffee,“ forderte ihn Boučková auf.

„Vergelt's Gott, ich werd' kommen, aber vorerst werd' ich 's Pferd heimführen.“

An diesem Abend sprach man im Dorfe nur von Kalibas. Die Leute erzählten, wie die Junge herübergesiedelt ist, wie Vojta alles selbst abgeladen hat, höchstens daſs ihm der alte Vater ein wenig dabei geholfen und wie Smrž aus seiner Chaluppe zu Kalibas wie der Wind hingeeilt sei. Überall sagte man, daſs die Junge eine geringe Aussteuer bekommen hat und fast lauter alte Sachen.

Kalibas Schwester Nedomlelka war an dem Tage auch wie toll. Sie rannte aus einer Chaluppe in die andere, fragte überall aus und schimpfte.

„Mir scheint, daſs sie unsern Vojta d'rangekriegt hat, die hat ja, meine lieben Leutchen, nichts und aber nichts; sie selbst ist ein saub'res Mädel, das ist wohl wahr, ich hab sie zwar

nur so g'rad erblickt, aber sie geht wie ein Husar. Dem Narren ist's alles gleich, die Alte hat er sich auch noch mit ins Haus gebracht! Ich hab' sie vor der Chaluppe herumgeh'n g'seh'n, dort hat sie alles wie ein Kommandant gemustert."

Die Leute in den Chaluppen lachten bloſs dazu und stimmten ihr bei: „So geht's schon halt mal!" Andere stichelten die Nedomlelka noch mehr auf: „Aber 'nen Leib hat sie, das hat der Vojta gut verstanden." —

Bei Kalibas ging es abends lustig zu. Im Hausflur duftete es wie im Pfarrhause, jedermann, der vorüberging, sog den Duft mit voller Nase ein.

Smrž, Vojta und Kadla saſsen bei Tische und die Bäuerin legte jedem aus der vollen Bratpfanne vor. Smržs Wangen glühten nur.

„Na, Junge, jetzt bedank' Dich bei mir!" lachte er, mit der Hand auf Vojtas Rücken klopfend. „Du bist mir ein netter Bursch, laſst nicht einmal was aus'm Wirtshaus holen!"

Vojta erhob sich rasch, ging zum Wandschrank, nahm daraus einen groſsen Tonkrug, auf dessen glänzendem Bauche weiſse Blumen eingepreſst waren, setzte sich die Mütze auf und wollte gehen.

„Ihr möcht' doch nicht selber gehen wollen," hub die Bäuerin an, „gebt 's Geld her, ich werd' schon selber 'nen Sprung hinübermachen, Ihr sollt den ersten Abend genieſsen, auf daſs Ihr es Euer ganzes Leben lang nicht vergesset!"

Als sie über den Dorfplatz ging, blickte sie rechts und links in die beleuchteten Fenster.

Bei der Chaluppe des Nedomlel blieb sie eine Weile stehen; sie sah, wie alle um den Tisch herum sitzen, Kartoffeln schälen und Quark darauf schmieren.

Sie hörte, wie Nanka, mit vollem Munde kauend, das Wort führte: „Bei Vojta gibt's heute 'nen Schmaus, aus'm Schornstein sind Rauchwolken gestiegen; ich wollt' wetten, dafs die Alte um den Ofen wie besessen herumrennt. Der Smrž ist dort auch, er ist mit einem Ränzel hing'laufen. Na, ich bin neugierig!"

Boučková eilte lachend ins Gasthaus...

Als sie dann ganz atemlos zurückgekommen war, sagte sie: „So, da habt Ihr 's Bier und da hab' ich noch 'nen Schlaftrunk gebracht," und sie stellte ein rotes Fläschchen auf den Tisch.

Im Hofe drüben schimmerte im Ausgedinge auch noch Licht. Der alte Kaliba safs beim Tische mit der Brille auf der Nasenspitze vor einem Buche, aber er las nicht. Er starrte blofs ins Leere vor sich hin...

Auf der Ofenplatte hatte er ein Stück Fleisch in einer Kasserolle; Kadla hatte es ihm abends selbst gebracht, er nahm aber keinen Bissen davon, da er heute keinen Appetit hatte. Ab und zu stand er auf, schritt durch das Zimmer und sah zur Chaluppe hinüber.

Er dachte an die verstorbenen Ausgedingler und an sein Weib. Wenn sie wenigstens da wäre — aber so blieb er hier am ersten Abend ganz mutterseelenallein...

VI.

Es war ein trüber, trauriger Tag.

Die Bäuerin Boučková hielt in der neuen Wirtschaft Musterung. Sie durchsuchte in der Stube Schrank, Almer und Truhe und stöberte Kammer und Boden durch. Als sie in die Stube zurückgekommen war, schlug sie die Hände zusammen und zog scharf los: „Aber hört mal, Schwiegersohn, das kann denn doch nicht möglich sein, dafs nach der Mutter nicht mehr geblieben wär'?"

Vojta safs beim Ofen und sah mit Wohlgefallen zu, wie Kadla ihre Kleider herumhängte.

„Freilich ist mehr geblieben," gab er lächelnd zurück, „uns're Mutter hat von allem in Hülle und Fülle gehabt, aber gleich nach ihrem Tod haben es die Mädeln unter einander geteilt."

Die Bäuerin blinzelte rasch mit den Augen und ihre Lippen zogen sich zu einem bitteren Lächeln zusammen.

„Mein Lebtag hab' ich keinen solchen Menschen g'seh'n, wie Ihr seid. Die Schwestern haben längst ihre Aussteuer bekommen, aber sie kriegen doch noch alles, was geblieben ist. Dafs die Nána ein Nimmersatt ist, dafs weifs ich wohl, aber dafs Ihr es habt zulassen können!" zankte sie ganz aufgebracht.

„Nu was, 's ist ja gar nicht mal der Rede wert," antwortete er noch immer lächelnd, „sie haben sich ja blofs die Kleider unter ein-

ander verteilt, G'schirr haben sie ja nicht alles g'nommen; der Vater hat's ihnen selber erlaubt, sie sagten, dafs ich damit eh' nichts anfangen könnte."

„Nichts anfangen — so, so," lachte sie zornig auf, „na freilich, die Nána hat halt d'rauf g'rechnet, dafs sie Euch die Likařka hereinführen wird, die hat volle Haufen von dem Mammon, aber sie selbst ist schon das richtige Geschöpf! Das wär' hier 'ne feine Wirtschaft g'wesen! Schaut's mal nur an, für Euch wär's natürlich nichts gewesen, aber ihnen hätt's gepafst. Ihr seid mir aber doch ein Närrchen, Schwiegerl!" Das letzte Wort sagte sie gedehnt, aber mit scharfer Betonung und klatschte mit der Hand auf die Stirne.

Vojta erwiderte kein Wort, fing an, in der Stube auf und ab zu gehen, wobei er fortwährend seinen Blick mit Wohlgefallen auf Kadla heftete.

„Hast Du aber viel Kleider, Kadlička, wie eine Gräfin, und eins schöner wie's andere," sagte er zu ihr mit strahlendem Gesichte.

„Ei du meine Güte, hast Du Dir vielleicht gedacht, dafs ich Dir nackt ins Haus kommen werde?" gab sie schnippisch zurück.

„Ja, mein Lieber, wenn sich uns're Kadla mal herausputzte, so konnt' sie überall hingeh'n und überall hat sie gefallen," pries die Mutter ihre Tochter.

Vojta ging ohne zu antworten aus der Stube in die Kammer.

„Bring Dir nur alles recht hübsch in Ordnung, Kadla, die Kleider häng' alle auf und schlicht' Dir die Wäsch' in die Truhe, damit's

ein jeder, wenn er zu uns kommt, sehen kann, dafs wir uns nicht zu schämen brauchen," eiferte die Bäuerin Kadla an.

Kadla schwieg.

„Aber den Schrank haben's ordentlich ausgeleert, kein einziges anständiges Stückchen ist d'rin geblieben; Ihr müfst mit einander irgendwohin zu einem Jahrmarkt fahren und paar Stückchen Glas und Porzellan kaufen, damit's nicht dasteht wie ein Gerümpel," schwatzte sie weiter und musterte alles, in der Stube auf und ab gehend.

„Diese Zichen werden auch nicht eben viel Parade machen, 's ist nur von Baumwoll', nimm mal uns're Kanafaszichen heraus, ich werd's umzieh'n."

Da kam Vojta mit dem Kopftuch nach der seligen Mutter aus der Kammer zurück. Er zeigte es seinem Weibe und sagte:

„Sieh mal, das hab' ich mir nach meiner Mutter behalten, sie ist d'rin in die Kirche gegangen; wenn es Dir gefallen möcht', so könntest Du's auch manchmal tragen."

Kadla nahm das Kopftuch, brach in ein herzliches Lachen aus und sagte, indem sie das Tuch gegen das Licht hielt:

„Schaut nur mal her, was der mir gibt, ich sollt' d'rinn Sonntags in die Kirche geh'n."

Die Bäuerin lachte mit:

„Na, Schwiegersohn, Ihr versteht auch was von der jetzigen Welt! Die bessern Sachen, die der sel'gen Mutter g'hörten, die hat er anderen wegg'schenkt, aber so ein uraltes Kopftuch hat er sich gelassen. Sie möcht' ja d'rin nur rein zum Spott der Leute herumgeh'n!"

Vojta errötete vor Scham und Verlegenheit.

„Nu, daſs es alt ist, weiſs ich ja, ich hab's nur deswegen gemeint, weil's nach der Mutter ist.“

„Aber für eine junge Person paſst's doch nicht, höchstens daſs ich's noch manchmal umnehmen könnt', wenn ich 'nen Sprung wohin mach',“ bemerkte die Mutter. Sie nahm das Kopftuch und warf es in die Truhe.

„Ich hab' g'meint, daſs ich Dir damit 'ne kleine Freud' machen werd', dieweil bin ich schlecht angekommen,“ sagte er, traurig lächelnd.

Da die beiden Weiber eine neue Lache aufschlugen, ging er in die Scheuer, um den Kühen Futter zu holen. —

Die Sorge um die Kühe und den Stall hatte die Bäuerin selbst übernommen; überall machte sie sich zu schaffen. Kadla war ihr dabei nur wenig behilflich; sie wusch das Geschirr und die Wäsche, räumte in der Stube auf und saſs dann beim Fenster, mit einer Handarbeit oder mit Kleiderflicken beschäftigt.

Vojta holte Holz und Wasser, bediente das Vieh, schnitt den Häckerling, trug Heu und Stroh in den Stall, führte den Mist aus und unterbreitete die Streu.

Er war das alles gewohnt; die selige Mutter durfte so eine Arbeit niemals verrichten, Vojta lieſs es nicht zu.

Jeden Samstag schlug er auch selbst die Butter; er holte das Butterfaſs herunter, brühte es aus und nachdem die Bäuerin das Obers in dasselbe geschüttet hatte, begann er die Butter zu schlagen.

Da gab es was zu sehen, wie er ohne Leibrock und Weste beim Butterfaſs wie ein Riese stand, als wenn er bloſs damit spielen würde. Wenn die Butter geschlagen war, half er beim Abgieſsen und nachdem die Bäuerin eine Wecken Butter hergerichtet hatte, wogen sie sie gemeinschaftlich ab.

Wenn nicht gerade beim Vieh etwas zu tun war, hackte er Stroh, schnitt Holz, überwarf am Boden das Getreide, schnitzelte Kienholz, kehrte aus und schürte auch das Feuer an.

Dafür hatte er es mit dem Essen gut; jetzt aſs er nicht mehr lauter Sauerteigsuppen, Einbrennsuppen, Kartoffeln, Krautsuppen, Hirse in Wasser gekocht; zum Frühstück bekam er ein Töpfchen guten, aus ungeschöpfter Milch bereiteten Kaffee, zu Mittag eine Suppe und irgend einen in Milch eingekochten Brei oder Dalken, Guſsdalken, Knödel mit Fleisch und Buchteln; die Bäuerin kochte stets zwei Pfannen Hirsebrei mit Zwetschken, Dörrobst oder getrockneten Schwämmen, die eine groſse für sich und die Tochter, die andere ein wenig kleinere für Vojta. Selbst wenn sie Sauerteigsuppe kochte, so war sie anders, als wie er sie früher zu essen gewohnt war, weil die Bäuerin mit Eiern nicht sparte.

Beim Essen sprühten der Bäuerin immer die Augen und die Falten zwischen Kinn und den Backen glänzten.

„So laſst Euch doch mal, Schwiegersohn, auch mit einem Lob hören, ob wir nach Euerem Geschmack kochen,“ sagte sie einmal beim Mittagessen.

„Ah, was,“ lachte er, „mir bleibt sich's Einerlei, wenn ich mich nur sattessen kann.“

„So — und wir haben geglaubt, wer weiſs wie gut wir Euch alles machen.“

„Na, gut, gut, 's freut mich, nur wenn's Euch schmeckt; und es schmeckt Dir, Kadlička, gelt, Du bist ja immer rot und gesund.“

„Du möchst doch nicht gar wollen, daſs es mir schlimmer geh'n sollt wie daheim, dazu hätt' ich nicht zu heiraten brauchen,“ erwiderte sie.

„Na freilich, warum sollten wir uns denn nicht sattessen,“ predigte wiederum die Mutter, „'s Ausgeding' haben wir jetzt ganz und da wird's noch hübsch was zu essen geben, bevor wir's aufessen. Nur Euere Milch geben wir dazu, für meine zahlt mir aber dafür Konopáč — und so bleibt sich's schlieſslich gleich.“

„Unsere Mutter hat nicht viel gekocht,“ erzählte Vojta gelassen, „'s war nicht genug Zeit dazu, nur wenn wir Leute in der Arbeit hatten. Das wiſst Ihr ja, wenn man Leute in Verpflegung hat, so muſs man ihnen gönnen, und die Mutter hat den Leuten recht viel gegönnt, deswegen haben sie wieder gern bei uns gearbeitet. Wir hatten nur so die Wassersuppen, Krautsuppen, Kartoffeln und Sonntags gab's Fladen oder Kuchen, Fleisch nur an Feiertagen.“

„Na, wir haben ja auch Leute auf Kost gehabt und manchesmal waren ihrer recht viel; bei uns war's gröſser, aber daſs muſs ich sagen, daſs mich wegen der Kost auch niemand beredt hat. Ich hab' ihnen gegönnt und immer so viel gekocht, damit noch übrig bleibt, aber

meiner Meinung nach ist es hier auf dem Land' in so einer kleinen Chaluppe besser, Leute ohne Kost zu dingen, da habt ihr's wenigstens ohne Sorgen und keiner redt Euch was nach. Sie führen immer einen Haufen Kinder mit, da sollt Ihr dann fortwährend auf alles acht geben und alle füttern," diskurierte die Alte.

Vojta nickte zustimmend.

„Hat man im Garten was auf den Bäumen, schlagt's Euch alles dieses G'sindel runter, Ihr könnt Euch dessen nicht versehen."

Das ist wohl wahr," stimmte er lachend zu.

„Na, so seht Ihr's, und wenn die Weiber aus der Arbeit geh'n, daſs Ihr noch einer jeden in den Schoſs oder in ein Töpfchen 'was hinzugebet; na, wo's halt geht, dort sollen's nur so machen."

„Hier im Dorf wird überall auf Kost aufgedungen," bemerkte er.

„Nu, wenn Ihr's wollt, so werden wir sie halt auch so dingen." —

In seinen freien Augenblicken setzte sich Vojta beim Ofen nieder, lehnte den Rücken an denselben an und plauderte mit seinem Weibe und der Bäuerin von seiner Verwandtschaft, von den Dorfleuten, Kirmessen und Wallfahrten, Hochzeiten und Begräbnissen. Sie teilten einander ihre Erinnerungen mit; die Bäuerin hatte stets etwas zu erzählen, Kadla horchte fast immer bloſs zu.

Zu dem Plauderstündchen kamen die Smržischen oder gingen die Kalibas zu ihnen; da wurde mehr und lebhafter debattiert. Diese

Mufsestunden liebte Vojta sehr; schon vor der Hochzeit hat er sich darauf gefreut und er malte sich dieselben in den schönsten Farben aus. Jetzt waren sie da — aber Vojta f hlte etwas dabei. Etwas, was ihn hätte erwärmen und freudig stimmen sollen, und was die alte Stube mit dem Schein reinen Glücks hätte verklären können.

Das hat hier gefehlt und Vojta hat vergebens darauf gewartet. Ein stilles Bangen begann sich bei ihm in Kopf und Brust einzuschleichen. Manchmal fing er an lustig zu werden, erzählte lustige Schnurren, neckte sein Weib — aber er kam damit nicht besonders gut an. Wohl lachte sie auch hie und da mit, gab auch was Lustiges zum Besten — aber eine volle Freude ergofs sich nie über die Stube. Ein andermal brummte Kadla blofs mürrisch; „Bist Du wieder närrisch?" Und niedergeschlagen sagte dann Vojta, als sie heimgingen, zu sich: „'s ist wahr, ein Narr bin ich, ein alter Narr! Was will ich denn stets — 's ist ja alles gut!"

Aber jenes stille, sehnende Bangen wich nicht aus seiner Brust.

Sonntags ging die Bäuerin mit Kadla zur Frühmesse und Vojta ins Hochamt. Die Bäuerin hat zwar gesagt, dafs die Jungen zusammengehen sollen, sie werde schon selbst das Mittagessen irgendwie herrichten, aber Kadla wandte ihr daraufhin ein: „Wenn es bei uns wär', so möcht' ich geh'n, aber hier, da verschlucken ja beinah' die Leut' einen mit den Augen, sie messen einen vom Scheitel bis zur Zehe."

„Du schämst Dich doch nicht am End' meiner?“ sagte Vojta lächelnd, aber mit einem leisen Vorwurf.

„Ach, Dir bleibt sich's einerlei, sollen sie schauen wie sie wollen,“ gab sie unwirsch zur Antwort.

„Da hast Du recht, sie sollen schauen, das freut mich, daſs sie Dich so anseh'n und ich bin froh, daſs ich Dich hab'!“

Kadla blickte ihn von der Seite an.

„Dieser Schwiegersohn, dieser Schwiegersohn, er ist noch immer wie ein zwanzigjähriger Bursche,“ sagte die Bäuerin unter lautem Gelächter.

Sonntag Nachmittags pflegte öfter Smrž zu kommen, manchmal auch mit seinem Weibe.

„Na also — führt sich die Kadlička brav auf?“ frug er einmal Vojta und rieb sich dabei die Hände.

Vojta sah Kadla gutmütig an, lachte und sprach: „Ich weiſs nicht einmal, ob es ihr bei uns gefällt, fortwährend scheint sie mir so traurig zu sein und sie spricht auch fast gar nicht.“

Kadla lachte. „Na was denn, freilich, soll ich vielleicht jauchzen oder in einemfort alles loben?“

„Nun, in einemfort wohl nicht, aber so hie und da ein wenig —“ bemerkte Vojta.

„Na, das geht halt mal nicht anders, mein Freunderl, wart nur, sie wird schon 's Lachen erlernen,“ greinte Smrž, verschmitzt blinzelnd und richtete den Schnurrbart in die Höhe.

„Nun ja, unser Schwiegersohn ist alleweil in Hochzeitslaune,“ sagte schmeichelnd die Bäuerin.

„Hast Du aber jetzt Zeiten, Kadlička, von Früh bis in die Nacht hinein solltest Du mir dafür danken, dafs ich Dir einen solchen Mann zug'führt hab'," plapperte Smrž.

„Lobt nicht Schwager, bevor sie nicht selbst mich loben wird," fügte Vojta bitter hinzu.

Manchmal, wenn die Weiber bei den Smržischen waren, ging Vojta zum Vater ins Ausgedinge hinüber. Gleich nach dem zweiten Besuche sagte zu ihm die Bäuerin:

„Ihr wart beim Vater? Er kommt aber niemals zu uns."

„Er geht nirgends hin, nur in die Kirche," gab er zurück.

„Aber er könnt' uns Rat bringen und auf einen Plausch zu uns kommen."

„Der Vater hat niemals viel herumg'redt, wenn was B'sonderes nötig wär', möcht' er schon kommen, er gibt auf alles Acht."

„Das weifs ich — er hält aber nicht gar viel auf uns, blofs auf diesen Kukelka," trumpfte sie ihn ab.

„Aber was Schlechtes wird er über Euch g'wifs nicht sagen!" —

Die Adventszeit mit der Rorateandacht, in welche Jung und Alt nach Mladov pilgerte, verging rasch ... Die Gegend lag noch im tiefen Dunkel, aber auf den über die eingeschneiten Felder führenden Wegen sah man die Laternen wie Irrlichter huschen. Der alte Kaliba und Kukelka blieben auch nicht ein einzigesmal aus. Sie banden die Mützenlappen unter dem Kinn zusammen, hüllten sich in breite Mäntel ein und gingen ernsten Schrittes wie zwei Propheten. Durch die düstere Kirche, wel-

che blofs von den Kerzen auf dem Altare, auf dem glitzernden Glasluster und von den Kerzchen und Wachsstöcken auf den Bänken der andächtigen Pfarrkinder beleuchtet war, tönten die von Jung und Alt gesungenen Lieder, von leise klingenden, murrenden Orgelklängen begleitet.

Kaliba und Kukelka erbauten sich namentlich an den Liedern „Siehe es kommt der Herr," und „Es kam von Gott gesendet der Engel Gabriel" Dieses Lied mit seiner frohen frischen Weise hatte sie schon von Jugend auf erfreut.

Nach der Rorateandacht gingen sie auf den Friedhof, bekreuzten die eingeschneiten Gräber ihrer Lieben und zogen wieder ruhig und ernst heim.

In den früheren Jahren hat Vojta kein einziges Rorate versäumt, aber heuer blieb er daheim, weil die Bäuerin in die Andacht ging. Kadla lag noch im Bette, aber Vojta hatte schon den Stall in Ordnung, eingeheizt im Ofen und stand mit verschränkten Armen im Winkel vor dem Schürloch an die Mauer gelehnt und kochte das Frühstück. In der Stube herrschte dämmerndes Dunkel, in welches der Feuerschein hineinloderte, welcher aus den Herdplatten und aus der Ofentüröffnung hervorschlug. Manchesmal traf der rötliche Lichtstrahl auch Vojta und erhellte sein gutmütiges Antlitz und die grofsen Augen, welche auf dem Bette seines Weibes ruhten. War keine Gefahr vorhanden, dafs das Wasser oder die Milch überläuft, schlich er mäuschenstill zum Bette, setzte sich am Bettrand nieder und

wenn Kadla schon wach war, streichelte er mit seiner grofsen Hand ihre Haare und die vollen Wangen.

Als die Bäuerin aus der Kirche zurückgekehrt war, warf sie das Kopftuch ab und kochte den Kaffee; dann stand auch die Kadla schon auf und sie frühstückten alle zusammen.

Abends las Vojta auch schon aus einem Kalender vor, welchen er im Dorfe gegen seinen eigenen umgetauscht hatte; Kadla safs beim Tische mit einer Strickerei oder Näharbeit, gähnte recht oft, und die Bäuerin pflegte entweder beim Ofen zu schlummern oder sie lief irgendwohin in die Chaluppen auf einen Plausch. Bei ihrer Rückkehr pflegte Kadla schon gewöhnlich zu schlafen, den Kopf in die auf die Tischplatte gelegten Hände gestützt, aber Vojta las mit seiner monotonen Stimme ausdauernd weiter.

Dann brachte die Bäuerin schnell noch einen Thee, „damit ein guter Schlaf komme...“

Am Montag nach dem zweiten Adventsonntag sagte Vojta nach dem Frühstück zu seinem Weibe:

„Ich hab' dort noch etwas Weizen zum Ausdreschen, was and'res gibt's nicht zu tun, möchtet Ihr mir nicht dabei ein wenig helfen?“

„Warum sollt' Euch Kadla nicht helfen, ist sie ja doch die Hausfrau,“ erwiderte die Bäuerin. „Von mir verlangt so was nimmer, wenn man schon mal im Ausgeding' ist, da fällt es einem schwer, so einen Dreschflegel zu heben, ich bin eh' von dem Herumlaufen ganz müdgehetzt, so eine Wirtschaft gibt ja was zu

schaffen, und dann mufs ich auch noch zur Butterhändlerin, sie fährt morgen nach Hořic und ich hab' da noch ein Stück Butter."

„So komm, Kadlička, komm mit! Da wird sich's gut dreschen, wie noch nie in meinem Leben!" lächelte Vojta, nahm Kadla bei der Hand und wollte mit ihr in die Scheuer gehen. Es war ihm gar oft recht traurig zu Mute, weil Kadla für seine Arbeiten gar keine Teilnahme zeigte.

„Ich komm gleich nach, geh' Du voraus. ich zieh' mir blofs 'nen andern Rock an!"

Als sie nach einer Weile in die Scheune gelaufen kam, war das Tor schon angelweit offen; der Wagen, auf welchem Egge und Stürzpflug aufgeladen waren, stand im Hofe, die Tenne glänzte und Vojta war schon auf dem Balkengerüst.

„So schau Dich mal hier ordentlich um," sagte er, „Du bist ja eh' noch nicht hier g'wesen."

Und schon ergriff er eine grofse Garbe und warf sie auf die Tenne, dafs es raschelte und die Ährenkörner herauskollerten. Da fiel auch schon die zweite und die dritte Garbe herunter.

„Gut, dafs ich mir einen Wollrock genommen und das Kopftuch, 's friert ganz gehörig," bemerkte sie.

„Geh' nur, auf der Tenne wirst Du Dich schon erwärmen," sagte er lachend, warf die sechste Garbe herab und stieg die Leiter hinunter.

Er hatte nur schwere Pantoffeln an, die Hosen mit dem Riemen festgehalten, einen

Leibrock und auf dem Kopfe eine plattgedrückte, bestaubte Mütze.

„Sieh mal, da hab' ich Dir 'nen Dreschflegel herg'richt', der ist gar leicht, da wirst Du schau'n, wie's geh'n wird. Ich hab' ihn tüchtig mit Draht gebunden, Du brauchst keine Angst zu haben, dafs der Klöppel wegfliegt, und Du kannst gehörig drauf losschlagen."

„Na, ich versteh' mich schon auf's Dreschen," lachte sie, „und auf den Dreschflegel kommt's mir nicht an."

„Na, warte nur — schau her, was für eine Wucht er hat!"

Sie standen einander gegenüber und droschen in die vollen Garben hinein, aber von Vojta's Schlägen dröhnte es nur. —

Im Austragsstüberl safsen der alte Kaliba hinterm Tisch und Kukelka beim Ofen.

Als in der Scheuer die ersten Schläge fielen, guckte der Hausherr zum Fenster hinaus und meinte:

„Alle Wetter, Vojta und Kadla dreschen gar zusammen!"

Kukelka stellte sich seitwärts vom Fenster auf und blickte nach der Scheune hin, aus seiner Pfeife qualmend.

„Die versteht's," sagte er beifällig, „na, sie ist halt ein geschicktes Frauenzimmer, das ist mal richtig."

„Wenn sie nur nicht immer so eine sauere Miene machte; weifs der Teufel, warum sie immer so finster d'reinschaut."

„Pafs nur auf, sie wird schon anders, bis sie sich da gewöhnt. Aber was treibt denn die Bäuerin?"

Kaliba antwortete nicht; da kam aber Boučková mit einem Korb in der Hand auf den Hof gestürmt und eilte auf den Dorfplatz.

„Siehst Du sie, jetzt läuft sie schon wieder wo hin. Das Frauenzimmer rennt was zusammen in einem Tag, die hat 'ne Gesundheit!"

Die Bäuerin ging von der Butterhändlerin nicht geradenwegs nach Hause, sondern hielt sich bei Smrž's und noch in einigen Chaluppen auf. Sie hatte schon eine ganze Reihe Bekanntschaften, nur bei den Nedomlelischen war sie bloſs ein einzigesmal, das war damals, als Vojta der Nána die drei Hunderter brachte. Damals hat die Nedomlelka zu ihr gesagt:

„Geht nur, Bäuerin, mit unserm Vojta recht schön um, er ist ein seelenguter Mensch, der macht Euch alles zu lieb. Er hätt' eine Reiche kriegen können, aber die Kadla hat ihm so sehr gefallen, jetzt muſs sie sich also gehörig zusammennehmen. Pflegt auch den Vater recht gut, er ist schon alt und hinfällig."

Nach diesen Worten sagte Boučková unter ironischem Lachen:

„Wo denkt Ihr denn hin, ich werd' mich doch in der Chaluppe in nichts d'reinmischen, ich bin ja schon eine alte Person und wohn' nur deshalb bei der Tochter, weil ich mir denk', daſs ich ihr mit meinem Ausgeding' ein wenig aushelfen kann. Bei der zweiten Tochter war ich so viele Jahre g'wesen, aber kein schlechtes Wort haben wir uns g'sagt, da könnt' Ihr den Smrž fragen."

„Na was, der Smrž, der lobt alles, wenn er 'nen Profit wo wittert," gab Nána hohnlachend zurück.

Seit der Zeit betrat die Bäuerin die Chaluppe der Nedomlelischen nicht mehr und Nána kam zu den Jungen gleichfalls nicht, obwohl sie öfters zum alten Kaliba ins Ausgedinge schlüpfte.

Mag sich die Alte wo immer in der Chaluppe aufgehalten haben, überall hatte sie es sehr eilig, indem sie darüber klagte, zu Hause sei beide Hände voll Arbeit und sie wolle den Jungen behilflich sein, damit sie wenigstens in der neuen Wirtschaft ein wenig ausruhen können; trotzdem setzte sie sich aber zu einem ausgiebigen Plausch nieder. —

Die jungen Kalibas droschen zu zweit ungefähr bis zehn Uhr; da kam das Mietweib Hloušková um Milch und Kadla mufste in den Keller. Dann machte sie das Feuer an und bereitete das Mittagmahl.

„Ei, sieh da Einer, die Junge hat es bald satt bekommen,“ sagte im Ausgedinge Kukelka.

„Ich werd' dem Jungen ein wenig helfen geh'n, ich kann's nicht hören, wenn er allein drischt,“ warf Kaliba hin, setzte die Mütze auf und ging in die Scheuer; Kukelka trippelte nach Hause.

Auf dem Dorfplatz begegnete er der Boučková.

„Wart Ihr bei uns, Bauer?“ frug sie mit einschmeichelndem Ton.

„Freilich, freilich.“

„Na, und was gibt's denn, dafs Ihr so bald fortläuft?“

„Ich bin ja eh' schon lang genug dort g'sessen — und der Vetter ist dem Vojta helfen gegangen, damit er nicht allein drischt.“

„Ihr habt aber dafür gute Zeiten, gelt, von Früh bis in die Nacht trippelt Ihr von Haus zu Haus und raucht Euer Pfeifchen," sagte sie schnippisch und machte sich eiligst davon.

„Das fuchst Euch," rief er ihr nach und folgte ihr mit dem Blicke, bis sie in der Chaluppe verschwunden war.

Als die Bäuerin in die Stube trat, predigte sie ihrer Tochter vor:

„Warum bist Du nicht auf der Tenne? Hast dessen gar schon genug?"

„'s war die Hloušková um Milch dagewesen, und weil Ihr nicht gekommen seid, hab' ich Feuer gemacht und 's Essen auf die Platte g'stellt — Ihr seid ja immer vom Hause fort," gab Kadla verdrossen zurück.

„Das sind G'schichten, Du wirst doch deswegen nicht vor Hunger sterben," zankte die Mutter und warf rasch das Überkleid ab, „der Alte lauert ja geradezu d'rauf und dann werden sie uns auslachen."

Und schon eilte sie schnell in die Scheuer.

„Was ist Euch denn eingefallen, Bauer," rief sie, „auf die alten Tage zu dreschen; das wär' hübsch, dafs wir die paar Garben nicht selbst ausdreschen! 's Mädel mufste auf 'ne Weil' abspringen und wär' zurückgekommen, dann hat sie's aber verdrossen, dafs Ihr Euch an ihrerstatt so beeilt habt und da hat sie sich geschämt."

Bei diesem Geschrei hörten die Kalibas auf zu dreschen.

„Alle Wetter — die paar Garben, die werden mich nicht umbringen," lachte der Bauer.

„Schont Euch nur und ruht hübsch aus," sagte sie süſslich und nahm ihm den Dreschflegel aus der Hand.

„Da gibt's auf einmal Gehilfen," lachte Vojta herzlich.

„Die Leute möchten am End' noch sagen, daſs wir Euch zur Arbeit zwingen," fuhr die Bäuerin fort. „Der Kukelka hat's mir ja geradeso vorgeworfen, er geht von Haus zu Haus und möcht' uns noch bereden."

„Na — wie Ihr wollt," erwiderte in schärferem Ton der Bauer und kehrte in das Ausgedinge zurück.

Als Kadla mit der Mutter mittags allein war, frug sie unwillig: „Warum habt Ihr den Bauer nicht dreschen lassen, wenn er sich so dazugedrängt hat?"

„Sei froh, wenn er sich Dir in nichts hineinmischt, Du gibst ihm bloſs, was ihm gehört und um das Übrige brauchst Du Dich nicht zu kümmern."

„Da möcht' ich gerne wissen, warum ich jemanden nicht dreschen lassen sollte, wenn er dazu Lust hat," lachte Kadla.

„Red' nicht und geh' auf die Tenne, sei doch nicht so hölzern, Du gehst ja bloſs herum und gähnst. Bis ich's G'schirr g'waschen, komm' ich auch und dann geht's zu dritt'."

Am Weihnachtsabend saſs der Ausgedingler Kaliba mit den Jungen in der Chaluppe.

Die Bäuerin hatte ein ausgiebiges Nachtmahl zubereitet: eine Schwammsuppe, Hirsebrei mit Zwetschken, gebackene Dalken mit Schmalz und Syrup, Kaffee, bezuckerte ge-

kochte Pflaumen, Apfelschnitte und Dörrbirnen und einen vollen Teller Nüsse.

Unter den Fenstern sangen arme Dorfkinder Weihnachtslieder. Die Bäuerin trug ihnen Reste vom Nachtmahle hinaus und legte einen Apfel oder einige Nüsse dazu. Von allem gab sie auch den Kühen, damit sie auch wissen, dafs heute der heilige Abend ist. Sie schnitten Äpfel entzwei, ob sich ein Stern oder ein Kreuz zeigen wird, und suchten zu erraten, wie das Innere der Nufs sein wird.

„Ich weifs, junge Bäuerin, dafs Ihr heut' vor einem Jahre herumgeraten habt, wohin Ihr kommen werdet," sagte lächelnd der Alte.

„Das könnt Ihr Euch denken, Bauer," lachte die Bäuerin, „Blei haben's gegossen und zum Brunnen sind's gegangen."

„Heut' wifst Ihr schon, wohin Ihr gekommen seid," fuhr er fort, „und Gott geb's, dafs es keiner von Euch beiden jemals bereut, sondern dafs Ihr wie heute beim Tische in heiliger Eintracht weiterlebt. Heute gefällt es mir bei Euch ganz recht!"

Und der Bauer sah sich in der anheimelnden, hell beleuchteten Stube lächelnd um.

Vojta hielt Kadla's Hand und seine Augen glänzten; es freute ihn, dafs sie lächelte und gesprächig war.

„So Gott will, wird's hier über's Jahr noch lustiger werden," schwatzte wiederum der Bauer,

In diesem Augenblicke entrifs Kadla Vojta ihre Hand, erbebte und bedeckte sich die Augen.

Der Bauer brach in lautes Lachen aus...

Nach zehn Uhr kochte die Bäuerin einen Thee. Beim Trinken meinte sie:

„Seht Ihr's, Bauer, Ihr laſst Euch selten mal hier seh'n, und wie hübsch haben wir geplauscht!"

„Ihr kommt ja auch nicht zu mir," gab er lächelnd zurück.

„Aber das ist ja was anderes, bei uns gibt's die Hände voll zu tun, aber Ihr habt Zeit — und dann hockt dort bei Euch fortwährend dieser Kukelka."

„Was denn der Kukelka, der plauscht gern."

„Das glaub' ich, er hat ja nichts zu tun und keine Sorgen; 's ist unglaublich, der Mensch ist noch ganz wohlauf, er rührt aber mit keiner Hand was an."

„So, so — liebe Bäuerin, hätt' Ihr Euch nur in Euerem Leben soviel abgerackert wie der Josef! Und nach all' der Schinderei und den Sorgen bleibt er da wie ein morscher Baumstamm, um den keiner mehr steht. Ein Anderer an seiner Stelle wär' schon längst nicht mehr am Leben — der hat was ausgestanden! Eine Krankheit nach der andern kam ihm ins Haus, einem nach dem andern hat er die Augen zugedrückt, alles hat in der Chaluppe seinen Platz gewechselt, alles kam in stockfremde Hände, nur er ist geblieben, das alte Bäuerlein, damit er das alles überlebt," erzählte er mit warmer Teilnahme.

„Er nimmt sich's aber nicht gerade sehr zu Herzen; die Wirtschafterin Kosačka hat mir erzählt, daſs er alleweil singt, wenn er daheim ist."

„Das glaub' ich recht gern, das hat der Josef schon im Blut, wenn's auch nicht immer so geht, wie früher. Alle Wetter, wenn er damals nach der heiligen Messe ausrief: „Alle Heiligen Gottes, bittet für uns!" haben die Fensterscheiben beinah' geklirrt, alles, was in der Kirche war, hat er überschrieeen," lachte der Alte.

„Und 's ist doch nur so ein unansehnlicher Mensch, wo er das nur hernimmt! Aber die Kosačka hat mir erzählt, dafs er in seinem Ausgedinge wie ein Dachs lebt, dafs die Leute so manches denken könnten, wenn sie die beiden nicht kennen würden. All den Kehricht und die Unordnung läfst er stehen und liegen; selber richtet er sich das Bett und kocht, das soll 'ne Wirtschaft sein! Er kocht sich einen ganzen Topf voll Kaffee, und dann lebt er meinetwegen vier, fünf Tage nur davon; manchmal ist's schon lauter Satz, dafs es ein Graus ist, aber ihm bleibt sich's gleich, er kocht nichts anderes, bevor er's nicht ganz ausgetrunken hat. Ein andermal kocht er einen riesigen Topf voll Erdäpfeln und dann ifst er sie kalt; man möcht's nicht glauben, von wo er die G'sundheit her hat. 's wird ja einem ganz übel, wenn man d'ran nur denkt!"

„Nu ja, nu ja — aber ein gutes Herz hat er, wenn nur alle solch' ein Herz hätten."

„Ah, solche Schwätzer schauen nur so aus, derweilen hat man mit ihnen oft Verdriefslichkeiten, dafs es ein Graus ist; die laufen von Haus zu Haus, plauschen alles Mögliche und entzweien die Leute nur."

„Meine Liebe, da kennt Ihr den Josef halt nicht, der geht nirgends hin als zu mir und in die Kirche und es fällt ihm sein Lebtag nicht ein, sich unter die Leute d'reinzumischen!"

„Die Nána kommt zu Euch auch wie der Dieb geschlichen; vor uns allen läuft sie davon, als wenn sie vor uns Angst hätte," fuhr die Bäuerin mit einem Anfluge von Bedauern fort.

„Das wohl nicht, sie kommt manchmal auf einen Plausch zu mir, räumt mir ein wenig auf und macht mir zuweilen 's Bett — das ist alles," erklärte der Vater gelassen.

„Na, so seht Ihr, grad' als ob wir's auch nicht machen könnten; aber man weiſs nicht, wie man Euch gelegen käm', er sagt nichts und kommt auch gar nicht. Ihr Ausgedingler seid einer wie der andere. Der Kukelka macht's auch, als ob keine Wirtschafterin im Hause wäre, er geht ihr lieber aus dem Wege."

„Aber er hat noch nie ein schlechtes Wort von ihr gesagt."

„Und dann ist die Nána gar nicht aufrichtig, bei uns war sie noch gar nicht, aber wo sie mit jemandem zusammenkommt, dort beredt sie uns."

„Das wohl kaum — die Leute reden, wenn man sie hören will," antwortete er immer noch ruhig und dabei fiel ihm ein, daſs sich Nána unlängst bei ihm über die Jungen und über die Smržischen beklagt hat. Sie erzählte, daſs sie die Bäuerin und Smrž einen Nimmersatt im Dorfe schelten, daſs sie in das Ausgedinge krieche, um nur noch von dem Bauer etwas

zu ergattern, dafs sie ihm ein Stückchen von einem schwarzen Kuchen bringe, um sich einzuschmeicheln, dafs sie aber immer eine Schürze voll Sachen davontrage.

„Wenn sie's blofs in einer Chaluppe sagen möchten, hätt' ich mir nichts d'raus gemacht," schwatzte die Bäuerin weiter, „aber so hab' ich's an mehreren Orten gehört."

„Da ist's halt am besten, man schert sich um solche Reden gar nicht, sonst hat man daheim keine Ruh'," fügte der Alte hinzu. Er sagte es mit Nachdruck, um anzudeuten, dafs er eine solche Rede nicht mehr wünsche. Nach einer Weile stand er auf und sagte: „Na, na, der Kukelka wird schon warten, ich könnt' mich schon langsam auf den Weg zur Mitternachtsmette machen. Vergelt's Euch Gott an allem hundertmal!"

„'s ist ja gern geschehen, Vaterl," sagte Vojta freudig.

Der Ausgedingler ging dann in seine Baracke. In der Stube herrschte Halbdunkel, da dort nur ein Lämpchen vor der Krippe, welche der alte Bauer auf dem Schrank aufgestellt hatte, brannte. Es war schon eine alte, rauchgeschwärzte Krippe, aber bei Kalibas war sie alljährlich aufgestellt, deshalb konnte sich der Bauer von ihr nicht trennen.

Er nahm den Mantel um, band die Mütze fest, löschte das Licht aus und trat hinaus.

Bald darauf gingen auch Kadla und Vojta. Als sie aus dem Dorfe herauskamen, erschallten durch die weite, eingeschneite Gegend die Klänge der Glocken von Mladov. Der klare Himmel war mit kleinen Sternen besät. Durch die

Stille der scharfen Frostluft hallte das Glockengeläute wie ein aus den Himmelssphären zur alten. frosterstarrten Erde herabschwebender Segen.

Durch die Dämmerstille der Nacht huschten hie und da kleine gelbe Lichter und mit jedem Windstofse schlugen auch menschliche Stimmen ans Ohr.

Kadla ging voran, Vojta hinterdrein auf dem eingefrorenen Stege; ihr Gang war leicht, aber etwas geziert, er schritt aufrecht und trat schwerfällig auf die gefrorenen Erdschollen.

„Das freut mich, Mädel, dafs wir zusamm'geh'n; voriges Jahr bin ich mit der Mutter gegangen, sie hat die Christmette niemals ausg'lassen, heuer geh'n wir miteinander," begann er das Gespräch.

„Mich freut's auch, ich war noch niemals bei der Christmette in Mladov," gab sie zurück.

„Schön ist's dort," erzählte er, „um halb zwölf beginnt das Stundengebet, um zwölf die Messe. Die Orgel spielt wie ein Dudelsack, auf dem Chor wird Mitternacht geblasen, und was man dort für Lieder singt! Mir gefällt's immer am meisten, wenn die ganze Kirche beim Stundengebet das Lied singt: „Freu' Dich Erd' und Sternenzelt, Gottessohn kam in die Welt!" Das ist schön — da singt alles mit. Dabei denk' ich mir so immer, was das für eine Freude im Himmel sein mufs, wenn das Lied so aus allen Kirchen hinaufdringt!"

Dann gingen sie eine Weile stillschweigend weiter.

„Siehst Du's Kadlička," hub er wieder an, „so gefällst Du mir, wenn Du so lustig und gesprächig bist, wie heut' abends."

„Man ist nicht immer gleich gelaunt," erwiderte sie.

„Wenn Du nicht sprichst und finster d'reinschaust, möcht' ich am liebsten auf und davonlaufen, alles scheint auf mich zu fallen und mir wird so bang, und doch könnt' ich nicht fortlaufen, da ich ohne Dich nicht sein könnt' — man weiſs ja nicht einmal, was mit einem geschieht und wieso es gekommen!"

Kadla gab keine Antwort.

„Dann fällt's mir wieder ein, daſs es Dich bei uns nicht freut, daſs Dir etwas nicht gefällt, daſs es Dich vielleicht verdrieſst, daſs Du mich geheiratet hast. Aber dann denk' ich wieder, daſs Dich ja niemand dazu gezwungen, daſs Du's gleich sagen konntest, als ich das erstemal zu Euch kam." Er hielt inne und wartete ab, was sie wohl sagen werde; aber sie schwieg.

Er schritt eine Weile wortlos dahin, dann frug er schüchtern: „Hörst Du mir zu?"

„Ich höre."

„Na, und was sagst Du dazu?"

„Wozu?"

„Zu dem, was ich gesagt hab', daſs Du vielleicht nicht gern zu uns gegangen, und daſs Dich niemand gezwungen."

Kadla hatte vordem nicht zugehört, ihre Gedanken weilten wahrscheinlich ganz wo anders

„Freilich zwingen, ich hätt' mich gar nicht zwingen lassen. Aber laſs mich lieber in Ruh',

bedenk', dafs ich auch Sorgen hab'; ich bin noch jung, hab' erst unlängst geheiratet und dann — Du weifst ja —“

Vojta fafste ihre Hand und drückte sie innig ...

Nedomlelka war auch in der Christmette und hatte von Kadla und Vojta kein Auge gelassen. Noch in der Nacht, als sie nach Hause kam, sagte sie zu ihrem Manne: „Mein Lieber — der Vojta war mit der Jungen auch dort, die standen für's Anschauen. Die spielt 'ne andere Frau als ich, und wir haben doch eine gröfsere Chaluppe. Immer nur schaute sie ins Gebetbuch, aber ich weifs, dafs sie nichts herausg'lesen hat, sie hat's nur vor den Leuten gezeigt. Aufgeputzt ist die — 'ne neue Jacke hat sie, mit Samt verbrämt, die tut d'rin grofs. Die Hloušková erzählte, dafs er ihr die Jacke in Hořic gekauft, und wie lang es dauerte, bevor er sie ausgesucht hatte, keine hat ihm recht gefallen. Der Vater war dort bei einem Schmaus, er meinte, wie dort alles hübsch in Ordnung steht und was die dort alles im Schrank haben. Ist das ein Narr, dieser Vojta, g'schunden hat er sich und die zwei fremden Frauenzimmer werden ihm alles vertun. Wenn's die selige Mutter so seh'n würde, 's möcht' ihr leid tun um die Schwielen, die sie bei der Arbeit für fremde Leute bekommen.“

„Sei still, brumm' nicht, Du könntest auch von allem haben, wenn Du blofs wolltest,“ murrte Nedomlel gähnend.

„Dafs Dich —! Soll ich vielleicht die eig'-

nen Kinder bestehlen, was?“ brach sie gedämpft, aber heftig hervor.

„Na ja — ’s ist schon gut —“ erwiderte er faul, „’s ist halt — und dann sagt man —“ er gähnte, drehte sich um und schlief dann wieder weiter wie ein Murmeltier.

VII.

Am dritten Faschingssonntag war in Ostružinov beim Ortsvorsteher Tanzmusik. Es gab hier zwar jede Weile eine Tanzunterhaltung, aber diese im Fasching war die zweitgröſste nach der Kirmeſs. Schon Montag vor der Tanzmusik hatte der Vorsteher einen Wagen voll Biereimer aus Paka zugeführt und war Dienstag nach Hořic um Branntwein gefahren. Freitag und Samstag wurde im Wirtshaus gerieben, abgekehrt und gewaschen. In der Stube wurden über den Fenstern Reisigguirlanden mit Schleifen aus färbigem Papier aufgehängt. Zwischen den Fenstern der Stirnwand befand sich unterhalb des in einen bereits wurmstichigen Goldrahmen eingefaſsten Spiegels ein Papier mit der Inschrift: „Schön willkommen!“ An der mitten im Tanzsaale stehenden Säule waren die verschiedenartigsten Bilder aus Büchern, Zeitungen und von den Wallfahrten, sowie der „Haussegen“ aufgeklebt. Von der Zimmerdecke hing ein zweiarmiger Leuchter mit Petroleumlampen. Für die Musikanten war in der linken Ecke der Frontseite ein eigenes hohes Podium aufgestellt. Am Sonntag stell-

ten sich gegen vier Uhr nachmittags sechs Musikanten in einem Kreise vor dem Gasthause auf, der Kapellmeister, Schneidermeister Stěhula, stellte sich in die Mitte und die Klänge einer brausenden Polka zitterten schon durch das Dorf. Aus allen Gebäuden liefen Kinder, angezogen oder bloſs dürftig gekleidet, zusammen. Mancher Dorfjunge war nur in einer schlechten Hose und hatte die Mütze im Nakken oder auf dem Ohr sitzen, die kleinen Mädchen hatten bloſs einen Rock an, aber sie hüpften, tanzten und jauchzten auf den eingestampften Stellen am Dorfplatze, als wenn es im Mai wäre. Nach dem ersten Stück spielten die Musikanten ein zweites auf. Der Kapellmeister, welcher die Clarinette blies, hob inmitten des Spielens sein Instrument in die Höhe, und nach diesem Zeichen gingen seine Herren Kameraden in das Wirtshaus hinein. Links gleich bei der Tür hinter dem hohen und breiten Schanktisch, auf welchem ganze Reihen von Biergläsern, Flechtkörben mit Kipfeln und Würsteln aufgestellt waren, stand der Vorsteher mit seinem Weib; er war bloſs in Weste und Hemd mit breiten Ärmeln, sie hatte einen kurzen Rock und ein Leibchen mit weiten Bauschärmeln, weiſse Strümpfe und Samtschuhe an. Die Musiker lieſsen sich auf ihrem Platze nieder, legten sich die Noten zurecht und begannen dann zu plauschen und zu lachen. Die Kinder liefen in den Hausflur hinein, stellten sich in der Türe auf und einige setzten sich sogar auf der Bank, welche für die älteren Weiber vorbereitet stand, nieder. Im Tanzsaal war in der rechten Ecke der

Frontseite noch ein zweiter gröſserer Tisch aufgestellt, die übrigen Tische standen im Nebenzimmer. Mit der Dämmerung begannen sich die Gäste zu versammeln. Es kamen Bauern und Nachbarinnen mit ihren Söhnen und Töchtern, alle im Sonntagsstaat.

Fast alle Männer rauchten Zigarren, bloſs die alten Bauern, welche auſser bei der Mahlzeit von Früh bis in die Nacht die Pfeife nicht aus dem Mund nahmen und für die eine Zigarre kein Genuſs war, rauchten aus Pfeifen. Die Älteren lieſsen sich im Nebenzimmer nieder, der Vorsteher brachte ihnen numerierte Gläser und machte auf der bei der Tür aufgehängten Tafel zu den betreffenden Nummern Striche hinzu. Diejenigen, welche zum Tanz hiehergekommen waren, nahmen im Tanzsaal auf den Bänken längs der Wand Platz.

Die Musikanten spielten auf, und noch bevor der Vorsteher Licht machte, war eine hübsche Tanzrunde beisammen. Vojta und Kadla kamen auch; die Bäuerin sah ihnen ins Dunkel nach, bis sie beim Gasthaus verschwunden waren. Sie sagte, daſs sie ihnen auch nachkommen werde, aber bloſs auf einen Sprung, damit die Chaluppe von Niemandem ausgeraubt werde.

Kadla hatte ein dunkelfärbiges, halbseidenes Kleid, das mit kleinen Rosen geblümt war, an, am Kopfe trug sie ein blaugeblümtes seidenes Tuch mit langen Fransen. Das hatte ihr Vojta gekauft. Vor Kurzem beklagte er sich bei der Bäuerin, daſs Kadla wortkarg gegen ihn sei, daſs sie ihn anfahre, als ob er gar nicht ihr Mann wäre; die Bäuerin sagte ihm darauf:

„Ihr macht ihr aber auch keine Freude! Ihr habt ihr zwar eine Jacke gekauft, aber die hat sie ja schon recht nötig gehabt, wenn ihr zum Fasching ihr was kaufen wolltet, möcht' sie g'wifs and're Saiten aufzieh'n."

Vojta sagte kein Wort dazu, aber in zwei Tagen darauf fuhr er nach Hořic, kaufte dort den Stoff samt Zugehör und das Kopftuch.

Als die Mladover Nähterin das fertige Kleid brachte und Kadla dasselbe anzog, lachte die Bäuerin: „Na, recht nobel hat sich 's Schwiegerl gezeigt! Mir möcht er g'wifs nichts kaufen, obwohl ich mich auch für ihn hier von Früh bis in die Nacht hinein schind' und mein ganzes Ausgeding' hinzusetz'."

Kadla warf die Lippen auf und blickte die Mutter an.

„Na, warum schneid'st Du so ein Gesicht, ist's denn nicht wahr?" fuhr die Mutter unter spöttischem Lachen fort.

„Wenn Ihr 's Kleid haben wollt', so geb' ich's Euch, mir ist's einerlei," sagte die Tochter verdriefslich.

Die Bäuerin gab keine Antwort und Vojta verliefs verstimmt und finster blickend das Zimmer. —

Im Wirtshaus liefsen alle Anwesenden kein Auge von Vojta und Kadla. Die Muhmen beim Ofen und die Dorfmädchen, die auf den Bänken der Wand entlang safsen, musterten beide vom Scheitel bis zur Sohle. Kadla glühte im Gesicht und senkte die Augen; Vojta hatte den Hochzeitsrock an und grüfste gelassen nach beiden Seiten hin.

Im kleinen Gastzimmer liefsen sie sich in der Ecke bei einem Tische nieder, und als der Vorsteher das Bier brachte, nahm Vojta das Glas, wischte es ab, hob es gegen das Licht und sagte dann herzlich: „Na, so trink' mal, Kadlička!"

In dem Augenblicke war es im Gasthaus so still, dafs alle seine Worte hörten.

Die alten Bauern hielten ihre Pfeifen in den Mundwinkeln und sahen beide von der Seite an, die Burschen musterten Kadla ganz keck. Und schon war auch Smrž da; er bot Kadla sein Glas an und zupfte dabei an seinem Schnurrbart. Sie nippte daran und sagte: „Dank' schön!" Smrž setzte sich zu ihnen und schwatzte munter:

„Das freut mich, dafs Ihr gekommen seid, nur immer so weiter, Kadla, diesen Stubenhocker mufst Du selber hinausziehen, sonst kriecht er Dir nicht aus dem Haus!"

Alles brach in ein gedämpftes Lachen aus.

„Und wo ist die Bäuerin, warum habt Ihr sie denn daheim gelassen?"

„'s mufs doch jemand daheim Obacht geben," erwiderte Kadla, ohne die Augen zu heben; sie fühlte sich hier unter den Unbekannten beklommen, denn sie wufste, dafs sie hübsch, gesund und kräftig, und Vojta älter und vierschrötig sei und dafs sie die Leute bereden.

„'s wird Euch g'rad jemand in die Chaluppe kriechen, Ihr habt ja den Bauer dort!" lachte Smrž. „Und Du kommst ins Wirtshaus und steckst Dir nicht einmal eine Zigarre an!" setzte er hinzu und eilte davon.

Die Musikanten spielten einen Galopp auf und das tanzende junge Volk stürmte zur Tür hin.

Die jungen Kalibas safsen da wortlos.

„Na, Vojtíšek, Ihr dürft nicht so dasitzen, da möcht' sich die junge Frau schön dafür bei Euch bedanken," sagte unter verschmitztem Lachen der Häusler Pětioký.

„Nur zum Tanz, nur zum Tanz!" schrie auch die Vorsteherin, die leeren Gläser absammelnd.

„Geh'n wir also, Kadlička?" frug Vojta und stand auf.

Den alten Bauern zogen sich die Lippen zu einem Lächeln zusammen und ihre Augen glänzten nur, als Kadla aufgestanden war, ihr aufgebauschtes Kleid richtete und dann Vojta in den Tanzsaal folgte.

„Seht Ihr's, hab' ich's nicht gleich gesagt, dafs sie wie närrisch tanzen wird — fort habt Ihr gesagt, dafs Ihr ihn kennt, dafs er nicht zum Tanz gehen wird," flüsterte die Bäuerin Svěračka der Augedinglerin Vydrová zu.

„Na, das tut er ja ihr zu lieb."

„'s versteht sich ja, dafs er's ihr zu lieb tut — aber schaut doch —"

Hinter dem Ofen liefs sich das Lachen der zahnlosen älteren Frauenzimmer hören.

Jung und Alt stellte sich um die Tanzenden herum und alles sah den Kalibas zu.

Sie hüpfte ganz hübsch, aber Vojta trampelte schwerfällig auf. Die Runde leerte sich rasch, die Paare, die geblieben waren, schlenderten langsam abseits dahin, Vojta und Kadla musternd. Vojta bemerkte es nicht, er

dachte nur an seine Füfse, aber je aufmerksamer er war, desto schlechter tanzte er und trat seinem Weibe fortwährend auf die Fufsspitzen.

Im Gesicht war er feuerrot und schwitzte auch stark, in Strömen flofs der Schweifs von seiner Stirne. Kadla indefs sah ganz gut, wie die Leute im Gasthause blofs ihnen zusehen und wie alle lachen, wie sich dem Clarinetbläser die Mundwinkel zusammenziehen und dafs der Hornist gar nicht mehr blasen kann.

„Schon g'nug!" murmelte sie Vojta zu, aber so laut, dafs es alle hörten.

Vojta liefs sie los und taumelte verwirrt und betäubt zur Tür des kleinen Gastzimmers.

Kadla wollte ihm nach, aber da kam eben Smrž, nahm sie um die Hüften und drehte sich wie ein junger Bursche mit ihr herum. Die Anzahl der Tänzerpaare nahm rasch wieder zu.

Vojta safs schon auf seinem Platze und hielt sich an der Tischplatte an. Der Stuhl schien unter ihm zu wanken und im Kopfe ward ihm schwindlig. Er sah gar nicht, wie ihn alle ausgelacht hatten und wie sie ihn jetzt mitleidsvoll anschauen.

Erst als die Musik aufgehört hatte und Smrž die Kadla neben ihn hinsetzte, kam er zu sich.

„Du bist mir ein netter Tänzer, Vojta," lachte Smrž.

„Na, der stampft und trampelt und schnaubt was zusammen," fügte auch Kadla lachend hinzu.

„Hahaha,“ kicherte der Häusler Pištora, „Ihr möcht' wohl lieber mit einem Jungen in die Runde, wo denn der Vojta und 's Tanzen, der kann nur die Schollen auf dem Kleefeld stampfen.“

Um Vojta's Lippen spielte ein Lächeln, trotzdem er sich recht schämte und mißmutig gelaunt war. Am liebsten hätte er sich recht weit von hier gewünscht.

„Na, beruhige Dich nur und nimm Dir's nicht so zu Herzen, alles wird sich schon finden,“ lachte Smrž, „hast halt viel verschlafen und jetzt mußt Du's einholen. Die Kadlička muß halt mit Dir Geduld haben und Dich in die Lehre nehmen!“

„Ja, wenn Ihr's wärt,“ bemerkte der Halbgründler Kosák, der einen Zigarrenstummel im Munde hielt und leichte Rauchwolken vor sich hinblies, „aber der Vojta wird sich, glaub' ich, nimmer dreinfügen!“

„Was denn der Smrž, der möcht' alle die Jungen müd'tanzen,“ warf ein anderer hin.

Alle lachten, und aus ihren Mienen konnte man herauslesen, daß sie Smrž nicht leiden konnten.

Smrž drehte seinen Schnurbart empor, maß alle mit einem Seitenblick und wandte sich zu Vojta.

„Du wirst Dir doch nichts d'raus machen,“ redete er ihm zu, „das sind G'schichten, bist's halt nicht gewöhnt. Die Kadlička ist Dir ja deswegen nicht bös' — gelt, Kadlička, daß es Dich nicht verdrießt? Kann er denn dafür, daß er nicht tanzen kann?“

„Warum sollt's mich verdriefsen?“ sagte sie kichernd.

„Na, so trink mal!“ hiefs sie Vojta mit zitternder Stimme.

Sie trank mehr wie vorher, da sie bemerkte, dafs ihn der Tanz beklommen gemacht.

Im Tanzsaale sprach man bis jetzt nur von den beiden.

Die Weiber beim Ofen führten eine lange Debatte darüber, ob Vojta gut getan, dafs er Kadla geheiratet hat, die Mädchen lachten sie aus und gönnten ihr den Spott, die Burschen nahmen sich ihrer an, dafs sie hübsch sei und ihr alles gut stehe, und dafs sie nichts für Vojta könne.

Bei den folgenden Tanzstücken war Kadla fortwährend in der Runde. Vojta setzte sich näher zu den Nachbaren, liefs sich mit ihnen in ein Gespräch über die Wirtschaft ein und gewann so einigermafsen Ruhe. Dabei rauchte er gemütlich und tat ab und zu einen Schluck aus dem Glase.

Alle stellten sich, als ob sie vergessen hätten, wovon vordem die Rede war, indessen dachten sie nur an Vojta und an sein Weib.

Als Kadla vom Tanze zurückkehrte, reichte ihr Vojta das Glas und sprach einige Worte zu ihr; sie sagte ihm was Lustiges darauf und ging wieder.

Nach zehn Uhr kam die Bäuerin Boučková gelaufen. Aber nicht auf einen Sprung, sondern aufgedonnert wie zu einer Hochzeit, kaum dafs sie durch die Türe hindurch konnte.

„Na also, Schwiegerl, tanzt Ihr recht viel?“ sagte sie zu Vojta.

Er errötete wiederum, sah sie verwundert an und schwieg.

Die Nachbaren lachten.

„Eh so, lafst mich doch schon mal in Ruh', was soll ich denn jetzt noch in der Rund' herumtrotteln," warf er dann gereizt hin.

„Na, so lafs doch die Bäuerin wenigstens trinken," warf Pištora bissig hin, „Du bist mir ein netter Schwiegersohn, 's kommt ihm da die Bäuerin nach und er zeigt nicht ein bischen Manier!"

Vojta reichte ihr das Glas hin.

Sie nippte nur daran und sagte: „Dank' schön!"

„Dafür tanzt aber Eu're Tochter was zusammen, Ihr könnt eine Freud' an ihr haben, Muhme," fuhr Pištora fort.

Sie schaute ihn an und dabei blitzte es in ihren Augen auf.

„Was liegt denn d'ran, sie ist ja jung und wie lang wird sie denn noch tanzen, sie soll nur geniefsen, 's Schwiegerl gönnt ihr's ja," trumpfte sie ihn ab.

Da führte sie Smrž auch schon zum Tanze.

„Na, Du mein lieber Vojta, die Bäuerin möcht' Dir noch zu schaffen geben, schau nur mal hin, wie sie tanzt," lachte Pětioký.

„Sie könnt' noch Brand stiften mit ihren Augen," spöttelte Pištora.

„Lafst mir den Kaliba schon in Ruhe," ermahnte Kosák, „ein hübsches Weib hat er sich ausg'sucht, er kann seine Freud' d'ran haben, mag die Bäuerin wie immer sein."

Es war gut gemeint, aber den aufgebrachten Vojta vermochte er damit nicht zu beschwichtigen.

„'s tut ihm ja keiner was zuleid, er weiſs ja, daſs wir ihn alle gern haben, aber man trinkt und schwatzt halt dabei," lieſs sich ein anderer hören.

„Das macht er sich schon zu Haus' selber aus, er wird sich doch von ihnen nicht am Gängelbande führen lassen!"

Als die Bäuerin in der Runde paarmal herumgetanzt, mengte sie sich unter die Weiber, um sich auszuplauschen.

Nach einer Weile kam sie wieder zu Vojta und sagte: „Bleibt nur noch da, Schwiegerl, ich muſs wieder nach Haus', daſs bei uns nicht jemand einbricht. Die Kadla wird sich noch ein bischen austanzen, und dann kommt Ihr halt heim. Sie wird's ja bald satt bekommen, gönnt ihr's nur!" und dabei blinzelte sie ihn verschmitzt an.

Vojta nickte bloſs zustimmend mit dem Kopfe und die Bäuerin eilte nach Hause.

Die Gäste verloren sich zusehends. Der Tanzsaal und das Gastzimmer waren voll von grauem, erstickendem Rauche, durch welchen das fahle Licht drang, und voll von starkem Biergeruche; um die Lampen herum wirbelten dichte Staubwolken. Die Vorsteherin bespritzte schon zum wiederholtenmale den Boden, aber es half nur für eine kurze Zeit.

Die beim Ofen sitzen gebliebenen alten Weiber waren eingenickt, vom Ofen her war ein gesunder Kinderatem zu hören und im Gast-

zimmer sank schon manch einem Schlaftrunkenen der Kopf auf die Tischplatte.

Es war Mitternacht.

Der Vorsteher stieg auf das Fensterbrett und öffnette das Fenster, um das Lokal zu lüften. Ein grauer, feuchtkühler Nebel drang in die Stube hinein, aber die Tänzer achteten nicht darauf.

„Na, geh'n wir also, jetzt kannst Du schon g'nug haben!“ sagte Vojta zur Kadla, die ganz erhitzt zu ihm kam, um zu trinken.

„Du möcht'st doch nicht schon fortlaufen wollen,“ tat sie zärtlich und fuhr ihm mit der Hand durch das Haar, „was möcht' man denn im Dorfe sagen? Jetzt kommt die Damenwahl, ich mufs doch um alle geh'n, wenn sie mich gleich zum erstenmal zum Tanz geholt haben; 's kann Dir doch nur Freude machen, dafs Du bei ihnen so in Achtung stehst!“

„Der Smrž ist ja auch schon nach Haus gegangen!“ bemerkte er.

„Du möch'st Dich doch nicht nach dem Smrž richten? Bis wir so alt sein werden wie er, werden wir uns gar nicht aus dem Haus rühren, und dann hat er auch 'nen Haufen Kinder,“ sagte sie schmeichelnd und klopfte ihm auf den Rücken.

„Eh, geh'n wir schon!“ gab er in milderem Tone zurück.

„Gleich, gleich,“ lachte sie und lief in den Tanzsaal.

„Die scheint nicht g'rad folgen zu wollen, kommt's Euch nicht so vor, Vojtíšek?“ bemerkte Pištora hämisch grinsend.

Vojta tat einen langen Zug.

„Fangst Du schon wieder an?" zankte Kosák.

„Weil ich ihm gut bin," lallte Pištora mit schwerer Zunge, „er ist ein guter Kerl und die möchten ihn um den Finger wickeln."

„Gar nichts werden's wickeln!" fuhr Vojta auf, ballte die Faust, erhob sich und setzte den Hut auf; dann nahm er Kadlas Kopftuch und ging in die Tanzstube. Bei der Türe konnte er aber nicht weiter, denn die Tänzer drehten sich in vollem Wirbel.

Kadla bemerkte ihn, aber sie kam ihm nicht nahe; kaum daſs sie mit einem Tänzer zu tanzen aufhörte, schwebte sie schon mit einem anderen im Kreise dahin.

Erst als die Musik aufgehört hatte, kam sie zu ihm gelaufen und sagte lachend: „So, geh'n wir!" und führte Vojta durch den Tanzsaal.

Die Füſse waren ihm schwer. Bei der Tür machte er Halt, um zu zahlen.

„Na, so siehst Du, da eilst Du so und hast nicht einmal gezahlt!" schwatzte sie munter.

„„Ach, laſst's nur bleiben bis morgen früh, warum sollt Ihr Euch aufhalten, und das sag' ich Euch, Vojtíšek, daſs Ihr der jungen Frau da was gönnt, Ihr könnt froh sein, daſs sie Euch genommen; nicht daſs sie etwa ein Fegefeuer mit Euch im Leben durchmachen müſst'," predigte ihm die Vorsteherin freundlich, aber mit Nachdruck.

Dann traten sie hinaus, Kadla voran und Vojta schwerfällig auftretend hinter ihr drein. Als sie aus dem Hausflur in den Schnee traten, drehte sich dem Vojta der Kopf, er taumelte und muſste sich an der Mauer anhalten.

*

„Wer möcht' denn mit Dir herumschlendern, Du hast Dir ja einen Rausch angetrunken," fuhr sie ihn barsch an und eilte allein zur Chaluppe.

Vojta trampelte ihr wankend langsam nach.

Als er zu seiner Chaluppe kam, hatte die Bäuerin der Kadla bereits aufgemacht und wartete vor dem Tore.

„Na, Ihr kommt mir hübsch nach Haus, das mufs man sagen!" zog sie scharf los. „Dann soll die Tochter mit Euch wo hingeh'n, Ihr überlafst sie fremden Leuten, setzt Euch zum Tisch unter solche Saufbrüder und trinkt, als ob Ihr toll geworden wäret! Ihr wollt doch nicht so anfangen wie der Bouček?"

„Seid still und macht keinen Krawall, wer hat mich denn hingedrängt?" schnaubte er.

„Ihr wollt doch nicht am End' noch sagen, dafs ich Euch angeraten, Ihr sollt Euch 'nen Rausch antrinken?" zankte sie giftig und schlofs hinter ihm das Tor. Dabei funkelten ihr die Augen — das machte ihr Vergnügen, dafs sie ihn einmal anfahren konnte; sie wufste wohl, dafs sie sich dadurch in der Chaluppe Respekt verschaffe.

Als sich Vojta in der Stube entkleidete, predigte die Bäuerin noch immer.

„Ist das bei Euch ein Leben! Man hat nur lauter Schande, alle ziehen über uns los. Die Nedomlelka ist wieder weifs Gott wie lang beim Vater g'sessen; die hat ihm g'wifs die Ohren vollgeblasen! Aber dem werd' ich bald ein Ende machen, wer wird denn fremde Leute ins Haus lassen, damit sie einen nur verlästern. Der Kukelka schaut auch immer drein, wie

ein Uhu, 's verdriefst ihn halt, dafs er blofs ins Ausgedinge darf und nicht hierher wie früher!"

„Brüllt nicht so, Bäuerin," murrte Vojta.

„Meinetwegen soll's das ganze Dorf hören. Zum erstenmal seid Ihr mit der Tochter hinausgegangen und schon habt Ihr Euch besoffen, dafs Ihr kaum noch brummen könnt. Davon hat uns Smrž nichts erzählt!" schrie sie umso lauter.

„So legt Euch doch schon nieder, man kann ja wegen Euch gar nicht schlafen!" liefs sich verdriefslich Kadla hören und drehte sich im Bette um.

„Na was denn, vor Mitternacht fällt's Dir gar nicht ein, schlafen zu gehen, und dann dürft' ich auf einmal wegen Dir kein Wort reden!" trumpfte sie die Mutter ab, ward aber gleich still.

Sie löschte das Licht aus und bald darauf liefs sich ein mehrfaches Schnarchen hören. —

Am nächsten Tage ging Vojta wie niedergeschlagen herum, er schämte sich der verflossenen Nacht.

Dafür war die Boučková recht lebendig. Zu Mittag buk sie Kuchen und schmierte Povideln darauf. Vor dem Essen legte sie zwei auf einen Teller und lief damit ins Ausgedinge.

„Nehmt Euch von uns, Bauer, einen Kuchen," sagte sie einschmeichelnd zum Ausgedingler.

„Lohn' Euch's Gott, warum macht Ihr Euch denn solchen Schaden?" gab er kühl zurück.

„Was denn für Schaden! Braucht Ihr sonst nichts?"

„Nein, nein, ich dank' schön."

„Habt Ihr's denn gehört, Bauer, wann die Jungen vom Tanz gekommen sind?" frug sie ungemein herzlich.

„Ach, wo denn, ich hab' schon längst geschnarcht," gab er zurück, ohne Boučková anzusehen.

„Gelt, das möcht Ihr gar nicht glauben, dafs Vojta betrunken war," schwatzte sie gedämpft, aber mit einer sehr ernsten Miene.

Er schaute sie verdutzt an.

Sie nickte zustimmend wie zur nochmaligen Bestätigung des Gesagten.

„Er hat sich Euch hinter einen Tisch gesetzt, steckte sich eine Zigarre an und nur mit den Ärgsten hat er gezecht. Die Kadla hat er blofs einmal in die Runde genommen, und dabei soll er noch getaumelt haben, dafs es rein zum Spott der Leute war."

Der Alte erhob sich und schritt gebückt durch die Stube. Nach einer Weile blieb er vor der Boučková mit den Worten stehen: „Um Euch kurz meine Meinung zu sagen, ich denk', solche Unterhaltungen passen nicht mehr für den Jungen. Ihr sollt ihn gar nicht dazu auffordern!"

Boučková lachte halblaut auf. „Ich hab' mir's ja eh' gedacht, dafs Ihr Euch seiner annehmen werd't," sagte sie bissig, „warum sollt Ihr's denn auch nicht, 's ist ja Euer Sohn, Ihr müfst doch aber zugeben, dafs ich auch eine Mutter bin. Die Tochter ist noch jung und will noch was vom Leben geniefsen, 's wird ihr ohnedies nicht lang dauern; und warum sollt' er denn nicht mit ihr gehen, sie haben

ja erst vor kurzem geheiratet — aber er braucht sich nicht zu betrinken.“

„'s war vielleicht gar nicht so arg,“ wandte er ein.

„Na, im Schnee hat er sich nicht herumgewälzt, aber man sah ihm's tüchtig an, die Kadla kam vom Gasthaus allein gelaufen, 's hat sie verdrossen. Ich nehm' ihm's ja nicht übel, bewahre Gott, er ist's halt nicht gewohnt und jetzt hat er 'ne Freud' an seinem Weib — na, er hat sich halt ein wenig vergessen. Ihr dürft nicht glauben, daſs ich ihn verklagen wollt', ich hab's Euch lieber selber g'sagt, weil ich weiſs, daſs es Euch and're brühwarm zutragen werden und über uns spricht man immer mehr, als wahr ist,“ sagte sie und begann sich zurückzuziehen.

„Ich hab' Euch schon g'sagt, daſs ich aufs Gered' der Leute gar nichts halte und daſs ich mich in gar nichts dreinmisch'; jetzt bin ich im Ausgedinge und die Wirtschaft führt der Sohn — er hat schon Verstand!“ und er setzte sich wieder hinter den Tisch.

„Na, drum eben, Ihr müſst's ja selber seh'n, daſs ich mich von Früh bis in die Nacht herumtummle, ich mach' ja, was ich kann,“ plauschte sie eifrig.

Er gab ihr keine Antwort.

„Ich setz' alles, was ich von meinem Ausgedinge bekomm', hinzu.“

„Hm — na, wenn in uns'rer Chaluppe gut gewirtschaftet wird, so kann man schon davon leben,“ sagte er in entschiedenem Ton und sah sie dabei an, so daſs sie rasch ihre Blicke senkte.

Sie wollte ihm geschwind etwas antworten, sprach aber kein Wort.

„Ich möcht' Euch noch um etwas bitten, Bäuerin," erinnerte er sich, „das Kopftuch, in dem ihr herumlauft, hat die Selige bloſs am Sonntag getragen, sie hat's so viele Jahre gehabt und es war stets schön; 's verdrieſst mich ein wenig, daſs Ihr drin fortwährend herumlauft, wiſst Ihr, ich kann's nicht seh'n —"

Sie wurde rot und ein Zittern durchlief ihre Hände.

„Na, Vojta hat's ja der Kadla geben wollen, die hat's aber nicht haben mögen und so hab' ich mir halt gedacht, daſs ich's noch tragen könnt', aber wenn Ihr glaubt, so werd' ich's nimmer umnehmen!" antwortete sie unsicher.

„Seid so gut —"

„Also Gott mit Euch, und laſst die Dalken nicht hart werden," setzte sie noch hinzu und lief davon.

Im Hofe begegnete sie Kukelka.

„Zur Mahlzeit, Vetter, zur Mahlzeit?" lachte sie höhnisch.

„Hab' schon g'speist," trumpfte er sie scharf ab. —

„Na freilich, kaum daſs der Vetter den Löffel weglegt, schon kommt er zu uns gelaufen!" warf sie noch stichelnd hin und eilte in die Chaluppe hinein.

„Leutchen, möcht Ihr's denn glauben," rief sie schon an der Türschwelle, „daſs mir der Bauer das alte Kopftuch vorgeworfen hat? Er könnt's nicht seh'n, meint er, die Selige hätt's immer geschont! Ihr hätt's auch dort lassen

können, wo's war, 's ist eh' ein Fetzen," zog sie über den Schwiegersohn los.

Vojta sagte kein Wort.

Die Bäuerin lief zur Truhe, nahm das Kopftuch heraus und warf es Vojta hin.

„Da habt Ihr's, damit sich der Bauer nicht kränkt," spöttelte sie.

Vojta legte das Tuch aufs Bett, schritt durch die Stube und sagte dann aufgebracht:

„Ich hab' mir bloſs 's Tuch genommen, 's Übrige nahmen die Mädeln, ich kann wohl damit machen, was ich will?!

„Ja, mein Lieber, wenn's die Mädeln wären, möcht sich der Bauer gar nicht mucksen, aber Ihr wiſst's ja eh, daſs wir ihnen zuwider sind, sie beneiden Euch, daſs es Euch gut geht, die Smrž nicht einmal so sehr, die hat keine Zeit dazu, aber die Nedomlelka ist im Ausgedinge wie zu Hause. Die wird wohl hübsch über uns losziehen," diskurierte sie hastig.

„Na, mir könnte sie mit so etwas kommen!" erwiderte er entschlossen.

Die Bäuerin warf den Kopf zurück und begann zu lachen. „Jetzt ist der Kukelka wieder hing'rannt; ich hab' dem Bauer Dalken gebracht, aber ich weiſs ja eh, daſs sie der zudringliche Mensch aufessen wird, er läuft nicht umsonst immer hin. Ich bitt' Euch, wo möcht' auch der Bauer alles hingeben, er allein verbraucht ja nicht 's ganze Ausgedinge — na freilich, 's ist die Nána dort, und der Kukelka hilft auch beim Kochen. Ich hab' mich ja erbötig gemacht, daſs ich ihm alles im Ausgeding' zurechtmachen werd', aber wenn man

sieht, wie er alles anderen zusteckt und dafs er einen kaum ansieht, so tut's einem leid!"

Vojta ging in der Stube auf und ab und schwieg.

„Ich weifs ja, dafs die Nána gleich zeitlich Früh drüben zugetragen hat, dafs Ihr Euch gestern einen kleinen Rausch angetrunken habt —"

„Ich möcht' sie —" murrte er hin.

„Die Person hat keine and're Sorge, als den Bauer für sich zu gewinnen, sie weifs ja, dafs er's Ausgedinge und die Tausend Gulden hat. Ja, mein Lieber, da möchten sich die Nedomlelischen auf die Beine helfen, wenn ihnen der Tausender so plötzlich in den Schofs fiele."

Vojta war es bitterlich zu Mute. Nach der gestrigen Nacht brummte ihm der Kopf und jetzt überschüttete ihn noch die Bäuerin mit ihrem Redeschwall.

„Habt nur keine Ängsten, Bäuerin," brummte er nach einer Weile mürrisch.

„Aber wo denn, Ängsten, was geht's mich denn schliefslich an, ich hab' ja das Meine," schwatzte sie weiter. „Und die Kadla hat mir auch g'sagt, dafs Ihr im Wirtshaus nicht gezahlt habt, gebt 's Geld her, dafs ich's begleichen kann."

Vojta gab ihr einen Gulden und die Bäuerin eilte in das Gasthaus.

Dort traf sie mit der Kosačka zusammen.

„Ei, grüfs Euch Gott," hub sie geschwätzig an „wie habt Ihr Euch denn ausgeschlafen? Hat aber Euer Bauer Kukelka gute Zeiten, von aller Gottes Früh bis zum Abend sitzt er bei uns im Ausgedinge. Da wunder' ich mich

schon gar nicht darüber, dafs er, wie Ihr da unlängst gesagt habt, daheim blofs solches Zeug zusamm'braut, wozu möcht' er denn auch was anderes kochen, er ifst sich ja bei uns satt und er hilft bei allem unser'm Bauer."

„Das möcht' ich denn doch nicht glauben," tat Kosačka verwundert.

Boučková zuckte mit den Achseln und schlug eine gellende Lache auf...

Als sie nach Hause gelaufen kam, sagte sie:

„Na, Schwiegerl, Ihr habt ja hübsch viel Gläser geleert!" Und mit dem Kopfe nickend, verzog sie die Miene zu einem saueren Lächeln.

„Eh was, ich hab' ja nicht allein getrunken!" gab er mürrisch zurück.

„Du wirst doch am End' nicht sagen wollen, dafs ich Dir die Hälfte davon ausgetrunken hab'?" liefs sich zürnend Kadla hören.

Vojta antwortete nichts, er sah aber sehr finster drein.

„Na, man hat halt gemeinsam getrunken; 's Schwiegerl gönnt ja allen, und wer möcht' denn nicht nehmen, wenn and're schenken!" meinte die Bäuerin kichernd. —

Vojta war sehr verdriefslich; mit dem gestrigen Abend ist dessen zu viel über ihn gekommen, er war das nicht gewöhnt und wufste nicht, wie er sich von all' dem befreien sollte. Der Vater — Nána — die Bäuerin — von allen Seiten fiel es über ihn her. In seinem ganzen Leben hat er so etwas nicht durchgemacht! Er ging herum, sprach kein Wort und sah niemanden an. —

Etwa zwei Tage darauf nahm die Bäuerin wieder das Kopftuch von weiland Kalibas Frau um und begegnete darin dem alten Kaliba auf dem Dorfplatze.

„Seid jetzt nicht mehr bös', Bauer, daſs Ihr mich wieder in dem Tuch seht; ich hab's dem Vojta zurückgegeben, der hat mich aber schlimm angefahren, daſs Ihr alles den Töchtern gegeben habt und ihm bloſs das Kopftuch, und daſs ihm kein Mensch etwas zu befehlen hätt'! Ich konnt' mir anders nicht helfen und muſst' mir's wieder nehmen!" plauschte sie in herzlichem Tone und geberdete sich sehr freundlich dazu, dann eilte sie aber rasch ihres Weges weiter. Der Alte sah ihr verdutzt nach.

VIII.

Schleichend verging ein Tag nach dem anderen.

Bei Kalibas war es ruhig — kein ausgesprochenes Zürnen, aber auch keine Freude. Die Bäuerin hatte zwar alles darangesetzt, um die Aufregung in der Häuslichkeit zu beschwichtigen, sie war wiederum freundlich und süſs, aber in Vojtas Seele war noch etwas von der trüben Stimmung nach der Tanzunterhaltung übrig geblieben und Kadla war gleichgiltig.

Sie sprachen und lebten mit einander wie früher, aber das bange Sehnen schwoll in Vojtas Brust nur noch mehr an. Er fühlte es,

dafs es in seiner Häuslichkeit noch weniger Wärme und Freude gebe, als vorher . . .

Vor dem letzten Faschingssonntag sagte die Bäuerin in herzlichem Tone zu Vojta:

„Schwiegerl, wir möchten Sonntag mal nach Vidovic geh'n."

„Nach Vidovic? Wie habt Ihr Euch denn so plötzlich d'ran erinnert?" frug er verdriefslich.

„So plötzlich? Um Christi willen, wir waren ja noch gar nicht dort gewesen! Ich weifs, dafs dort von uns gesprochen wird, dafs wir auf alle vergessen haben und dafs wir uns gar nicht mehr zu Hause sehen lassen."

Vojta lächelte dazu.

„Na, Ihr habt ja dort nicht viel Freude genossen, wartet nur bis zum Frühjahr, wie möchten wir denn in dem Schnee hingelangen?"

„Ich hab's ja gleich gewufst, dafs Ihr zum Geh'n keine grofse Lust haben werdet, d'rum hab' ich dem Smrž gesagt, dafs er uns hinführen soll," wandte sie lachend ein.

„Und mich wollt Ihr daheim lassen?" frug er vorwurfsvoll.

„Ihr möcht' doch deswegen nicht verdriefslich werden wollen? Jemand mufs doch zu Hause bleiben, ich mufs mit Konopáč reden, ein halbes Jahr ist um und er hat mir die Milch noch nicht bezahlt."

„Um einen Monat früher oder später wird's auch nichts machen," sagte er aufgebracht und ging auf den Boden.

Als er zu Mittag allein mit seinem Weibe in der Stube war, fragte er:

„Wie ich gehört hab', so willst Du morgen nach Vidovic?"

„Wir fahren mit der Mutter hin," gab sie gleichgiltig zurück.

„Da schau mal einer her, ich weiſs, daſs Ihr schon lange davon herumgesprochen habt, ich hab' aber erst heut' davon erfahren."

„Dir bleibt sich's ja gleich — nicht?" lachte sie herzlich.

„Ich hab' Euch g'sagt, Ihr sollt bis zum Frühjahr warten, aber wo halt' Ihr denn was auf mich, mit Smrž habt Ihr's aber gut verabreden können!" sagte er vorwurfsvoll.

„Du hast ja kein Pferd, und Smrž wird uns recht gern hinführen, 's ist nicht jeder so ein Brummbär wie Du," plapperte sie lustig fort.

„Aber ich will nicht, daſs Ihr fahrt!" sagte er entschieden.

Kadla antwortete nicht sofort, sie nähte ruhig weiter, als wenn er zugestimmt hätte.

„Gelt, Ihr werdet nicht fahren?" frug er inniger.

„Bist Du aber ein Mensch, was liegt Dir denn d'ran? Wir wollen am Schluſs des Faschings noch nach Vidovic schauen, wir waren doch nicht dort und schon gönnst Du's uns nicht!"

Vojtas Augen öffneten sich weit.

„Also zum Faschingsschluſs? Ihr wollt doch am End' nicht zu einer Tanzunterhaltung?"

„Na und was weiter, wenn wir auch geh'n würden, deswegen stürzt uns doch die Chaluppe nicht ein?" lachte sie.

„Kadlička, ich bitt' Dich um Gotteswillen, ärger' und quäl' mich nicht. Könntest Du mir's antun und ohne mich zu einer Tanzmusik geh'n?" fragte er warm und seine Hände zitterten.

„Ich hab' ja noch nicht g'sagt, dafs ich geh'n werde, und was möcht' denn g'scheh'n, wenn ich ginge? Du weifst ja, wie's hier im Wirtshaus ausg'fallen ist,“ fügte sie barsch hinzu.

Vojta holte tief Atem, als ob er ersticken müfste.

„Aber wenn ich Dich bitte —“

„Jetzt hör' mir schon damit auf, ich hock' die ganze Zeit daheim und rühr' mich gar nicht aus dem Haus, und wenn ich mit der Mutter zur Schwester will, möchst Du's mir noch verwehren. Wenn Du eine andere in meinen Jahren genommen hättest, die möcht' Dir keinen Augenblick ruhig sitzen bleiben; ich hab' kein solches Blut wie Du!“

Bei den letzten Worten kehrte die Bäuerin aus dem Stall zurück; sie brachte einen Melktopf voll schäumender Milch und gofs davon durch ein Sieb in ein kleineres Töpfchen ab.

„Er hat Dir doch am End' nicht vorgeworfen, dafs wir nach Haus wollen?“ frug sie anscheinend gleichgiltig.

„Nach Haus — warum sagt Ihr nach Haus, jetzt seid Ihr ja doch hier zu Hause!“ erwiderte er.

„Ihr sorgt aber auch dafür, Schwiegerl, damit wir uns hier häuslich fühlen, eine wie die and're müssen wir's fortwährend spüren, dafs wir hier nicht daheim sind!“ stichelte die Bäuerin auf.

„Horcht mal, Bäuerin, ich hab' Euch noch kein schlechtes Wort gesagt und Ihr sucht immerwährend einen Grund zum Streit,“ sagte er verdriefslich.

„Zieht nur wieder über mich los, in einemfort habt Ihr die Bäuerin auf der Zunge, immer macht sie Euch etwas nicht recht. Schliefslich werdet Ihr mir noch befehlen wollen, dafs ich nicht nach Hause darf? Liebe Leutchen, wer hat denn jemals so was gehört, ich will nach Haus 's Geld für's Ausgedinge holen und das ist ihm noch nicht recht!"

„Und mich möcht' er auch nicht fortlassen! Das hab' ich davon, dafs ich mich nicht vom Haus rühre! Ich hab' ja g'sagt — 'ne and're würde immerfort herumrennen, aber wo denn, das begreift er ja nicht. Ich hab' mir schon paarmal so gedacht, dafs er sich lieber die Likařka hätte nehmen sollen," hub auch Kadla an.

„Mädel, sag' mir so was nicht!" stiefs er heftig hervor und begann in der Stube auf und ab zu gehen. Es war ihm bis zum Ersticken traurig zu Mute.

„'s ist wahr, Du bist rücksichtslos gegen mich, so lang' Du noch zu uns gegangen bist, hast Du anders gesprochen!"

Vojta wufste nicht sofort, was er darauf erwidern solle. Mehrmals war es ihm in den Sinn gekommen: so lang' ich noch hingegangen bin, war sie ganz anders gewesen — und nun hat sie ihm beinahe dasselbe vorgeworfen.

„Ihr braucht nicht zu fahren, es kann mir doch nicht alles gleichgiltig sein!" sagte er gelassen.

„Ich bitt' Dich, hör' schon damit auf. Bis wir dann immer zu Haus hocken werden, wird's Dich selber verdriefsen. dafs Du's so anbefohlen hast!"

Es wurde ihm klar, dafs er heftig gegen sie losziehen müfste — er fürchtete aber die Folgen eines solchen Auftrittes — deshalb schwieg er schon.

Am Sonntag, es war noch dunkel, putzte sich Kadla wie damals zur Tanzmusik beim Ortsvorsteher auf; auch die Bäuerin zog ihre besten Kleider an.

Als sich das Schellengeläute von Smrž's Pferd vor der Chaluppe hören liefs, sagte die Bäuerin:

„Beklagt Euch nimmer, das sind G'schichten, Ihr werdet doch einen Tag ohne sie schon aushalten können!"

„Kadla, fahr' nicht!" sagte er innig.

„Hört Ihr's, immer soll's nur nach seinem Willen geh'n!" lachte sie und klopfte dabei mit ihrer Hand auf seinen breiten Rücken.

Als er sah, dafs sie zur Tür hinausgehen, sagte er bitter: „Gott soll Euch's verzeihen!"

„Sei versichert, dafs er's verzeihen wird, ich tu ja nichts Schlechtes," versetzte sie lachend. „Also Gott mit Dir!

Vojta erhob sich nicht und ging aus der Chaluppe gar nicht heraus. Er safs am Tisch und stützte den zotigen Kopf in die geballten Fäuste.

Draufsen ertönte das Schellengeklingel, das Pferd schnaufte auf und knarrend setzte sich der Schlitten in Bewegung...

Vojta liefs den Kopf in beide Handflächen sinken und starrte zum Fenster in das tiefe Morgendunkel hinaus.

Warum ist sie gefahren, warum? sauste es ihm im Kopfe. Es ist wohl wahr, sie ist

jung im Vergleich zu ihm, aber hat sie denn jemand gezwungen? Da fiel ihm wieder ein, wie sie sich benommen hat, als er noch nach Vidovic gegangen war, wie sie sich gleich zum erstenmal so fest an ihn geschmiegt hat, bis dafs er halb von Sinnen nach Hause kam... Und auch später noch sah sie ihn gern und war lauter Scherz und Lachen — —. Seitdem sie verheiratet waren, war sie kein einzigesmal so gewesen. Damals hat sie noch selbst gesagt, dafs er gar nicht alt und dafs auch sie kein verrücktes junges Mädel mehr sei und dafs sie sich nach keinen Unterhaltungen sehne. Freilich, von den Unterhaltungen hat sie bis jetzt nicht viel genossen, aber was hätte sie in dem Dorf zu suchen? Er tat ihr ja alles, was er ihr an den Augen sah, und kaufte für sie alles Mögliche zusammen, dafs es ihm manchmal ganz bange davon ward.

Warum, warum ist sie nur so? Die Bäuerin ist d'ran schuld, die hat stets viel zu reden und zu besorgen, fortwährend hat sie irgendwelche Sorgen, die hetzt die Leute auf und lacht sie dann aus.

Ob es wohl mit der Zeit anders wird, ob sich Kadla doch mehr an das Haus gewöhnen wird? Und ob sie dann herzlicher und aufrichtiger werden wird?

Als ihm dann durch den Kopf der Gedanke schofs, dafs beide heute doch gefahren sind, brauste er trotz aller Beschwichtigungen von neuem auf...

Der Vormittag schlich für ihn langweilig dahin. Er ging in der Stube auf und ab, liefs sich, am Tisch nieder, sah zum Fenster auf den Dorf-

platz, wo Leute aus der Kirche und in dieselbe gingen, hinaus; er verliefs die Stube blofs, um in den Stall zu gehen und aus der Scheuer Futter zu holen. Er war nicht in seiner gewöhnlichen Laune. Erst nachmittags ging er zum Vater ins Ausgedinge. Wie er sich der Tür näherte, wäre er am liebsten zurückgekehrt, da er die Schwester Nedomlelka dort erblickte. Sie hatten einander gar nichts getan, aber Vojta fühlte sich heute beklommen und schämte sich auch, dafs er heute allein zu Hause geblieben ist. Es kam ihm so vor, als müfste es jeder wissen, wie es ihn verdriefst und wie er gebeten hat, sie sollen nicht fahren und dafs sie nicht gefolgt haben.

„Ei, schaut mal her, schaut nur, der Vojtíšek, na, das will schon was heifsen, dafs Du Dich mal blicken läfst," empfing ihn die Schwester, kaum dafs er die Tür geöffnet hatte.

Der Vater nickte auch zum Grufs mit dem Kopfe und lächelte.

„Was gibt's denn — am End' bist Du nicht allein zu Haus?" frug sie tückisch, kaum dafs er die Mütze weglegte und sich beim Ofen niederliefs.

„Allein — " gab er trocken zur Antwort.

„Na freilich, freilich, die Hloušková hat ja erzählt, dafs ihr der Smrž gesagt hat, dafs er mit Euch nach Vidovic zur Tanzmusik fahren wird," schwatzte Nána.

„Zur Tanzmusik hat sie g'sagt?" schrie Vojta auf, erhob sich und trat näher zum Tisch hin.

„So sagte sie's," gab sie verwundert zurück, „ich hab' mir dabei noch gedacht, was in Dich

auf einmal hineingefahren ist, dafs Du Dich so plötzlich aufs Tanzen verlegt hast!" fügte sie lachend hinzu.

Vojta schritt einmal durch das Ausgedinge und setzte sich wieder beim Ofen nieder.

„Sie sind nicht zur Tanzmusik hing'fahren. aber wegen des Ausgedinges. Der Konopáč gibt jetzt keine Milch, so mufs er sie bezahlen," erklärte er dann mit dumpfer Stimme.

Nedomlelka lachte kurz auf und warf den Kopf zurück.

„Und dafs auch die Kadla mitgefahren ist?" bemerkte der Alte.

„Ich hab' mich d'rüber auch geärgert, aber sie sagte, dafs sie wieder mal nach Haus schauen will."

In der Stube war es dann still geworden; der Ausgedingler sah zu Boden, Nedomlelka blickte düster zur Tür und Vojta starrte gegen das Fenster hin.

„Weifst Du, Vojta, Du bist halt ein riesiger Narr," hub wiederum Nedomlelka an.

Vojta schien es überhört zu haben.

„Wenn's einer sieht, so könnt' er um diese uns're Chaluppe und um Dich weinen."

„Na, na, so schlimm steht's ja nicht," bemerkte rügend der Vater.

„Ihr seht's auch nicht, Vater, weil Ihr's nicht sehen wollt, aber ich seh' und hör', was da geschieht. Der Vojta rackert sich blofs ab und die beiden wissen schon, wie sie's mit ihm anzupacken haben. Es spielt ja eine 'ne gröfsere Gnädige wie die andere, immer hocken's blofs wie die Gräfinnen herum und fein kochen

tun sie, just wie in einem Pfarrhaus,“ führte Nána aus.

„Schweig’, Nána, und wetz’ Dir nicht den Mund, Du hast immer was, ich lass’ Dich ja auch in Ruhe,“ sagte Vojta gereizt.

„Na, meinetwegen kannst Du Dich d’rüber ärgern, ich sag’ die Wahrheit, g’rad deshalb sag’ ich’s, weil ich ja seh’, wie sie Dich am Bandel führen und mit Dir machen, was ihnen gefällt. Sie arbeiten nichts, die Alte rennt bloſs auf Tratsch herum, die Junge hockt wie ’ne Gluckhenne, sie essen bloſs lauter Kuchen, Dalken und Fladen, und dieser Narr trägt ihnen noch Liqueure zu. Die Vorsteherin hat mir’s ja erzählt, wie Du ihnen schmeichelst und daſs Du ihnen jede Weile ein Fläschchen bringst. Für die Kleider wirfst Du die Zehner geradezu zum Fenster hinaus — als wenn Du keinen Verstand mehr hättest, Du putzst Dir sie ja auf, als könntest Du Dich an ihr nicht satt sehen!“

Vojta schwieg.

„Über alles lässt Du die Alte entscheiden — na, wart’ nur, wart’ nur, die ist nicht von gestern!“

„Schweig’ schon, sonst geh’ ich wieder!“ sagte Vojta aufgebracht.

„Reg’ Dich nur nicht gleich auf,“ mischte sich der Vater in das Gespräch, „Du weiſst ja, daſs ich auf die Reden gar nichts geb’, aber ’s wird gut tun, wenn Du auf alles ein wenig mehr Acht geben wirst. ’s ist wohl wahr, die Kadla ist Dein Weib, aber d’rum brauchst Du ja nicht so ganz auf uns zu vergessen!“

Vojta erwiderte nichts darauf, es tat ihm aber leid und machte ihn verdriefslich; er war sich dessen nicht bewufst, dafs er jemandem von den Seinen etwas zuleid getan hätte.

„Freilich, freilich, und dem Smrž glaubt er auch wie den zehn Geboten Gottes,“ predigte weiter Nána, „bei uns waren sie noch nicht, aber dort rennen sie alleweil hin.“

„Red' nicht so was zusamm', Du hast Dich ja auch bei uns noch nicht sehen lassen; im Ausgeding' hockst Du in einemfort, aber zu uns kommst Du nicht, als wenn es noch zehn Meilen weit zu uns hin wär'!“ antwortete Vojta mürrisch.

„Na, das brennt sie halt, leugne 's nur nicht, das hast Du von der Bäuerin her! Im ganzen Dorf posaunt sie's ja aus, dafs ich volle Schöfse von hier forttrage. Na, das wissen wir ja längst, dafs sie am liebsten alles selber aufessen möcht; — und die ist doch 'ne Fremde, während wir des Vaters sind.“

„Und jetzt hört schon mal auf mit dem Streit,“ unterbrach sie ungewöhnlich scharf und energisch der Alte, „ich bin froh, dafs Ihr hergekommen seid und Ihr werdet Euch hier herumstreiten! Wo Ihr das nur herhabt!“

„Ich mein's ja, Vater, nicht schlecht, aber ich weifs, wie man sich um eines Groschen willen abschinden mufs, und Vojta ist doch unser,“ sagte sie herzlicher.

„Na, eben d'rum,“ nickte der Alte zustimmend.

Dann war es für eine Weile still geworden, bis sich wiederum Vojta hören liefs:

„Was macht denn der Kukelka?“

„Eh, ich weifs nicht, warum er nicht kommt, er sagt nichts, aber er war schon seit einigen Tagen nicht hier gewesen; ich glaub's ja gar nicht, dafs er sich um all' den Tratsch scheren würde'."

„Ich bitt' Euch, wer kann's denn wissen, was die Alte zusammengetratscht hat, 's ist ihr ein jeder ein Dorn im Aug', der hier ins Haus kommt," sagte Nána, indem sie zur Tür ging.

„Warum läufst Du denn schon fort?" frug der Alte.

„Ich mufs wieder heim, ich kann ja keinen Augenblick aus dem Haus fortbleiben, Gott sei hier mit Euch!" gab sie zurück und ging fort.

Vojta ging dann immer auf einen Augenblick nach Hause und kehrte wiederum ins Ausgedinge zurück. Er war unruhig, stets bemächtigte sich seiner eine frostige Unruhe. Er blieb sogar im Garten stehen und ging dann bis ganz nach rückwärts zum Zaun, hinter welchem sich die beschneiten, monotonen und traurigen Felderflächen weiteten. Er sah zur Berglehne hin auf den weitgedehnten Waldgrund, der ganz in Schnee gehüllt war, so dafs nur die schwarzen Wipfel und die grauen und braunen Baumstämme am Waldesrand daraus hervorragten. Über die Ebene und den abgestorbenen wie erstarrten Waldgrund glitten langsam weifsliche, graue und schwärzliche Wolkenmassen dahin; sie wälzten sich, schwammen und rollten dahin so wie die Gedanken in Vojtas Kopfe...

Als die Dämmerung eingetreten war, ging er nach Hause, zündete das Licht an, machte im Ofen Feuer, setzte sich an den Tisch, nahm einen alten Kalender und blätterte darin herum. Er begann einigemal zu lesen, aber kaum dafs er einige Zeilen gelesen hatte, wufste er nicht mehr, was er las.

Er wartete — lauschte, ob sich schon bald das Schellengeklingel hören lassen und der Schlitten vor dem Hause knarren wird.

Der greise Vater kam auch auf eine Weile herüber, damit sich der Sohn nicht langweile, da aber Vojta gar nicht gesprächig war, begann der Ausgedingler zu lesen.

Als die Uhr zehn schlug, sagte er: „Mein Junge, jetzt mufs ich schon nach Haus', für meinen Kopf ist das lange Aufbleiben nimmer!“

Nachdem Vojta allein geblieben war, schritt er in der Stube auf und ab. Das bischen Ruhe, das er Nachmittags zurückgewonnen hatte, war dahin.

Sie kamen nicht.

„Da sind sie zur Tanzmusik gegangen — gewifs sind sie bei der Tanzmusik,“ schofs es ihm durch den Kopf. „Warum möchten sie denn sonst nicht zurückkehren — das ist doch 'ne Ewigkeit seit Früh.“ Er trat zum Fenster hin und liefs den Blick hinausschweifen.

Draufsen war es überall finster, überall rabenschwarz dunkel; nirgends liefs sich ein Sternlein blicken, alles war wie in einen Sack gesteckt.

Heftig strich er mit der Hand über seine durchfurchte Stirn und setzte sich rasch nieder.

Ein schlimmer Gedanke flog ihm durch den Kopf.

„Vielleicht ist dorten der Soldat Rachota — warum möchten's denn sonst nicht zurückkommen?“ Seit langem her hat er sich seiner gar nicht mehr erinnert — aber warum, warum kämen sie sonst nicht zurück?

Bei diesem Gedanken ballte er die Fäuste, holte tief Atem und es duldete ihn auf einer Stelle nicht; er wandelte in der Stube herum, aber seine Füſse zitterten, er setzte sich nieder, aber sein Herz pochte so heftig, daſs er gar nicht atmen konnte.

Wiederum ging er in den Garten und bemühte sich, durch das Dunkel in die Weite zu dringen — von den ausgebreiteten Felderflächen, von der Berglehne und dem Waldgrunde war aber keine Spur. Hinter dem Zaune schimmerte ein weiſser Schneestreifen, weiterhin war es grau, beinahe ganz finster. Er senkte den Kopf und horchte, ob er das Schellengeläute nicht hören werde — es herrschte aber eine tiefe, frostige Stille, Stille und ein tiefes, endloses Dunkel. Wie gehetzt lief er nach Hause. Wenn dieser Rachota dort wäre! Und Vojta's Zähne knirschten.

Deswegen wollte Kadla hin — deswegen — sie wuſste, daſs er dort sein werde. Vielleicht hat er's ihr sagen lassen —

Und Vojta hätte am liebsten aufgeschrieen, um sein Leid herauszupressen und um sich zu erleichtern . . .

Aber wie möchte der Rachota hinkommen — sie hat sich auf ihn gewiſs gar nicht erinnert, sie hat ja längst kein Sterbenswörtchen

von ihm erfahren — womit quält sich nur sein dummer Schädel ab...

Er liefs den Kopf auf die Tischplatte sinken — schluchzende Töne zitterten durch die düstere Stube...

Boučková kehrte mit der Tochter um ein Uhr nach Mittternacht heim.

Vojta war am Tische eingeschlummert und hörte das Schellengeklingel blofs wie im Traume, aber das Getrampel vor der Chaluppe brachte ihn zu sich.

Als er aufmachen ging, fröstelte es ihn am ganzen Körper.

„Habt Ihr uns denn nicht leuchten können?“ empfing ihn Boučková und stürmte eiligst zur Stube hinein.

„Brr, der hat's hier kalt!“ wetterte sie, kaum dafs sie über die Schwelle trat. „Habt Ihr uns auch 'nen Pantsch gekocht? Aber wo möcht Ihr Euch denn d'ran erinnern, dafs wir vom Weg ganz durchfroren sein werden, Ihr schert Euch nur d'rum, dafs Ihr selber im Warmen seid!“

„'s ist noch Alles dort, vom Frühstück und von Mittag, wenn Ihr wollt, so werd' ich's aufwärmen,“ erwiderte er traurig.

Die Bäuerin sah ihn von der Seite an und verstummte.

Kadla entkleidete sich hastig.

„Wart Ihr bei der Tanzmusik?“ frug er mit heiserer Stimme.

„Hört Ihr's, was hab' ich gesagt?“ sagte Kadla unter Lachen zur Mutter.

„Das könnt Ihr Euch ja denken, dafs wir hinschauen gegangen sind, was würden denn

die Leute sagen? Eine ganze Ewigkeit waren wir nicht zu Haus g'wesen und wo sollten wir uns denn sonnst mit den Bekannten ausplauschen?" debattierte eifrig die Alte.

„O, ich hab's gewufst — Ihr habt 'ne Meldung bekommen, gelt, d'rum seid Ihr g'schwind hing'fahren!" brüllte er und packte Kadla bei der Schulter.

„Bist Du verrückt?" stiefs sie hervor und sah ihn verächtlich an.

„'s wär' kein Wunder! Gelt, dafs er Dir hat sagen lassen, dafs er dort sein wird!" und er hielt sie krampfhaft fest.

„Lafs mich los und brüll' nicht!"

„Dieser Soldat Rachota — Du verstehst ja — gelt, dafs er dort war?"

Kadla wurde ganz rot und sah Vojta mit erstaunten Blicken an; plötzlich lachte sie aber auf, patschte ihm auf den Rücken und sagte lustig:

„Geh, Du Narr, ich hab' geglaubt, dafs weifs Gott was geschehen ist."

„Lach' nicht und sag's —"

„Nein, Schwiegerl, was Ihr alles zusamm'spinnt!" lachte ihn Boučková verwundert aus.

„Seht Ihr's also, was für 'ne Dummheit ihm einfällt," kicherte Kadla weiter.

„Er war nicht dort —" kam es mit einem tiefen Atemzug heraus; dann setzte er sich zum Tisch hin und stützte den Kopf in die Hand.

Kadla streifte ihn mit einem sprühenden Blick und kniff die Lippen zusammen.

„Ich sag's ja, er treibt's noch immer wie ein Bräutigam," lachte Boučková.

In einer kleinen Weile darauf lag Kadla im Bette und die Bäuerin schickte sich auch schon an, schlafen zu gehen; an das Essen dachte sie nicht mehr.

„Geht schlafen und poltert nicht herum,“ sagte sie mürrisch und schüttelte mit Vojta's Schulter.

Nachdem er sich entkleidet hatte, löschte sie das Licht aus.

Vojta legte sich nieder, aber er wälzte sich noch lange im Bette herum.

Dann ging er einige Tage wortlos im Hause herum, die Bäuerin und Kadla ließen sich auch in kein Gespräch mit ihm ein.

Erst gegen Sonntag hub die Bäuerin schmeichelnd an: „Hört mal, Vojtíšek, geht mit mir nach Paka zum Notar, mir scheint's, daß ich mit dem Konopáč 'nen Proceß führen muß; Ihr möcht's nicht sagen, was das für ein Nörgler ist, möcht Ihr's glauben, daß er mir für die ganze Milch bloß die Hälfte geben wollte?“

Vojta hörte nur mit einem Ohre zu und nickte bloß mit dem Kopfe.

„Die Hälfte! Und da predigte er mir vor, daß er den ganzen Betrag nicht bezahlen könne, daß er einen Riesenschaden erleiden würde, weil ihm, wie er sagt, die Milch übrig bleibt. Ihr wißt ja, daß ich dort auch gewirtschaftet hab', wenn ich bloß die Milch gehabt hätt', die ganze wär' anzubringen gewesen, aber das ist so ein Dickschädel!“

„So nehmt Euch die Milch, Ihr könnt sie ja hier verkaufen,“ warf er leicht hin.

„Seid Ihr aber auch ein allerliebster Rat-

geber! Soll ich vielleicht jeden zweiten Tag hinlaufen?“

„Na freilich, um die Milch wär's beinah' zu weit,“ sagte er lachend, so dafs es in ihren Augen vor Zorn aufblitzte.

„Als ich übersiedeln sollte, hat er selbst g'sagt, dafs wir uns betreffs der Milch mit Geld ausgleichen werden und jetzt treibt er's so! Ich hab' noch g'sagt: „Hie und da werd' ich mir um die Milch hinüberlaufen, manchmal werd' ich die Milchhändlerin hinschicken und ein andermal werdet Ihr mir sie halt bringen!“ Aber woher denn — er hat d'rauf zu mir g'sagt, dafs er sich keine solche Sorgen damit machen werde, wenn ich will, so soll ich mir jeden Tag d'rum hingeh'n, Niemand könnt' ihm's befehlen, dafs er's bringt oder schicken läfst!“

„Ich glaub' kaum, dafs Ihr was ausrichten werdet, wenn's im Ausgedinge nicht ausgemacht steht,“ setzte er kühl hinzu.

„Na, das wär' mir noch schöner — er hat mir alles ordentlich abzuführen, mag ich wo immer sein. Na, da d'rüber gibt's ja noch eine Gerechtigkeit in der Welt. Hätt' Ihr ihn nur g'seh'n, was er für Grimassen g'schnitten hat! 's ist noch gut, dafs Ihr nicht dort wart, Ihr könnt froh sein, dafs Ihr Euch den Zorn erspart habt. Der hat 'ne Galle, dafs er's herüber abführen mufs und dafs er's nicht selber einheimsen kann.“

„Ihr solltet Euch doch ausgleichen, der Konopáč möcht' vielleicht was zugeben, wer wird denn gleich zum Gericht laufen,“ beschwich-

tigte Vojta die Bäuerin, obzwar ihm das alles gleichgiltig war.

„Na, wenn's Euch schwer fällt, mit mir nach Paka zu gehen, so werd' ich selber 'nen Sprung hin machen. Was denn Ihr, Ihr seid schon so Einer, der einem jeden alles zustekken und sich alles gefallen lassen möcht', aber ich nicht. Ich bin 'ne arme Ausgedinglerin, die schon was ausg'standen hat in dieser Welt und jetzt wollt' mich noch jemand verfolgen?" Und die Bäuerin brach in ein heftiges Weinen aus.

„Gefallen lassen — oder nicht," murrte Vojta, „'s wär' aber ein Kreuz damit, wenn sie jede Weile mit der Milch herrennen sollten; jetzt ist's schlimm für die Leute, im Sommer für die Milch — 's sind halt doch zwei tüchtige Stunden Wegs."

„So soll er bezahlen, was die Milch kostet, mehr verlang' ich nicht von ihm; aber woher denn, da sagt er, dafs er dabei Schaden hätt', dafs ihnen alles übrig bleibt und dafs er die verdorbene Milch dann ausschütten müfst' — aber wozu möchten wir denn d'rüber lang herumreden, Ihr könnt den Konopáč nicht, der ist ein Schlaumeier und denkt halt: „Wart nur, ich werd' Dich schon aufzieh'n!" Bei mir kommt er aber nicht an, ich werd's dem Notar geben und ihm Unkosten machen, bis er sich kratzen wird!"

„'s Gericht drechselt zuweilen so was wunderlich heraus —"

„Da kann niemand was herausdrechseln, da gilt die Gerechtigkeit! Mir gebührt ja doch um Gotteswillen 's Ausgedinge, und so schlimm

steht's denn doch noch nicht in der Welt, dafs man ihm gegen mich, eine alte Person, die es nicht versteht, sich zu wehren, Recht geben möcht'."

„Ich weifs nicht, weifs nicht —"

„Na, Ihr werdt's nicht rechten! 's wird ja dem Konopáč das Lachen schon vergeh'n — er hat 'ne Galle auf mich wegen des Bettes."

Vojta hörte nicht mehr zu.

Sein Inneres war voll von Bitterkeit, welche sich bereits in Gehässigkeit gegen die Bäuerin umzuwandeln begann. Jetzt fiel es ihm ein, wie vernünftig Konopáč ist und dafs er gut gewufst hat, warum er nicht sprach und warum er nicht alles lobte. Er erinnerte sich daran, wie derselbe hinter dem Tische immer hämisch gegrinst und in den Haaren herumgewühlt hat. Nun verstand er ihn. —

Die Bäuerin liefs sich tatsächlich in den Prozefs ein. Vojta begleitete sie nach Paka, sonst mischte er sich aber nicht in die ganze Angelegenheit hinein.

Blofs beim Zusammentreffen mit Konopáč redete er diesem zu: „Ihr habt's vielleicht doch im Guten ausgleichen sollen, Schwager, s' war doch nicht nötig, dafs Ihr deswegen 'nen Prozefs führt!"

Der Vidovicer schob die Mütze aufs Ohr, sah Vojta mit halbgeschlossenen Augen an und sagte bissig: „'s fuchst sie schon, nicht wahr?"

„Sie sagt nichts, aber hübsch ist es nicht, was werden die Leute dazu sagen?" gab er zurück.

„Wart' nur noch mit solcher Rede ab, Schwager, wir werden ja nach einer Zeit d'rüber vielleicht sprechen können," sagte Konopáč und lächelte verschmitzt.

„Wenn die Bäuerin aber verliert, dann wird sie gar noch zu Euch übersiedeln," lachte Vojta.

„Das wird sie nicht, Schwager, glaubt mir's, die rührt sich jetzt nicht von Euch," grinste der Vidovicer.

„Ach, denkt's Euch nur nicht, die sehnt sich schon nach Vidovic, da unlängst zum Faschingsschlufs hat sie sich's nicht nehmen lassen und mufste dort sein," antwortete Vojta.

„Ja, mein Lieber — das macht die Tanzmusik! Wenn die Leute solche Narren wären, so möcht' sie von einer Tanzmusik zur andern herumlaufen."

„Getanzt hat sie, gelt?" forschte er nach und das Herz begann ihm heftig zu pochen.

„Wie toll, die Leute haben gelacht, dafs sie noch 'nen Mann aufgabeln will."

„Und was war mit Kadla?"

Konopáč blinzelte den Vojta an und stiefs eine kurze, gedämpfte Lache aus.

„Na, die hat auch getanzt, aber die ist jung, niemand nimmt ihr's übel."

„Aber ohne mich —"

Konopáč verzog die Miene zu einem spöttischen Lächeln und zuckte mit den Achseln.

„Hört mal, Schwager, hat sie nicht den Soldaten dort gehabt?" Bei dieser Frage sah Vojta den Schwager an, als wollte er ihn mit seinem Blicke durchbohren und hielt seine Schulter wie in einer Zange geklemmt.

Konopáč sagte, indem er zurückwich: „Na, bei denen wär's g'rad kein Wunder, aber wo denn, das wär' denn doch schon zu stark —"

Vojta liefs ihn los und senkte ganz erschüttert den Blick zu Boden.

„Wär's kein Wunder — warum wär's kein Wunder?" summte es ihm in den Schläfen. Warum — warum — weil sie jung ist? In einemfort bekommt er es zu hören, dafs sie jung sei — jung — jung —. Ist er denn gar sò alt? Was sind denn achtunddreifsig Jahre! Und jeden ihrer Gedanken erfüllt er, trägt und kauft alles mögliche zusammen, zärtelt mit ihr — sie bleibt aber immer dieselbe. Sie lächelt, aber gezwungen, sie sagt etwas, aber mit sauerer Miene, niemals würde sie ihm von selbst etwas sagen.

's wär kein Wunder — aber sie hat ja mit der Bäuerin darüber noch gelacht! Das sind immer Einfälle, dumme Einfälle! Die Bäuerin ist wohl schon eine, wie die Schwester Nána sagt; Konopáč kennt sie auch genau, aber wie ist da zu helfen! —

Das Urteil in dem Prozesse der Bäuerin Boučková gegen ihren Schwiegersohn Konopáč lautete dahin, dafs Konopáč nicht verpflichtet sei, die Milch nach Ostružinov zu liefern oder dieselbe dorthin zu schicken, dafs er sie aber zu Hause aufzubewahren hat, mag die Boučková wann immer um dieselbe kommen oder schikken.

In die Gerichtskosten wurde die verlierende Partei verurteilt.

Als sie das hörte, zog sie mit Geschrei und Weinen los: „Das kann ja doch nicht mög-

lich sein, 's muſs ein Irrtum sein, da gäb's ja keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt! Gnädiger Herr, wollen Sie nur nochmals die Sach' erwägen, ich bin ja ein armseliges Weib, geruhen sie nur zu schauen, wie mich der Mensch auslacht und er wird mich erst auslachen. Gnädiger Herr, wollen Sie sich erbarmen!"

Sie schrie und lamentierte, bis ihr der Richter die Tür wies.

„Jesus Maria, so kann's doch nicht bleiben, Schwiegerl, wir werden regurieren, wer möcht's denn so lassen!"

Auf dem Stadtplatz liefen die Leute zusammen. Vojta schritt hinter der Bäuerin und glaubte vor Schande in die Erde versinken zu müssen. Die Bäuerin sah sich ganz verwirrt nach Konopáč um, dieser eilte aber mit gesenktem Kopfe durch ein Seitengäſschen nach Hause, daſs ihm die Fransen des gelben Pelzes um die Hüften nur so herumflatterten.

Der Notar selbst riet ihr, sie solle von weiteren Prozessen ablassen und sich mit dem Schwiegersohne in Güte auszugleichen versuchen, Boučková schrie aber: „Was denn für ein Ausgleich, wenn er nicht zahlen und mich bloſs bestehlen will; soll ich ihm vielleicht noch selber sagen: „Recht so, bestiehlt mich nur!?"

„Macht, wie Ihr's versteht," sagte der Notar und sprach zur Bäuerin kein Wort mehr,

„Na, das trifft ein jeder," brauste sie auf. „zuerst verliert er den Prozeſs und dann möcht' er den Herrn spielen!"

In Ostružinov rannte sie von einer Chaluppe zur anderen und jammerte: „Leutchen,

ist das ein Unglück, wenn der Mensch so allein ist, wie ich! Niemanden hab' ich, der sich meiner annehmen würde, und so verfolgt mich die ganze Welt. Jeder lacht nur über mich und der eigene Schwiegersohn nimmt sich meiner nicht an. Alles geb' ich ihm, nicht einen Faden lafs ich mir und noch ist's ihm nicht recht, wenn ich darum 'nen Prozefs führ'!"

„Nur regurieren, nur regurieren!" riet ihr Smrž. „Ihr möcht's doch nicht dem Konopáč nur so hingeben? Der Notar hätt' Euch g'raten, dafs Ihr's bleiben lassen sollt? Freilich, warum sollt' er nicht dazu raten, versteht Ihr's denn nicht? Dem hat der Vidovicer ganz gewifs was zug'steckt, damit er so red't. Braucht Ihr den Notar? Geht da zum Rus hin und setzt ihm alles hübsch auseinander, der steckt Hundert solche Notare und Advokaten in den Sack."

„Wenn's der liebe Herrgott gäb' — und Du machst mit mir 'nen Sprung hin, gelt?"

„Warum denn nicht?"

„Wenn mit dem Menschen daheim was anzufangen wär', aber dem könnt' man die Erde unter den Füfsen weggraben, so bleibt sich's ihm gleich!"

Smrž platzte mit einer Lache heraus, bis dafs sich ihm die Schnurrbartspitzen hoch emporrichteten.

„Ich hab' Euch doch die Wahrheit gesagt, wie er ist, nicht? Die Chaluppe hat Euch aber auch gefallen ..."

IX.

Laue Lüfte wehten über die Gegend hin; das Eis barst und begann zu schmelzen.

Von den Waldabhängen strömten schmutzige Wasserrinnen herab und ergossen sich über die Wiesen und Feldfurchen, auf denen die letzte Eiskruste auftaute. Weifse, langgedehnte und zerfetzte Wolkenmassen trieben sich auf dem Himmel herum und änderten alle Augenblicke ihre sonderbare Gestalt.

Die Kinder wateten in den Gräben herum und die Alten banden von den Stämmen der Obstbäume die Strohhüllen los und besserten die Häuschen für die Staare aus. Es war schon die höchste Zeit; der gesprenkelte Pfeifer safs schon vor dem Häuschen und mafs mit dem Schnabel, ob Alles in Ordnung sei.

Der Himmel war hoch und rein.

Über den aufgelockerten Schollen trillerten in den Feldern die Lerchen, Scharen von weissen, rotbraunen und schwarzen Tauben, deren Flügel im Sonnenscheine schimmerten, flogen umher. Auf den Feldrainen spazierten aschgraue Nebelkrähen und schwarze Raben mit lichten Schnäbeln und beinahe bis zu den Augen kahlgeschundenen Köpfen und scharrten im Boden herum.

Ein lauer Ostwind trocknete rasch die aufgeweichten Äcker, Wege und Wiesen und wogte in den Baumwipfeln des schütteren Waldes.

Die Sonne brannte auf die Ostružinover Schindel- und Strohschaubendächer herab, so

dafs sie dampften. Wie verschämt lugten die Baracken und Chaluppen aus den kahlen Gerippen der alten Obstbäume hervor; sonst war es niemals so licht und luftig um sie herum gewesen wie jetzt, wo die volle Sonnenglut an ihre weifsen oder abwechselnd aus dunklen und geweifsten Balken gezimmerten Wände und die kleinen Fenster mit den glänzenden Scheiben schlug. Weder die an den Bäumen und in den Gärten herumhängenden Schneeklumpen, noch die dichten Blütenbüschel und das dunkle Laubwerk der Zweige standen ihr im Wege.

In den Höfen, wo noch die Pfützen und Lachen glänzten, ging es lebhaft zu; die Bauern richteten die Wagen, Sturzpflüge und Eggen zurecht, luden Dünger auf, reparierten die Zäune und besserten die morschen Dächer mit neuen, weifsen Schindeln aus.

Auf den Feldern begannen die Wintersaaten oder das im Herbst ausgefallene Getreide zu grünen, der gelbe Huflattich und das Feigwarzenkraut knospte auf, die Sumpfdotterblumen auf den feuchten Wiesen erschlossen ihre buttergelben Blüten.

Von den hohen Birnenbäumen und einsam stehenden Pappeln erschallte das langgedehnte Pfeifen der alten Staare; das Gebrüll des erfreuten Rindes, das Knarren und Rasseln der Wagen und der Räder der Sturzpflüge rumorte in den sausenden Wind hinein.

Vojta Kaliba war von Früh his in die Nacht hinein bei der Arbeit. Die beschmierte Hose, der abgewetzte Leibrock, der zerfetzte, bandlose, bis über die Ohren auf den zottigen Kopf

aufgesetzte Hut standen ihm viel besser als die Sonntagskleider. Sein breites Gesicht glühte und schon allein beim Anblick seiner mächtigen Arme konnte man sich eine Vorstellung davon machen, was dieser Mensch zu leisten imstande ist. Heuer war er gebückter und seine Schultern nicht mehr so rund wie im Vorjahre. Auch gab es jetzt in seinem Gesichte mehr Runzeln.

Den ganzen Winter freute er sich auf die Frühjahrsarbeit, auf die Augenblicke, wo er wiederum in die noch dampfenden Felder, deren Erdgeruch man im ganzen Tale spürt, hinausfahren wird; er freute sich auf die Waldwiesen, Berglehnen und Feldraine, auf denen das frische Gras spriefsen und die Quendel duften wird; er freute sich auf die Baumalleen, die mit vollen Knospen überschüttet sein werden, aus denen lichtgrüne Blätterchen und weifse Blüten spriefsen werden, auf den weitgewölbten, hohen Himmelsbogen mit seinem wolkenreinen Vergifsmeinnichtblau und auch auf das schmetternde Lied der Lerchen, dessen Jubel von der Höhe herab das ganze Tal erfüllen wird...

Er lächelte, als er wiederum zum erstenmal mit den Kühen hinausfuhr; auf dem Wagen hatte er einen alten Sturzpflug mit bisher noch beschmutztem, glanzlosem Pflugeisen aufgeladen; als er ihn auflud und das Pflugeisen betrachtete, lächelte er bei dem Gedanken, wie bald die trübe Fläche silbern erglänzen wird.

Die rotscheckete und die flachstirnige Kuh trampelten eintönig dahin und aus ihren Mäulern dampfte es; als sie aus dem Dorfe

fuhren und die Feld- und Wiesenflächen sich vor ihren Augen ausbreiteten, muhten eine nach der anderen auf, dafs es weithin schallte.

Vojta schritt neben ihnen einher; in der Linken hielt er das Leitseil, in der Rechten eine alte Peitsche, mit welcher er in der Luft leicht herumknallte. Seine Augen waren klar, die Lippen hatte er verzogen, da er fortwährend leise vor sich hin pfiff.

Auf dem Felde lud er den Sturzpflug ab, stellte denselben auf Räder, spannte die Kühe vor, und als das Pflugeisen in den Boden einschnitt und er mit den schwieligen Händen auf die Pflugkrümme gestützt in der neuen, glatten glänzenden Feldfurche dahinschritt, da fiel von ihm die Schwere so mancher Mühsal, die er im Winter durchlebt, so wie das Erdreich, welches von der Pflugschar herabglitt.

Die roten Furchen der feuchten, duftenden Erde vereinigten sich zu einer einzigen weichen Masse, auf welcher weifsgraue Bachstelzen, bald mit dem Köpfchen, bald mit dem keilförmigen Schwänzchen hin und her wackelnd, herumstolzierten.

Als er eingeackert, begann er zu eggen; da ging es noch lustiger zu. Er schritt schweren Schrittes neben den Kühen einher und stiefs alle Augenblicke in eine besonders harte Erdscholle, bis dafs sie auseinanderstob.

Von den Nachbarfeldern schlug an sein Ohr das Gebrüll des Viehes, die Stimmen der Landleute, das Pfeifen und eine fröhliche Weise aus gesunder, kräftiger Kehle; vom Abhange her wehte der laue Atem des rauschenden Waldes, welcher im gelblichen Grün der jun-

gen Blättchen, im Rot der mit Blütenquasten behangenen Birkenzweige, im Blaugrau der Föhren und im Dunkel der Fichten und Tannen schillerte.

Als er nach Hause gefahren kam, führte er die Kühe in den Stall hinein, streute ihnen das Futter und erzählte dann in die Stube zurückkehrend: „Na, also, Kadlička, die Hälfte von den „Paseky“ ist schon angebaut, 's geht gut, trotzdem sich der Boden noch ein wenig schmiert.“

Ein andermal sagte er: „Du möchst nicht glauben, wie der Boden in paar Tagen fest wird, am Nouzover Feld muſs man die Schollen wie Steine brechen; ich werd' mit einer Hacke d'rübergeh'n müssen.“

Oder: »Heute arbeit' ich auf dem Kleefeld und ich werd' nicht einmal mit dem Mäusejagen fertig; 's hat soviel Schnee gegeben und 'nen gehörigen Winter und trotzdem haben sie's ausg'halten — die haben ein Leben!“ und er lachte herzlich auf.

Wenn er auf dem Felde arbeitete, so dachte er daran, was er daheim seinem Weibe erzählen wird, und bei solchen Gedanken begann er gar oft halblaut zu lachen. Seit der Vidovicer Tanzmusik war Kadla etwas freundlicher und gesprächiger geworden. Deshalb glaubte er, daſs sie auch an allem Freude haben werde; Kadla hörte aber seinen Reden ohne jedwedes Interesse zu, höchstens daſs sie zuweilen sagte: „Wirklich!“ oder: „Du wirst noch hinfahren?“ Manchmal nickte sie bloſs mit dem Kopfe zustimmend, ein andermal horchte sie schweigend zu.

Er forderte sie auch öfters auf: „Komm' doch mal schauen, Du wirst seh'n, daſs es Dir 'ne Freud' machen wird, auf unserm Feld warst Du ja noch nicht gewesen."

Sie nickte wohl zustimmend, kam aber niemals hin.

Das machte ihn verdrossen und er sagte zu ihr vorwurfsvoll: „Du bist mir 'ne saub're Hausfrau, um die Felder kümmerst Du Dich gar nicht!"

„Na freilich, 'ne saub're Hausfrau," gab sie zurück, „arbeit' ich denn nicht genug zu Haus? Als wenn Du mich nicht sehen und es nicht verstehen möchtest, daſs ich nicht so herumrennen kann wie Du! Und wenn ich auch schon hinkäm', ich nutze Dir dort eh' nichts!"

„'s möcht Dir 'ne Freud' machen, und wie möcht's erst mich freuen, daſs die Hausfrau gekommen ist, um sich die Felder anzuseh'n, daſs sie sich auch d'rum kümmert, wie's mit der Wirtschaft steht — selbst die Kühe müſsten 'ne Freud' haben, wenn sie Dich sehen möchten. So aber hab' ich immer umsonst auf Dich gewartet — —"

„Ach, wer hätt' denn immer solche verrückte Gedanken wie Du!" gab sie lachend zurück.

„Du trumpfst mich was ab," sagte er traurig.

„Das sind G'schichten, alleweil kommst Du mit etwas über mich her, Du könntest schon mal zu Verstand kommen, brauchst Dich nicht immer wie ein Kind zu benehmen, alt bist Du ja genug dazu!"

„Du hast mich ja nicht heiraten müssen!"

schrie er zornig auf. „In einemfort werft Ihr mir's vor!"

„Das ist ja kein Vorwurf, 's ist ja doch wahr!"

„Du hättest Dir ja einen Jüngeren nehmen können, aber da habt Ihr ja noch selber um mich sagen lassen; jetzt bin ich gar nichts mehr wert, früher seid Ihr um mich gestanden!"

„Fang' nur schon wieder an, immer fährt's in Dich hinein, Du mufst ja doch auf mich ein wenig Rücksicht nehmen," sagte sie überrascht und in sonderbar mildem Ton.

In solchen Weilen fühlte er sich wiederum vom Schmerze erschüttert, so dafs er am liebsten ziellos davongelaufen wäre...

Die Bäuerin Boučková hatte es jetzt immer eilig, da sie bei dem Mladover Winkelschreiber Rus einzukehren pflegte.

Vojta schwieg dazu, weil es ihm schien, es sei besser, wenn die Bäuerin aus dem Hause ist.

Früher einmal war Rus sehr berühmt gewesen, alle Prozesse in der Umgebung hat er selbst geführt; als sich aber in Paka und in Hořic die Advokaten niedergelassen hatten und die Gesetze den Winkelschreibern scharf auf die Finger zu klopfen begannen, nahm es auch mit ihm sein Ende.

In jenen guten alten Zeiten hatte Rus, obwohl er blofs ein Häusler war, ein Paar Pferde und einen Wagen; er schritt immer langsam und bedächtig wie ein Dechant dahin, auf der Nasenspitze trug er eine goldene Brille und ging nach der Mode gekleidet; namentlich war

seine geblümte Samtweste weit und breit bekannt. Wenn er in ein Dorf kam, so liefen hinter ihm die Kinder einher und riefen ihm nach: „Werft uns 'nen Kreuzer!"

Rus blieb unter ihnen stehen, liefs sich die Hand küssen, streichelte sie an den Haaren und Wangen und frug sie schmeichelnd aus: „Wessen bist Du denn, Bürschchen? Was macht denn der Vater? Wo wohnt Ihr denn?" Dabei zwinkerte er durch die Brille in die Chaluppenfenster, ob der dankbar lächelnde Vater oder die Mutter hinaussehe.

Die Samtweste ist ihm auch in den schlechten Zeiten geblieben, aber er ging schon darin aufs Feld Schollen klopfen und Queckengras jätten. Da war er auch schon sehr abgemagert, er war auf die Hälfte seines einstigen Umfanges zusammengeschrumpft. Die mit Zwirn zusammengebundene Brille liefs er daheim auf dem Schreibtische, dessen Laden mit lauter Schriftstücken vollgefüllt waren, liegen.

Kam aber doch Jemand zur Beratung, setzte sich Rus hinter den Tisch, blähte sich auf und tat grofs, wie in den Zeiten seines Ruhmes.

So oft die Bäuerin mit Smrž aus Mladov zurückkehrte, immer war sie voll des Lobes über Rus.

„Mein Lieber, das ist ein Mensch, keiner möcht's ihm zutrauen. So ein Notar, der so viel Jahre studiert hat, versteht's ja gar nicht einmal so mit einem zu verhandeln und alles beim rechten End' anzupacken. Da möcht Ihr, Schwiegerl, schauen, wie er mir alles nieder-g'schrieben hat, Ihr werd's schon seh'n, wie sich der Konopáč ducken wird!"

„Na, ich weiſs nicht, weiſs nicht, 's ist halt am besten, wenn der Mensch weder mit dem einen, noch mit dem andern was zu tun hat," erwiderte Vojta.

„Da ist's besser, man läſst sich bestehlen, gelt?" lachte sie scharf. —

Das Resultat eines zweimaligen Weges nach Jičín war, daſs das Kreisgericht das Urteil des Bezirksgerichtes bestätigte.

Die Bäuerin kam sehr niedergeschlagen nach Hause; als Vojta vom Felde zurückkehrte, hub sie nicht einmal selbst an.

„Na also, wie ist's denn ausg'fallen?" frug er sie.

„Na, der Rus hat getan, was er gekonnt hat, viel Wege hat er um dessentwillen gemacht, 's hat aber alles nichts geholfen. Dieser durchtriebene Vidovicer Lotterbub' war uns überall zuvorgekommen, aber ich weiſs, daſs es ihn mehr wie's ganze Ausgedinge gekostet hat."

„Ich hab' Euch doch gleich gesagt, Ihr sollt's lieber bleiben lassen, wer hat's denn jemals im Leben mit'n Gericht weit gebracht," setzte er gutmütig hinzu.

Sie erbebte, als ob sie einen Stich bekommen hätte; eine Zeit lang konnte sie gar nicht reden, sie zwinkerte bloſs mit den Augen und ihre Lippen zogen sich krampfhaft zusammen.

„Das ist ein Mensch, liebe Leutchen, das ist ein Mensch!" raunzte sie, „alles steck' ich ihm zu, meinen ganzen Lebensunterhalt schütt' ich ihm aus, und jetzt, wenn mich das Fletschmaul bestiehlt, wird mir dieser Klotz vielleicht noch sagen, daſs mir so recht geschehen ist.

Leutchen, ich hab' 'nen Beistand! Anstatt dafs er sich gegen dieses Laster selber auflehnen, sich seiner alten Mutter annehmen möcht', macht er mir noch Vorwürfe. Das ist einer — das ist einer! Ach, Du lieber Gott, unter was für eine Sippe bin ich da hineingeraten. Alles möchten sie nur selber einstecken, die Haut möchten sie um vom Leibe zieh'n und dann einen noch auslachen! Na freilich, ich bin 'ne fremde Mutter und nicht die seine; o, Du meine unglückselige Tochter, so hab' ich Dich verheiratet, dafs Du jetzt selbst zuseh'n mufst, was Deine eigene Mutter, die Dich mühsam erzogen hat, alles auszusteh'n hat!"

Die verborgene Wut über den mifslungenen Prozefs fand die erste Gelegenheit und entlud sich nun mit der ganzen Kraft.

„Schreit nicht, 's ganze Dorf wird ja auflaufen!" ermahnte sie selbst die Tochter. Sie safs beim Ofen auf einem Klotz, auf welchem Töpfchen mit Kaffee und Milch herumstanden; den Kopf hatte sie in die Faust gestützt, sie sah aber weder die Mutter, noch ihren Mann an.

„Ihr braucht mir nicht immer solche Vorwürfe zu machen, Bäuerin, ich hab' Euch ja noch um gar nichts gebracht," fügte Vojta bitter hinzu.

Er safs hinter dem Tische, den Kopf in die Handfläche gestützt und sah auf die Bäuerin, welche gereizt in der Stube herumlief und ab und zu mit den Händen rang.

„Um gar nichts gebracht — hab' ich Euch denn um etwas gebracht? Geb' ich Euch nicht 's ganze Ausgedinge vom Halbgrund her?

Sorge ich denn nicht dafür, dafs es Euch gut geht, dafs Euch dieser Vidovicer nicht bestiehlt?"

„Na was, 's war ja mit dem Ausgedinge noch nicht so arg, viel habt Ihr ja dessen nicht hereingebracht," sagte er verdriefslich.

Anstatt eine Antwort zu geben, platzte die Bäuerin mit einer zornigen Lache heraus.

„Na freilich, Euch ist ja alles noch zu wenig," hub sie nach einer Weile von neuem an, „das möcht' Euch aber nicht einfallen, Euch mit mir darum zu kümmern, da mault Ihr blofs herum. Aber wartet nur zu, Ihr werdet schon Gesichter schneiden, bis Ihr alle die Unkosten in Paka und in Jičín zahlen werdet!"

„Ich werd' sie zahlen?" frug er feuerrot werdend und schlug eine heisere Lache an.

„Ich — wer denn sonst? Soll ich sie vielleicht zahlen? Wovon möcht' ich's denn zahlen, ich hab' mir ja kein einziges Körnchen gelassen, alles hab' ich Euch gegeben. Ihr möcht' doch nicht wollen, dafs man mir den letzten Rock am Leib verkauft? Um wessen willen hab' ich denn diesen Prozefs geführt? So viele Nächte hab' ich vor lauter Sorgen nicht geschlafen, bin herumgerannt, dafs mir die Füfse ang'schwollen sind, und jetzt fragt er noch — ich werd' sie zahlen?"

Sie schrie dabei immer lauter, fuchtelte und rang mit den Händen und am Schlufse ahmte sie Vojtas Frage bissig nach.

„Na, da müfsten alle Teufel d'rin stecken, wenn ich das zahlen sollt'!" schrie er auf, wie ihn noch keine von den beiden gehört hat, und schlug mit der Faust auf den Tisch auf.

Kadla erhob verwundert den Kopf.

„Na so zahlt nicht, zahlt nicht, aber ich pack' mich zusammen und kehr' nach Vidovic zurück; wenn ich zahlen soll, so werd' ich auch selbst einnehmen!" sagte sie gelassener, aber in scharfem Ton.

„Gott mit Euch — wir werden noch leben können, wenn es nicht mehr wird, weniger wird's nicht werden," sagte er ruhig, machte eine Geste und schickte sich zum Gehen an.

Die Bäuerin zog mit einem kreischenden Greinen los.

„Das hab' ich mir also für all meine Sorge verdient, dafs mir selbst ein jeder Bissen, den ich efs', vorgeworfen wird!"

„Ihr werdet doch deswegen kein Geschrei machen," sagte Kadla, welcher eine Glutröte ins Gesicht gestiegen, heftig, „wir werden beide gehen und werden auch noch wie zuvor leben können!"

Vojta griff schon nach der Klinke an der schweren Tür, bei diesen Worten drehte er sich aber um und sah verdutzt Kadla an. Diese hatte aber schon den Kopf in die Handfläche gesenkt, safs abgewendet und machte, als ob gar nichts geschehen wäre.

Eine Weile stand er still — stumm — wartend — dann ging er wortlos hinaus.

Alles drehte sich in ihm vor Bitterkeit herum. Was für ein wütendes Weib diese Bäuerin ist! Er hätte es nie im Leben geglaubt — er kannte ja blofs die fürsorgliche Güte seiner seligen Mutter. Einen Streit nach dem andern führt sie herbei und die Kadla hält zu ihr. „Wir werden beide geh'n und werden auch

noch wie zuvor leben können!“ tobte es in seinem Kopfe.

Das war der Dank für all seine Plage, Mühe und Sorge, das war dafür, dafs er wie ein Hund um sie herumgesprungen ist und sie wie eine Gräfin bediente! Was mag denn blofs in ihrem Kopfe stecken, dafs sie niemals mit ihm einig und in allem gegen ihn ist? Tut er's denn nicht für sie, wenn er für die Narreteien der Bäuerin kein Geld hinauswerfen will?

Er dachte nicht, dafs Kadla tatsächlich imstande wäre, mit der Mutter fortzugehen, es hatte ihn aber aufgebracht, dafs sie überhaupt so etwas sagen konnte. Was sollte er weiter beginnen? Er fühlte, wie sie ihn durch ein solches Handeln fesseln, dafs er entweder zu allem zustimmen und alles nach dem Willen der Bäuerin tun, oder dafs er mit einem furchtbaren Donnerwetter d'reinfahren müfste. Was wäre aber dann?

Als er kurz darauf im Hof in den Wagen einspannte, kam der Vater aus dem Ausgedinge heraus und sah dem Sohne schweigend zu.

Vojta sah ihn beim Vorübergehen gar nicht an und nickte blofs zum Grufs mit dem Kopfe. Er war noch zu erschüttert, zitterte und seine Gesichtsfalten waren angelaufen.

„Fährst Du eggen?“ frug freundlich der Vater.

Vojta nickte zustimmend und lud hastig die Egge auf den Wagen auf, so dafs sie rasselte.

Der Vater schwieg eine Weile; erst nachdem sich der Sohn umgedreht hatte, sprach er weich: „Bei Euch hat's wieder ein G'schrei gegeben, bis in die Stube hinein hab' ich's gehört. Es steht schlimm um Dich, mein Junge!", und er nickte traurig dazu.

Vojta schüttelte verdriefslich den Kopf.

„Ich bitt' Euch, erinnert mich gar nicht d'ran, Ihr möcht' nur noch mehr zusetzen!"

Dann setzte er sich auf den Wagen, knallte mit der Peitsche und fuhr zum Tor hinaus.

Der Vater blieb verwirrt stehen; er begriff nicht die Worte, die er niemals vorher von seinem Sohne gehört hatte, er konnte nicht sofort zu sich kommen.

Erst nachdem das Rollen des Wagens gänzlich verstummt und es ringsum still geworden war, sah er sich erschreckt um und trippelte zum Tor, um es zu schliefsen.

Als er sich bückte, um den Stein vor das Tor zu schieben, schossen ihm Tränen in die Augen.

Da rannte die Bäuerin, die zu den Smržischen lief, an ihm vorbei.

Sie warf dem Alten einen scharfen Blick zu und sagte stichelnd: „Ihr habt auch ein wenig zugesetzt, nicht war? Na, wir wissen ja, woher der Wind kommt!" und mit Windesschnelle eilte sie davon.

Der Ausgedingler zappelte gebückt in seine kleine Baracke, ohne ihr geantwortet zu haben.

Vojta sprach die ganze Woche kein Wort mit den Weibern, und diese liefsen sich auch in kein Gespräch ein.

Erst Sonntag nach der Frühmesse sagte er zur Bäuerin: „Gebt mir den Rechtsspruch her.“

Sie eilte sehr geschäftig zur Truhe und reichte ihm die Schriftstücke hin.

„Na, so seht Ihr's, Schwiegerl, hätt' man's im Guten und ohne Geschrei nicht abmachen können?“ sagte sie einschmeichelnd und streichelte ihn am Kopfe.

Er wich ihrer Hand mit dem Kopfe aus und sagte kein Wort.

„Brummt nur nicht, ich werd' Euch ja alles ersetzen,“ sagte sie in einschmeichelndem Tone.

Montag früh ging er nach Paka, Dienstag nach Jičín...

Die Saat auf den Feldern war bestellt und es begann der Kartoffel- und Rübenanbau.

Zu dieser Zeit ging es im Dorfe und auf den Feldern am lebhaftesten und am lustigsten zu, legte man doch in den üppigen Boden die Nahrung, mit welcher gar viele den ganzen Winter ihr Leben fristeten. Über den Furchen trillerte das Vogelgezwitscher und die Lieder der Arbeitenden, als ob sich diejenigen, die da arbeiteten, schon auf die neue Ernte freuen würden, als sähen sie schon die neuen, grofsen, in die geborstene Schale, aus deren Ritzen der mehlige, nahrhafte Inhalt herauslugt, gehüllten Kartoffeln.

Bei Kalibas arbeiteten auch diesmal ihre alten Arbeiter: die Muhmen Kukaňka, Peška und Vojtíšková und auch der kleine vierschrötige Vozáb, welcher sich in den Ackerfurchen blofs duckte, lustige Schnurren und Witze zum

besten gab, daſs alle kaum aus dem Lachen herauskamen.

Sie hatten alle auf Kost gedungen und die Bäuerin bereitete die Mahlzeiten zu, die die Leute gar nicht genug loben konnten. Nach der Griessuppe bekamen sie eine Pfanne Hirsebrei und jeder noch zwei groſse Dalken mit Birnmus. Beim Essen triefte von Vozáb der Schweiſs und sein Kinn erstrahlte geradezu vor Glanz.

Die Arbeiter rühmten die Bäuerin und schmeichelten dem Vojta, daſs er so gute Hausfrauen habe, die sich um die Leute wie in keinem anderen Gebäude kümmern.

Zur Jause bekam ein jeder zwei dick mit Butter und Quark geschmierte Brotschnitte und ein Gläschen Branntwein.

Die Bäuerin selbst brachte alles aufs Feld. Sie war immer aufgeputzt, daſs sie ganz gut hätte in die Kirche gehen können; ihr weiſser, kleingeblümter Kattunrock rauschte nur und auf den mit Samtschuhen bekleideten Füſsen trug sie weiſse Strümpfe.

Sie ging um das Feld herum und besichtigte alles mit äuſserst verständnisvoller Miene; aber nicht ein einzigesmal bückte sie sich, um selbst zu abeiten...

Als es aber an der Zeit war, die Rüben zu jäten und die Kartoffeln umzugraben, sagte sie zu Vojta:

„Schwiegerl, dingt ohne Kost, wir rackern uns damit ab, daſs wir kaum damit fertig werden können und es zahlt sich nicht aus, die möchten auch noch die Chaluppe aufessen.“

„Aber was werden die Leute sagen," bemerkte Vojta, „ihr selber helft nicht mit und kochen wollt ihr auch nicht."

„Das sind G'schichten, was liegt denn d'ran, wenn Euch die Vetteln und der bucklige Vozáb bereden? Probiert's nur 'mal und dreht Euch so 'nen halben Tag um den erhitzten Ofen herum sowie ich, ihr werd't schon sehen!"

Sie stand blofs in einen abgewetzten blauen Rock gekleidet und ganz zerzaust beim Waschtrog und wand die Wäsche aus.

„Uns hält er's vor, dafs wir nicht mithelfen," setzte Kadla hinzu, „als wenn er mich nicht sehen und es nicht verstehen möcht', dafs ich gar nicht recht arbeiten kann."

„Ich bitt' Dich, bitt' Dich, ich jag' Dich was zur Arbeit! Weder die eine noch die and're schind't sich hier ab," sagte er lächelnd.

„Ach was, der Bauer hilft ja auch nicht," sagte die Bäuerin.

„O ja, der möcht' schon helfen, jede Weile bietet er sich an; kann er denn aber noch weiter mithelfen, wenn Ihr ihn damals aus der Scheuer beinahe hinausg'jagt habt?" sagte Vojta verdriefslich.

„Sieh' da einer her, wie bei Euch gleich der Teufel los ist, das sind G'schichten, dafs ihm bei leibe nichts geschieht. Ich wund're mich darüber, wie er's so ohne Arbeit aushält, in einemfort hockt er dort so mutterseelen allein —"

„Ja, ja — den Kukelka habt Ihr ihm beinahe auch aus dem Hause hinausgeärgert."

„Am End' verdriefst's Euch gar? Der hat's

nötig, fortwährend hierher zu kommen, um im Hause herumzuschnüffeln!“

„Er ist so viele Jahre herübergegangen und es ist nichts passiert, nur Ihr habt Angst davor gehabt, dass er den Vater armessen wird.“

„Nun so nehmt Euch nur seiner in Gottes Namen an, er ist Euch ja eh' lieber wie wir.“

„Na und ob,“ gab Kadla hinzu, „eines anderen nimmt er sich tausendmal lieber als unser an, Fremden macht er alles zu Gefallen, aber wir sind bei ihm die Letzten.“

Sie war magerer, wie früher, die Backenknochen traten hervor und der Teint war gebräunt; sie sah finster d'rein und sprach in einem trägen und verdrossenen Tone.

„Mit Euch kann man reden,“ murrte Vojta und spuckte aus, „schad' um jedes Wort.“

Wie es die Weiber gewollt haben, so ist es auch geschehen, die Kalibas waren dann die einzigen im ganzen Dorf, die die Leute ohne Kost dangen.

Der Zorn der Bäuerin gegen Konopáč kühlte sich einigermafsen ab. Eines Tages packte sie sich zusammen und machte sich auf den Weg nach Vidovic.

„Es ist ihm befohlen worden, dafs er mir die Milch aufheben mufs, es mufs also auch ausgemacht werden, wie und was, ich werd' ihm's doch nicht ganz überlassen?“ sagte sie.

Abends kam sie ganz wütend nach Haus gestürmt. Ohne das Kopftuch abzulegen, rannte sie in der Stube herum und zog ganz schnaubend, in gebrochenen Sätzen los:

„Leutchen — Ihr möcht's gar nicht glauben! Dafs der Konopáč ein geriebener Kerl

ist, hab' ich längst gewufst, aber davon, was er jetzt aufführt, hat mir gar nicht 'mal geträumt. Ich bin hingekommen, sie haben mich recht freundlich empfangen, ich mufst' mich niedersetzen, Brot haben 's mir gereicht und mich zum Essen gezwungen, wie ich aber vom Urteil und von der Milch angefangen, sagt' er zu mir: ‚Habt keine Sorgen, Bäuerin, ich tu' alles, was meine Pflicht ist, die Milch heb' ich Euch auf, kommt mal schauen.' Dabei blinzelte und greinte er wie ein Teufel. Er führte mich in den Hausflur und zeigte mit der Hand unter die Stiege. Dort steht Euch im Winkel ein altes, fast zwei Eimer fassendes Fafs, 's ist noch von unserer Wirtschaft her, wir haben früher Kraut d'rin gehabt, Du erinnerst Dich ja, Kadla, ich hab's damals beim Pecka in der Schnapsbrennerei gekauft, mit zwei Bretterln ist's zugedeckt — und in dieses Fafs schüttet mir Konopáč täglich die zwei Mafs Milch. Die ganze Milch ist sauer und 's reine Spülicht."

Die Bäuerin geriet aufser Atem, mufste sich niedersetzen und ausruhen.

Sie jammerte laut.

„Ihr könnt mir's glauben, wie er mich so ang'schaut und die Grimassen g'schnitten hat — wär' ein anderer an meiner Stelle gewesen, so hätt' er ihn bei der schwarzen Gurgel gepackt. Ich hab' am ganzen Körper gezittert und konnt' kein Wort herausbekommen. Dann sag' ich zu ihm: ‚Also so hebt Ihr mir 's Ausgedinge auf?' Und wifst Ihr, was er mir d'rauf geantwortet hat: Er sagte: ‚Jeden Tag werden ehrliche zwei Mafs abgemessen. Und ich mufs

Euch sagen, dafs es mir hier ziemlich im Wege steht, damit Ihr aber nicht sagt ... Sollt's Euch aber so nicht recht sein, so werden wir 's Fafs unter die Dachtraufe stellen.' „Um Gottes Christwillen, was tut mir der Mensch alles an!“ und sie begann krampfhaft zu schluchzen.

Vojta hörte verwundert zu.

„Wer hätt' dem Konopáč so was zugetraut?“ warf er hin.

„Dem? Du mein Gott, das weifs ja keiner, was in dem alles steckt! Der hat uns, mein Lieber, schon was verfolgt.“

„Na, und die Schwägerin?“

„Ach, der bleibt sich's gleich, die hat sich gar nicht gemuckst. Woher denn die — wenn der Mammon blofs zunimmt!“

Vojta schwieg und die Bäuerin legte die Kleider ab.

„Was so mancher Mensch auf dieser Welt alles auszustehen hat,“ klagte sie, „ich war aus so einer Wirtschaft und hab' nur lauter Kummer im Leben durchzukosten gehabt. Über wie viel haben wir uns mit dem Bouček hinweggeärgert, und kaum dafs uns der Eine in Ruhe gelassen, fängt der Zweite uns zu verfolgen an.“

„Vielleicht ist er wegen des Bettes so bös geworden,“ bemerkte wiederum Vojta.

„Und hab' ich kein Recht darauf gehabt? Steht's im Ausgedinge nicht so? Eigens hab' ich ihm's so gemacht, damit er's weifs, dafs er uns nicht umsonst gequält hat.“

„Ihr hätt' Euch doch im guten ausgleichen sollen, 's Übrige führt er ja doch ordentlich ab?“

„Na, wie wär's denn, wenn Ihr Euch seiner nicht annehmen sollt — er führt's ab, weil er muſs! Wer weiſs es denn, worüber er wieder spekuliert, damit er wieder mit etwas anderem über uns kommen kann. Aber das lass' ich nicht so, ich werd' mich dagegen wehren. So hebt er mir die Milch auf? Das soll nach dem Urteil sein? Anders läſst er mit sich gar nicht reden, er fletscht nur mit dem Maul und schüttelt sich."

„Ihr hätt's nicht so lang hinausschieben und gleich hingeh'n sollen, so hätt' Ihr's Euch ausgemacht, und wenn Ihr wollt, so werd' ich zu ihm geh'n und alles noch ausmachen," diskurierte Vojta ruhig.

„Ihr möcht' was ausmachen, die Hälft' möcht' Ihr ihm nachlassen und 's wär' abgemacht. Glaubt Ihr denn, daſs er jetzt noch wenigstens die Hälft' zahlen wollte? Ihr hätt' ihn nur hören sollen! Mischt Euch nur nicht in meine Sachen hinein, das versteht Ihr nicht, wiewohl Ihr's schon verstehen könntet! Und wie hätt' ich auch hingeh'n können, wenn Ihr die Leute in Kost gehabt; Ihr habt hernach ohnedies genug gewettert!"

Er zuckte mit den Achseln und stieſs kurz den Atem heraus, als wenn er sagen wollte: „Wie soll man noch mit Euch reden!"

Noch an demselben Abend lief sie zu Smrž und zeitlich in der Früh gingen sie mit einander nach Mladov zum Rus...

Wollte sich jetzt der Bauer Kaliba mit Kukelka aussprechen, so muſste er zu diesem; Kukelka tat keinen Schritt mehr über Kalibas Schwelle.

„Was ist Dir denn, Josef, eigentlich passiert?“ fragte ihn Kaliba, da er sich einige Tage lang nicht blicken liefs.

„Eu're Bäuerin verlästert halt einen — reden wir nicht davon, aber so lang sie bei Euch in der Chaluppe bleiben wird, setz' ich keinen Fufs in Eu'ren Hof.“

„Alle Wetter, Junge, Dich, den Vernünftigen, könnt' sie doch nicht autbringen?“ lachte bitter Kaliba.

„Eh, dingsda — aufbringen, nicht aufbringen, 's darf aber keiner dem Kukelka nachsagen, dafs er jemanden ausessen geht — alles kann man von mir sagen, aber so was nicht!“

„Du wirst doch, Josef, nicht rappelig sein?“

„Ich hab's schon g'sagt,“ gab er zurück und hielt sich daran, was er gesagt hat.

Sie gingen mit einander in die Kirche und safsen bei warmem Sonnenschein an dem Bache, welcher gerade hinter Kosáks Chaluppe zwischen Weiden dahinmurmelte und dessen Wasserspiegel von den Weiden beinahe ganz verdeckt war.

Im Garten blühte schon der alte buschige Kirschbaum auf und die Krone der Wachspflaume war in weifse Blüten gehüllt; die Apfelbäume hatten auch schon rosige Knospen und durch das junge, schmale Blattwerk der Pflaumen schimmerte es hindurch ...

Auch an dem Tage, an welchem sich Boučková auf den Weg zum Rus machte, waren beide Ausgedingler in der Kirche.

Als Kaliba schon allein an den Smržischen vorbei heimkehrte, rief ihn aus dem Gärtchen die Tochter Manka nach.

Sie sah sich nach allen Seiten um und sagte mit gedämpfter Stimme: „Ich bitt' Euch, Vater, seid nicht bös, aber ich kann's nimmer über's Herz bringen. Ich darf mich meinem Mann in gar nichts hineinmischen, er möcht' wettern, aber ich mufs Euch doch sagen, dafs Euere Bäuerin wieder 'nen Prozefs führen will."

Dann erzählte sie rasch, warum Smrž und die Boučková nach Mladov gegangen sind.

„Ich bitt' Euch, macht so, als wenn Ihr von gar nichts wissen möcht', aber ermahnt sie dort ein wenig, Vojta hat schon zweimal von meinem Mann Geld geborgt und wie's mir scheint, auch die Bäuerin."

Der alte Kaliba kam niedergeschlagen nach Hause. Infolge der Sorgen um den Sohn ist er viel älter geworden. Des öfteren wollte er schon mit einer Zurede anfangen, da er aber Auftritte befürchtete, wufste er sich stets zu beherrschen —

Als bei den jungen Kalibas alle beim Mittagstische safsen, kam plötzlich der alte Ausgedingler herbeigetrippelt.

„Geb' Euch allen der liebe Gott 'nen guten Mittag und gesegnete Mahlzeit!" sagte er zum Grufs und setzte sich beim Ofen nieder.

„I, schön willkommen, das sind Gäste!" hub die Bäuerin an. „Wo setzt Ihr Euch denn dort hin, kommt zum Tisch her und nehmt Euch mit uns ein wenig Brei!" und sie lief zum Schrank um einen Löffel.

Sie hatte noch den Sonntagsrock und das samtene Schnürleibchen an; ihre Wangen glühten — vielleicht noch von dem Wege von Mladov her.

„Lohn' Euch's Gott, aber ich werd' nicht essen, ich hab' schon g'speist" gab er zur Antwort und sah fortwährend zu Boden. Er hielt in der Rede inne — er wollte während sie noch speisten, nicht beginnen.

Allen dreien beim Tische war es unheimlich zu Mute, da sie ahnten, dafs der Bauer in einer peinlichen Angelegenheit gekommen war und deshalb beeilten sie sich. In einer kurzen Weile kratzten die Löffel den Boden der Tonschüssel.

Die Bäuerin legte zuerst ab und sah den Alten mit einem langen Blick an.

„Nehmt mir's nicht für übel," begann der Ausgedingler langsam mit schwacher Stimme, „dafs ich Euch um etwas bitten komm'." Er hielt wiederum inne und streifte alle mit einem flüchtigen Blick.

„Ich tu's nicht gern, aber ich mufs Dir, mein Sohn, sagen, dafs mir Deine Wirtschaft nicht gefällt. Lang hab' ich allem zugesehen und geschwiegen, ich müfst' aber gegen meinen Vater und meine Mutter sündigen, wenn ich noch schweigen sollte. Wenn Ihr's so, wie Ihr jetzt wirtschaftet, weiterführen möcht, dürft' ich Kalibas Geschlecht in dieser Chaluppe noch überleben!"

Er sprach jedes Wort scharf und mit Nachdruck; er safs gebückt da und blickte zu Boden.

„Da bin ich neugierig, was für ein Unglück geschehen ist," sagte Boučková spöttisch unter erzwungenem Lachen.

„Unglück — Unglück — lacht nicht, Bäuerin, aber Ihr sollt 'ne Einsicht haben! Was

macht Ihr denn eigentlich, Ihr beiden Frauenzimmer, hier in der Chaluppe? Ihr kocht und putzt Euch auf — das ist alles!“ fuhr er fort.

„Die ganze Wirtschaft — ’s Vieh — ’s Geflügel — die Wäsch’ — ’s Kochen — das ist alles nichts bei Euch?“ trumpfte sie ihn bissig und in abgebrochenen Worten ab.

Er nickte, als wenn er sagen wollte: „So — so —“

„Wieviel Arbeit gebt Ihr Euch damit — Vojta muſs alles abrackern. Ihr tut Euch hübsch die Milch melken, die Butter schlagen, verkauft Milch, Butter, Eier — aber er erfährt nichts davon. Meine selige Frau hat die ganze Wirtschaft damit ausgehalten und immer hat sie noch dort im Schrank einen Haufen Zwanziger gehabt!“

Die Bäuerin schlug eine zischende Lache an; Vojta und Kadla hörten schweigend zu.

„Ihr stirlt und stöbert bloſs herum! Nicht einmal ’s Brot backt Ihr zu Haus, Ihr müſst eins vom Bäcker haben. Na freilich, dann könnt Ihr die Leut’ nicht auf Kost dingen. Zu Kalibas sind sie am liebsten in die Arbeit gegangen — aber jetzt! Weder die eine, noch die andere von Euch geht aufs Feld, Ihr wirtschaftet bloſs hier und geht hier bloſs wie die Gräfinnen herum!“

„Also wir wirtschaften doch, na, das ist noch g’nug,“ stichelte die Alte auf.

„Mein Sohn ist hier wie ein Dienstbote, und noch schlimmer! Die Chaluppe gehört ihm, er muſs aber schweigen! Ihr führt bloſs Prozesse, damit er sie zahlen kann. Dem Konopáč habt Ihr nichts Gutes getan und jetzt

rächt er sich an Euch. Na, ich nehm' mich seiner nicht an, aber wieviel Gerichtskosten mufste mein Sohn für Euch bezahlen und schon fädelt Ihr 'nen neuen Prozefs ein!"

„Und soll ich mich bestehlen lassen?" schrie sie zornig auf.

„'s wär' billiger," sagte er kurz.

„Warum habt Ihr also, Bauer, die Wirtschaft dem Sohn überlassen, wenn Ihr da noch weiter befehlen wollt?"

„Ich will nicht befehlen, ich hab' g'schwiegen und werd' wieder schweigen. Aber das mufst' ich Euch allen sagen, weil ich weifs, dafs Vojta Schulden macht, und das fängt doch schrecklich bald an!" Die letzten Worte stiefs er lauter und schärfer hervor und begleitete sie mit einer Geste.

„Davon wissen wir selber nicht und kümmern uns auch nicht d'rum," sagte die Bäuerin.

„Eben — eben — Ihr treibt ihn aber dazu! Putz, Näschereien, Liqueure, Tanzmusiken, wunderlicher Tand, Faulenzerei und dann die Prozesse, die Prozesse!"

„Freilich — freilich — Bauer, wenn wir Euch so sehr zuwider sind, so können wir ja wieder in Gottes Namen unserer Wege zieh'n und werden nicht zugrunde geh'n! Sieh da einer her, was wir alles tun oder aber bleiben lassen sollen; Ihr selbst habt Euch aber hübsch tausend Gulden auf der Chaluppe intabuliert. Ein gehöriges Ausgedinge und noch tausend Gulden! Das wär' auch so manchem nicht recht!"

„Ich hab' schon g'sagt, dafs ich's ins Grab nicht mitnehmen werd', und es wäre so auch recht.“

„Wir wissen ja, Bauer, woher der Wind kommt. Die Nedomlelka kann nicht schlafen, dafs Ihr da seid und verlästert uns, wie sie nur kann! Ich sag' Euch's aber, Schwiegerl, g'rad heraus: Wir haben manchmal schon so Vieles heruntergeschluckt, aber diese fortwährenden Lästerungen werden wir uns nicht gefallen lassen. Das sind G'schichten, wenn man einen Fetzen kauft; und auch die Näschereien und die Liqueure wirft man uns vor! Na, ifst's in Gottes Namen alles selbst auf!“

„Schiebt's nicht auf einen andern, ich seh' alles selber und kann's nimmer anseh'n!“

„D'rum sag' ich ja — Vojta hätt' nicht heiraten brauchen, wenn hier die Frau blofs der Sündenbock sein soll. Wir werden Euch aber nicht im Wege steh'n, damit Ihr's sehen könnt!“ Die Bäuerin schrie und schluchzte vor Galle auf.

Kadla rückte unruhig auf ihrem Platze hin und her und glühte im ganzen Gesichte. Vojta wühlte schon eine Zeit lang in den Haaren herum und sagte nun mit heiserer Stimme: „Ich mein' auch, dafs die Nána schon mal Ruhe geben sollt'; ich hab' mich als Lediger beinahe bis zu vierzig Jahren gerackert und sie wird mich noch jetzt verfolgen? Auf ihre Chaluppe mach' ich die Schuld nicht, sie ist wegen mir niemals verkürzt worden und 's hilft mir auch Niemand!“

Der Alte stand auf und sah, zur Tür weichend, den Sohn erstaunt an.

Die Bäuerin zuckte mit den Lippen und in ihren Augen blitzte es.

Jetzt liefs sich auch Kadla hören: „Ich hab' fortwährend geschwiegen, alles kann aber einer auch nicht ertragen. Ich bin nicht nackt hereingekommen, ich mach' meine Arbeit im Stall, wasch', koch', räum' auf, richt' wo's nötig ist, führ' 's Ausgedinge ordentlich ab und trotzdem seid Ihr alle gegen mich. Keiner nimmt Rücksicht auf mich, als wenn Ihr's nicht sehen möcht', was mit mir los ist!" Die letzten Worte sagte sie mit grofsem Herzleid.

„Na schweig, schweig," setzte rasch Vojta hinzu und streichelte ihre Hand.

„Du streichelst mich, gelt," zog sie schärfer los, „aber meiner nimmst Du Dich nicht an. Dann wirfst Du mir vor, dafs ich ungesprächig bin, aber Du läfst es zu, dafs man mich verlästert. Um es Dir kurz herauszusagen, ich fürcht' mich geradezu aus dem Hausflur herauszutreten, weil ich immer weifs, dafs vom Ausgedinge irgendwelche böse Augen mich scheel betrachten!"

„So-o — so-o —" stiefs der Ausgedingler mühsam hervor, „hübsch — hübsch versteht Ihr's — so steht's also! — Na — behüt' Euch Gott!" und er ging ruhig hinaus.

Die Bäuerin platzte mit einem heiseren Lachen heraus.

Vojta prefste die Stirne in beide Handflächen.

„Dafs Du Dich doch einmal mit paar Worten unser ein bischen angenommen hast," sagte nach einer Weile Kadla.

„Ach, alles quält mich," erwiderte er und in den Worten lag Zorn und ein tiefes, schweres Leid zugleich.

„Na, sei still; ich weiſs, daſs ich zuweilen wunderlich bin, aber ich weiſs ja nicht, wie's mit mir sein wird." Bei diesen Worten faſste sie ihn bei der Hand.

Die Bäuerin stand regungslos vor dem Schrank und betrachtete lächelnd die Tochter.

„Fortwährend ist den Leuten hier was nicht recht, alle Weile bekomm' ich zu hören, wie sie mich verlästern, und der Vater, anstatt daſs er sich unser annehmen möcht', so hetzt er noch selbst auf. Du muſst ja selber sagen, daſs ich ihm nicht im geringsten etwas zu Leid getan hab'."

Die Bäuerin lief um den Ofen herum, ihre Augen glänzten und in ihrem ganzen Gesichte zuckte es.

„Meiner Treu, ich könnt' von dem allen närrisch werden!" schrie Vojta auf, und an seiner Stimme war zu erkennen, daſs er die Kehle zusammengeschnürt hat.

Erschüttert und ganz von Sinnen ging er der Arbeit nach.

Kadla drehte sich auf dem Stuhle um und lieſs den Kopf ins Bett sinken...

Als sie Nachmittags allein geblieben war, setzte sie sich zum Fenster und begann zu nähen; sie hielt aber nicht lange dabei aus.

Sie stand auf, ging zur Truhe hin, kniete dabei nieder und musterte die Waare, die sie in der linken Ecke der Truhe aufgeschlichtet hatte. Sie nahm daraus Häubchen hervor, zog

sie an die Finger und musterte die Hemdchen und Wiegenbänder. Dabei füllten sich ihre Augen immer mehr und mehr mit Tränen und schliefslich brach sie in ein schluchzendes Weinen aus...

Die Bäuerin trat gerade in die Stube ein; kaum dafs sie aber die Tür geöffnet und das Schluchzen der Tochter gehört hatte, wich sie rasch zurück und die Tür ging ruhig zu...

Am Morgen des nächsten Tages trug der lange, magere Nedomlel das Bettzeug und ein wenig Geschirr aus Kalibas Ausgedinge weg. Der Bauer trippelte ihm gebückt nach.

Aus Kosáks Wirtschaft kam ihm Kukelka zappelnd entgegen.

„Wohin denn, wohin denn?“ frug er verwundert.

„Ich übersiedl', Josef, übersiedl',“ antwortete mit zitternder, heiserer Stimme Kaliba. „Die Fenster im Ausgedinge kann ich nicht vermauern, und es sollen sie von dort aus böse Augen schrecken.“

Kukelka öffnete den Mund, sagte aber kein Wort.

Kaliba übersiedelte in das kleine Stübchen zu den Nedomlelischen...

Noch vor Mittag kam Smrž zu Kalibas gelaufen.

„Verrückte Narren Ihr, was habt Ihr gemacht, warum habt Ihr's zugelassen, dafs die Nimmersatte den Bauer in die Klauen bekommt?“ schrie er, heftig gestikulierend und sein ganzes Gesicht war vor Zorn entstellt.

„Na schweigt nur, Schwager, sie soll ihn nur haben,“ lachte die Bäuerin.

„Habt Ihr denn noch Verstand?“ frug er erstaunt.

„I, der wird's ja dort nicht lange aushalten — an seinem Ausgedinge werden's nicht viel erwischen!“

Als Smrž nach Hause zurückgekommen war, zog er über sein Weib los:

„Bist Du ein stummer Klotz, schau Dir mal die Nána an, zu Mutters Lebzeiten war sie in der Chaluppe mehr als zu Hause und jetzt hat sie den Vater ins Haus bekommen — da wird's Zeiten geben!“

„Ich weiſs nicht, weiſs nicht,“ seufzte Manka.

„Jetzt werden sie erst sparen und borgen — na, 's macht halt schon mancher ein Glück mit seinem Weib.“

Smržová lächelte traurig dazu...

„Das soll sich aber keiner denken, daſs ich's ihnen so hingeh'n lass'!“ und er lief in der Stube auf und ab, an seinem Schnurrbart zupfend.

X.

Das ganze Dorf war in weiſse Blüten fast eingehüllt, bloſs die Dachkämme ragten aus den buschigen, von Duft und Bienensummen erfüllten Baumkronen hervor. In der Ferne wogte das Getreide und schillerten die von Ranunkeln, Orchideen und Nieswurz vollen Wiesen, auf welchen der Quendel stark duftete.

Die Kartoffel- und Rübenfelder waren von grünen, umgrabenen Beeten durchfurcht und

die Kleefelder von den honigreichen Kleehäupteln gerötet. Ein vergifsmeinnichtblauer, immer reiner Himmel voll Sonnenschein wölbte sich über allem. Die duftende, durchwärmte Luft flimmerte nur.

Vojta Kaliba ging fortwährend finster blikkend herum, all seine Ruhe war in ihm gänzlich zerrüttet worden. Er lebte in immerwährender Angst, dafs bald ein neues Gewitter losbrechen werde. Er ging umher, als wenn er zu beiden Seiten ein lauerndes Unglück sehen würde.

Als er seinem Vater zum erstenmale auf dem Felde begegnete, fafste er ihn bei der Hand und sagte innig: „Ich bitt' Euch, seid nicht bös, glaubt mir, dafs ich wegen all' dem gar nicht schlafen kann."

Der Alte sah ihn mit feuchten Augen an und drückte seine Hand.

„Ihr werdet wieder zu uns zurückkehren, gelt?"

„Jetzt nicht, Vojtíšek, jetzt nicht, bis sich's vielleicht mit der Zeit ändern wird, Du brauchst Dich deshalb nicht zu quälen, ich möcht' von Dir nicht weggeh'n!" erwiderte der Vater.

„Ich war schlimm gegen Euch, es martert mich aber alles so sehr," seufzte Vojta betrübt auf.

„Sei nur vernünftig und vorsichtig, 's wird ja vielleicht wieder alles gut werden, bis Ihr mehr sein werdet."

„Wenn's der liebe Herrgott geben möcht'! Wifst Ihr, die Kadla ist gar nicht mal so schlimm, aber wenn die Bäuerin fortwährend aufstichelt,

so ist's kein Wunder!" Und in Vojta's Augen blitzte es auf.

Sie sahen einander im Feld, zuweilen begegneten sie einander auf dem Dorfplatz, aber zu den Nedomlelischen ging Vojta niemals.

Die Bäuerin war wiederum mit einem Prozefs gegen Konopáč beschäftigt. Ab und zu ging sie zum Smrž, um sich Rats zu holen und dann eilten sie miteinander zum Rus.

Vojta tat, als wenn er's nicht bemerken würde, er überwand sich, erst als die Bäuerin zum erstenmale aus Paka zurückkehrte, sagte er entschlossen:

„Das sag' ich Euch, Bäuerin, schon jetzt, dafs ich keinen Kreuzer für diese Prozesse hergeben werde!"

„Ich hab' Euch noch nicht darum gesagt," trumpfte sie ihn ab, ohne ihn anzusehen.

„Na, Ihr habt noch nicht darum gesagt, aber ich weifs, wie's ausfallen könnt, d'rum sag' ich's Euch schon im vorhinein."

„Gut, gut, fürchtet Euch nicht, ich werd' Euch ja um gar nichts bringen. Ihr seid mir ein nobler Herr, so mit beiden Händen einstecken, das trefft Ihr!"

„Hm — na, in unserer Chaluppe hat man auch früher gehabt, was wir brauchten —"

„Man sieht's ja" — kicherte sie.

„Was sieht man — das möcht' ich gern wissen!"

„Es geht von zehn auf fünf zurück; er wirtschaftet kaum ein halbes Jahr und macht Schulden!"

„Weil Ihr mich hineinbringt, wovon soll ich denn was ersparen, wenn Ihr alles in der Hand habt!“

„Aha — aha — jetzt ist Euch erst ein Licht d'rüber aufgegangen, was der Bauer gesagt hat! Ihr solltet lieber zehnmal im Tag dem Herrgott dafür danken, daſs wir zu Euch gegangen sind und nicht in einemfort wie ein Schafsbock um sich stoſsen, Ihr selbst kümmert Euch ja nicht gerade besonders um die Sachen, zu allem muſs man Euch antreiben,“ predigte sie und ihre Augen sprühten dabei.

„Ich bitt' Euch, fangt nicht wieder an,“ zankte Kadla finster blickend mit ihr, „einmal möcht' er mich vor Liebe aufessen und gleich d'rauf zieht er los.“

„Wärst Du vernünftig, so möchtest Du selbst der Mutter von den Prozessen abraten; immer denk' ich's mir, daſs Du schon anders gesonnen sein wirst und daſs sich alles bei uns bessern wird; es wird aber im Gegenteil immer schlimmer.“

„Ihr möcht' gar wollen, daſs sich diese meine einzige treue Tochter von der Mutter abwendet?“ sagte die Bäuerin mit klagender Stimme.

„Ach was, auf der Welt gibt's lauter Heuchelei,“ brummte Vojta. —

Weiſse und rosige Blütenblättchen fielen von den Bäumen, das Grün der Gärten und Rasen war damit bunt besät. Erhob sich ein leises Mailüftchen, so flogen im Dorfe und rings umher durch die Luft lauter kleine Weiſslinge herum — es waren die Blütenblättchen, welche sich in der Wärme krümmten und bräunten ...

Kaum dafs sie von den Bäumen gefallen waren, kam ein neuer stärkerer Duft von den mit reifenden Gräsern, Kamillen, schopfigen, grünlichen und rosigen Disteln überwucherten Wiesen herübergeweht.

Als aber alles in der schönsten Pracht stand, als beim Morgennebel, welcher aus den Wäldern emporstieg und vor der aufgehenden Sonne errötete, die Auen im Tau erglänzten, dessen grofse, schwere Tropfen auf allen Blättchen glitzerten, da ertönte im Tal das klirrende Schwirren der Schleifsteine und die blitzenden Sensen wühlten in den frischen, saftigen Blumenschäften ...

In wenigen Tagen duftete im ganzen Tale das Heu, welches auf den Wiesen in Haufen und Schoberflecken stand, dessen Duft von den Heuboden wehte und dessen Büschel am ganzen Dorfplatz, auf den Wegen und Stegen ausgestreut lagen ...

Am Sct. Prokopitage kam schon in aller Frühe Nedomlelka schweifsbedeckt in das Stübchen des Vaters gelaufen.

„Das ist 'ne Neuigkeit, Vater!“ hub sie an, kaum dafs wie die Tür geöffnet hatte.

Der Bauer, welcher beim Tische über einem Buch gebückt safs, blickte zu ihr durch die Brille auf.

„Der Vojta hat 'nen Sohn!“ rief sie, hielt die Hände zusammengeschlagen, den Mund halb offen und wartete, was der Vater dazu sagen werde.

„'nen Sohn — ei, schaut mal her,“ lachte er kindisch auf und nahm die Brille ab.

„'nen Sohn — Sohn —" bejahte sie, „in der Nacht haben's ihn bekommen."

„Na, das wird 'ne Freude geben, das wünsch' ich dem Jungen!" sagte er glückselig.

Nána's Antlitz begann einen bitteren Ausdruck anzunehmen; sie schwieg eine Weile.

„Aber hört mal, Vater," fuhr sie dann ruhiger fort, „hab' ich's nicht gleich damals gesagt, dafs sie ihn gewifs schlau d'rangekriegt haben?"

Er sah sie mit einem fragenden Blick an.

„Na, sie haben ja doch wer weifs wann im November geheiratet," erklärte sie sehr lebhaft.

„Eh, Du find'st immer an allem etwas auszusetzen," lachte der Vater gutmütig.

„O, ich hab' mir's gleich gedacht, 's nahm mich Wunder, dafs er sich so rasch entschlossen hat und dafs alles Vorhalten umsonst g'wesen."

„'s ist schon geschehen," erwiderte er lustig, „jetzt werden sie dort vielleicht zufriedener sein."

„Ich weifs nicht, weifs nicht — geb's der liebe Gott," seufzte sie kühl auf.

„Schaut nur, der Vojta hat also 'nen Buben!" sagte er vor sich hin, durch das Stübchen schreitend. „Der mag wohl Freude haben; ich bin sicher, dafs er lacht, wo er nur hintritt. Jetzt wird die Kadla Sorgen mit dem Buben haben und wird vielleicht anders werden, da wird sie mehr zum Vojta als zur Mutter halten."

„Aber, Vater, Ihr habt den Vojta halt doch am liebsten," warf ihm Nána lächelnd vor.

„Eh, wie denn „am liebsten“, alle hab' ich gleich lieb, aber 'ne Freud' hab' ich d'rüber! Ob der Junge wohl kommen wird, um es mir zu sagen!“

„Na, freut Euch!“ sagte sie noch lachend und ging durch den Hausflur nach Hause.

Der Alte schritt noch immer lächelnd im Stübchen auf und ab.

„Also 'nen Buben, 'nen Buben,“ flüsterte er zu sich und nickte freudig mit dem Kopfe.

Vor der Chaluppe erdröhnten schwere Tritte.

Der Alte blieb stehen und sagte nach der Tür blickend zu sich: „Da ist er schon!“

Vojta trat ein; seine geröteten Wangen trieften vor Schweiſs und seine Augen glänzten vor Freude.

„Also 'nen Buben hast Du — 'nen Buben — na, das wünsch' ich Dir,“ begrüſste ihn der Vater und drückte ihm die Hände.

„Ja — 'nen Buben wie 'nen Blasengel!“ lachte Vojta, bis ihm Tränen in die Augen traten.

„Na, das ist 'ne Freud — alle Wetter, das ist 'ne Freud', und welchen Namen werdet Ihr ihm geben?“

„Ich hab' g'sagt, daſs wir ihn nach dem Vater und Groſsvater Vojta nennen sollen, aber sie haben bisher weder „ja“ noch „nein“ gesagt.“

„Mit dem heiligen Prokop ist er gekommen, man könnt' ihn auch ganz hübsch Prokůpek nennen,“ plauschte der Ausgedingler unter fortwährendem Lächeln.

„Weiſs nicht, weiſs nicht, die Kadla hat was von Karl gesagt; na, ich werd' ihnen nicht befehlen. Und wie geht's Euch immer, Vater?“

„Na, so Gott will so ziemlich, das weiſst Du ja, Junge. Aber setz' Dich doch bei mir nieder, setz' Dich nur!“

„Kommt denn der Kukelka noch manchmal zu Euch gezappelt?“ frug Vojta, indem er sich zum Tisch niedersetzte.

„O ja, er kam früher öfters, er hat aber aufgehört hieherzukommen, die Nána hätt' auf ihn wieder sau're G'sichter g'schnitten und dies und jenes über ihn g'sagt — na, er ist halt auch schon alt und sieht und hört mehr, wie ein anderer,“ gab der Vater lachend zur Antwort.

„Die Frauenzimmer sind halt alle gleich. Der Herrgott wird's vielleicht geben, daſs die Kadla auch anders wird, manches muſste man ihr jetzt verzeihen,“ meinte freudig der Sohn.

„Ich denk' mir auch so, nur daſs die Bäuerin nicht wieder was anstellt.“

„Das ist die Hauptsach' — der gib' ich auch immer im Stillen alle Schuld. Jetzt könnt' Ihr vielleicht in Euer Ausgedinge wieder zurückkehren, 's lastet auf mir, wo immer ich geh',“ forderte ihn innig Vojta auf.

„Abwarten werden wir noch, abwarten; ich mag keinen Zwist stiften, erst was sie selbst sagen werden. Und was macht die Kadlička?“

„'s Kind hat sie fortwährend bei sich, wie ich's in die Hand nehmen will, zittert sie am ganzen Leib, als ob sie d'rum fürchten möcht',“ erzählte er ganz aufgeräumt.

„Und die Bäuerin?“

„Die ist auch ganz verwirrt, sie rennt und stöbert herum, bald lacht, bald weint sie — na, 's ist halt ein Enkerl da. Jetzt werdet Ihr doch wenigstens zu uns kommen, gelt, ein bischen nachseh'n und hutschen.“

„Wir werden ja seh'n — ich weiſs nicht, ob ich jetzt gelegen käm', vielleicht werden sie um mich sagen lassen.“

„So kommt nur — das ist Euch ein Kerl, fortwährend rümpft er 's Gesichtchen, daſs es zum Lachen ist!“ sagte lachend der Sohn beim Weggehen.

„Ich laſs' die Wöchnerin schön grüſsen und mach' dem Buben ein Kreuzchen an meiner statt.“

Als Vojta an den Fenstern seiner Chaluppe vorbei zurückkehrte, kam ihm die Bäuerin entgegengelaufen und drohte ihm mit dem Finger: „Trampelt nicht wie ein Dragoner, sie schlafen.“

Vojta warf durch's Fenster einen Blick in die Stube und ein weiches Lächeln glitt über seine Lippen.

„'s ist 'ne Freud', das Kind anzuseh'n,“ sagte sie und setzte, Vojta mit einem scharfen Blick musternd, anzüglich hinzu: „Ihr habt Euch aber beeilt, Schwiegerl!“

Er errötete bis an die Ohren, senkte die Augen und zappelte verlegen mit den Füſsen.

„Na, mög' Euch's Gott verzeihen, aber niemand hätt's Euch zugetraut. Ihr, Ihr seid mir Einer! Wenn Euch jemand auslachen wird, so dürft Ihr Euch dann d'rüber nicht ärgern!“

lachte sie und ihre Augen sprühten wie die eines jungen Weibes.

„Wenn wir ihn nur haben,“ erwiderte er lustig.

Die Bäuerin rannte dann fortwährend herum und hatte lauter Sorgen um die Kindstaufe.

„Wen werden wir denn zu Taufpaten nehmen?“ frug sie den Schwiegersohn und die Tochter.

„Wen sollten wir denn erst suchen — wir nehmen halt die Smržischen!“ sagte entschieden Kadla.

Die Bäuerin sah den Schwiegersohn mit einem fragenden Blick an.

„Na, wenn es die Kadlička wünscht, so nehmen wir die Smržischen, aber laſst auch dem Vater sagen, daſs er doch auch kommt,“ sagte er herzlich.

„Vielleicht auch der Nána, nicht?“ frug rasch Kadla unter spöttischem Lachen.

„Das sag' ich nicht,“ gab er zurück.

„Wiſst Ihr, Schwiegerl, mir ist's einerlei, aber ich mein', daſs wir den Vater nicht hinausgejagt haben, warum sollten wir also um ihn sagen lassen?“

„Er ist ein alter Mann,“ antwortete er innig, „wie ich ihm gesagt hab', daſs wir 'nen Buben haben, hat er 'ne riesige Freud' gehabt. Die Kadlička hat er grüſsen lassen und dem Buben soll ich ein Kreuzchen an seiner statt machen.“

Kaum hatte er diese Worte gesagt, als Kadla sich an das schlafende Kind anschmiegte.

„Wenn der Vater wird kommen wollen, so wird er schon kommen, ich denk' mir aber,

dafs die Nána nur noch mehr aufgebracht wär', wenn wir ihm sagen lassen möchten, und sie würd' ihn erst nicht aus dem Haus lassen; dann möcht's uns erst recht verdriefsen," setzte die Bäuerin auseinander...

Als am dritten Tage darauf Kalibas Taufzug durch das Dorf nach Mladov ging und Nána denselben erblickte, rief sie über den Hausflur in das Stübchen: „Vater, Vater, kommt g'schwind, die Taufe geht!"

Der Vater kam herbeigelaufen und sie sahen dann, abseits vom Fenster stehend, auf den Dorfplatz hinaus.

„Der Smrž mit der Manka — ich hab's ja g'wufst. Wo denn wir! Schaut nur, wie der Gebirgler auftritt — und die Manka ist im Hochzeitskleid und hat das neue Kopftuch. Der Vojta ist auch wie zu einer Hochzeit aufgeputzt," machte Nána heftig ihre Bemerkungen.

Smržová, in einem breiten, rötlichen Seidenkleid, trug das Kindlein, welches in Kadla's Kopftuch eingehüllt war. Links daneben schritt Smrž einher, rechts trippelte die Hebamme und Vojta.

„Da wird's 'nen Schmaus geben —" setzte wiederum Nána höhnisch fort, „Kuchen, Kaffee, Bier, Liqueure und wer weifs noch, was sie alles haben werden. Auf alles haben sie's Geld, blofs für's Ausgedinge für Euch bleibt ihnen nichts übrig! Na, freilich, das ist Smrž's seine Passion. Um Euch haben's richtig gar nicht sagen lassen, und Ihr seid doch der Vater. Wie könnten wir denn auch unter die Herren kommen, wir sind für sie zu ordinär."

„Eh, ich halt nicht viel auf solche Schmausereien,“ gab er zur Antwort.

„Ihr haltet nicht, haltet nicht — aber sie hätten um Euch schicken können, Ihr möcht ihnen nicht so viel wegessen!“

Der Vater sagte schon kein Wort mehr und kehrte in das Ausgedinge zurück.

Aus der Kirche brachte die Hebamme das Kind. Als sie es aus dem Kopftuch herauswickelte, zitterte schon Kadla darauf.

„Wir bringen Euch also schon den guten Christen Karl — da habt Ihr ihn, Mutter,“ sagte die Hebamme, das Bübchen Kadla hinreichend.

Diese legte das Kind in den Schofs und haftete ihre grofsen, jetzt ein wenig eingefallenen Augen auf sein Gesichtchen.

„Er heifst nach Dir, ich werd' ihn aber ebenso lieb haben,“ sagte Vojta weich und streichelte sie am Kopfe.

„Ein Kerl wird's werden,“ hub Smrž an, „'ne Stimm' hat er, wie ein Dreijähriger. G'rad wie wir mit ihm zum Taufstein gegangen sind, hat er angefangen zu singen und hat nicht aufgehört, bis wir aus der Kirche waren.“

Vojta stand bei dem Bett und betrachtete das Kindlein; seine Augen waren fortwährend feucht.

„Freilich ein Kerl,“ fügte die Hebamme hinzu, „die Augen hat er ganz nach der Mutter, aber die Haare dürft' er nach dem Vater bekommen, er hat ja schon jetzt 's Köpfchen wie ein Lämmchen!“

Vojta lachte laut auf, nickte mit dem Kopfe und die Tränen rollten ihm über die Wangen herunter.

„So borg' mir ihn doch mal, daſs ich ihn auch halten kann," bat er und wollte ihn der Kadla aus dem Schoſs nehmen.

„Ich hab' ihn erst ja selbst bekommen," meinte diese abwehrend und stieſs seine Hand zurück.

„Na, Ihr werdet ihn ja noch herumtragen können, bis Euch die Hände einschlafen werden, jetzt möcht' Ihr ja 's arme Ding noch erdrücken," lieſs sich beim Ofen die Bäuerin hören.

Es gab ein festliches Taufmahl. Des Taufpaten Redeschwall sprudelte wie ein Bach, die Taufpatin sprach aber wenig. Sie tranken Bier und Liqueure und Smrž verlor nicht den Durst dabei. Die Bäuerin war lustig wie bei der Hochzeit, und selbst Vojta ward geschwätziger. Jeden Augenblick stand er vom Tische auf, trampelte zum Bette hin, bückte sich zum Kind und schnalzte mit der Zunge, rümpfte den Mund darauf und blinzelte es an. Smrž schlug jedesmal eine Lache an und zwinkerte, Vojta von der Seite anblinzelnd, der Bäuerin zu, sie möge ihn anschauen. Es machte ihnen Spaſs, wie sich Vojta, im Gesichte glühend, die groſsen Augen weit geöffnet, schwerfällig über dem Bett bückte und wie ihn Kadla zur Seite stieſs, damit er das Bübchen nicht beunruhige.

Als er in der Nacht die Taufpaten aus der Chaluppe hinausbegleitete, lachte er ununterbrochen und der Boden wankte ihm unter den Füſsen.

Nachdem er zurückgekommen war, ging er wieder schwerfällig zum Bett hin und wollte sich darüber bücken, Kadla stiefs ihn aber weg und sagte zornig: „Geh', leg' Dich doch schon nieder, Du schnaufst ja wie ein Bär!"

„Heute habt Ihr's Euch, Schwiegerl, wieder mal gegönnt," kicherte die Bäuerin.

Brummend zog Vojta in die Kammer schlafen. —

Vierzehn Tage nach der Taufe war Kadla beim Fürgang Sie war zwar abgemagert, blässer, aber hübsch wie früher. In die Kirche trug sie grofse, mit blutroten Rosen geschmückte Kerzen.

Bald nach seinem Weibe fuhr Vojta in die Felder hinaus und die Bäuerin blieb allein zu Hause.

Als Kadla mit der Hebamme aus der Kirche zurückgekehrt waren, badeten sie den Karlík und legten ihn dann in die Wiege.

Er schlief wie verhext.

Als die Hebamme fortgegangen war, setzte sich Kadla zur Wiege und schaukelte, leise vor sich hinsingend, dieselbe mit dem Fufse.

Die Bäuerin stöberte äufserst unruhig um den Ofen herum. Zeitweilig blieb sie stehen, heftete ihren Blick auf Kadla, als wenn sie etwas sagen wollte, drehte sich aber wieder um und machte sich in der Stube zu schaffen.

„Ich bitt' Euch, was rennt Ihr denn heut' wie 'ne Tolle herum, Ihr werdet mir noch 's Kind aufschrecken," zankte Kadla, welche schon eine Zeit lang die Mutter betrachtet hatte.

Das Gesicht der Bäuerin zog sich häfslich zusammen, ihr Kinn zitterte und der Mund blieb halb geöffnet. Sie machte rasch einige Schritte auf die Tochter zu, blieb aber unterwegs stehen und sah Kadla mit glühenden Augen an, so dafs diese erbebte.

„Das ist nicht Kalibas Kind," stiefs die Mutter plötzlich zischend hervor und sah die Tochter scharf an. Ihre Zähne klapperten und der Atem drang heftig aus der Brust.

Kadla sprang blitzschnell auf, ward blafs, die Augen traten ihr hervor und sie stotterte: „Warum sagt Ihr's?"

Die Bäuerin schwieg, sah aber fortwährend scharf die Tochter an, welche langsam den Kopf auf die Brust sinken liefs.

„Ich hab's längst gewufst," fuhr die Bäuerin kühl und in schneidendem Ton wieder fort, „mir wirst Du's nicht leugnen!"

„Gar nichts wifst Ihr, Ihr könnt nichts wissen!" schrie Kadla wütend auf, sprang zur Mutter hin, fafste sie krampfhaft an beiden Händen und ihre überraschten Augen hefteten sich auf das durchfurchte Gesicht der Mutter.

„Sei doch nicht närrisch — Du wirst mir ja die Hand zerquetschen," schrie die Bäuerin gedämpft auf und der widrige Ausdruck ihrer Miene fing an, sich zu glätten.

„Also warum sprecht Ihr so — er möcht' mich noch totschlagen," sagte Kadla mit heiserer Stimme; ihr ganzer Körper fing an zu zittern und sie begann laut zu weinen.

„Schweig' und wein' nicht — Du Wildfang," erwiderte innig die Mutter, nahm sie um die Hüften und führte sie wieder zum

Bett hin. „Setz' Dich nieder und wieg' weiter, damit er nicht wach wird."

Kadla sank ins Bett und weinte heftig, den Kopf in den Bettpolstern bergend.

„Tu' nur nicht wie wenn Du verrückt," wärst, redete ihr die Mutter zu, „wenn jemand käm', was müſst' er sich denken!"

Sie streichelte sie dann am Kopfe und schaukelte selbst die Wiege.

Nach einer Weile richtete sich Kadla auf und sah verweint mit verstörter Miene die Mutter an.

„Damit Du Dir nicht denkst, daſs ich Dich verfolgen will," hub diese ruhig an, „schon vor der Hochzeit ist mir so was eingefallen — deshalb hast Du Dich nicht gewehrt, Du selbst hast's g'wollt, gelt?"

Kadla schlug die Hände zusammen und begann heftig zu schluchzen.

„Eh, so sei schon still — Niemandem wird was einfallen!" redete ihr die Mutter flüsternd zu. —

Kadla unterdrückte fortwährend das Weinen.

„Ach, jammer' nicht — ich weiſs, daſs sich der beim Militär dort gar nicht mal erinnert!"

„Er soll sich gar nicht erinnern — keiner Menschenseele darf einfallen, was Ihr vor dem gesagt habt, keiner Menschenseele — nicht einmal ihm!" rief Kadla wild, aber mit gedämpfter Stimme.

„'s wird ja auch Niemandem 'was einfallen, sei bloſs vernünftig, sonst möchst noch Du und der Bub' krank werden. So lang hab' ich geschwiegen, ich konnt's auch für mich behalten."

„Der Bub' darf nicht krank werden — er darf nicht! Alles ist mir hier so furchtbar zuwider, hätt' ich nicht 's Kind, ich möcht' davonlaufen!" rief Kadla verzweifelt.

„Besinn' Dich doch nur, damit Du nicht etwas anstellst, denk' immer d'ran, was Du sonst angefangen hättest. Den Schafsbock brauchst Du bloſs auszulachen und 's wird wieder alles gut werden!"

„Denkt's Euch nur nicht, wenn er mich so starr ansieht, wird mir ganz angst und bange vor ihm. Kein Mensch ist mir so zuwider wie er, wie ein Riese geht er herum, 'nen Kopf hat er wie ein Löw' und fortwährend schnaubt er," erzählte Kadla mit Widerwillen.

„Oh, Du, Du," drohte ihr die Mutter, „was Du jetzt alles siehst und früher nicht geseh'n hast."

„Gewiſs hab' ich's geseh'n, aber wie ich zum erstenmal erkannt hab', was mit mir gescheh'n ist, so ist mir furchtbar bange geworden, ich hab' mich geschämt und am ganzen Leib bei dem Gedanken gezittert, daſs mich alle verhöhnen werden. Wenn ich mich an den erinnerte — — fuhr ein Zorn in mich hinein, daſs er jetzt hübsch beim Militär sein kann und daſs ich hier so geblieben bin, daſs er sich vielleicht gar nicht an mich erinnert, während ich die ganzen Nächte nicht schlafen kann. Wie Ihr dann den Kaliba erwähnt habt, war ich gleich dabei — 's ist mir aber jetzt ein Graus, an das alles zu denken! Stets muſst' ich mich verstellen, Angst und Schrecken haben mich gemartert und erhitzt, Nächte lang

war ich wach, hab' gebetet und geweint und ihn immer blofs von der Seite betrachtet," erzählte unter Schluchzen Kadla.

„Na, er ist kein böser Mensch, wenn Ihr auch für einander nicht pafst."

„Wenn er sich blofs nicht fortwährend aufdringen möcht', er sieht ja doch, dafs ich ihn von mir stofs'."

„Mach' keine Dummheiten, der Leute wegen, damit sie nicht gegen uns sind."

„Wenn er mir das Kind nehmen will, möcht' ich ihn am liebsten mit dem Fufs wegstofsen —"

„Hab' Verstand und denk' nur immer d'ran —" und die Bäuerin sah die Tochter mit einem strengen Blick an. Diese senkte den Kopf und schlug neuerdings die Hände zusammen.

„Verzag' nicht, verzweifl' nicht, 's geschieht Dir ja nichts, und was ich g'sagt hab', ist gesagt und begraben!"

Die Bäuerin fühlte sich in dem Augenblicke sehr erleichtert, da sie diese ihre Gedanken nicht mehr länger ertragen konnte. Schon lange hatte sie die Kadla gut beobachtet, sie hatte sie verstanden, aber von dem Tage an, wo Karlík geboren wurde, lastete es wie ein Alp auf ihr und sie mufste ihr es sagen.

Wahrheit, reine Wahrheit war es also, was sie sich längst gedacht hatte.

Darum hat also Kadla den Vojta gepackt, kaum dafs der Rachota weggegangen war. Und recht hat sie es so gemacht — ganz recht...

*

Was hätte sie sonst in Vidovic angefangen! Dieser Hohn, dieses Spötteln und die Schande, welche nicht blofs Kadla, aber auch sie — die Bäuerin, durchzukosten gehabt hätten! Bei Konopáčs hätten sie es nicht ausgehalten und im Dorfe hätte sie ein jeder ausgelacht. Wie hätten es ihnen alle gewünscht! Und dieser Rachota?

Der war fort — und wer weifs, was er noch einmal getan hätte. Recht hat sie's gemacht, ganz gut — —

Hier ging weder der einen, noch der anderen etwas ab und — die Leute?

Bei diesem Gedanken lachte die Bäuerin auf.

„Da habt Ihr wohl 'ne Freud', Bäuerin, gelt?" sagten sie ihr.

„Gewifs, mein Lieber — Ihr glaubt's gar nicht, der Bub' ist wie ein Türke, die Augen hat er nach der Mutter, aber die Haare sind ganz nach dem Vater. Die Hebamm' hat g'sagt, dafs er jetzt schon wie ein Lämmchen ist, na und das wifst Ihr ja, der Vojta ist wie ein Schafsbock."

Sie lachten dann immer.

„Also hutscht der Vojtíšek 's Kind, hutscht er's?" frugen sie immer.

„O, liebe Leutchen," pflegte sie zu sagen, „der macht mit dem Kind wie ein Narr! 's ist rein zum Lachen, was der alles aufführt! Kaum dafs er vom Feld heimgefahren kommt, rennt er schon zum Kind hin und jetzt geht's an. Da spitzt er lächelnd den Mund d'rauf, schnalzt und pfeift ihm vor, hüpft vor ihm herum, hutschen möcht' er's — na, wie ein Narr,

und s' Kind hat Furcht vor ihm. Die Mutter hat wieder Ängsten um's Kind und will's dem Schwiegerl nicht geben und so gibt's von dem allen lauter zänkische Neckereien."

„Da geht's also bei Euch im Haus lustig zu —"

„Hätt' der Mensch keine Sorgen, so möcht's lustig zugeh'n, Ihr wifst ja aber, was mir der Konopáč alles antut, damit ich nur lauter Prozesse führen mufs, und der Vojta auch —"

„Der Vojta?"

„Eh, er ist ein guter Mensch, aber zuweilen trinkt er gern ein wenig über den Durst und dann pflegt er ein Nörgler zu sein."

„Das denn doch nicht, seinen Lebtag hat er so was nicht gemacht."

„Ach, wir haben's auch nicht gewufst, der Leute wegen macht er's nicht. Na, vielleicht wird's der Herrgott jetzt geben, dafs es ihm jetzt ein wenig vergeht —"

Und wie der Bäuerin diese Gedanken durch den Kopf schossen, meinte sie immer bei sich: „Recht hat sie's gemacht — ganz recht — —"

Als Kadla ein wenig Ruhe wiedergewonnen hatte, schlief sie ein. Die Wiege schaukelte eintönig hin und her und stiefs am Boden an...

Vojta lud auf dem Felde „Na pasekách" Kleeheu auf. Die ausgedörrten Kleehäupteln und Schäfte waren voll von feinem, schwarzen Staub, der sich an seine feuchten Wangen und an den geröteten, nassen Hals klebte. Sein durchschwitztes Hemd war geschwärzt, in den Haaren lag lauter dunkle Spreu und er atmete schwer bei der sengenden Sonnenglut...

XI.

In Ostružinov begann die Ernte.

Sobald sich gegen drei Uhr Morgens die östlichen Anhöhen in den rosigen Nebeln zu baden begannen und die ersten Lichtstrahlen durch die Dämmerung drangen, gingen schon die Dorfleute auf die Felder. Die Männer trugen Gestellsensen auf den Schultern und waren bloſs in leinwandenen Hosen und Leibeln, die Weiber hatten Leinenkittel an.

Die Wiesen und Feldraine erglänzten im Tau, über die Täler zogen leichte Nebelmassen hin. Die blutige Morgenröte hinter den östlichen Wäldern begann sich zu flieſsendglühendem Gold zu verwandeln, daraus die weiſslichen, immer sich verlängernden Lichtpfeile heller und schärfer hervorschossen.

Die Umrisse der Waldkämme erstrahlten, die Farbe der dunklen Zweige ward lichter, bis die ganze Schanze der buschigen Waldbäume in einer hellen Lohe stand. Durch die Lücken zwischen den Baumstämmen leuchtete es anfangs mit blassem Rosa, dann wie reines Kupfer durch, schlieſslich erflammte es glutrot, als wenn hinter dem Walde jenes diamantene Märchenschloſs stehen würde. Die Feuerstrahlen verlängerten sich bis zur Mitte des Himmels, dessen tiefes Blau zu einem silbernen Weiſs erblaſste. Über den Abhängen, Feldern und Wiesen wogte ein immer helleres Licht. Da ging schon die goldhaarige Sonne, deren sprühende Strahlen sich zu einer einzigen glu-

tigen Lohe verdichtet hatten, über den Wäldern auf und sah in das mit Wiesen und Feldern bedeckte, mit gelblichem Schimmer überflutete Tal hinab.

Die Nelken- und Königskerzenblüten erglänzten auf den Abhängen, blutrot flammte in den Klee-, Gersten- und Sommerweizenfeldern der wilde Mohn. In der Höhe trillerten die Lerchen, auf der Wiese liefs sich das Grashuhn und im Weizen die Wachtel hören. Die Sonnenglut ergofs sich rasch in der Morgenkühle.

In dem dichten, trockenen Getreide schwirrten die Sensen und durch das Tal tönte das Klirren der an die Sensen anschlagenden Schleifsteine. Die Sommermorgen waren voll von Helle, Gesang, Gespräch und Lachen ...

Vojta Kaliba war vom ersten Morgendämmern an bis in die Nacht hinein auf dem Felde.

Wenn er die Hand mit der Sense nach dem Ährenwald ausstreckte, dann die rasselnden Schwaden wendete oder rechte und wand, ergofs sich in seinem Innern eine stumpfe Ruhe.

Das verschwitzte, gelbliche Hemd klebte sich auf seinen breiten Rücken an, sein gerötetes, runzelvolles Gesicht glänzte von triefendem Schweifs und sein muskulöser, breiter Nacken errötete.

Die Luft war voll von mehligem Duft des Getreides, des Quendels, der Kamillen und Nelken, die auf allen Rainen wucherten und deren Atem die schwere Luft mit Schwüle füllte.

Bevor er aufs Feld ging, trank er ein Töpfchen Milch und afs ein Stück Brot, hernach, fürs Mittagsessen gab ihm die Bäuerin einige Dalken oder Kuchen, grofs wie Ziegeln, mit. Waren zu Mittag die Arbeiter auf eine Weile in das Dorf gelaufen, setzte er sich unter einen Baum in den Schatten und speiste hier so ganz mutterseelenallein.

Die Bäuerin hatte ihm nämlich gesagt, dafs er von ihr doch nicht verlangen könne, dafs sie ihm das Mittagessen aufs Feld bringe und die Kadla mit dem Kinde zu Hause allein lasse.

Er nickte blofs mit dem Kopfe und sagte weder Ja noch Nein dazu.

Wenn er im Feld gespeist hatte, so streckte er sich aus, legte die Hände unter den Kopf und schlief...

Wenn irgend eine von den Arbeiterinnen Kinder mit hatte und diese schnatternd und schwatzend in den grasbewachsenen Feldrainen herumscharrten, so dachte er daran, wie es sein wird, bis sein Karlík gröfser wird und bis die Weiber mit ihm aufs Feld kommen werden; dann wird er ihn auf einen Feldrain niedersetzen, wo er Blumen pflücken, herumkriechen und lallen wird. Im Geiste sah er ihn, wie er als lockiges Bübchen, blofs im Hemdchen und Röckchen jauchzt, das Mündchen rümpft und die Händchen ausstreckt. Aber bald kam ihm ein anderer Gedanke — dafs keine von ihnen aufs Feld kommt, dafs sie auch dann kaum kommen werden...

Er kam jetzt blofs um das Vieh und um den Wagen nach Hause, oder wenn er die

hoch aufgeladenen Mandeln in die Scheuer führte. Er schritt etwas gebückt neben den Kühen einher, das Leitseil in der Hand haltend und sah sich jeden Augenblick um, ob auf dem Wagen alles in Ordnung sei und ob sich die Garben nicht nach einer Seite neigen.

Wenn er früher so durchschwitzt und schnaufend nach Hause gefahren kam, wartete schon die Mutter, öffnete das Hof- und Scheuertor und eilte dann auf das Scheuergerüst, um ihm die gereichten Garben abzunehmen. Jetzt mußte mit ihm eigens ein Arbeiter oder eine Arbeiterin vom Felde mitgehen, die Bäuerin half ihm nicht.

„Ihr macht ja Riesengarben, wie könnt' ich's denn aufheben?“ sagte sie.

Wenn er abgeladen hatte, schöpfte er in einen Krug Wasser, machte einen langen Zug daraus und fuhr nach einer Weile von neuem aus. Die letzten Mandeln führte er schon immer gegen Abend heim und dann machte er sich noch mit dem Wagen oder wenigstens mit einem Schubkarren auf den Weg, um Klee zu holen.

Es war gewöhnlich Nacht geworden, da hatte er erst alles in Ordnung gebracht und kam in die Stube zum Nachtmahl. Er trank wiederum ein Töpfchen Milch, in welches er recht viel Brot einbröckelte; da aß er mit dem vollen Löffel schöpfend, immer gierig wie ein Nimmersatt.

„Er schlappert wie ein Ochs, ich kann ihn gar nicht anhören,“ sagte einmal Kadla zur Mutter.

„Und die Augen rollt er bloſs 'raus," fügte diese hinzu.

Mit Karlík zärtelte er bloſs selten; war er zu Hause, pflegte das Bübchen gewöhnlich zu schlafen, und wenn Vojta zur Wiege ging, winkten ihm gleich beide Weiber ängstlich zu, damit er das Kind nicht wecke. Es gelang ihm dies nur Nachts.

Hatte das Kind eine unruhige Nacht und zog es, kaum beschwichtigt, von neuem los, verlor Kadla die Geduld und die Bäuerin hatte keine besondere Lust, vom Bette aufzustehen. Vojta hörte in der Kammer jedes leise Aufschreien des Knäbleins, und wenn das Weinen länger währte, stand er vom Bette auf, stellte sich zur Tür hin und lauschte ungeduldig.

Einmal versuchte er es und trat ein.

„Willst Du — ich werd' ihn ein wenig hutschen?" frug er schüchtern.

„Daſs es nur nicht ärger wird," gab Kadla träge und gähnend zur Antwort.

Vojta nahm das Bübchen zart in die Arme, trug es herum, flüsterte ihm Koseworte zu, schnalzte ihm mit der Zunge zu, pfiff und summte ihm etwas vor und wiegte das eingewickelte Kind auf den Händen. Mit weit geöffneten Augen betrachtete er beim gelblichen Scheine des flackernden Lämpchens das kleine Gesichtchen, ob die Äuglein geschlossen sind oder blinzeln, was das Mündchen macht, ob es sich rümpft oder ein wenig lächelt. Wenn er spürte, daſs die kleinen Füſschen in dem Federbett herumwühlen, hätte er immer vor Freude laut auflachen mögen. Er tat, was

er konnte, um das Bübchen einzuschläfern, damit er sich noch länger an ihm erfreuen könne.

„Du bist wie eine kleine Lerche — meine kleine Lerche,“ flüsterte er ihm freudig erregt zu.

Das Bübchen schlief aber entweder bald ein oder schrie stark auf, und da war immer Kadla gleich aus dem Bette, entriſs ihm wortlos das Kind und drückte es ungestüm an die Brust. Der Vater schlich dann traurig ins Nebenstübchen, schlief aber nicht ein und lauschte fortwährend ...

Durch Kadlas anhaltenden Starrsinn und dadurch, daſs sie ihn fortwährend von dem Kinde wegtrieb, war er ganz abgestumpft und sprach kaum ein Wort, namentlich mit der Bäuerin.

Die hatte ihren Prozeſs wiederum zu Ende geführt und — verloren.

Konopáč war nicht verpflichtet, die Milch im Keller in Töpfen aufzubewahren und er brauchte gar nicht darauf zu achten, ob dieselbe sauer wird.

Die Bäuerin tat vor Vojta mit keinem Sterbenswörtchen Erwähnung davon, sie war darauf gefaſst, daſs Vojta selbst davon zu reden anfangen werde; Vojta schwieg aber, und das fuchste sie nicht wenig.

Selbst den Vater suchte er nicht auf — er hatte Angst vor jedwedem Gespräch über seine Häuslichkeit, damit er nicht in Aufregung über alles gebracht werde.

Gewohnt an seine regelmäſsige Arbeit wie eine kräftige Maschine, ging er gebückt und

verschwiegen herum, sah niemandem in die Augen und senkte stets den Blick zu Boden; bloſs zeitweilig schoſs sein Blick unterhalb der geröteten Augenlider scheu hervor.

Hatte er das geschnittene Getreide auf dem Felde liegen, so war er in der Nacht gar nicht daheim, sondern hütete die Ernte in den Feldern.

Nachdem er zu Hause genachtmahlt hatte, nahm er sich einen dicken Hagebucheknüttel, welchen er vor Jahren auf dem Heimwege von der Wallfahrt in Paka im Walde abgeschnitten hatte und der immer in Gesellschaft der Schaufel, Hacke und Schäferstange im Hausflur hinter der Türe stand, warf einen alten Winterrock, aus welchem schon die Watte heraussah, über die Schultern und mit einem hingemurrten „Gute Nacht!" trat er schweren und trampelnden Schrittes aus dem Hause. Durch das Dorf eilte er, wie er aber in die Felder kam, schritt er langsamer dahin.

Zuweilen begegnete er noch einzelnen Arbeitern, welche ermüdet heimkehrten; die Männer gingen immer langsam, um sich in der Kühle zu erholen, die Weiber liefen aber hastig zu ihren Kindern...

Die Abendröte verblaſste allmählich; die Sonne war schon längst dahingesunken und bloſs der blasse, aber klare Himmel, dessen weiche Röte in ein feines Blau überging, bezeichnete die Stelle, wo sie in die blutige Tiefe schwand. Die am westlichen Himmel segelnden Wölkchen hatten an ihren unteren Rändern schmale, lichte Streifen, sonst waren sie aber umso dünkler.

Das Dunkel nahm zu, der Himmel senkte sich, einige Sterne blitzten durch und eine immer gröſsere und verschwiegenere Stille verbreitete sich in der Gegend.

Vojta setzte sich auf einen Feldrain nieder, stützte die Ellbogen in die Knie und starrte stumm auf die Felder hin; herrschte noch Abenddämmerung, so schritt er auf den Rainen umher, war es recht finster, so scharrte er sich einen Schwadenhaufen mit der Hand zusammen, streckte sich aus, legte den Stock zu seiner Rechten und deckte sich bis ans Kinn mit dem Rock zu. Er schlummerte aber nicht ein.

Das verdunkelte, nur hie und da mit einem strahlenden zarten Sternfunken gesprenkelte Firmament wölbte sich über ihm wie der Mantel einer schauerlichen Glocke, an deren Schwengel er atmete.

In den Schwaden prasselte es, aus dem Dickicht des betauten Grases am Rain zirpte zart die Grille oder die Heuschrecke.

Am Himmel erglänzte heller der Groſse Bär und über dem Hügel im Osten schimmerte die Plejadenschar.

Vojta blickte fortwährend nach oben gegen den Himmel. Ab und zu strich ein leiser Hauch an seinen Wangen vorbei, als wenn er ihn begossen hätte — das war ein stiller Gruſs des alten Waldes, der manchmal aus seinem Traum heraus einen heftigeren Atemzug tat.

Manchmal lieſs sich von den entfernteren herrschaftlichen Feldern her die heisere Stimme des Feldhüters Holc, des ehemaligen herrschaftlichen Musketiers zur Zeit der Robot, welcher

in seinen jungen Jahren Dragoner gewesen, vernehmen ...

Sobald dieser anfing, hielt es Vojta auf den Schwaden nicht mehr aus, sondern watete im betauten Gras auf den Feldrainen herum und lauschte den traurigen Weisen des heiseren Greises.

Er verstand blos einige Worte, aber alle die Lieder waren so traurig, wie ein weites, eingeschneites Gefilde, auf dem nur hie und da ein gekrümmter, entzweigespaltener alter Baum steht und über welches eine Truppe gebückter, schneebedeckter Dragoner dahinreitet ...

Indessen tranken daheim in der Chaluppe die Bäuerin und Kadla jede einen tüchtigen Topf voll Kaffee zum Nachtmahl, in welchen sie Kuchen mit Lebzelt oder Zimmt einbrockten, und dann plauschten sie mit einander, bis Karlík einschlief. —

Die Erntezeit eilte vorüber, Vojta bekam aber deswegen nicht weniger Arbeit; es begann die Grummetmahd, dann hackten sie Kartoffeln und Rüben, und wenn gerade ein paar Tage hindurch auf den Feldern nichts zu tun war, arbeitete er in der Scheuer auf der Tenne.

Er tat es so, weil er es schon jahrelang so gewohnt war ...

Die Luft war vom Rauch des dürren Kräutigs und der Quecke, welche die verrufsten Kinder in den Feldern verbrannten, angefüllt; die Kinder tummelten sich auf den Rasen, auf welchen Kühe und Ziegen weideten, herum

und brieten, Schilfrohr schmauchend, die aufgeklaubten Erdäpfel.

Vojta felgte das Stoppelfeld, bereitete die Herbstsaat vor und ging noch jetzt auf Nachtwache, aber nicht mehr, um das Getreide, sondern um die Pflaumenanlage „Na jitrech", auf deren Bäumen ganze Büscheln von bläulichen Früchten hingen, zu hüten.

Von hier aus kehrte er zeitlicher heim, weil die Nächte recht kühl waren. Als er in die Chaluppe trat, schlich er langsam in die noch dämmerige Stube, zog die Stiefel aus, warf den Pelz auf den Ofen, setzte sich bei diesem nieder und blickte auf die Wiege und das Bett seines Weibes hin.

Einmal sagte Kadla mürrisch zu ihm: „Wenn Du nicht schläfst und bloſs so dahockst, so schaukle wenigstens den Buben, damit ich mich ein wenig ausschlafen kann."

Dann schaukelte er immer, wenn er von der Nachtwache heimkehrte. Und er ging jetzt beinahe täglich hüten und kam immer zeitlicher nach Hause.

Einmal kehrte er bald nach Mitternacht heim und setzte sich nicht beim Ofen, sondern am Rand von Kadlas Bett nieder. Drauſsen war Mondnacht, in der Stube herrschte aber, so wie die Wolken über den Himmel dahinhuschten, bald Licht, bald Dunkel.

In dieser Nacht wurde die alte Boučková durch einen Streit der beiden Gatten geweckt.

„Geh' schlafen — wenn Du nicht wiegen magst, so geh' ins Stübchen!"

„Ich bin hier auch zu Hause, ich bin noch in keinem Ausgedinge," sagte er röchelnd.

„Du wirst mir 's Kind aufwecken!"

„Schweig' Du nur selbst, so werd' ich's nicht wecken!"

Kadla sprang vom Bette auf. Vojta safs auf der Bettleiste, streckte die Hand aus und wollte sein Weib um die Hüften fassen.

Seine Augen glänzten und er schnaubte.

„Lafs mich und geh'!" schrie sie auf und stiefs ihn heftig zurück. Unter dem herabgeglittenen Hemd wogte ihr Busen und ihre Augen sprühten.

„Kadlička!" sagte er mit heiserer Stimme und stand auf.

„Wenn Du von mir nicht gehst, geh' ich mich auf den Boden niederlegen!"

Die Bäuerin erhob sich sitzend im Bette und lachte höhnisch.

„Dafs Ihr Euch nicht schämt —" kreischte sie.

„Ist sie denn nicht mein Weib?" schrie er auf, so dafs das Bübchen in der Wiege zu weinen begann.

„So macht er's, er schlägt 'nen Krawall, bis er mir 's Kind aufschreckt — 's könnt' noch die Fraisen davon kriegen," zankte Kadla zornig mit ihm.

„Weil Du mich wie 'nen räudigen Hund von Dir wegjagst!"

„Du brauchst mir nicht nachzukriechen, Du weifst's ja, dafs ich Dich gar nicht sehen kann!" erwiderte sie wütend und nahm das Kind in die Arme.

Unter Vojta erbebten die Füfse, er ballte die Fäuste, röchelte und seine Arme erhoben sich gegen Kadla.

„Liebe Leutchen, er will sie gar schlagen!" stöhnte die Alte auf, stand schon beim Vojta und faſste ihn an den Schultern.

Er zuckte zusammen wie ein wild gewordenes Tier und stieſs sie heftig von sich.

„Faſst mich nicht an!" zischte er heiser.

„Wenn Ihr sie anrührt, werd' ich das ganze Dorf zusammenschreien!" schrie die Bäuerin.

Vojta stand schon wieder gebückt und schaute zitternd sein Weib, welches das Kind beschwichtigte, an.

„Warum treibst Du's so mit mir?" sagte er schwerfällig.

Sie sah zur Seite und erwiderte kühl: „Ich hab's Dir schon g'sagt!"

„Und das hast Du nicht früher gewuſst?"

„Du tust wie ein Wüterich."

„Ich tu' wie ein Wüterich — um Himmels Christi willen!" und mit einem Sturm von Zorn und Leid kämpfend, preſste er die beiden groſsen, abgearbeiteten Hände an die Augen und brach in ein lautes Weinen aus.

Das volle Mondlicht brach gerade aus den Wolken, erhellte den Dorfplatz, vergoldete die Fenster und sein Silberschein ergoſs sich über die Stube.

„Besinnt Euch nur, Mensch," hub die Bäuerin an, „Ihr tut ja wie ein Verrückter. Muſs denn gleich der Teufel los sein, seht Ihr denn nicht, daſs sie von der Schlaflosigkeit ganz abgemartert ist?"

Vojta stand wie festgebunden da; nach einer Weile taumelte er wortlos in das Stübchen hinein.

Wiederum war es dunkel geworden...

„Er geht ja wie wenn er trunken wär'," murrte Kadla, als er fortgegangen war.

„I, das ist ja schon möglich, daſs er, wenn er dort hütet, trinkt. Er benimmt sich wie ein Tier, aus dem Schlaf schreckt er einen auf," brummte die Alte. —

Gleich nach Allerseelen kam auf Kalibas Hof der Vidovicer Konopáč gefahren. Er hatte fünf groſse Säcke Kartoffeln zugeführt. Nachdem er dem Pferde einen Strang ausgespannt hatte, ging er ins Haus hinein.

Er war mit einem gelblichen, am Rücken geblümten Pelz angetan, hatte eine Mütze mit Ohrenlappen und hohe, mit Unschlitt eingeschmierte Stiefel an.

Als er in die Stube eintrat, glättete er sich die Haare an den Schläfen, verzog die Miene zu einem Lächeln, so daſs seine glänzenden Zähne sichtbar wurden und sagte, mit seinen schwarzen Augen die Stube musternd:

„Wünsch' guten Morgen! Bäuerin, ich hab' Euch die Kartoffeln zug'führt!"

„Ich begreif' nicht, Mensch, daſs Ihr Euch noch mir vor die Augen traut!" fuhr sie ihn an und aus ihren Augen sprühten Funken.

Konopáč zwinkerte einigemal mit den Augen und machte eine Grimasse.

„Na, daſs Ihr's g'rad glaubt — b'sonders lieb ist's mir nicht, ich hab' sie aber hieherg'führt, damit Ihr nichts zu reden habt!"

„Am End' denkt Ihr gar, daſs Ihr mir dadurch 'ne Gnade erweist!"

„Was für 'ne Gnade, aber ich hätt's nicht nötig, sie hierherzuführen — 's steht nirgends

geschrieben. Na, macht kein Gered' und tragt's Euch in den Keller hinein."

Die Bäuerin stand mitten in der Stube und sah zum Fenster hin. Als Konopáč zu Ende gesprochen, sah sie ihn über die Schulter an und sagte spöttisch:

„Tragt Euch's selber hin — wo steht's denn geschrieben?"

Konopáč wies die Zähne, seine Gesichtsfalten zogen sich zusammen und sein sprühender Blick streifte die Boučková.

„Ich sag' Euch, daſs ich die Kartoffeln zug'führt hab', damit Ihr sie Euch in den Keller hineintragen könnt'!" sagte er und ging hinaus.

Boučková kam ihm nachgestürmt.

„Habt Ihr das Ausgedinge mir zug'führt?" zischte sie.

„Ich hab's schon g'sagt."

„Wenn Ihr 's mir zug'führt habt, so führt's mir auch anständig ab — so, wie es unter Leuten Sitte ist!" Und sie lief auf den Boden und holte ein aus Weidenruten geflochtenes Körbchen herunter.

„So, hier ist ein Korb — damit Ihr nichts zu reden habt," sagte sie schon im Hofe und eilte wieder von dannen.

Konopáč erwiderte nichts, schüttete aber die Kartoffeln auf den Boden aus.

Als er den letzten Sack abgeladen und ausgeleert hatte, ging er noch einmal in die Stube hinein.

„Also, Bäuerin, die Kartoffeln sind abgeladen, kommt sie wegtragen, damit man sie noch nachmessen kann," sagte er, immer so gelassen

In dem Augenblicke trat Vojta ein.

Er war gebückt und seine Stirne war gerunzelt. Nach dem letzten Verdrufs liefs er sich in der Stube blofs blicken, wenn er mufste, und trotzdem ihn die Bäuerin zärtlich und süfs anredete und auch Kadla wiederum freundlicher geworden war, sprach er nur wenig. Boučková war ihm ganz widerwärtig geworden und er gab auch die Hoffnung auf, dafs Kadla anders werde.

Er ging wie bös verhext herum; zuweilen hörte er mitten in der Arbeit auf, starrte ins Leere vor sich hin, sein Blick klärte sich, ja sogar ein Lächeln huschte über seine Lippen — das war in jenen Augenblicken, wenn ihm seine früheren, so oft schon getäuschten Träume von einem schönen Leben, an das er doch noch zeitweilig glaubte, zurückkehrten. Dies traf aber von Tag zu Tag seltener zu — gewöhnlich hatte er den Kopf wie vernagelt. Manchmal geschah es, dafs sich Leute in ein Gespräch mit ihm einliefsen, ihm etwas erzählten oder ihn etwas frugen, und Vojta hörte fortwährend zu, nickte mit dem Kopfe, lächelte dazu und stand wieder wie geistesabwesend da, dann nickte er blofs, ohne eine anständige Antwort zu geben. Man begann zu glauben, Boučková hätte recht, wenn sie erzählte, dafs sich Vojta im Geheimen dem Trunke ergeben hätte.

Er hatte auch Augenblicke, in denen ihn plötzlich ein Herzleid überfiel; da verkroch er sich in die Scheuer oder auf den Boden, duckte sich wo in einen dunklen Winkel und mufste sich ausweinen. Und da sagte er zu sich, dafs

er vielleicht doch wild und heftig war, daſs er auf die Jugend seines Weibes vergaſs, daſs er es mit den Zänkereien mit der Bäuerin quälte. Wenn er sich aber daran erinnerte, wie sie ihn oft hart, gefühllos und barsch anfuhr, daſs sie ihm gesagt hat, sie könne ihn gar nicht sehen, da erbebte er vor Zorn; dann fühlte er, daſs ihn sein Weib hasse, daſs es keine bloſs vorübergehende Laune sei, daſs sie ihn absichtlich mit der Mutter verfolgen und quälen. Er begann, Nánas Worten Glauben zu schenken, daſs ihn Kadla bloſs betörte, daſs sie ihn nur deshalb geheiratet, damit sie im Warmen sitzen könne, damit sie aus der Miete bei Konopáčs in ihr eigenes Haus kommen und die Gnädigen spielen können. Diese letzteren Gedanken suchte er aber am meisten zu verscheuchen, weil er fürchtete, sie wären wahr. Er bemühte sich, dieselben sich mit den Worten aus dem Kopfe zu schlagen: „Wir haben ja den Karlíček — das Kind ist ja unser!“

Niemandem, nicht einmal seinem Vater, vertraute er sich mit seinen Qualen an, weil er sich schämte aufzudecken, was in der Chaluppe vorgeht. Alles unterdrückte er innerlich ... selbst die Sorgen ums tägliche Leben, welche in den bedachtsameren Augenblicken seinen Kopf einnahmen. So unvernünftig wie nach der heurigen Ernte hatte man bei Kalibas noch niemals verkauft! Und Vojta wuſste keinen anderen Rat — —

Als er zur Tür eintrat, begrüſste er sich gegenseitig mit dem Schwager, zog den Rock aus und frug:

„Werden wir's also in den Keller abladen?"

„Ihr werdet gar nichts abladen, wer's abführt, der soll's auch anständig zur Stelle abführen!" schrie die Alte auf.

Konopáč sah Vojta an, als wollte er sagen: „Ist das ein Geschöpf!"

„Das sind G'schichten, wenn ich ein wenig mithelfen werd'," lächelte Vojta dem Konopáč zu.

„Ihr werdt's mir gar nicht anrühren," befahl sie, „da möcht' er in einemfort was aussinnen, womit er uns quälen könnt'!"

„Ich sollt' mich mit Euch da 'rumschreien," sagte entschieden der Vidovicer, „das ist zum Dank dafür, dafs ich Euch 's Ausgedinge nachführe, da werdet ihr mich noch verfolgen und Komödie spielen! Die Kartoffeln sind abgeladen — messen wolltet Ihr's nicht — behüt' Euch Gott!" und er ging hinaus.

Er spannte das Pferd ein, wich mit dem Wagen zurück und fuhr auf den Dorfplatz hinaus; dort sprang er auf den Wagen, sah mit einem verschmitzten Lächeln in die Fenster der Chaluppe, knallte mit der Peitsche und fuhr schon von dannen.

Vojta stand beim Fenster und winkte ihm nach.

„Ist das ein Gebirgler, Leutchen, so ein Sekiermeister, zwicken möcht' er einen, wo er nur kann — aber wart' nur!" schimpfte die Bäuerin.

„Wir werden doch die Kartoffeln nicht so auf dem Hof lassen, mit einemmal könnten's erfrieren," sagte Vojta verdriefslich.

„So sollen's erfrieren, unser Schaden wird's nicht sein! Das möcht' ich mir doch mal anschau'n, ob denn so ein Schwiegersohn treiben dürft' was ihm g'rad' einfällt, und hinterdrein möcht' er einen noch auslachen! Gibt's denn keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt?"

„Ihr möcht' doch d'rum keinen Prozefs führen wollen; wenn Ihr nicht wollt, so schaff' ich sie alle fort — das sind G'schichten!"

„Gar nichts werd't Ihr fortschaffen; mischt Euch nicht in Sachen hinein, die Euch gar nichts angeh'n. Da sollt' man schauen, wie ein Schwiegerl zum andern hält!"

„Ihr führt Reden," gab er bitter zurück, sah noch Kadla, welche beim Bette faul die Wiege schaukelte, an und ging seiner Arbeit nach. —

Als er zwei Tage hernach aus dem Stalle in die Stube zurückkehrte, sagte er noch in der Tür: „Na also, was hat Euch 's G'schrei mit dem von Vidovic genützt, die Kartoffeln sind Euch richtig alle zu Brei erfroren!"

Die Bäuerin zog gerade ihr Sonntagskleid an.

„Mir sind sie erfroren?" platzte sie mit einem Lachen heraus, „mir nicht, aber dem Konopáč, da werd' ich schau'n, wie er den erfrorenen Brei aus dem Hof wegführen, neue Kartoffeln zuführen und sie hübsch im Keller abladen wird!"

„Wenn's Euch der Smrž so sagt, so braucht's noch nicht wahr zu sein," stiefs er hervor.

„Na, mehr Verstand hat er schon wie Ihr! Ich geh' damit zum Rus, der Vidovicer wird ja nicht immer 's Maul fletschen!" predigte sie,

die regenbogenfärbige Sonntagsschürze umnehmend.

„Ich bitt' Euch um Gotteswillen, Bäuerin, fangt mir nicht wieder mit den Prozessen an!" sagte er inniger, aber entschlossen.

Sie knöpfte sich gerade das Leibel zu und trumpfte ihn ab: „Schert Euch um Euch selber; glaubt Ihr denn, ich bin so wie Ihr? Statt des Bauers frißt ihm die Nedomlelka s' Ausgedinge auf, ihm bleibt sich's aber gleich, und da möcht' er mir noch befehlen wollen!"

„Ich hab' Euch nichts befohlen, ich hab's nur im Guten g'sagt!"

„Na, ich sag's ja auch im Guten!" platzte sie zischend heraus.

Vojta fuhr mit der Hand in sein Haar und blinzelte einigemal rasch mit den Augen.

„Ihr sagt's im Guten, macht's aber nach eigenem Willen."

„Na — ich werd's wohl dürfen, nicht? Oder gebt Ihr mir was d'rauf? Mein ganzes Ausgedinge geht mir hier d'rauf, und was hab' ich davon?"

„Und hab' ich was davon?" schrie er heftiger und richtete sich auf.

„Na, vielleicht fressen wir hier alles selbst auf, so wie Euer Ausgedingler, wie?"

Vojta ward blutroth im Gesicht; die Stirnadern schwollen ihm an.

„Wißt Ihr was, Bäuerin, behaltet Euch Euer Ausgedinge, ich mag's nicht im Haus seh'n. Ihr macht ja damit, als wenn Ihr mir lauter Dukaten geben möcht', dieweil hab' ich aber noch nicht viel bekommen!"

„I, ich behalt' mir's schon, ich behalt's schon, Ihr werd't ja noch gekrochen kommen!“ höhnte sie und zupfte krampfhaft mit der Hand an dem seidenen Kopftuch herum.

„Warum möcht' ich gekrochen kommen — um was denn? Ihr werd't fortwährend herumschwatzen, dafs Ihr alles hergibt, während alles aus meinem geht! Die Hälft' vom Ausgedinge sind wir schuldig und zu Haus wird's zusehends weniger!“

Die Bäuerin schlug eine schrille Lache an und rang zitternd nach Atem.

„Aha, aha, da läfst sich wieder die Nimmersatte hören! Also — ich bestehl' Euch — was Ihr nicht sagt — vielleicht trag' ich Euch auch noch vom Schüttboden 's Getreide weg und verkauf's wo!“ schrie sie.

Kadla safs auf dem Bette und schaukelte die Wiege, als wenn sie auf alle die Reden gar nicht achten würde, nach den letzten Worten der Mutter sprang sie aber auf und schrie, im ganzen Gesichte glühend:

„Und wenn's auch wahr wär', was hat er uns fortwährend vorzuwerfen, wir haben ja die Hälft' zug'schrieben — nicht?“

„So-o — so-o — so-o —“ stiefs Vojta, welcher schon wiederum gebückt und sich mit der Rechten stützend am Tische stand und krampfhaft lachte, hervor.

„Und ist's nicht wahr?“ frug sie zornig, dafs es ihr in den Augen blitzte.

„O ja — ja — daran denkst Du aber nicht, dafs Du dadurch die Kinder bestiehlst!“

„Was für Kinder denn,“ trumpfte sie ihm mit Verachtung ab und warf die Lippe auf.

„Na — heute schon den Karlíček! Das fällt Dir gar nicht ein, dafs wir ihn um alles bestehlen, wenn es so weiter geh'n wird!" Unter Vojta wankten die Füfse, die Brust atmete heftig, sein Blick war wie verstört. Er fühlte es, dafs wiederum Augenblicke heranstürmen, welche er so sehr gefürchtet hat, Augenblicke, die erfüllt von ihrer Gefühllosigkeit waren, er wufste sich aber anders nicht zu helfen.

Die Bäuerin hatte schon das Kopftuch umgenommen, stemmte die Hände in die Hüften und kicherte mit einem schneidenden Lachen:

„Sieh mal, sieh nur — an die Kinder erinnert er Dich! An Euch hätt' das arme Kind 'nen Vater, Ihr möcht' schön dafür sorgen! 's fürcht' sich schon jetzt vor Euch und schreit, wenn's Euch blofs sieht, wie denn, wenn's gröfser wär'!"

Vojta bifs die Zähne zusammen, dafs sie knirschten. Sein Oberkörper neigte sich nach vorne, er streckte den Hals aus, als wollte er Atem holen und in seinen gebogenen Armen krachte es. Mit einem einzigen Schritt sprang er auf die Bäuerin zu, fafste sie heftig an beiden Armen, mit zwei Sätzen war er bei der Tür, stiefs mit dem Fufs in dieselbe, dafs sie krachend aufging, und schon stand die Bäuerin mitten im Hausflur.

„So was sagt Ihr mir? Schert Euch von dannen und setzt mir keinen Fufs ins Haus mehr — fortwährend möcht' Ihr uns hier entzweien und zum Schlufs auch mich noch hinausjagen!" brüllte er mit heiserer Stimme.

Die Bäuerin lief wild aus dem Hausflur hinaus.

Aus Kadlas Mund flog ein wütendes, garstiges Wort in den Hausflur.

Vojta lehnte sich an den Türpfosten und blieb schnaubend, dafs es ihm in der Kehle röchelte, daran gestützt und ganz bestürzt stehen.

Seine Augen waren verstört, die Hände hingen regungslos herunter.

Nach einer langen Weile ging er gebückt, taumelnd, die Mütze im Nacken und mit über die Stirne zerzausten Haaren durch den Garten in die Felder hinaus...

XII.

Es war tiefe, finstere Nacht, so dafs sich auch das sternlose Himmelsgewölbe in der dunklen, eintönigen Höhe verlor. Nur die Dächer des Dorfes und die Baumkronen in den Gärten waren noch dunkler. In einigen Chaluppen schimmerten die beleuchteten kleinen Fenster in die Finsternis. Von den Abhängen wehte durch die Gärten ein feuchter, frostiger Luftstrom, welcher das Säuseln, Rauschen und Knistern des herabgefallenen Laubes trug, ab und zu vernahm man das Bellen oder Heulen eines Hundes und das Rasseln der Kette, an welcher der Hund angebunden war.

In Kalibas Chaluppe war auch Licht. Die Stube war düster und still. Auf den Betten war das Bettzeug durcheinandergeworfen, der Schrank halb leer.

Beim Tische safs der Ausgedingler Kaliba. Die Stirne hatte er in die Handfläche gestützt und zwischen den Fingern schlängelten sich Büschel seiner grauen Haare hindurch. Die Augen waren halb geschlossen, als wenn er ruhig schlummern würde.

Die Tür im Hausflur ging knarrend auf, am Gang liefsen sich leichte Tritte hören und Nedomlelka schlüpfte rasch zur Stube herein.

„Ist er noch nicht gekommen?“ frug sie schnell.

„Nein,“ antwortete der Vater.

„Wo der Junge blofs herumirren mag, dafs er sich nur um Gotteswillen nicht irgendwo was antut,“ sagte sie bekümmert, schritt langsam mit gefalteten Händen in der Stube auf und ab und sprach weiter wie aus den Gedanken heraus: „Ich hab' mir's immer gedacht, dafs es so ausfallen wird — 's hat noch lang genug gedauert. Wär's ein anderer, die möchten schon längst aus der Chaluppe fort sein.“

Der Vater safs regungslos da.

Nedomlelka blieb jeden Augenblick horchend stehen — draufsen war es aber still.

„Der Smrž ist d'ran am meisten schuld, heut' sieht man's am besten, wie er sie in allem unterstützt hat; hätten sie's gewufst, dafs er sie zur Tür weisen wird, so wär' alles anders geworden.“

Bei diesen Worten der Tochter liefs der Alte hoffnungslos seine Hand sinken.

„Und das wird noch kein End' nehmen; wenn sie schon einmal ang'fangen haben, so werden sie wer weifs wann erst aufhören.“

„Von denen lafs' ich ihn nicht zu Tode quälen!“ sagte der Vater mit schwacher Stimme, aber entschieden.

„Wenn's nur nicht schon zu spät ist. Ich mach' noch 'nen Sprung nach Haus und werd' noch zurückkommen, vielleicht ist er indessen zurück.“ Und Nedomlelka eilte davon.

Der Alte safs noch eine Weile nachdenklich; dann erhob er sich und schritt langsam, die Hände auf dem Rücken verschränkt, in der Stube herum.

Die Uhr tickte schnarrend und das Lämpchen spritzte blinzelnd einigemal mit Funken herum.

Kaliba trat zum Fenster hin und sah in das Nachtdunkel hinaus...

Nach einer ziemlichen Weile ertönten am Wege von der Scheuer her dumpfe Schritte, die sich langsam näherten. Der Vater machte rasch einige Schritte bis zur Mitte der Stube und sah zur Tür hin.

Die Schritte ertönten im Hausflur und die dunkle Tür ging langsam auf.

Vojta trat schwerfällig ein.

„Vojta — Vojtíšek!“ begrüfste ihn innig, beinahe weinend der Vater und streckte dem Sohne die Hände entgegen.

Gebückt, mit weitgeöffneten Augen sah sich Vojta in der Stube um, als wollte er in jeden Winkel dringen. Dann heftete er erstaunt seinen Blick auf den Vater.

„Wo ist sie — ist sie fortgelaufen?“ frug er heiser.

„Beide sind bei den Smržischen — aber setz' Dich, Vojtíšek, setz' Dich nieder, wo bist

Du 'rumg'laufen, mein Junge?" Und er nahm den Sohn bei der grofsen Hand und führte ihn zur Ofenbank.

Vojta sank auf die Bank nieder und schluchzte tief und bitterlich weinend auf.

Der Alte beugte sich über ihn, und auf das dichte Haar des Sohnes fielen Tränen herab...

„Na, sei still, mein Junge — wein' nicht. Du bist ja schon vernünftig — was ist da zu machen," besänftigte er den Sohn, zitterte aber selbst dabei.

Da kam Nedomlelka hereingelaufen.

„Also doch — doch bist Du gekommen? Wir haben ja, um Gotteswillen, gar nicht mehr gewufst, was wir anfangen sollen! Die Chaluppe war leer und Du warst nirgends zu finden! Komm' jetzt aber zum Tisch und efs' Dich satt," meinte sie herzlich.

„Komm', komm' — setz' Dich hier zum Tisch, Junge," munterte ihn der Vater innig auf, als wenn er mit einem Kinde sprechen würde.

Vojta wischte sich mit dem Ärmel die Augen aus und sagte halblaut: „Ich werd' nichts essen!"

„So komm' nur, Du hast hier ein wenig Suppe, damit Du Dich erwärmst, Du bist ja eh' ganz durchg'froren. Wo bist Du denn, Junge, herumgegangen?"

Vojta setzte sich zum Tische, stützte sich an der Stuhllehne und erwiderte, ins Leere starrend:

„Ich war in den Feldern und bin bis nach Vidovic gekommen. Eigens bin ich fortge-

gangen, damit sie von hier nicht weglaufen kann —"

„Nach Vidovic? Und was denn dort?"

„Eh, unterwegs ist mir so alles im Kopf herumgegangen — da bin ich zum Konopáč hin, dafs er wenigstens mir was zu lieb macht und man schon mal damit Ruhe hat — er war aber nicht zu Haus. Na, der Weg war umsonst und vielleicht ist es schon zu spät. Die Schwägerin hat mir erzählt, was für 'ne Hölle sie von der Bäuerin durchzukosten hatten; jetzt zahlt ihr's der Konopáč heim und macht ihr alles zur Schur."

Er sprach leise ein Wort nach dem anderen, als wenn er sich auf jedes besinnen würde.

„Und wie denn, wenn's ihnen jetzt von neuem anfangen wird?" frug die Schwester.

Vojta warf traurig mit dem Kopfe und sagte:

„Sie hat g'sagt, dafs sie's lieber verkaufen und anderswo hingeh'n möchten, wenn die Bäuerin zurückkommen sollte; wär' die Bäuerin nicht zu uns gekommen, so hätten sie's schon längst so gemacht."

„Na schaut mal, die haben sie gekannt, g'sagt haben's aber gar nichts. Jetzt ifs aber, Junge," forderte ihn Nedomlelka auf.

„Ich mag nicht. Die Kadla ist also auch gegangen? Vielleicht sollt' ich um sie hingeh'n – " die letzten Worte sagte er beinahe flüsternd.

„I was fällt Dir denn ein! Sieh nur — alles haben's zusamm'gepackt und sind davon!"

Vojta stand ungestüm auf.

„Am End' will sie dort ganz und gar bleiben?“ schrie er auf.

„Ich bitt' Dich, Vojtíšek, quäl' nicht Dich und uns und bleib' hübsch ruhig sitzen,“ bat der Alte den Sohn, nahm ihn um den Hals und setzte ihn wieder nieder. „Du bist wie ein Kind und Du kennst sie nicht. Einmal mufste es dazu kommen und ich bin beinah' froh, dafs Du's zustande gebracht hast, wär's so weitergegangen, so hätten's Dir 's letzte Hemd vom Leib gezogen und Du hättest ihnen dafür noch Abbitte geleistet!“

„Mit dem Karlíček mufs sie mir aber zurückkommen — warum bleibt sie mit ihm bei den Smržischen?“ grollte Vojta.

„Weil der Smrž ein Schlaumeier ist, sonst möcht' er sie dort nicht dulden. Ich wollt' Dir, Junge, früher kein schweres Herz machen, hätt'st Du aber Vernunft gehabt, so hätt' er Dir längst nicht ins Haus kommen dürfen. Du hast Dir aber bei ihm noch s' Geld ausgelieh'n, und die Kadla hat sich auch ausgeborgt; Du quälst Dich ab und ihm blüht der Weizen,“ setzte die Schwester auseinander.

„Das macht alles die Bäuerin —“

„Ach, lafs' sie nur, die sind beide gleich! Jetzt ifs aber, Junge!“

„Ich werd' sie doch mit dem Kind nicht dortlassen, wie wär's denn auch, ist sie denn nicht hier zu Hause?“ sagte er wieder heftig und wollte aufstehen.

„Bleib' sitzen — Du wirst heut' nicht hingeh'n, folg' Deinem Vater, 's kocht ja noch alles in Dir,“ bat der Vater in weichem Ton.

„Du weiſst ja gar nicht, Brüderchen, was die getrieben haben! Wir sitzen so arglos da und auf einmal gibt's auf dem Dorfplatze Spektakel. Ich lauf' hinaus und seh' die Alte, wie sie 'nen Ranzen fortträgt und die Junge ist mit'm Kind neben ihr gegangen. Die Alte schrie, daſs die Leut' aufg'laufen sind: „Herr Jesu Christ, was hast Du über uns kommen lassen! So 'nem Wütherich hab' ich die Tochter gegeben, wie ein Tier behandelt er sie, jede Weil' müſst' sie Furcht haben, daſs er sie totschlägt oder erwürgt! 'nen jeden Bissen wirft er uns vor, er selber besauft sich aber jeden Augenblick!" Die Leut' haben sie ausg'lacht, daſs wir uns geschämt haben. Dann sind's noch einmal zurückgekommen und da ging's auf dem Hin- und Herweg von neuem los: „'s ganze Ausgedinge hab' ich ihm gegeben und den letzten Groschen, damit blos Ruhe ist, dafür hat er mich aber wie 'ne Hündin gewürgt und wenn ich mich von ihm nicht losgerissen hätt', so wär' ich nimmer am Leben. Du hast ganz recht getan, mein Kind, daſs Du mit mir gegangen bist, er möcht' auch Dir noch was antun und auch dem armen Kindlein, dem armen Würmchen da, das gar nichts dafür kann!" ahmte Nedomlelka die Bäuerin in Ton und Gebärde nach.

Vojta saſs gebückt und düster blickend da.

„Gegen Abend kam die Manka zum Vater gelaufen, er soll nicht bös sein, daſs sie nichts dafür kann und selber zu leiden hätt'."

„Was habt Ihr ihr g'sagt?"

„Na, ich hab' ihr g'sagt, daſs wenigstens sie vernünftig sein soll; sie möcht's der Bäue-

rin auseinandersetzen, dafs sie allein nach Vidovic geh'n soll, damit mal Ruhe wird."

„Und was hat sie g'sagt?" frug er sehnsüchtig.

„Dafs man mit ihnen gar nicht reden kann; die Kadla hätt' g'sagt, dafs sie sich von der eig'nen Mutter gar nicht rühren und dafs sie zu Dir nie mehr zurückkommen wird!"

„Na, das wär' mir!" schrie er auf. „Darf's denn in der Welt so zugeh'n, dafs ein Weib so ohne weiters mit dem Kind davonlauft?"

„Bleib' nur sitzen und schrei nicht, Junge, so Gott will, wird alles wieder gut werden. Jetzt geh' Dich schön niederlegen, morgen wirst Du Alles ruhiger erwägen können, und ich hab' schon d'ran gedacht, dafs ich in der Früh' selber hingeh'," beruhigte ihn der Vater.

„Ich mufs aber wieder nach Haus, Leutchen. Also sei nur vernünftig und schlaf' Dich d'rauf gut aus," sagte Nedomlelka freundlich mit weicher Stimme und eilte zur Türe hinaus.

Der Vater blieb beim Sohne über die Nacht.

Es war beinahe elf Uhr geworden und sie safsen noch plaudernd bei Tische.

„Ich hab' sie so gern und so hat sie's mit mir getrieben! 's Kind haben's mich gar nicht in die Hand nehmen lassen, ich durft's nicht halten und hätscheln — sie haben mich weg'g'jagt — aber ich weifs, dafs an allem am meisten die Bäuerin Schuld trägt. Die hat mir g'sagt, dafs mich nicht einmal 's eig'ne Kind seh'n mag . . ."

Er erzählte weinend dem Vater den ganzen Vorfall vom Morgen her und rang dabei mit den Händen.

„Na freilich, freilich, wo hätt' ich mir so was gedacht, wo hätt' ich mir so was gedacht! Die Kadla hat mir selbst gefallen, sie schien mir lustig und arbeitsam zu sein, 's ist mir freilich eing'fallen, dafs sie blofs an eine gute Stelle kommen wollen, ich dachte mir aber: Wenn sie dem Jungen gefällt, so soll er sich sie nehmen, mag sie auch g'rad' nicht viel haben. Dafs sie in der eigenen Häuslichkeit so was treiben wird, ist mir gar nicht eing'fallen!" meinte herzlich der Vater.

Als sie sich schon niedergelegt hatten, dachte er fortwährend darüber nach, wie er es morgen anstellen, wie er sich auf den Weg zu den Smržischen machen und was er sagen werde. Vojta wälzte sich auch unruhig herum, als aber die Uhr zwölf schlug, schnurrte durch die finstere Stube sein tiefes Schnarchen. Ermüdet schlief er ein...

Vom Dorfplatz ertönten die schweren und schlürfenden Tritte des Nachtwächters, welcher auf einen Rundgang um das Dorf herum ausgegangen war. Schwarz und dunkel war die Nacht...

Der alte Kaliba mufste gleich am Morgen zu den Smržischen, sonst wäre Vojta selbst hingelaufen. Er sah dem Vater nach, wie er mit seinem langsamen, ein wenig schaukelndem Gange über den Dorfplatz dahinschritt, bis er zu den Smržischen kam und im Hofe verschwand. Was wird er dort ausrichten?

*

Werden die Weiber im Guten und gleich kommen?

Bevor der Vater weggegangen war, sagte er dem Vojta: „So quäl' Dich jetzt nimmer und wart' ab, sie werden ja kommen; wenn's bloſs nach meinem ginge, möcht' ich kaum hingeh'n, wenn man solche Leut' zu viel bittet, so machen sie nur Faxen; ich tu's aber Dir zu lieb und dann will ich auch nicht, daſs die Leute weit und breit d'rüber klatschen. Die werden schon kommen — was möchten's denn dort auch anfangen?...

Vojta dachte jetzt fortwährend über diese Worte nach, gewann aber keine Ruhe; stets fiel ihm wieder ein, daſs der Vater kaum etwas ausrichten werde, daſs sie hartnäckig seien und im Kopfe summten ihm auch Kadla's Worte herum: „Die Hälft' ist doch unser — gelt?«

Er lief in der Stube herum, sah zum Fenster hinaus und zitterte vor Aufregung. Er lief hinaus in den Garten, stellte sich zum Zaun hin, in der Richtung gegen den Dorfplatz und kehrte wiederum in die Stube zurück.

Drauſsen war es trüb und unfreundlich; am Himmel schleppten sich dichte, aschgraue Wolken dahin, die Luft war voll feuchter Kühle, die Erde aufgeweicht und kotig. Die Bäume in den Gärten standen fast kahl, bloſs auf einigen Ästen zitterten noch die letzten braunen, durchnäſsten und eingeschrumpften oder gelben Blättchen, welche eigentlich nicht einmal mehr hingen, sondern bloſs schlaff sich

anschmiegend, an den Zweigen klebten. Die Dächer der Häuser waren dunkel vor Nässe . . .

Als der alte Kaliba zu den Smržischen eintrat, begegnete er im Hofe dem Schwiegersohn.

„Ich bitt' Euch, Schwiegersohn, sagt mir, was Ihr mit den Weibern anzufangen gedenkt?“ frug er traurig.

„Ich, Bauer?“ erwiderte er, gezwungen lächelnd, „ich kann ja doch nichts dafür, der Vojta hätt' sich aber nicht wie ein Verrückter benehmen sollen.“

Der Alte sah betrübt zu Boden.

„Ihr habt sie gar viel unterstützt — gar viel,“ sagte er, mit dem Finger drohend.

„Ach, das denkt Ihr Euch blofs, Bauer; was sollt' ich denn sagen, da Ihr Euch nur mit der einen Tochter abgebt, als wenn die and're gar nicht Euer wär',“ gab der Schwiegersohn kühl zur Antwort.

„Geld borgt Ihr ihnen.“

„Ich bitt' Euch, was soll ich anfangen, wenn sie kommen und lamentieren? Wir sind ja doch Verwandte, ich tu's ihnen und Vojta zu Gefallen, viel kann ich aber nicht machen, uns geht's nicht so gut wie den Nedomlelischen, wir verstehen's nicht so gut,“ schnatterte er rasch und wollte in die Scheuer gehen.

„Lafst mich schon damit in Ruh', im Geiz seid Ihr einer dem andern über und lästert Gott!“ sagte Kaliba ihn zurückhaltend und setzte herzlicher hinzu: „Na und — kommen's wieder zu ihm zurück?“

Smrž zuckte mit den Achseln und zupfte am Schnurrbart. „Ich weiſs nicht, welche Absichten sie haben."

„Ihr solltet ihnen vielleicht doch zureden, so viel Verstand habt Ihr doch schon!"

„Ich misch' mich nicht gern den Leuten d'rein, Bauer, das ist zu viel von mir verlangt."

„Wo habt Ihr sie denn — in der Stube?"

„Eh, derweilen haben wir sie im Stübchen."

Der Greis trippelte in den Hausflur und dann links in das Stübchen hinein. Er zog an der Schnur der gepolsterten Tür, der Riegel klappte, die Tür ging von selbst auf und der Ausgedingler stand vor der Boučková und ihrer Tochter.

Kadla saſs noch unbekleidet und ungekämmt auf einem niedrigen Bette und wiegte ihr Kind; die Mutter wärmte etwas in der Ofenröhre auf.

„G'lobt sei Jesus Christus, geb' Gott 'nen guten Morgen!" sagte er zum Gruſs.

Die Bäuerin murmelte etwas vor sich hin, Kadla beachtete den Gruſs gar nicht.

Kaliba nahm die Mütze ab und strich mit der Hand über sein glänzendes Haar, welches in der letzten Zeit stark grau geworden war; er wartete, daſs ihn eine von beiden ansprechen und bewillkommen werde; sie achteten aber gar nicht mehr auf ihn.

„Hört mal, Bäuerin, und auch Ihr, Braut, ich bin hiehergekommen, um doch nachzufragen, was Ihr eigentlich mit meinem Jungen zu treiben gedenkt. Er ist uns in der Nacht ermüdet nach Haus gekommen und sieht wie verstört aus," sagte er mit zitternder Stimme.

„Ah, was für lange Reden, Bauer, 's ist schon vorüber — er hat uns aus'm Haus 'naus-g'worfen, weil er sich's Leben nicht verleiden lassen mag, und wir werden d'rum nicht bitten!" erwiderte verdriefslich Boučková, zum Fenster blickend.

„Na, na, so schlimm war's denn wohl doch nicht," lächelte er gutmütig, „und dann — wenn er fortwährend gereizt wird —"

Die Bäuerin zuckte mit dem Kopfe, dafs ihr der Tüchelknoten wackelte und in ihren Augen blitzte es auf, dafs es den Alten schweigen machte.

„Na — und wie denn Ihr, Braut, Euch hat er doch mit keinem einzigen Wort was zu Leid getan —"

„Eh, wer meine eig'ne Mutter so 'nauswirft, den mag ich nimmer seh'n. Wir haben mit der Mutter so viel im Leben ausg'standen, dafs wir eine ohne die andere nimmer bleiben," gab sie kühl, mit rauher Stimme zurück und sah sehr finster d'rein.

Der Alte blickte eine Weile zu Boden und nickte traurig mit dem Kopfe.

„Und was gedenkt Ihr also anzufangen?" frug er weich.

„Wir müssen uns 'ne neue Stelle suchen, anders ist da nicht zu helfen," antwortete die Alte.

„Na, Braut, das werd't Ihr denn doch nicht machen?"

„Ich hab's schon g'sagt," trumpfte sie ihn mürrisch ab und flüsterte, mit der Wiege schaukelnd „sch—sch—sch".

„So, so — Ihr wollt also von uns ganz und gar weg — na, na, wenn Ihr Euch aus der Schand' gar nichts macht —"

Kadla warf die Unterlippe auf.

„Uns're Schand' ist's nicht", brummte die Alte.

„Vor dem Vojta bin ich fast erschrocken, wie ich ihn geseh'n hab'," fuhr er fort, „der ist mit einemmal abgemagert, kaum die Hälft' ist von ihm geblieben."

„I, wozu sollten wir lang 'rumreden," zog die Alte heftig los, „da schaut her, wie er mir die Pratzen in die Hand eingezwickt hat!" und sie stellte sich vor ihn, schürzte den Ärmel auf und zeigte die bläulich von Blut unterlaufenen Flecke.

Dem alten Kaliba schossen Tränen in die Augen.

„Du mein Gott, der Junge war so seelengut, in seinem Leben hat er niemanden ein Haar gekrümmt, und jetzt hör' ich solche Reden!"

„Seelengut oder nicht, das müſst Ihr doch selber sagen, daſs wir ihn gar nicht angerührt haben!"

Wiederum ward es eine Weile still.

„Hört, Ihr beide," hub er entschiedener an, „ich bin heut' nicht hergekommen, um Vorwürfe zu machen oder mit Euch zu zanken, sondern um mit Euch ein vernünftiges Wort zu reden, damit Ihr auf dem unseligen Weg nicht weiter fortschreitet und wenigstens auf die Leute bedacht seid, bei den Kalibas war ja immer noch 's Glück gewesen!"

„Deshalb werden wir anderswo hingeh'n, damit bei Euch 's Glück wieder sein kann!" trumpfte ihn murrend die Bäuerin ab.

„'s ist auch das Kind da — der Vater hat ein Recht d'rauf!" sagte er eindringlicher.

Kadla sprang mit geraden Füfsen auf, ihre Augen sprühten, die Lippen überflog ein Zittern.

„'s Kind wird er mir nie mehr anrühren!" schrie sie wild auf.

In dem Augenblicke knirschte die Tür und Vojta trat hastig ein.

Er blieb rasch Atem schöpfend zwischen der Tür stehen. Seine eingefallenen Augen glänzten fieberhaft, unter denselben zog sich von der Nase bis zur Wange ein bläulicher Streifen, die Lippen waren eingekniffen und er stand gebückt da, als wenn sein Rückgrat gebrochen wäre.

„Ich kann Euch nimmer erwarten," röchelte er und sein Blick heftete sich auf sein Weib.

Kadla setzte sich aufs Bett, wandte sich ab und wiegte.

Vojta machte zwei schwere Schritte und sagte, leise die Hand auf ihre Schulter legend:

„Verzeih's mir, ich hab' mich arg hinreissen lassen!"

Sie sprang wild aut.

„Geh' weg von mir — rühr' mich nicht an — ich kann Dich gar nicht anseh'n —" zischte sie heiser mit gedämpfter und zorniger Stimme.

Vojta fuhr zusammen, als wenn ihn der Tod berührt hätte; er konnte sich kaum auf

den Füſsen halten. Mit einem schmerzlichen Blicke sah er den Vater an, fuhr mit der Hand in sein Haar und brach in ein Schluchzen aus.

Der Alte zitterte und wuſste nicht, was er schnell beginnen solle.

„Komm' zu uns, Kadla!“ bat Vojta nochmals innig.

„Lebend bekommst Du mich nimmer zu Dir, mir ist dort schon längst alles zuwider g'worden!“

Vojta schnaubte auf.

Kadla stand, auf die Bettleiste gestützt, wiegte mit dem Fuſse und sah finster zur Tür.

„Leute, ich bitt' Euch um Gotteswilen, warum — warum seid Ihr nur so —“ rief Vojta verzweifelt aus.

Die Alte erhob sich beim Ofen und stieſs hervor:

„Da fragt Ihr noch! Weil Ihr ein Rohling seid — warum denn sonst?“

„Wir haben 's Kind!“ seufzte Vojta tief auf und sein verstörter Blick heftete sich auf sein Weib.

„'s möcht' ums Leben bei Dir kommen! Es schreit, wenn's Dich sieht — 's gruselt ihm vor Dir wie uns!“

Vojta stieſs einen Laut hervor wie ein gewürgter Hund und faſste Kadla mit beiden Händen an der Kehle.

„Wirst Du mit mir geh'n — oder, so es einen Gott gibt — —“

„Jesus Maria!" schrie Boučková auf und schon war sie im Hausflur. „Leutchen, kommt helfen, sonst erwürgt er sie!"

„Vojtíšek — Vojtíšek — um Gotteswillen, Junge, besinn' Dich doch, besinn' Dich —" und der Alte griff verzweifelt nach der Hand des Sohnes.

Das Knäblein fing an, in der Wiege zu schreien.

Vojta schob mit der Linken den Vater zur Seite und hielt Kadla mit der Rechten noch im Nacken.

„Wirst Du mitgeh'n oder nicht?"

„Ich geh' nicht!" zischte sie.

In das Stübchen kam Smrž mit seinem Weibe gestürmt.

„Was treibst Du denn, Mensch?" schrie Smrž.

„Vojtíšek — Vojtíšek —"

Vojta stiefs Kadla zurück, dafs ihr Kopf an die Mauer anprallte.

„Unmensch Du — Du Elende!" stiefs er wehmütig hervor, trat zur Seite, nahm den Vater bei der Hand und zog ihn hinter sich her.

„So sollen sie sich denn zum Teufel scheren, die Gefühllosen!" brüllte er bereits im Hausflur. —

„Liebe Leutchen, jetzt habt Ihr's also geseh'n," lamentierte im Stübchen die Bäuerin mit weinerlicher Stimme. „Ich weifs, dafs die Manka hier immer nicht geglaubt hat, wessen ihr Brüderchen fähig ist, jetzt hat sie's geseh'n!"

Smržová stand ganz erschrocken beim Ofen, Kadla lag im Bette und Smrž schaukelte die Wiege, um das Kind zu beruhigen.

„Du mein armes Töchterchen — Du mein armes Töchterchen, was mufst Du alles auf dieser Welt erdulden! Wo hätt' ich mir's denn gedacht, dafs all meine Qualen auch Dich erwarten!“ jammerte die Bäuerin äufserst kläglich und streichelte die Kadla am Kopfe. „Da kommt mal schauen, wie er ihr die Pratzen aufgedrückt hat! Er soll aber nicht denken, dafs es keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt gibt, so ein Laster kann ja der Herrgott nicht fortwährend dulden.“

„Das ist ein Mensch — das ist ein Mensch —“ brummte Smrž.

„Nie hat er's gemacht, glaubt mir's, ich konnt' mir so was gar nicht denken,“ sagte weinend Manka und rang mit den Händen.

„Ich bin froh, dafs der Bauer hier war, wenigstens hat er geseh'n, was der Sohn kann, immer hat er sich seiner angenommen,“ debattierte eifrig die Alte und ihre Augen glänzten nur.

„Leutchen, ich bitt' Euch um Gottes und aller Heiligen willen, sucht Euch irgendwie mit meinem Bruder zu versöhnen. Glaubt mir's, wenn Ihr im guten zu ihm geht, so wird er Euch alles machen, er war ja wie ein Hühnchen, und dann möcht's wieder gut werden,“ jammerte Manka.

„Im guten — habt Ihr denn, Mensch, nicht geseh'n, wie er sie gewürgt hat, und habt Ihr's nicht gehört, wie er ihr gedroht hat? ‚Wirst Du mitgeh'n — oder, so es einen Gott gibt —‘ heulte er und drückte sie, dafs sie die Seele hätte aushauchen mögen. Du meine arme Tochter, Du meine arme Tochter! 's tut

Dir weh, gelt —“ und die Alte umarmte und streichelte Kadla.

„Bedenkt aber, was man im Dorf herumredet —“

„So soll man herumreden, die Leut' haben ja auch Verstand! Ich weifs nicht, wer es uns noch wohl anraten könnte, in die Chaluppe zurückzukehren — er möchte sie ja noch, um Gotteswillen, totschlagen! Ich dürft' nicht ihre Mutter sein, wenn ich sie noch zu ihm lassen und mir das alles aufs Gewissen nehmen wollte!“

„Wohin wird's aber so führen?“ sagte noch klagend Manka und ging aus dem Stübchen.

Eine Weile war es still, blofs die Wiege knarrte auf dem unebenen Fufsboden.

„Schwager,“ sagte Kadla, sich plötzlich aufrichtend, „morgen fährt Ihr mit uns nach Jičín, ich werd's dem Dokt'r geben, ich lass' mich nicht umbringen!“

Smrž gab keine Antwort.

„Hört Ihr, Schwager?“

„Na, macht halt, wie Ihr's versteht,“ murmelte er hin, als wenn er nicht viel auf sie achten würde.

Die Alte streichelte ganz erschüttert die Tochter, und ein lebhaftes Feuer zuckte in ihren Augen auf.

„Man soll uns gerichtlich scheiden — und dann wird's Ruh' geben —“

— — — — — — — — — — — — — —

Nachdem Vojta mit seinem Vater nach Hause zurückgekehrt war, warf er die Mütze aufs Bett, setzte sich nieder und liefs den Kopf auf den Tisch sinken. Der Alte lief in

der Stube auf und ab und dachte nach, was anzufangen wäre, er wufste aber keinen Ausweg ...

Nach einer Weile stützte Vojta den Kopf in die Fäuste und sah den Vater mit seinen geröteten Augen an.

Der Alte kam schnell zum Tisch herbeigetrippelt, streichelte ihn an den Haaren und liebkoste ihn weich mit halblauter Stimme: „Junge, Junge — Du mein lieber Vojtíšek — wenn Du Dich so vergifst — so ist's ein Unglück, ein grofses Unglück — was fangen wir da an!“

Vojta lächelte gezwungen und drückte innig Vaters welke, eingeschrumpfte Hand. Um die eingefallenen Lippen des Vaters zuckte ein wehmühtiges Lächeln.

„Du darfst nicht glauben, dafs ich Dir's für übel nehm', mein Junge, Du solltest aber nicht so heftig sein — schweig' nur, ich weifs ja, was Du ausgestanden hast und wie's Dir zu Mute ist; schau aber mich an, mein Junge, ich schlepp' mich ja kaum mehr, und erinner' Dich an die Mutter, 's wird Dir vielleicht helfen, und ruf' Gott in der schrecklichen Qual um Hilfe an —“

Vojta sah mit tränenfeuchten Augen zu Boden und drückte fortwährend Vaters abgemagerte, kalte Hand.

„Na gelt — gelt, dafs Du Dich nie mehr hinreifsen lässt?“ sprach der Vater innig und zärtlich.

„Wenn mich der Herrgott davor schützen möcht',“ seufzte der Sohn auf. —

Der alte Kaliba blieb schon ganz und gar in der grofsen Stube, da er fürchtete, dafs der

Sohn wieder wild werden und zu den Smržischen hinlaufen könnte.

Auch Kukelka kam wieder in Kalibas Chaluppe gelaufen, blieb eine Zeit lang beim Ofen sitzen, kaute mit Appetit an seiner gesalzenen Brotschnitte und trank dazu aus einem kleinen grünen Fläschchen.

Die beiden Alten betrachteten und behandelten Vojta wie ein Schoſskind, schmeichelten und taten ihm, was sie ihm von den Augen ablesen konnten und trösteten ihn so gut sie nur konnten.

Vojta ging wie geistesabwesend herum — kaum, daſs er etwas sprach, und wenn er etwas sagte, so waren es zwei oder drei Worte. Er war gebückt, der Kopf saſs ihm zwischen den Schultern, die Wangen waren flach und runzlig, die Augen eingefallen, um die Lippen spielte fortwährend ein mattes Lächeln.

Von den Weibern sprachen sie nicht und auch Nedomlelka durfte von ihnen nicht anfangen.

Der alte Kaliba ging jetzt nicht mehr in die Kirche, dafür gingen aber Vojta und Kukelka. Als sie zum erstenmale von Mladov zurückgekommen waren und die beiden Greise allein blieben, sagte Kukelka: „Schweig' nur, schweig', mein Lieber, ich denk', daſs es mit ihm schon gut wird, er hat mit gefalteten Händen sehr andächtig gebetet und beim Grab der Seligen hat er sich auch ausgeweint. Das ist ein sehr gutes Zeichen."

Kaliba strich seine grauen Haare gegen das Ohr zurück und erwiderte: „Glaub' mir, Josef, das wär' mein gröſstes Glück. Alle Wetter, was

bei uns alles geschieht, das könnt' man nur in Büchern lesen — und da möcht's einer gar nicht glauben."

Vojta verrichtete die häuslichen Arbeiten, als wenn ihn jemand dazu antreiben würde; er bediente das Vieh, räumte in der Kammer auf, überwarf das Getreide, schlichtete Heu, Stroh, die Mandeln, und wenn er den Häckerling schnitt, klapperte, klirrte und schwirrte es nur.

Wenn er manchmal aus der Stube durch das Fenster zu den Smržischen hinstarrte, streichelte ihn der Vater, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „So, so, mein Junge, Du weifst gar nicht, was für 'ne Freud' Du mir machst, der liebe Gott wird Dich dafür gewifs glücklich werden lassen, und glaub', dafs noch alles gut enden wird, sie werden ja doch zur Einsicht kommen."

Die beiden Greise und Nedomlelka wufsten wohl, dafs die alte Boučková fortwährend wie zu Markte nach Mladov und Jičín hinläuft, dafs auch die Junge schon zweimal dort gewesen war, vor Vojta sprachen sie aber nicht davon. Blofs einmal sagte zu ihm Kukelka: „Na, die Weiber klagen Euch; Ihr werd't 'nen Ausgleich haben, im Dorf sagen's aber, dafs sie das schon verdriefst; wie sollt' sie's denn auch nicht verdriefsen!"

Als Vojta die erste Vorladung in die Chaluppe zugeschickt bekam, erbebte er wie unter einem frostigen Hauch und erblafste.

„Ich bitt' Dich, mein Junge, ich bitt' Dich, alles wird gut werden, denk' nur an Gott, an

die selige Mutter und an mich," bat ihn der Vater.

„'s möcht' einer gar nicht glauben," meinte Nedomlelka, „den eig'nen Mann verfolgt sie so und 's Kind soll sie doch so riesig lieb haben!"

Vojta safs niedergeschlagen beim Ofen, nach diesen Worten hob er aber den Kopf und lächelte ein wenig.

„Das ist auch meine einzige Hoffnung, dafs sie sich doch besinnen und 's Kind lieber haben wird, als die Mutter," seufzte der Alte.

„Und lieber als Smržs Ratschläge," setzte heftig Nána hinzu, „der treibt sie in alles wie ein Drache hinein; wenn's schon selbst unserer Manka zu arg wird —"

In Kalibas Chaluppe führte man dann ein Leben, als läge dort jemand im Sterben...

Die Erde war schon erstarrt, die Felder und Gärten leicht eingeschneit, die Zweige der Bäume waren mit einem spinngewebeartigen Reif eingehüllt. Auf dem einförmigen grauen Himmel zeigte sich nur selten ein helleres Inselchen von gekräuselten, marmorierten Wölkchen. In den Scheunen klapperten die Dreschflegel, schnurrten die Windfegen und aus den Toren wirbelten ganze Wolken feinen, grauen Staubes, welcher mehlig duftete, aber zum Husten reizte, in das Dorf hinein.

In dieser traurigen, nebligen Zeit gingen aus Kalibas Chaluppe einmal Vojta mit dem Vater, dann Vojta allein, zum drittenmale Nána mit Kukelka heraus, und in den kühlen Morgen wo jeder Baum und jeder Blumenschaft im

feuchten Reif erglänzte, pilgerten sie nach Jičín, um erst Abends von dort zurückzukehren...

Am vierten Dezember begaben sich noch bei der Dunkelheit Vojta, der alte Kaliba und Kukelka dahin.

An dem Tage fand die Schlufsverhandlung statt.

Das Kreisgericht hatte den angeklagten Vojtěch Kaliba mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit und mit Rücksicht darauf, dafs er alles reumütig eingestanden, zu vierwöchentlichem Arreste mit zwei Fasttagen und in die Gerichtskosten verurteilt.

Vojta erklärte, dafs er die Strafe sofort antrete.

„Herr Jesu, Herr Jesu, mein Sohn, was ist denn mit Dir gescheh'n!“ jammerte schmerzlich der Alte beim Verlassen des Gerichtsgebäudes. Wäre Kukelka nicht mitgewesen, hätte er schwerlich Ostružinov erreicht. Auf dem ganzen Wege taumelte er und kaum, dafs er in die Chaluppe kam, legte er sich nieder.

Als sie Abends mit Kukelka das ganze Unglück besprachen, kamen Boučková mit der Tochter in die Chaluppe gestürmt. Die Alte hatte auf dem Rücken einen Ranzen voll Bettzeug, die Junge trug das Kind in den Armen.

„Geb' Gott 'nen guten Abend!“ grüfste hurtig Boučková, schwatzte aber, ohne eine Antwort abzuwarten, gleich weiter: „Geht also, Bauer, wieder in Euer Ausgedinge, die vier Wochen werden wir hier wieder bleiben, Ihr werd't's uns doch nicht abstreiten, dafs wir ein Recht darauf haben, hier zu bleiben.“

Kaliba erzitterte vor Kälte.

„Ich werd' ja gehen," sagte er weich und kroch vom Bette herunter, „ich bin hier blos mit'm Sohn gewesen."

Als er sich erheben wollte, bogen sich ihm die Füfse in den Knien und er fiel auf die Bettleiste.

Kukelka schrie, ihm beim Aufstehen helfend, auf: „Ihr Frauenzimmer, wenn ich nicht vor'm Grab' stünd', so wahr es Gott gibt, so möcht' Ihr hier nicht so dasteh'n. So denk' ich mir aber, dafs Ihr 'ne Sippschaft seid, mit der man sich schämen mufs, zu reden!"

„Eh, predigt uns nichts vor und macht g'schwind, Ihr denkt wohl, dafs wir mit Euch 'rumstreiten werden, die Tochter dürft' wohl hier im Eig'nen sein!"

„Na freilich ist sie's, freilich — Ihr versteht's ja," lachte Kukelka heiser auf.

Als Kaliba halbwegs angekleidet war, nahmen sie die übrigen Kleider und gingen, einander führend, wortlos hinaus...

„Bis Dich der Schwager Smrž auszahlt, geh'n wir nach Vidovic, jetzt müfsten wir rein verrückt sein, wenn wir irgendwo zahlen sollten, da Du hier die Frau bist," setzte die Bäuerin auseinander und machte Licht. „Na, ist's hier doch nicht besser, wie dort in dem Winkerl? Leg' Dir dieweil den Karlíček aufs Bett, ich werd' Dir noch um die Wiege 'nen Sprung 'nübermachen."

Als die Bäuerin über den Hof eilte, schimmerte aus dem Fensterchen des Ausgedinge-

stübchens ein gelbliches Licht. Seit dem Frühjahr wurde dort wieder zum erstenmal Licht angezündet...

XIII.

Montag vor dem heiligen Abend lag in der Separationszelle Nr. 5 des Jičíner Kreisgerichtsgefängnisses Vojta Kaliba auf der Pritsche. Er lag auf dem Rücken, die Hände unter den Kopf gelegt und mit eingebogenen Knieen.

Durch das vergitterte Fenster loderte von der Höhe ein roter Schein herab und bildete auf dem holperigen Boden ein rötliches, von dunkleren Strichen karriertes Lichtdreieck. Vojta drehte sich langsam um und betrachtete unwillkürlich das gerötete Dreieck und den im buntfärbigen Staub glänzenden Lichtstreifen, welcher vom Fenster zum Fufsboden hinab in der Luft flimmerte.

Er war allein; der Mitbewohner der Zelle Nr. 5, der Sandauer Nachtwächter Karban, mufste gleich nach Mittag in die Stadt seiner Arbeit nachgehen. Kaliba hatte heute Ruhe.

Nachdem er eine Weile in das Licht geschaut hatte, drehte er sich plötzlich wieder auf den Rücken um und seine matten Augen hefteten sich auf die graue, rauhe Hose und die schwarzen, groben Stiefel.

Den Kopf hatte er fortwährend wie vollgepfropft, schon mehrere Wochen lang vermochte er nicht recht zu denken; er begann mit einem Gedanken, da wälzte sich in

seinen Schädel eine sonderliche Wirre von Erinnerungen und dahin war sein Gedankenfaden. Als wenn er einen heftigen Schlag in die Stirne bekommen hätte, so starr war sein Kopf und es summte und sauste in ihm.

Er betrachtete die Beinkleider und seine Augen blieben auf einem verbrannten Fleckchen haften.

„Wer hat denn das da verbrannt?" fiel ihm ein.

„Die Hose hat ja früher ein anderer getragen —" war sein zweiter Gedanke, „jemand anderer, wer weifs es denn, wie viele da waren und wie viele noch hier sein werden."

Am Rücken überlief es ihn kalt. Rasch rückte er mit den Füfsen und erhob sich.

Gebückt, mit fliegenden Haaren, blofs in ein Linnenhemd, in dessen Brustlatz er eine Hand gesteckt hatte, und in eine graue Hose gekleidet, schritt er durch die Zelle, drückte den Rücken an den eisernen Ofen und starrte wiederum zum Fenster hin.

Bei den vergilbten Wänden standen einander gegenüber zwei niedrige Pritschen, zu beiden Fensterseiten an der Mauer unangestrichene Tischchen mit Laden und dabei zwei Stühle; bei der Tür war ein gehobelter, unangestrichener Kasten und über den Betten hingen Aufhängerechen.

Vojta wärmte eine zeitlang seinen Rükken, dann kehrte er zum Bett zurück, nahm vom Kleiderrechen ein kurzes Tuchleibel, welches er aber nicht zuknöpfen konnte, herunter.

„Ich bin noch nicht herangewachsen — noch nicht —“ schoſs es ihm durch den Kopf und seine Lippen lächelten.

Auf dem Turm der Sct. Ignatiuskirche schlug die Uhr zwei.

Er stellte sich zum Fenster, so daſs sich der Lichtstreifen über seinen Kopf und seine Brust ergoſs und blickte nach oben.

Das ganze Fenster stand in einer roten Lohe und der ganze Himmel, der zu sehen war, war lauter geschmolzenes Kupfer, je höher, desto lichter, stellenweise mit einem Stich ins Violette, auf anderen Stellen fast goldgelb, da glatt, dort wie ein Meeresufer auf einer groſsen Landkarte, durchfurcht und wiederum gekräuselt und aufgelockert wie der Wasserspiegel eines Teiches bei Sturmwind, oder wie eine Schneelandschaft nach dem Sturm ...

Auf dem Gange erdröhnten von weitem Tritte, Schlüsselrasseln, knarrend lieſs sich das Schloſs und polternd die Schloſsriegel hören.

Vojta starrte fortwährend in den blutigen und von der roten Glut beleuchteten Himmel hinein; er achtete nicht darauf, daſs die Schritte schon in der Zwischentür erschallten, daſs das Klappen der Glastafel in der inneren Tür zu hören war. Erst als die Tür aufging, drehte er sich rascher um, erbebte und sagte traurig: „Nána!“

„Grüſs' Gott, mein unglückliches Brüderchen!“ rief Nána, faſste Vojta bei der Hand und heftete ihren Blick auf seinen Kopf.

Sie schluchzte heftig auf — — der kurzgeschorene, sonst immer zottige Kopf des Bruders und seine eingefallenen Wangen hatten sie ergriffen.

Eine Weile standen sie stumm. Nána zerrte an ihrem grauen Kopftuch herum und trippelte mit den Füſsen, Vojta sah zu Boden

Plötzlich umhalste Nána den Vojta und rief schmerzlich aus: „Mein Junge, unser Vater liegt im Sterben!“

Vojta erschauerte, kniff die Lippen zusammen, seine Stirne runzelte sich und mit verstörtem Blick sah er seine Schwester an.

„Erschreck' nicht, aber ich weiſs nicht, weiſs nicht. ob ich ihn noch am Leben antreffen werd'. Nach dem Prozeſs ist er nimmer zum Bewuſstsein gekommen, 's ging immer schlimmer und schlimmer zu. Noch am selben Tag haben sie ihn aus der Chaluppe hinausg'jagt, er muſst' in sein Ausgedinge 'nüber —“

„Wer hat ihn hinausg'jagt?“ frug Vojta ungestüm und faſste die Schwester an der Schulter.

Sie sah ihn erstaunt an.

„Wer — die Alte mit der Jungen; wie die Wilden sind's hineing'rannt und er muſste aus der Stube geh'n. Ich wollt', daſs er zu uns geht, er wollt' aber nicht und sagte, daſs er jetzt aus seinem Ausgedinge nimmer geh'n werde.“

Vojta setzte sich aufs Bett und starrte gebückt ins Leere vor sich hin.

Der Aufseher stand beim Ofen und blickte, wie vorher Vojta, stumpf zum Fenster, das von der Röte erglänzte.

„Der Vater ruft fortwährend nach Dir, deswegen hab' ich mich auf den Weg hieher gemacht. 's Testament hat er schon g'macht, alles soll in drei Teile geteilt werden, Dir, uns und Smrž's Kindern. Der Smrž darf mit kei-

nem Fufs ins Haus, die Kinder haben aber doch 'nen Anteil 'kriegt. Der Vater hat fortwährend gesagt: ‚Ihr wifst ja, dafs ich am liebsten alles dem Vojta geben möcht'; alle Wetter, er hat soviel ausg'standen, aber, das sind ja doch auch meiner Tochter Kinder, ich will nicht, dafs mir die Selige 'nen Vorwurf macht.'"

Nana verfiel dann in ein kurzes Schweigen und sah den Bruder an; dieser sagte aber kein Wort.

„Heut' mufst' ich herlaufen, der Vater hat fortwährend nach Dir geseufzt, und der Kukelka hat mich auch gedrängt; ich war in der Kanzlei, ob man Dir erlauben möcht' nach Haus zu geh'n, hab' aber nichts ausgerichtet."

„Das hätt' Euch ja gleich einfallen können, Gesetz bleibt Gesetz," sagte kühl der Aufseher und zog an seinem grauen Schnurrbart.

„Nu, ja, 's Gesetz, aber dort liegt ein Mensch im Sterben," erwiderte sie.

Da Vojta schwieg, setzte sie sich auf einen Stuhl und frug, in der Zelle umherblickend: „Wer schläft denn dort?"

„Der Sandauer Nachtwächter Karban," antwortete der Aufseher. „Der ist hier wegen eines Rotkehlchens — nur wegen eines Rotkehlchens. So geht's, kein Quentchen Verstand haben die Leut'! Der hatte schon viele Jahre ein Rotkehlchen und hat's sehr gern gehabt. Auf einmal hat's ihm die Katz' aus der Nachbarsbaracke zusamm'g'fressen. „'ne Zieg' hätt' ich lieber verloren," sagt immer der Karban, „aber um das Rotkehlchen hätt' ich nicht kommen sollen." Sein Lebtag war er mit dem Nachbar auf gutem Fufs g'stan-

den, jetzt war's aber aus. Zuerst hat er die Katz' erschlagen, dann haben's einander beschimpft und einmal hat er bei so einer Begegnung mit einer Stockhacke auf ihn losg'haut. Den Schädel hat er ihm eing'haut und deswegen sitzt er hier. Alles nur wegen eines Rotkehlchens — er hat's aber sehr gern g'habt!" Der Aufseher blickte bei dieser Erzählung fortwährend zum Fenster und redete wie für sich hin. Zum Schlusse brach er in ein Lachen aus, dafs sein Graukopf und der lange, weifse Schnurrbart wackelten.

Wiederum war es still geworden.

„Sie sind also zu Haus — und was machen sie denn?" frug plötzlich Vojta und seine eingefallenen, glänzenden Augen sahen die Schwester an.

„O du mein Gott, dort gibt's 'ne Wirtschaft!" gab sie hastig zur Antwort. „Ich bin ja auch deshalb herg'laufen, wir können's gar nicht mehr anschau'n. Herr Jesu Christ, wenn's die selige Mutter seh'n möcht'! Natürlich, jetzt herrschen sie dort, jetzt haben sie, was sie gewollt haben. O, ich hab's dem Vater immer g'sagt, dafs sie Dich d'rankriegt haben, damals hat er's aber nicht geglaubt, jetzt hat er's selber geseh'n!"

Vojta sah sie stillschweigend an.

„Na, ich hab's ja gut verstanden! Kaum, dafs Du gekommen bist, hat Dich die Kadla gepackt und sich gedacht: „Jetzt lass' ich ihn nimmer los!" Und 's ist ihr auch gelungen, weil Du ein Mensch bist, der so 'ne schlaue Schlange gar nicht kennt!"

Vojta's Gesicht erglühte; durch den Kopf schoſs ihm die Erinnerung an seine ersten Besuche in Vidovic und es erzitterte alles in ihm.

„Gelt, daſs ich recht hab'?“ sagte sie scharf mit bitterem und erzürntem Lächeln.

Er gab keine Antwort, aber an seinen Schultern bemerkte sie, daſs er rasch atmete. Ihr Blick streifte den Aufseher und wortlos nickte sie mit dem Kopfe.

„Die Junge läſst sich kaum blicken, die sitzt daheim; die Alte rennt aber jeden Augenblick wie 'ne Verrückte wohin. Was wirst Du anfangen, mein Junge! Bevor Du zurückkommst, wird der Boden leer sein, was sie können, das verkaufen sie, 's ist ein Graus, was die Leute treiben!“

Vojta hörte vielleicht gar nicht zu.

„Ich bin zum Ortsvorsteher g'laufen, daſs er's verwehrt und so 'ne Ungerechtigkeit nicht zuläſst; der duckt sich aber, daſs er da nichts machen kann, die Junge wär' im Eig'nen und Du sagest nichts dazu. So ein Frauenzimmer kommt gegen einen anständigen Menschen überall auf. Und viele Leute ergreifen ihre Partei; sie sagen, daſs sie viel auszusteh'n hätt' und zeitlebens unglücklich wär'. Eh, ich versteh's ja! 's ist alles gegen mich und sie lachen bloſs dazu. Der Smrž hockt in der Chaluppe Tag aus Tag ein immerfort, alles führt er dort wie der Hausherr. Wär' er nicht so ein zuwiderer Mensch und die Kadla kein solches Weltkind, könnt' man sich g'rad so Verschiedenes denken.“

Nach den letzten Worten lachte Vojta auf und sagte: „Geh', Du Närrchen!"

„Na, ich sag's ja, ich weifs, dafs er alles blofs des Mammons wegen macht. Uns beschimpft er jetzt schon im Dorf, dafs der Vater das Erbteil den Kindern und nicht g'rad ihm vermacht hat. Was wirst Du anfangen, Vojtíšek, was wirst Du anfangen?"

„Was sollt' ich anfangen?" gab er bitter zurück, mit der Hand gestikulierend.

„Die ganze Chaluppe werden's Dir auseinandertragen! Du solltest doch mit den Herren hier sprechen, dafs sie dem irgendwie steuern!"

„Ich werd's ja seh'n, bis ich nach Haus komm'; zu Neujahr komm' ich 'raus, 's wird schon irgendwie vorüberlaufen."

„Ach Gott, bist Du ein Mensch, Du denkst gar, dafs sie Dich abwarten werden? Dann wirst Du sie auftreiben können!"

„Am End' der Welt werden's nicht sein."

„Weifst Du, ich wollt' Dir's gar nicht sagen, was man sich erzählt, wenn Du aber so red'st, so werd' ich Dir's sagen. Die alte Hloušková hat g'sagt, der Smrž hätt' erzählt, dafs sich die Bäuerin geäufsert hat, die Junge hätt' schon Schritte getan, damit Euch 's Gericht scheidet."

„Geht denn das auf der Welt? Was der Priester vereinigt hat, führt die Welt nicht auseinander!" schrie Vojta auf.

„Es soll ganz gut geh'n, heiraten darf zwar keiner von den beiden, aber alles wird geteilt!"

Vojta stand auf und schritt schwerfällig durch die Zelle. Plötzlich schlug er mit einer gellende Lache an: „Alles wird geteilt, und wie denn — wenn's nicht geht?" schrie er.

„Warum möcht's nicht geh'n?"

„Den Karlíček können's nicht teilen!" und er sah siegesbewufst die Schwester an. „Ich geb' ihn nicht her und die Kadla wird auch nicht ohne ihn sein, sie hat jetzt Angst um ihn, wie denn erst dann. Deshalb geht's nicht!" und er schritt, kindisch lachend, auf und ab.

„Lach' nur," hub gereizt Nedomlelka an, „Du tust, als wenn Du sie nicht kennen möchst; die haben alles gut vorbereitet, und wenn sie wollten, so wird's geh'n, eine Schlinge werden die sich immer finden. Der Smrž wird schon was aussinnen, Du wirst seh'n, die Hälft' von der Chaluppe steht ihm schon dafür, weil er weifs, dafs ihm die zweite Hälft' auch nicht davonläuft!"

„Eh, ich bin ja noch nicht g'storben."

„Nicht g'storben — was wirst Du aber mit der Hälft' anfangen?"

„Sie hat's noch nicht verkauft!"

„Ich weifs, weifs nicht, mein Junge, aber ich denk', dafs sie schon sein ist, sie möchten nicht umsonst nach Mladov und Paka laufen!"

„Eh, das glaub' ich nicht!" erwiderte er entschieden. „Wenn der Karlíček nicht da wär', so möcht's die Bäuerin vielleicht zustand' bringen, die tat immer wie 'ne Verrückte, die Kadla wird sich aber soweit nicht vergessen, dafs sie 's eig'ne Kind um alles bestehlen möcht. Was hätt' sie davon? Der Vorsteher hat selbst der Bäuerin g'sagt, dafs sie sich zwi-

schen uns nicht d'reinmischen soll, dann wär' vielleicht Ruh'."

„Und Du hast's vielleicht nicht beachtet, wie sie dabei 's Maul gefletscht hat — was liegt ihr denn d'ran, was der Vorsteher g'sagt hat? Die haben ihren Schädel, Du wirst seh'n, dafs sie beide geh'n werden."

„Sie möchten wieder zurückkommen, bei den Smržischen haben sie's jetzt auch nicht lang ausg'halten."

„Die Welt hat so 'nen Menschen nicht gesehn! Wie 'nen Hund haben's ihn herumg'hetzt, bestohlen haben's ihn, dafs es ein Graus ist, vor's Gericht habens's ihn gebracht und er — traut ihnen noch! Hast Du denn, Mensch, den Prozefs verschlafen? Hast Du denn nicht gehört, wie die Bäuerin gegen Dich losgezogen ist, dafs Du Dich betrunken hast, dafs Du ein Wüterich bist, vor dem sie ihres Lebens nicht sicher waren?"

„Aber die Kadla hat beinah' geschwiegen," bemerkte er.

„Geschwiegen — warum sollt' sie nicht schweigen? Sie tat wie 'ne Heilige, blofs mit dem Kind hat sie sich abgegeben, damit die Herren denken, dafs sie weifs Gott wie gut sei. Und hat sie etwas sagen brauchen, da Du gleich alles eingestanden hast und zu allem dem beinahe geweint hättest? Wir wollten Dir mit'm Vater und dem Kukelka helfen, deswegen hab' ich den Herren g'sagt, wie die Eine und die And're ist, aber was hat's schon genützt?"

Vojta stand gebückt in der Mitte der Zelle und sah nachdenklich zu Boden. Nána schnitt eine äufserst sauere Miene und wartete, was er sagen werde. Plötzlich zuckte sie lächelnd mit dem Kopfe, griff in den Sack ihres Kanevas-Unterrockes und reichte dem Bruder drei tüchtig grofse Povidelkuchen hin.

„Da hast Du, ifs, ich hätt' beinah' d'rauf vergessen," munterte sie ihn auf. „Wir haben gebacken, die sind aber nur grob, Euere Weiber möchten's anders machen!"

Vojta lächelte.

„Vergelt' Dir's Gott, ich werd' mir sie zum Nachtmahl aufheben." Er nahm die Kuchen, ging zum Kasten und schlofs sie in sein Fach ein. Dann schritt er langsam in der Zelle auf und ab.

„Nu ja, jetzt werd' ich aber geh'n müssen, ich komm' bei Nacht nach Haus," sagte die Schwester, sich erhebend. „Wenn's der liebe himmlische Vater gäb', dafs ich den Vater besser find', ich bezweifl' es aber. Mir scheint's, Brüderchen, dafs Ihr Euch nimmer seh'n werdet!"

Vojta setzte sich wiederum aufs Bett nieder, senkte Kopf und Rücken und faltete die Hände im Schofs.

„Der hat Dich was gern g'habt, mein Junge, im Leben hab' ich so was nicht geseh'n; immer sprach er nur von Vojta und wieder von Vojta —"

Aus Vojtas Augen schossen Tränen hervor. Er stand auf, schlug die Hände zusammen und schluchzte auf: „Und ich darf nicht hin! Warum, warum haben sie mir's nur an-

getan, so schlimm hab' ich's ja mit ihnen nicht getrieben!" und er schlug sich mit der Faust vor die Stirn.

„Warum — er fragt warum?" und Nána lachte heiser auf. „Weil sie schlau sind, auf gar nichts achten sie, wenn es ihnen nur gut geht. Den eig'nen Vater haben's zu Tode gequält und dann sind sie über uns gekommen!"

Er stellte sich vor das Fenster hin und blickte nach oben.

„Du, Nána," hub er nach einer Weile an, „aus Vidovic geht niemand hin?"

„Das noch, Du denkst doch nicht, daſs jemand von den Konopáčs hingeh'n dürft'? Mit den Kartoffeln hat sie den Prozeſs wieder verloren, wie dürft' er ihr vor die Augen kommen? Der hat ihr wieder Gerichtskosten gemacht, d'rum braucht sie jetzt Geld und verkauft, was sie kann. Vojtíšek, Vojtíšek, Du hast nicht ein Fünkchen Verstand!"

„Also von Konopáčs geht niemand hin — und wie denn die übrige Freundschaft?" frug er und sah scheu die Schwester an.

Sie heftete auf ihn einen forschenden Blick.

„Na, um es Dir kurz zu sagen, ich hüt' sie nicht, ich weiſs nicht, wer hingeht und wer nicht, aber ich denk', daſs die Bäuerin auf Freundschaft nicht hält und daſs sie sich niemanden in der Chaluppe ansetzen wird. Bloſs der Smrž — der ist beinahe fortwährend dort!"

Vojta hörte beim Auf- und Abgehen anscheinend gleichgiltig zu.

„Eh, sie haben dort in Vidovic sehr gute Freunde gehabt, gewisse Rachotas, da ist mir so eingefallen, ob die nicht hinlaufen," sagte er mit gedämpfter, zitternder Stimme und blieb stehen.

„Ich hab' von niemand was gehört —"

„Mädel, Du weifst gar nicht, wie ich's schon zähl'," sagte er plötzlich in lustigem und lebhaftem Tone, „ich freu' mich schon so sehr auf das Bübchen —" bei den letzten Worten liefs er den Kopf wieder sinken und sprach gedämpft und traurig.

Nedomlelka schüttelte blofs ängstlich den Kopf.

„Na, na, 's hilft nichts, Brüderchen, jetzt mufs ich schon geh'n, 's ist ein weiter Weg. Also, was läfst Du dem Vater sagen?" sagte sie nach einer Weile statt einer Antwort.

„Was ich ihm sagen lass' — dafs ich ihn vielmals grüfsen lass', er soll auf mich nicht bös sein, und der liebe Gott mög' ihn uns noch am Leben erhalten —" sagte er unter stockendem Schluchzen.

„Ich weifs nicht, weifs nicht — behüt' Dich Gott, beklag' Dich hier nimmer und zu Neujahr werden wir Dich erwarten. Na, sei still — wein' nicht — also Gott mit Dir!" und sie küfste ihn auf den Mund, streichelte seine Wangen und folgte, die Augen voll Tränen, dem Aufseher.

Die innere Tür ging krachend zu, die Schlüssel rasselten — die Tritte verhallten...

Vojta stand noch mitten in der Zelle; an seinen Wangen glänzten Tränen und seine Augenwimpern waren ihrer voll.

Er griff nach der Stirne, bog sich im Rükken und seufzte tief, schwer und schmerzlich auf:

„Warum — warum haben sie mir das alles angetan!“

Er stand eine Weile so und weinte leise. Nachdem er sich mit dem Ärmel die Augen abgewischt hatte, sah er zum Fensterchen hinaus. Das helle, frische Rot der gekräuselten, leiter-, säge- und wellenartigen Wölkchen dunkelte in Violett und Grau, bloſs an den Rändern blieben verdeckte, glutrote Streifen des feurigen Saumes...

Vojta legte sich ins Bett nieder und vergrub den Kopf im Kopfkissen.

„Was hab' ich nur angestellt, daſs so viel Qualen über mich kommen, eine nach der andern — —“ flog ihm durch den Kopf. „Ich hab' sie gern gehabt — alles hätt' ich ihr zu lieb getan — und 's hilft nichts! Ich selbst sitz' im Kriminal, und der Vater — wär' ich lieber an seiner Stelle —“ Er wühlte den Kopf in das Kissen ein und schluchzte tief auf.

„Christus der Herr weiſs es nur, wie's weiter geh'n wird, was sie mit mir noch treiben wollen, wie sie mich noch quälen werden — den Vater haben's vielleicht schon zu Tode gequält — das sind ja Schläge für ihn, für so einen alten Mann —“

In seinem Kopfe schlichen Erinnerungen an jene Zeiten dahin, seit denen er Kadla zum erstenmale gesehen hatte und dazwischen flüsterten seine Lippen Absätze vom Vaterunser und des Engelsgruſses.

So lag er eine Zeitlang da.

Es dämmerte bereits. Die rosigen und violetten Wölkchen, welche den Horizont des hohen Fensterchens bildeten, verwandelten sich in eine fein gerötete Asche.

Die Dämmerung nahm zu; der lichte Streifen, welcher sich vom Fenster in die Zelle hinzog, war schon wie ein dichter, dunkler Nebel.

„Ich bin schon wie ein Narr — ein rechter Narr —“ Und Vojta sprang vom Bette auf und schritt wiederum in der dunklen Stube auf und ab. Den Kopf hatte er wieder wie vollgepfropft, als wenn er einen schweren Schlag auf denselben bekommen hätte — —. Nach einer Weile kniete er vor dem Bette nieder, legte den Kopf zwischen beide Handflächen und wollte beten — —

In der Separationszelle war es schon dunkel geworden, als der Sandauer Nachtwächter Karban von der Arbeit zurückkehrte. Er war hoch und stark, hatte aber einen kleinen, schwarzen, kurzgeschorenen Kopf, aus welchem feurige Augen sprühten.

„Ihr habt also die Schwester hier gehabt?“ sagte er, zur Pritsche tretend, auf welcher Vojta schon lag.

„Sie war hier,“ antwortete jener mit matter und trüber Stimme.

„Ihr weint doch nicht gar? Da habt Ihr gewiſs wieder was über die Weiber erfahren.“

Vojta setzte sich wieder.

„Der Vater soll im Sterben liegen,“ schluchzte er auf und begann laut zu weinen.

„Der Vater — na, die haben dem Ärmsten den Garaus gemacht —“

„Was werd' ich dort anfangen, Karban —"
„Na, na — Gott wird wieder helfen —"
„Aber das möcht' Ihr nicht glauben, daſs mein Weib mit der Bäuerin bei uns in der Chaluppe sind," sagte Vojta plötztlich lustiger und erhob sich.

Karban sah ihn verwundert von der Seite an, sagte aber kein Wort.

Vojta ging zum Kasten, nahm die Kuchen heraus und sagte, diese dem Karban reichend: „Da habt Ihr, eſst mit mir!"

„Ach vergelt's Gott, mein Lieber, die werden 'nunterfahren! Ich hab' heute steinharte Klötze unter der Hacke gehabt, zudem hat die Kält' geradezu gebissen — aber Ihr eſst ja nicht?"

„Ich hab' schon gegessen," gab Vojta zurück und streckte sich wieder hin.

„Ihr werd't doch noch nicht schlafen?"

„Nein, mein Lieber, gewiſs nicht —" sagte Vojta, sie sprachen aber nicht mehr mit einander.

Es war finster geworden.

Karban aſs die Kuchen auf, ging zum Kasten um ein übriggebliebenes Stückchen Brot und sang leise ein Lied vor sich hin...

Als Nána in der Nacht in das Ausgedinge geeilt kam, lag schon der Ausgedingler in seinen Sonntagskleidern auf der Bank — —. Die Hände hatte er auf der Brust gefaltet und bei seinem Kopfe brannte ein Lämpchen.

Kukelka saſs zusammengekauert beim Tisch.

„Seid willkommen — nach Mittag ist er gestorben, er hat's geahnt, daſs er den Vojta nimmer seh'n wird," erzählte er. Die ersten Worte sagte er mit seiner gewöhnlichen Stim-

me, dann zischte er, zum Schlufs stiefs er sie blofs weinerlich hervor.

„Ich hab' gebeten, 's war aber umsonst," erwiderte Nána und machte unter Schluchzen dem Vater an Stirn, Mund und Brust das Kreuzzeichen.

„Der Ärmste — er sieht aus als ob der lebte," sagte sie weinend.

„Jetzt bin ich hier also ganz allein —" wehklagte Kukelka wiederum jammernd.

„Gott, Gott — Du himmlischer Vater, was hast Du über uns kommen lassen!" seufzte Nána.

In dem blofs von dem kleinen, beim Toten brennenden Lämpchen beleuchteten Stübchen herrschte starkes Dunkel und Stille, nur die alte Uhr tickte rasch und liefs zuweilen ein Schnarren hören.

Nedomlelka kniete beim Vater nieder und betete still.

„Was ist also mit Vojta?" frug nach einer Weile Kukelka.

„Ach, fragt gar nicht, Bauer," antwortete sie, sich erhebend und deckte den Leichnam mit dem Leintuch zu, „wie er erfahren hat, wie's mit'm Vater steht, hat's ihn beim Herzen gepackt; als ich aber erwähnte, dafs die Boučkischen in der Chaluppe sind, ist er geradezu ganz zum Bewufstsein gekommen und tat dann —"

Nedomlelka erzählte dann, wovon sie mit Vojta gesprochen.

„Ein guter Mensch, seinesgleichen kann man gar nicht mehr finden! Der wird weinen, bis er's erfährt!" setzte der Ausgedingler, als Nána zu Ende erzählt hatte, hinzu.

„Geh'n wir also, Bauer, geh'n wir? Du mein ärmstes Väterchen!"

„Wir geh'n, Gott schenk' Dir hier, mein Lieber, 'ne gute Nacht!" flüsterte Kukelka und nachdem er dem toten Freund das Kreuzzeichen gemacht, löschte er das Lämpchen aus.

Die Klappe klappte, die Tür im Hausflur ging polternd zu, draufsen schnarrte das Schlofs und die Schritte verhallten.

In den Fenstern der Chaluppe war es auch stockfinster. Die Weiber fürchteten sich dort zu schlafen und waren zu den Smržischen gegangen.

Der alte Kaliba schlief in seiner Wirtschaft mutterseelenallein...

XIV.

Am Skt. Sylvestertage öffnete sich um vier Uhr Nachmittags die Tür der Separationszelle Nr. 5 und der grauhaarige Aufseher mit dem langen Schnurrbart trat ein.

Vojta und Karban safsen einander gegenüber und plauschten.

„Also, Kaliba, packt Euch zusammen und geht nach Haus," sagte der Alte, dem ein Lächeln um die Mundwinkel spielte, an seinem Schnurrbart ziehend.

Vojta stellte sich mit geraden Füfsen auf, die Augen weit aufreifsend.

„Na, schaut nicht und kommt, damit Ihr nicht bei Nacht nach Hause geht!"

„Kamerad. mein Kamerad, was werd' ich hier die vierzehn Tage noch anfangen," lamentierte Karban und sein fahles, runzliges Gesicht zog sich zu einem bitteren Ausdruck zusammen.

„Eh, schweigt, Ihr werd't noch heut' 'nen zweiten herbekommen, in Nummer zwei sind drei und tun nicht besonders gut! Kommt, kommt, dafs wir's in Ordnung bringen, wir warten schon d'rauf!"

Vojta blickte sich in der Zelle um — —

„Ich dachte erst morgen —" bemerkte er und in seinen Augen lag Trauer.

„Na, seid froh! Na, na, Ihr werd't doch nicht weinen?" kicherte der Aufseher.

„Also Gott mit Euch, und erinnert Euch manchmal meiner," sagte Karban beim Abschiednehmen und wischte sich mit dem Ärmel die Augen ab.

Kaliba drückte ihm die Hand.

„Ich weifs gar nicht, was ich machen werde —"

„Besinnt Euch nur, wenn Euch ein Verdrufs bevorsteh'n sollt' — das sind nur Rotkehlchen," ermahnte ihn nachdrücklich Karban und führte ihn an der Hand zur Tür.

Vojta ging stumpfen Sinnes hinaus.

„Also jetzt noch in die Kanzlei," rief der Aufseher, das Schlofs zusperrend — —

Es war schon fünf Uhr vorüber, als sich hinter Vojta Kaliba das Tor der Strafanstalt schlofs; zitternd stand er auf dem Stadtplatz.

Er stülpte den Kragen des Winterrockes in die Höhe, drückte den Hut in die Stirn und schritt aus.

Es herrschte bereits ein ziemliches Dunkel; in die neblige Winterluft ergoſs sich um die Häuser ein gelbliches Licht der Petroleumlaternen und die Fenster auf dem viereckigen Stadtplatz glänzten.

In den Laubgängen waren lauter Geräusch und Getrappel, das lustige Lachen der trippelnden Fräulein und die Altstimmen der Studenten zu hören.

Am Himmel zogen asch- und lichtgraue Wolken dahin, und dazwischen schimmerten die ersten kleinen Sterne. Auf dem Ringplatz lag hoher Schnee, in welchem die ausgetretenen, steinhart eingefrorenen Wege und Fuſssteige dunkelten.

Vojta war wie betäubt; seine Füſse zitterten in den Knien, er trampelte schwer und taumelnd dahin.

„Na, na, Ihr habt Euch bald angeduselt," lachte ihm ein aufgeschossener Bursche nach und von dem Röhrbrunnen flog das Gekicher zweier schnatternder Dienstmägde an sein Ohr.

Ohne sich umzusehen, beschleunigte Vojta den Schritt, aber in dem Schnee, auf den glattgefrorenen Steinen ging es elend.

„Oh je, oh je! Der wird die Mitternacht nimmer abwarten!" kicherte ihm der Bursche nach.

Nachdem Vojta den Ringplatz durchgewatet und durch das schwarze Tor in der Valdicer Vorstadt hinausgekommen war, schritt er langsamer dahin. Er ging gebückt, die Hände in die Taschen des Burnusses gesteckt.

In einer Viertelstunde war er auf der freien, weiſsen Ebene, in welcher sich die ausgefah-

rene, von breitästigen Apfelbäumen umsäumte Strafse dahinzog, angelangt. Im Freien säuselte schwach ein kaltes, durchdringendes Lüftchen, in welchem die Telegrafendrähte und Stangen summten. Auf den weiten Gefilden lag eine dämmerige Totenstille, in der Ferne schimmerten Lichtchen, links aus Karthaus, rechts aus Moravčic. Die letzten Büschel des trockenen Laubes rauschten und knisterten.

Durch Vojtas Kopf zog die Erinnerung an einen Herbstmorgen, an dem er als Knäblein in Vaters alten Pelz eingehüllt, aus dem Wagen hinausblickte und durchaus durch die Nebel dringen wollte, um Jičín zu sehen. Es war an einem Montag gewesen und sie führten Weizen zu Markte. Die Bäume waren mit Reif, dessen lange Fäden an den kahlen Zweigen zitternd sich schaukelten, bedeckt. Das zottige Pferd war am Rücken vom Reif grau, aber von seinen Flanken und von seinem Maul dampfte es. Neben dem Rofs schritten der selige Kosák und sein Vater einher — in dem Augenblicke erinnerte sich Vojta gar nicht daran, dafs sein Vater auch schon begraben liegt . . .

Die Stille der weiten Gegend, das einförmige Getrampel auf der harten, eingefrorenen Strafse verscheuchten bald die Erinnerungen aus den Kinderjahren.

Als er aus einem kleinen Dorfe herausgekommen war, bog er bald von der Strafse auf einen durch die ebenen Felder führenden Fufsweg ein.

Bei dem schwarzen Tiergarten liefs sich das Krächzen einer Krähe und ein kurzes Ge-

zwitscher eines Eichenhähers hören; alles verstummte aber alsbald.

Vojta schritt stumpf dahin, er bewegte sich wie eine alte Maschine — wie gedankenverloren.

Hie und da schossen ihm Bruchstücke von Gedanken durch den Sinn. Es war ihm wie einem Menschen, der schon dem Einschlafen nahe ist, zu Mute.

Als er die kleine Anhöhe erreichte und in dem Tale brennende Lichter sah, erinnerte er sich daran, dafs es der letzte Tag im Jahre sei. In demselben Augenblicke sah er sich in der beleuchteten Mladover Kirche. Am Altar brannten zu jeder Seite des Tabernakels sechs Kerzen, Kerzenlicht strahlte auch auf dem Glasluster, dessen gläserne Verzierungen voll Flammen waren.

Die Kirche war von Menschen vollgedrängt, die Bänke vollgepfropft. Er, Vojta kniete gerade am Ende einer Bank und neben ihm seine Mutter nieder. Über ihre auf der Bank gefalteten Hände glitten die schwarzen Rosenkranzkorallen herab, ihre alten Wangen lugten aus dem braunen, geblümten Kopftuch hervor und ihre schmalen Lippen beteten leise. Von der Kanzel tönte die Stimme des ergrauten Pfarrers, welcher zum Gebet für alle in diesem Jahre dahingeschiedenen Eingepfarrten, deren Namen er dann nannte, aufforderte. In dieser Erinnerung hörte Vojta ganz gut, dafs der Priester zum Schlufs auch die Anna Kalibova nannte, es fiel ihm aber nicht ein, dafs es damals nicht möglich gewesen wäre, weil die Mutter noch am Leben war. In der Kirche

erbrauste das Geflüster der Versammelten, welches sich nach den Priesterworten „wie im Himmel also auch auf Erden“ in ein lautes, einstimmiges Gebet verwandelte.

In der Luft wirbelten Nebelwolken auf, stiegen immer höher und höher, und die Kerzen brannten, sprühten und ein gelber Schein entquoll ihnen ...

Vojta schritt schwerfällig durch die Ebene und das vielstimmige, monotone Gebet der Kinder-, Weiber- und Männerstimmen tönte ihm im Kopfe, in welchem das Bild wieder wechselte, herum. Er sah, wie im Hausflur ihrer Chaluppe ein Sarg steht, in welchem die alte Mutter eingeschlossen ist. Bei ihrem Kopfe brennen Kerzen, ringsum stehen Weiber und Kinder, der Priester steht vor dem Hausflur mit gefalteten Händen und die im Gang und auf dem Hofe stehenden Leute sagen das Gebet für die Verstorbene her. Es tönt ein einstimmiges, trauriges Vaterunser — und verhallt — —

Den ewigen Frieden schenk' ihr, o Herr —
Und das ewige Licht leuchte ihr —
Sie ruhe in Frieden —
Amen.

Auf dem Fahrwege war er bei dem Wald angelangt und trat in seine Tiefe ein. Hier herrschte ein noch gröfseres Dunkel, Vojtas Fufs stolperte jeden Augenblick über die hervorragenden, harten Baumwurzeln, welche sich durch den dunklen, holperigen, neben dem ausgefahrenen Waldweg führenden Pfad schlangen.

Die Kronen der alten Fichten, Föhren und Tannen waren mit einem einzigen Dach von Reif und Schneeklumpen verbunden. Die Fichtenbäumchen am Waldhau standen wie Waldmännchen mil weißsen, zottigen, an den Rändern gezackten Mäntelchen. Um den Weg herum herrschte dämmernde Nacht voll schimmernden Schnees, aber weiter in den Wald herein war schwarzes Dunkel, aus welchem bloßs ein feiner, geheimnisvoller Atem wehte.

Vojtas Füßse trampelten langsam auf dem harten Boden, sein Stock erdröhnte bald auf den prasselnden Baumwurzeln, bald glitt er knarrend auf dem scharfen Gestein aus oder bohrte sich ins Moos ein. Tönend flog es durch den Wald und verhallte in der Finsternis.

Vojtas Geist erschien ein neues Bild ...

Wiederum war er in der Kirche.

Kerzen brennen am Altar, der von Gold erglänzt; zwei schwebende Engel sehen mit grofsen Augen auf das auf der ersten Stufe knieende Brautpaar herab. Es ist Vojta mit Kadla.

„Heiratet Ihr ihn aus freiem Willen oder gezwungen?“ fragt der weifshaarige Priester, dessen Pluvial mit lauter Goldfransen verziert ist.

„Aus freiem Willen,“ antwortet Kadla laut.

Vojta schaut sie von der Seite an und sieht ihr volles, gerötetes Gesicht, die glatte Stirn und die zwei grofsen Augen.

„Ich verspreche Ihnen — die eheliche Treue und Liebe zu leisten — und mit Ihnen — es sei gut oder bös' — oder widerwärtig — zu

tragen — und zu leiden. Dazu helfe mir — Gott der Vater — der Sohn — und der heilige Geist. Amen.“ sagte Kadla mit heller und fester Stimme dem Priester nach.

Vojta richtete sich bei diesen Worten auf und seine verwunderten Augen sahen sich in dem dunklen Walde um. Obwohl er ermüdet und verschwitzt war, so beschleunigte er doch noch den Schritt. Neblige Dünste schlichen um seinen Kopf herum.

Er brach aus dem Wald hervor, lief den Hügel herunter und schritt durch das Tälchen, in welchem ein bloſs an den beiden Ufern mit schepperndem Eis eingefrorenes Bächlein dahinmurmelte.

„Warum hat sie's gesagt? Was ist dann mit ihr gescheh'n — was hab' ich ihr getan?“ tobte es in seinem Kopfe herum.

Rechts auf dem entfernten, unsichtbaren Mladover Turm schlug die Uhr acht und die dröhnenden Schläge hallten durch die Gegend.

Der Himmel war dunkel, die weiſsen Gefilde verloren sich in der dämmernden, öden Finsternis.

Im Dorfe links vom Wege bellten und heulten die aufgeschreckten Hunde. Das Pochen einer Tür und auch eine menschliche Stimme war zu hören.

Vojta eilte, um wiederum in den Bereich der Stille zu kommen.

Alle traurigen Erinnerungen, welche ihn letzter Zeit gequält und gewürgt hatten, die er so oft auseinandersetzte, trieben sich neuerdings in seinem Kopfe herum.

„Warum — warum hat sie Dir's angetan?"

Seine geballten Finger wühlten sich in die Handflächen ein, das Herz pochte, daſs die Kehle kaum atmen konnte. Vojta spürte jemanden neben sich — eine weiche Hand schlang sich um seinen Hals.

„Warum hast Du mich gewollt —" zischte er durch die Zähne und eilte erhitzt den Berg hinan.

„Jesu Christ — Jesu Christ — wann wird's ein End' nehmen!" seufzte er ermüdet auf.

Er stand auf der letzten Anhöhe.

Schon sah er die huschenden Irrlichter der beleuchteten Fenster von Ostružinov.

Ringsum erstrahlte alles in Weiſs. Die Anhöhen, welche das kleine Tal wie ein Kranz umgaben, waren nicht zu sehen, sie verloren sich in der Finsternis.

Vojta ging langsamer und blieb jeden Augenblick stehen.

„Werden sie zu Hause sein? Was machen sie denn?"

Er kam die Anhöhe herabgestolpert und nahte der Mühle unter dem Föhrenwald.

In der Mitte des eingefrorenen und beschneiten Teiches glänzte ein flüssiger Streifen, welcher sich geradewegs zum Mühlbach hinzog. Aus der Mühle tönte ein monotones Klappern und das Wasser rieselte unterhalb des Fensterladens . . .

Rechts und links lagen wiederum weiſse Felder, welche sich in der dunklen Ferne verloren.

„Was dort? Was werd' ich dort machen?" brauste es in Vojtas Kopfe. Das eintönige Ge-

klapper der Mühlräder wurde immer schwächer — und verhallte — —

„Ob sie mich erwarten?“

Und bei dieser Frage erbebte er vor frostiger Angst.

Schleichenden Schrittes betrat er die beschneite Felderfläche; der bröckelnde Schnee knisterte unter seinen schweren Füſsen.

Vojtas Kopf war wiederum stumpf — als wenn der Schlag auf die Stirne darin noch summen würde ...

Er war so ermüdet, daſs er sich kaum zu schleppen vermochte. Es lockte ihn, keinen Schritt mehr weiter zu tun und lieber hier in den Schnee hinzufallen. Er fühlte geradezu, wie er in die weiche Masse hinsinken und hübsch ausruhen würde.

Er watete aber an den eingeschneiten Gärten entlang weiter. Die beschneiten Bäume standen stumm wie Geister herum. Im Dorfe schlug ein Hund an, andere mischten sich dazu und schon war das ganze Dorf lauter Bellen und Heulen.

Vojta stand hinter seiner Chaluppe.

Hier ist die Scheuer — dort schimmert die Mauer von Vaters Ausgedinge hindurch ...

Er lehnte sich mit der Schulter an den Stamm eines alten Apfelbaumes, um nicht in den Schnee zusammenzubrechen. Er war ganz entkräftet, atemlos und wehmütig gestimmt.

Im Nu flogen ihm einige Bilder durch den Kopf: Wie sich der Vater aus der Chaluppe schleppt — wie er im Sterben liegt — wie man ihn aus dem Ausgedinge hinausträgt — —

Das Ausgedinge ist so traurig — finster — und auf der anderen Seite der Chaluppe wird es ohnedies auch so sein.

Er ging bis zur Scheuer hin — und erbebte. Er hätte beinahe wild aufgeschrieen.

Aus den Fenstern fielen in den Hof gelbe Lichtstreifen.

„Sie sind da — da sind sie — und warten!“ Sein Herz erzitterte vor Sehnsucht..

Rascher durchschritt er den kleinen Hof — lehnte sich an den alten Apfelbaum, welcher sich über das Dach oberhalb der Stube neigt und auf ihn wie zum Grufs ein Gestöber von weifsen Schneeblüten schüttete, an.

Vojta stellte sich auf die Fufsspitzen, neigte den Oberkörper nach vorne und sah in die Stube hinein.

Siehe da — auf der Bank unter dem Fenster sitzt die Bäuerin und lacht — lacht gellend und die Augen glänzen ihr.

Ein Schritt genügte und Vojta stand hart an der Mauer.

Das gelbe Licht einer Petroleumlampe schimmerte durch die von grofsen Tropfen, welche sich an den unteren Rändern in weifse, erfrorene Blüten verwandelt hatten, betauten Fensterscheiben hindurch.

Für einen Moment sah Vojta die Kadla — sie erzählte etwas, aber nicht der Bäuerin — —

Es war noch jemand dort.

Er duckte sich, neigte den Kopf bis beinahe an den Fensterrahmen und die Augen traten ihm fast aus den Höhlen hervor.

„Eh, so geh' heut' nimmer — Du müfstest rein ein Narr sein — bleib' hier bis zum Mor-

gen, dann geh'n wir alle auf einmal — Du weiſst ja, daſs wir ihn heut' nimmer erwarten werden — Du kannst morgen Nachmittag nach Königgrätz —" rief mit ihrer heiseren, gedehnten Stimme die Bäuerin.

„Zu wem sagt sie das — wer ist dort?"

Das hochgebettete Bett hinderte Vojta, so daſs er in den linken Teil der Stube nicht gut sehen konnte. Er schlich zum zweiten Fenster.

Jetzt ballte er die Fäuste — seine Knie bogen sich ein, der Körper duckte sich und aus seiner Kehle drang ein gedämpftes Röcheln.

Kadla saſs auf einem Stuhl beim Tisch und lachte — immer lauter und lauter — lustig, so lustig — noch niemals hat er sie so gesehen und gehört...

Hinter dem Tische stand ein Soldat — er hatte schwarzes Haar, seine Augen sprühten, unter der Nase hatte er einen kleinen Schnurrbart — die Blouse hatte er aufgeknöpft und in der Hand hielt er — —

Vojta schnappte mit offenem Munde nach Luft.

Der Soldat hielt ein bloſs in ein Hemdchen gekleidetes Kind mit lockigem Köpfchen und dicken Füſschen. Er hob das Kind — hinauf — hinunter —

„Karlík, Karlík, schrei: Papa — Pa — pa — pa — Pa—pa—pa—pa" schrie Boučková und lachte laut, unbändig.

Vojta griff mit beiden Händen nach den Haaren, als wollte er sie samt der Kopfhaut vom Kopfe herunterziehen und röchelte:

„Also deshalb — also deshalb —"

In dem Laute lagen furchtbarer Schmerz, Enttäuschung, Verzweiflung und die fürchterlichste Tobsucht zugleich.

Zwei Sprünge genügten.

Mit dem rechten Fuſs stieſs er in die Tür im Hausflur, daſs die Klappe davonflog.

Wie ein hungriger, wütender Bär stürmte er in den Hausflur und griff mit der rechten Hand hinter die Tür.

„Jesus Maria — am End' ist er hier —" schrie Boučková in der Stube auf und eine zerschlagene Fensterscheibe fiel klirrend auf den Dorfplatz.

Vojta sah sich, zwischen der Tür gebückt, mit fliegenden Haaren, nach vorne geneigtem Kopfe und hervortretenden Augen in der Stube um.

„Also deshalb habt Ihr an mir gerupft?" schrie er, nicht mehr wie ein Mensch, auf.

Er machte einen Schritt vorwärts, biſs die Zähne zusammen und spähte mit verstörtem Blick nach dem Soldaten. Seine Rechte, welche eine Hacke in der Mitte des Stiels hielt, schwang sich in die Höhe — —

„Töte nicht!" schrie Kadla wild und verzweifelt auf und erhob bestürzt gegen ihn ihre Arme.

Vojtas glotzende Augen glitten von dem Soldaten auf Kadla hin —

Der noch immer erhobene Arm schwang sich noch höher und ein starker, heftiger, krachender Schlag sauste auf Kadlas Scheitel hernieder.

Sie stürzte jählings zusammen.

Die Hacke entfiel der Hand.

Seine geballten Hände hingen schlaff herunter, laut röchelnd sah er mit verstörtem Blicke unverwandt die zu Boden Gestürzte an.

Er sah es nicht, wie der Soldat das Bübchen aufs Bett legte, Säbel, Kappe und Mantel ergriff und aus der Stube eilte; er hörte nicht, dafs Boučková kreischend auf dem Dorfplatze die Leute zusammenruft.

In dem Augenblicke erschien auf Kadlas Wange eine dunkle Blutrinne, welche langsam herabflofs.

Durch Vojtas wirren Kopf zuckte der Gedanke auf: „Ich hab' sie totgeschlagen — die Kadlička hab' ich totgeschlagen!"

Schrecken und Schmerz rüttelten mit ihm.

Er sank auf die Knie, um mit beiden Händen den Kopf seines Weibes emporzuheben.

Da verbreitete sich aber ein tiefes Dunkel um ihn, der Mund lallte röchelnd etwas, der Oberkörper glitt auf den Boden und sein Kopf schlug darauf an.

Vom Dorfplatz ertönte ein Stimmengewirr — das schwere Trampeln vor der Chaluppe machte die Fenster derselben klirren...

* * *

Als man dann am dritten Tage Kadla zu Grabe trug und die ganze Mladover Musikkapelle auf dem eingeschneiten sonnigen Dorfplatz ihren besten Trauermasch aufspielte, lag Vojta Kaliba bewufstlos in Nedomlels Stübchen.

Die Gerichtskommission fand sich gleich am Morgen nach der Tat an seinem Lager

ein, sie kam aber vergebens; der Arzt konstatierte einen inneren Blutergufs und äufserte sich, dafs Kaliba kaum mehr etwas aussagen werde . . ,

Kukelka rührte sich all die Tage nicht von seinem Bette; er safs zusammengekauert auf einem Stuhle bei Vojtas Kopfe und pflegte ihn wie seinen eigenen Sohn. Und wenn er so im Stillen über alles nachdachte und sich an den seligen alten Kaliba erinnerte, so dachte er: „Gut ist Dir dort, Josef, gut ist Dir dort . . .“

Boučková trieb auf, was sie konnte, um der Tochter ein Begräbnis zu bereiten, für welches sie sich nicht schämen müfste; von den Ortsbewohnern kamen aber wenige.

Sie hatten alle Angst davor; trotzdem sie aber vor Vojtas Tat zurückschreckten, so fluchten sie ihm doch nicht. Selbst der Ortsvorsteher sagte: „Sie haben ihn sehr quälen müssen — wir wissen gar nicht davon. Die Nedomlelka hat gesagt, dafs von ihm kaum die Hälft' geblieben ist. Er hat alles in sich getragen — da ist ihm vielleicht die Kraft ausgegangen.

Boučková lamentierte am Grabe, dafs es ein Graus war, anzuhören, andere Augen vergofsen aber keine einzige Träne.

Kosačka sagte auf dem Wege vom Friedhof zu den Muhmen: „Die hat gejammert — sie ist aber an allem am meisten schuld. Jetzt, wo es ihr hier bang wird, wird sie mit'm Kind nach Vidovic geh'n —“

„Freilich, möchten's sie hier lassen — die möcht' den Kleinen noch um's Letzte bringen.“

„Konnt' sie nicht früher geh'n?" ereiferte sich Svěračka.

„Und den Smrž hätt' sie mitnehmen sollen —"

„Den mammonsüchtigen Nimmersatt! Jetzt geht er niedergeschlagen herum — —. Die arme Manka — was die jetzt zusamm'weint!" — —

Vojta erwachte nicht mehr zum Bewufstsein. Es dauerte aber noch mehrere Tage, bevor der Tod mit seiner vollen Kraft seinen Körper bewältigte, bevor sein Mund zum letztenmale aufatmete und Kukelka das Stübchenfenster aufmachte, damit die Seele entfliehen könne . . .




U. C. BERKELEY LIBRARIES
C045550998

